Bibl. Mont.

1570 F (17

<3660532680001 5

<3660532680001 5

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
übersetzt und verbessert
von
Johann Daniel Ritter, D.

Siebenzehnter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage der Kompagnie.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zum 17ten und 18ten Bande.

Den geneigten Lesern übergebe ich eine Geschichte von Gallien, die sich von den Zeiten anfängt, als das celtische oder gallische Volk Römern und Griechen genauer bekannt worden ist. Es haben zwar die Gallier lange zuvor das Land, welches den Namen von ihnen erhalten hat, bewohnt, sind aber auswärtigen, die im Stande waren, ei-

ne Geschichte zu schreiben, unbekannt geblieben. Daher kommt es, daß wir von den wahren Begebenheiten der Gallier in den spätesten Zeiten so wenig wissen. Das Volk selbst hat nichts geschrieben, oder anfänglich vielleicht gar nicht schreiben können. Es war ihm genug, wenn die Thaten seiner Helden, oder klugen Hausväter, die zum Wohl des Landes etwas erfunden oder ausgedacht hatten, dem Gedächtnisse mündlich und in Gesängen einverleibet wurden, oder alte Leute der Jugend das Löbliche und Nützliche ihrer Vorfahren erzählten. Die gallische älteste Geschichte war folglich eine bloße mündliche Uiberlieferung, die, wie es bei allem Hören und Sagen zu geschehen pflegt, von Jahren zu Jahren durch willkührliche und ausgesonnene Zusätze entweder vermehrt, oder durch Vergessenheit vermindert, und zuletzt zur Fabel wurde. Wenn nun gleich nachmals Römer und Griechen das gallische Volk näher und besser kennen lernten, so waren sie doch nicht im Stande, der Nachwelt von alten gallischen Begebenheiten Bericht zu er=

erſtatten. Sie hörten nur von Sachen, die ſich zugetragen haben ſollten, und das Gehörte und Erzählte ſchrieben ſie auf, ohne zu wiſſen oder überzeugt zu ſeyn, ob es die Wahrheit zum Grunde habe. Es iſt dannenhero nicht alles gewiß und wahr, was Römer und Griechen von alten Galliern ſchreiben, und muß mit Behutſamkeit geleſen, auch auf den Probierſtein der Wahrſcheinlichkeit gelegt werden. Folglich muß man ſich einbilden, daß die galliſchen Begebenheiten eher keine Gewißheit erlangen, als bis die Römer nach Gallien, oder die Gallier zu den Römern nach Italien gekommen, und beide Völker mit einander verwickelt worden ſind.

Dieſen Theil der Geſchichte habe ich mit gutem Bedacht nach dem Plan der Engländer ſelbſt entworfen, um weitläuftige Anmerkungen zu vermeiden, die dennoch öfters nicht haben wegfallen können. Wo eine Widerlegung wunderlicher und zum Theil verwegner Einfälle nöthig ſchien, iſt alles zuſammen in den Text gezogen, und meine Meinung aufrichtig, und ohne eine redneriſche Art, um der

Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit näher zu kommen, auch vorgefaßten Meinungen vorzubeugen, eröffnet worden. Witzige Einfälle, die bloßes Genie zum Grunde haben, verbessern die Geschichte niemals, können sie aber verderben. Wenn man nur Römer und Griechen bei Erzählung alter Sachen in der Hand und vor Augen haben muß, wird die Schreibart meistens trocken, und verliert das Angenehme und Belustigende, weil keine Erfindung reizender Umstände statt hat. Ich kann deswegen hoffen, es werden nach der Wahrheit sprechende Leser mehr auf das Richtige als Schöne im Ausdruck sehen, zumal dieses nur für eine Art Leute gehört, welche das Vergnügende in der Geschichte suchen.

Die geographischen Nachrichten stecken der Geschichte gleichsam das Licht auf. Man muß Volk und Land kennen, wenn man von den Begebenheiten im Lande, und wie sich das Volk innerlich und äußerlich verhalten habe, urtheilen will. Die alte gallische Geographie hat überdies noch den offenbaren Nutzen, daß sie

uns die lateinischen Geschichtschreiber, welche der Jugend schon in Schulen in die Hände gegeben werden, verständlicher macht. Ein Cäsar beschäftiget sich selbst mit der Beschreibung Galliens: allein seine Beschreibung der Völker, Länder und Städte, bleibt dennoch dunkel, wenn man sich nicht die Mühe nimmt, seine Nachrichten mit der neuern Zeit zu vergleichen, um eine Kenntniß von der eigentlichen Lage der Länder und Städte zu erlangen. Es ist aber die Vergleichung der alten Erdbeschreibung mit der neuern eine saure Arbeit, und nicht so leichte, als sich manche vorstellen. Unser Cellarius hat mit dieser Arbeit seinen Namen verewiget.

Die Leser finden in dieser gallischen Geschichte, wie Gallien zu Cäsars Zeiten ausgesehen habe, und was für eine Eintheilung der Länder gewesen sey. Ferner wie Augustus, als Gallien römisch worden war, die Provinzen eingetheilt habe. Wie sich nun nach dessen Zeiten das römische Reich selbst sehr verändert hat, eben so sind auch in Gallien die

geographischen Umstände wichtigen Veränderungen unterworfen worden. Selbst die christliche Religion, als sie in die Höhe kam, und die gallische Kirche völlige Freiheit erlangt hatte, dergestalt, daß ein Verhältniß zwischen dem weltlichen und geistlichen Staate entstand, hat Gelegenheit zu den Metropolitankirchen in Gallien gegeben, von welchen man in der Kirchengeschichte allemal besser urtheilen wird, wenn man weiß, wie die Eintheilung der gallischen Provinzen sey beschaffen gewesen. Als zu Costantin des großen Zeiten die praefectura praetoriana (oder das grosse Gouvernement über etliche wichtige Provinzen des römischen Reichs) Galliae entstand, hat dieselbe ebenfalls einen Einfluß in den geistlichen Staat gehabt, und es wissen diejenigen, die sich der Gottesgelahrheit beflissen haben, und weiter als der gelehrte Pöbel sehen, sich solcher Nachrichten nützlicher zu bedienen. Man tappet gleichsam im Finstern, wenn man die Akten der Kirchenversammlungen ansieht, und weder die politische noch geistliche Verfassung eines Lan-

Landes inne hat. Was die erste anbelangt, habe mich genöthigt gesehen, den Lesern bessere und richtige Begriffe davon zu machen, und Irrthümern vorzubeugen, welche die Engländer, sowohl in ihrem großen Werke, als auch in dem Auszuge, nicht vermieden haben. Sie sind zu unlauteren Quellen gekommen, und haben folglich nichts reines schöpfen können. Rechtsbeflissene, die sich nicht blos mit der Formularjurisprudenz beschäftigen, sondern die alten römischen Gesetze richtig erklären wollen, und öfters einen Codex in die Hand nehmen müssen, wissen sattsam, daß sie ohne Kenntniß des bürgerlichen Staats, und wenn man die Würde der hohen Magistratspersonen außer Acht läßt, den Sinn eines alten Gesetzes schwerlich ergründen können. Diesem Mangel habe, so viel in einem solchen historischen Buche möglich war, abzuhelfen gesucht: denn eigentlich erfordern dergleichen Sachen ganz besondere Abhandlungen. Mir schien es hier genug zu seyn, den Lesern gleichsam nur einen Wink zu geben, und ihre Aufmerk-

samkeit zu reizen. Vielleicht habe einigen Gefallen erwiesen, indem ich eine Nachricht von Galliens Eintheilung in fünf und sieben Provinzen eingeschaltet. Man findet in der Kirchengeschichte besonders in Synodalakten diese fünf Provinzen, zumal, wenn die Schlüsse der versammleten Geistlichkeit, andern Bischöfen bekannt gemacht werden. Die Formul: Dilectis Fratribus per Gallias et quinque provincias kommt öfters vor, das Unwissende denken könnten, die fünf Provinzen müßten außerhalb Gallien gewesen seyn. Die sieben Provinzen oder Septimanien findet man noch unter den Franken, obwohl in Ansehung der Länder, aus denen Septimanien anfänglich bestanden hat, eine große Veränderung vorgegangen war. In geographischen und historischen Handbüchern fehlen entweder die Nachrichten, oder sie sind dergestalt abgekürzt, daß man sich keinen rechten Begriff machen kann. Die Erfahrung hat mich aber überzeugt, wie nöthig es sey, eine deutliche und hinlängliche Kenntniß zu erlangen. Man ist manchmal begierig, etwas zu wis-

sen, und sucht vergeblich nach, zumal große Werke, die man brauchen könnte nicht allemal bei der Hand sind; ja es haben nicht alle eine Kenntniß von denselben. Dergleichen Nachrichten aber sind nicht angenehm zu lesen, auch öfters sehr trocken, wenn sie noch dazu in die Zeitrechnung verwickelt werden. Es muß dannenhero das damit verknüpfte Nützliche der Zucker seyn, welcher das Unangenehme versüsset.

In der Geschichte der Gallier, die sich in Italien niedergelassen haben, mußten die Hauptschribenten Polybius und Livius genauer mit einander verglichen werden. Diese mühsame Arbeit erforderten zum Theil die verschiedne Erzählungen, zum Theil aber auch gewisse chronologische Schwierigkeiten. Dieser Theil der gallischen Geschichte wird denenjenigen, welche nur mit einem flüchtigen Auge auf geschehene Begebenheiten Acht haben, vielleicht nicht wichtig scheinen. Ich habe dieses vorausgesehen, aber in Betracht, daß nicht alle Leser einerlei Geschmack haben, sondern einige die alten Geschicht-

schrei-

schreiber, nicht allein der Worte und des schönen Vortrags wegen, sondern besonders wegen den merkwürdigen Sachen lesen, und kritische Betrachtungen dabei anstellen, mir die Mühe gegeben, das Wahre und Wahrscheinliche vom Falschen, oder auch demjenigen, was ein Skribent öfters aus bloßem Nazionalstolz hingeschrieben hat, zu unterscheiden.

Was Gallien für Schicksale unter dem Cäsar und seinen Nachfolgern gehabt, ist in der römischen Kaiserhistorie enthalten, hier aber finden die Leser alles beisammen, aus den besten gleichzeitigen Skribenten, in einem kurzen Inbegriffe.

Unter der Regierung des Kaisers Honorius wird die schöne gallische Provinz von deutschen Völkern, theils verwüstet, theils kommt ein ansehnliches Stück derselben in die Gewalt der Westgothen, und wird hierauf mit Spanien verknüpft. Schon damals kam das okzidentalische Kaiserthum seinem Verfalle immer näher, und die deutschen Nachbarn merkten desselben Schwäche mehr als zu deutlich. Deswegen rückten auch die Bur-

gun-

gunder in Gallien ein, und stifteten in einem Theile desselben ein deutsches Königreich. Die beständige Unsicherheit und Ohnmacht der Kaiser, die Gallien nicht mehr vertheidigen konnten, bewegten sogar die kleinen in Armorica gelegnen Staaten, sich dem römischen Gehorsam zu entziehen, und als freie Republiken auf eigne Vertheidigung zu denken, zumal ihnen die mächtige Nazion der Franken näher kam, und ihre Freiheit der größten Gefahr ausgesetzt wurde.

Und so entstand ein gothisches, burgundisches und armoricanisches Gallien, bis endlich die Franken, die schon lange zuvor in Gallia Belgica festen Fuß gesetzt hatten, nachdem sie unter ihrem Könige Chlodowig waren vereinigt worden, weiter in Gallien vorrückten, und sich die noch übrigen gallischen Römer unterwürfig machten. Nunmehro kam Gallien völlig unter die Deutschen. Die Franken aber griffen bald weiter um sich, schwächten die Burgunder und Gothen, und haben nicht eher geruht, als bis sie sich derjenigen Länder, die sie erobert hatten, bemeistert haben.

Der

Der Name Gallien verliert sich nach und nach, und Francia kömmt an dessen Stelle. Das herrschende Volk behält zwar seine Sprache, sie wird aber durch Vermischung mit Galliern nach und nach in eine neue verwandelt, hat auch noch vor einigen Jahrhunderten mehr Römisches oder Gallisches an sich gehabt, bis sie endlich in neuern Zeiten gleichsam ganz umgeschmolzen ist. Diese Sprache ist ein sichres Kennzeichen von der Menge der Gallier, die sich den Deutschen haben unterwerfen müssen.

Wie es unter den Franken anfänglich in Gallien ausgesehen habe, finden die Leser in der Geschichte vorgetragen, die nach Anleitung römischer und fränkischer Skribenten entworfen worden ist.

Die Geschichte der Galater in Asien gehört eigentlich nicht zur gallischen; da es aber den Engländern gefallen hatte, selbige mit der gallischen zu verbinden, mußte sie ebenfalls kürzlich mitgenommen werden. Doch sind die Galater eine gallische Kolonie, die anfänglich über den Rhein nach Deutschland gekommen ist, wo Gallier noch zu Cäsars Zeiten gesessen haben. Aus

Deutsch-

Deutschland sind sie in das Illyricum und einen Theil Pannoniens gekommen, und haben sich dergestalt vermehrt, daß sie Griechenland überfallen. Ein widriges Schicksal brachte einen Theil derselben nach Thrazien, und die Begierde Eroberungen zu machen und reicher zu werden gar nach Asien. Hier legten sie den Grund zu einem besondern freien Staate, den die Bewohner Asiens Galatien genennet haben. Nachdem sie sich in Asien durch Plünderung bekannt und furchtbar gemacht hatten, ließen sie sich endlich aus Uibermuth wider die Römer ein, sind aber dabei zu kurz und nach Verlauf einiger Zeit gar unter römische Bothmäßigkeit gekommen. Anfänglich redeten sie Celtisch oder Gallisch, nachdem sie sich aber mit den Asiatern vermischt hatten, wurde zuerst von den Großen, und hierauf auch vom gemeinen Manne die griechische Sprache angenommen, daß der Apostel schon einen Brief in derselben an sie schreiben konnte. Es mag anfänglich noch viel Celtisches von ihnen beibehalten worden seyn, das sich aber mit der Zeit ganz verloren hat.

So

So wissen die geneigten Leser, was sie zu lesen bekommen, und ich wünsche gar sehr, daß ich im Stande möge gewesen seyn, einigen gelehrten Lesern mit meiner Arbeit Nutzen zu schaffen, und da ich mich selbst sehne, den Rest der noch übrigen Geschichte bald zu beendigen, so werde Gott bitten, meine Gesundheitsumstände zu verbessern und zu erhalten. Ich trage noch besonders Verlangen, wenn es der göttlichen Vorsicht gefallen sollte, meine nicht abgedruckten Anmerkungen zur byzantinischen Historie, in der ich zur profan und gelehrten Geschichte gehörige, auch das Hofzeremoniel betreffende Dinge, zu erörtern gesucht habe, der gelehrten Welt in die Hände zu liefern, und sodann, wenn es möglich ist, eine von Fehlern gereinigte sächsische, oder richtiger zu reden, meißnische alte Historie, die bereits bis auf Heinrich den Erlauchten ausgearbeitet ist, bekannt zu machen. Geschrieben Wittenberg im Jahre 1774. den 9ten April.

All-

Allgemeine Weltgeschichte.

Achtzehntes Buch.

Zweites Hauptstück.

Erster Abschnitt.

Beschreibung Galliens und dessen Einwohner.

Namen und Ursprung der Gallier. Grenzen und Theile von Gallien.

Es ist eine wahrscheinliche Meinung, daß die Gallier oder Galater, oder wie man aussprechen sollte, Kalater, die Celten oder Kelten der Alten sind. Ob diese Celten aber Gomerianer oder Abkömmlinge Gomers, des Japhets ältesten Sohns gewesen, ist nicht möglich zu er-

weisen. Der Ursprung aller Völker ist uns dunkel, und die Untersuchungen theils witziger, theils auch müssiger Köpfe, laufen endlich auf bloße und vergebliche Muthmassungen hinaus. Wir können von den alten Völkern eher nichts sagen, als bis sie den Griechen und Römern bekannt worden sind, und auch die Nachrichten griechischer und römischer Geschichtschreiber sind nicht hinlänglich. Es bleiben allemal Zweifel übrig, die wir nicht heben können, weil jene Nachrichten höchstens in bloßen Sagen und Uiberlieferungen bestehen, und die wenigsten mit dem Volke, dessen Ursprung sie bekannt machen wollen, eine Gemeinschaft gehabt haben. Der bekannte Cluverius hat in seiner Einleitung zur Geographie a) sehr vernünftig geschrieben, man wisse nicht einmal den eigentlichen und alten Namen des Landes Gallien: und etwann um die Zeiten des römischen Königs Tarquinius Priscus hätten die Römer zuerst etwas von den Gallern oder Galliern gehört, und hierauf ihr Land Gallien genennt. Das Volk hat sich in einem großen Theile von Europa ausgebreitet, und ist unter verschiednen

Be=

a) Lib. 2. c. 8.

Benennungen bekannt worden. Zur Zeit der römischen Republik besaßen die Gallier das gegenwärtige Frankreich, die Niederlande, und einen großen Theil der heutigen Lombardei. Gegen Deutschland aber machte damals der Rhein die natürliche Grenzen Galliens. Folglich wohnten die Gallier auch ehedem in einem ansehnlichen Stücke des heutigen Deutschlands. Die Römer theilten Gallien in Gallia Cisalpina oder Citerior, und Transalpina oder Ulterior ein. Das erstere begriff dasjenige Land, welches die Gallier in Italien besaßen, unter dem andern aber verstanden sie ganz Gallien jenseit der Alpen. b)

Eben diese Römer haben auch Gallien nach der verschiednen Art der Tracht oder Kleidung, der sich die Gallier bedienten, benennet. Als die Gallier in Italien oder in Gallia Citerior das römische Bürgerrecht erhalten hatten, und mit Rom in eine genauere Vereinigung gekommen wa-

 ren,

b) Cicero de Provinc. consul. c. 15. Philippica VII. c. 1. Pro leg. Man. c. 12. Pro Muren. c. ult. Lib. VIII. ad Att. ep. 3. Strabo Geogr. lib. 4. p. 304. lib. 5. p. 333. Ed. Almelov. Plutarchus in Bruto pag. 986. Ed. Francofurt. Idem in Marcell. p. 301. Ed. cit.

ren, ahmten sie die Römer in der römischen Tracht nach, und bedienten sich der Toga, dannenhero erhielt die Provinz den Namen Gallia Togata. Die andern Gallier jenseit der Alpen in Gallia Ulterior, trugen lange Haare, und unterschieden sich von den Römern, welche den Gebrauch hatten das Haar zu verschneiden, deswegen entstand der Beiname Gallia Comata: und weil einige in dem südlichen Theile, besonders demjenigen, der nachhero die narbonnensische Provinz genennet wurde, eine Art Beinkleider, die man Bracca hieß, trugen, entstand davon der Name Gallia Braccata. c) Julius Cäsar ist der erste gewesen, der Gallia Comata sowohl den Römern mehr bekannt gemacht, als auch meistentheils erobert hat. Er theilt das Land in seinen Nachrichten vom gallischen Kriege in drei Theile ab, nämlich Belgien, Aquitanien und das eigentliche Gallien, und berichtet, daß dieser letztere Theil hauptsächlich von Celten oder Galliern bewohnt sey. Diesen dritten Theil Galliens, der

c) Cicero Philipp. VIII. c. 9. Mela lib. 2. c. 4. lib. 3. c. 2. Tacitus lib. XI. c. 23. Dio Cassius lib. 46. in fin. Plinius lib. 3. c. 4. 14. lib. II. c. 37.

der eigentlich der celtische war, hat man nach des Cäsars Zeiten von der Hauptstadt Lugdunum, Gallia Lugdunensis benamet. d) Also hatte zu Cäsars Zeiten Gallien, das außer Italien lag, oder Gallia Ulterior und Transalpina, gegen Morgen einen Theil der Alpen und den Var Fluß; gegen Mittag das mittelländische Meer und pyrenäische Gebirge; gegen Abend das atlantische Meer; gegen Mitternacht aber den Kanal von England und den Rhein gegen Morgen zu Grenzen. e)

Alte Namen der Gallier.

Die alten Namen der Gallier sollen Cimmerier, Cimbrer und Cumber gewesen seyn, und die Engländer schreiben mit der größten Dreistigkeit, es wären selbige eine offenbare Verstümmlung ihres ursprünglichen Namens der Gomerianer, wie denn die mitternächtigen Walliser, welche die alte Sprache in ihrer Reinigkeit beibehalten, sich noch Gomerai nennten. Da auch die

d) Caesar de bell. Gall. lib. 1. c. 1. Strabo lib. 4. init. Unten soll in der geographischen Nachricht umständlicher davon gehandelt werden.

e) Strabo lib. 2. p. 190. Ed. Almelov.

Worte Celte und Galler in der alten Sprache tapfer und kriegerisch, der Name Belge, kühn, wild, zankſüchtig, Armorie aber am Meere gelegen, bedeuten ſollen, meinen ſie, es wäre wahrſcheinlich, daß die Ausländer das Volk mit dergleichen Namen beleget hätten. Man iſt beinahe genöthiget, dergleichen Einfälle den Leſern bekannt zu machen, damit ſie von der Erfindungskraft witziger Köpfe gleichſam nur im Vorbeigehen, Nachricht erhalten, und ſich zu verwundern aufhören, wenn ſie hin und her ſolche gelehrtſcheinende Gedanken antreffen, welche blos das Genie zum Grunde haben. f)

Zug

f) Es ſind die Engländer ihrem Camdenus in dem Werke Britannia gefolget, in welchem er de primis incolis, und Britanniae nomine gleich zu Anfange ſeine Gedanken geäuſſert hat. Dieſem Gelehrten mißfiel alles, was man vom Namen der Britten und ihrem Urſprunge geſchrieben hatte. Er gieng alſo auf die drei Söhne des Noa zurücke, und da er im 1. B. Moſ. Kap. 10. v. 2. die Kinder des Japhet fand, und daß von ihnen die Inſuln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geſchlechten und Leuten, ausgebreitet worden, fiel er auf die fabelhafte Eintheilung der Welt unter die Söhne des Noa, und es mußten ſeinem Einfalle der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, der bekannte

Wie die Celten oder Gallier zuerst aus den morgenländischen Gegenden nach Europa

 ge-

se Grieche Zonaras, und der Gottesgelehrte Wolfgang Musculus in der Auslegung der Stelle des Moses zu Hilfe kommen, welcher der Meinung gewesen ist, daß unter den Inseln die europäischen und besonders England und Sicilien verstanden würden. Wie diese Erklärung nun ganz willkührlich ist, so ist noch mehr zu verwundern, daß unter den 7 Söhnen Japhets man eben auf den ersten Gomer gefallen, dessen Nachkommenschaft nach England und Sicilien gekommen seyn solle. Es ist eine gleiche Fabel, als vom Magog die Massageten, vom Javan die Jonier, vom Tubal die Spanier, vom Mesech die Moschen, abzuleiten. Aus den Gomerianern, entstehen in der Folge der Zeit, nach dem Gutdünken dieser witzigen Schriftsteller, Cimmerier, Cimbrer und Cumbrier. Man setzt diese wieder willkührlich nach Gallien und England, da doch den Cimbern und Cimmern von allen alten Erdbeschreibern in dem spätesten Alter ganz andre Wohnungen angewiesen werden. Es hilft auch dem Camdenus nichts, wenn er schreibt, seine Britten nennten sich Kumero, Kimro, Kumeri, und eine Frau hieß Kumerás. Denn das ist Celtisch, und kommt von Cymmar her, welches einen Gesellen und auch eine Frau bedeutet, als mit welcher die genaueste Gesellschaft gemacht wird. Die Cimber und Cambrer nennten sich unter einander Gesellen, wie die Deutschen Brüder. Was die Namen Celte, Galler, Belge, Armoriker anbelangt, sind selbige ebenfalls

gekommen? ob sie zur See gereiset, und, nachdem sie an irgend einer von den italie-

ni-

falls celtisch. Wenn sie nun den Cimmeriern von andern Völkern beigelegt worden sind, so folgt, daß diese auch Celten gewesen seyn, und einerlei Sprache geredet haben müssen. Es folget ferner das Lächerliche, daß die Celten einem Theile ihrer Nazion den Namen der tapfern gegeben, und gleichsam bekennt haben sollen, daß sie weniger Herze besessen. Die Belger müßten auch unter den Celten nur allein zanksüchtig gewesen, und sich beständig mit den Nachbarn gebalget oder herumgeschmissen haben, welches man sich schwerlich bereden wird. Die Ableitung Armoric oder Armorig aus der celtischen Sprache hat zwar ihre Richtigkeit von Ar, welches Wiesenland oder fetten Boden, und Mor das Meer, folglich ein an dem Meere liegendes fettes und zur Weide gutes Land anzeiget, und ist ein Armoriger derjenige, welcher dergleichen Land besitzet aber nicht die Ausländer, sondern die Celten selbst haben diesem fruchtbaren Landesstriche den Namen beigeleget, denn die Armoriger waren ein Theil der Celten oder Galler. Auch der Name der Aquitaner ist celtisch, und von den östlichen Celten denenjenigen gegeben worden, die gegen Westen am Wasser oder an der See wohnten. Will man nun mit den Engländern von allen diesen Benennungen vorgeben, daß sie von den Ausländern entstanden wären, so siehet man sich zugleich genöthiget, die Nachbarn der Galler auf allen Seiten zu Celten zu machen, oder anzunehmen, daß die celtische Sprache eine allgemeine gewesen, und im Alterthum von den meisten Einwohnern

Eu-

nischen oder mittelländischen Küsten gelandet, sich sodann weit und breit ausgeden-

 net

Europens geredet worden sey. Man wird mit den Engländern die Celten nicht nur in Portugal und Spanien, Großbrittannien, Irland Island, an der Donau, sondern auch in Scandinavien, Polen und Moskau finden, und nach solchen willkürlichen Grundsätzen die celtische Geschichte mehr verdunkeln als erläutern, und in die Fußtapfen eines Rudbecks und Prätorius treten: dennoch aber nicht mit Gewißheit sagen können, woher denn die Celten gekommen, und warum man ihnen diesen Namen beigeleget habe? welchen Wachter in seinem Glossario in der Vorrede an die Deutschen von der Wanderung aus dem Oriente nach den Zeiten des trojanischen Krieges ableitet, und meint, sie wären nach Europa getrieben oder verjagt worden, denn Eiliad oder Cylidd (welches der eigentliche Name der Celten sey) bedeute nach der cambrischen Sprache in Vocabular. antiquo-Britann. des Boxhorns, einen Vertriebnen oder Verjagten, und Cil noch heut zu Tage die Flucht. Auf diese Art könnte man die Fabel der mittlern Zeiten retten, welche die Deutschen, besonders die Franken von Troja her zu uns führet. Doch ist diese Fabel sehr alt, weil schon Ammianus lib. 15. c. 9. wo er von Gallien schreibt, derselben gedenkt; ajunt quidam, paucos post excidium Trojae, fugitantes Graecos, ubique dispersos loca haec occupasse tunc vacua. Je weiter man in der Geschichte kommt, destomehr bekennt man mit einer nothwendigen Bescheidenheit, daß man das meiste von alten Dingen nicht wisse.

net haben? sind unnütze Fragen, welche die Engländer aufgeworfen haben, da sie als kluge Leute wissen sollten, daß selbige niemand beantworten könne. Daß alle Völker aus dem Orient nach Europa gekommen seyn, wissen wir aus der heiligen Schrift, die man als das beste und untrüglichste Geschichtbuch anzusehen hat. Allein wenn sich gewisse Familien und Völkerschaften entschlossen haben, weiter fortzurücken und was sie für einen Weg mit ihrem Vieh und Habseligkeiten genommen, kann kein Mensch sagen, ist auch daran wenig gelegen, und würde allenfalls eine dergleichen Nachricht nur dazu dienen, unsere Wißbegierde zu sättigen.

Aeltester Zustand von Gallien.

Die Engländer haben zuversichtlich von Gallien geschrieben, daß man durchgängig eingestanden, die Römer hätten das Land bei dem ersten Einbruche in einem so blühenden Zustande, als irgend eines in Europa, gefunden, es hätten auch die fleissigen Einwohner die Ländereien vortreflich angebauet, und die Künste und Handelschaft auf eine solche Art verbessert, die sich vollkommen zu der schönen Lage und Him-

Himmelsgegend schickte. Allein sie haben bald darauf selbst bekennen müssen, daß sie von der Vortreflichkeit Galliens zu Cäsars Zeiten allzuvoreilig geurtheilt hätten. Denn gegen Griechenland und Italien sah Gallien, außer der Provinz, welche die Römer bereits sehr angebauet hatten, noch etwas roh aus, der Acker war zwar gut und fruchtbar, der Ackerbau aber noch gleichsam in seiner Kindheit und vernachläßiget, die Einwohner verstunden auch die Kunst noch nicht, die Mängel des Bodens zu verbessern, und gegen Mitternacht befanden sich erstaunende Waldungen, die erst nach der Zeit sind ausgerottet worden, da sie itzo noch die Wärme der Sonne unterbrachen, und die freie Luft hinderten. Doch unter der Herrschaft der römischen Kaiser finden wir nicht, daß die Gallier Weine, Oliven und andre Arten von guten Früchten, das Brodkorn ausgenommen, im Uiberfluß sollten gehabt haben. Die Römer aber haben das Volk zeitlich angehalten, die Aecker zu verbessern, und das an sich gute Land zu verschönern. Deswegen muß man sich auch nicht überreden, wie die Engländer gethan haben, als wenn es unter den Kaisern bis in das andere Jahrhundert in dem eigentlichen Gallien noch so

sehr

sehr schlecht mit der Verbesserung des Landes ausgesehen hätte, weil Appianus, welcher unter dem Kaiser Antoninus Pius gelebet hat, selbiges übel abmalet. Dieser Geschichtschreiber redet nicht von seinen, sondern von den ältesten Zeiten, in welchen die Celten oder Gallier wenig bekümmert waren, zarte und für den Geschmack angenehme Früchte zu pflanzen. g) Man muß die Geschichtschreiber genau ansehen, und ihre Erzählungen nach der Zeit, von der sie reden ordnen. Diodorus von Sicilien schreibt zu Cäsars Zeiten, und macht uns einen Begriff, wie Gallien damals, als es erobert worden ist, ausgesehen hat. Er sagt, h) es wäre kalt in Gallien gewesen; die Kälte hätte die Flüsse mit Eis belegt.

g) Appianus Alexandr. in Excerpt. ex Celtico pag. 1220. Ed. Toll.

h) Diodorus Bibl. lib 5. p. 304. Edit. Rhodoman. wo er hinzusetzt: die Italiener führten den Wein häufig ein und machten damit grossen Profit. Was er aber berichtet, daß die Galler das Eis mit Stroh beleget, ist ein Anzeigen, daß er nicht gehörig unterrichtet, und das Eis auch nicht stark genug, folglich die Kälte nicht zu strenge gewesen sey, denn man wirft deswegen Stroh auf das Eis, weil es nicht stark genug gefroren ist; und sucht ihm dadurch eine Festigkeit zu geben, welches nicht nöthig ist, wo eine starke Kälte herrschet.

leget, deſſen ſich die Einwohner ſtatt der Brücken bedienen können: und dieſe Kälte und unzuträgliche Witterung hätten verurſachet, daß man weder Wein noch Oel zu bauen im Stande geweſen. Es hätten ſich die Gallier deswegen ein Getränke aus Gerſte gemacht, welches man Zyth geheißen. Einige haben auch aus Honigkuchen, eine Art von Meth zubereitet. Man darf dieſe Erzählung nicht für übertrieben halten. Dem Diodor, der an eine warme Himmelsgegend gewohnt war, mußte, wenn er hörte, daß in Gallien die Flüſſe zufrören, die Kälte äußerſt ſtrenge ſcheinen. Es iſt auch das, was erzählt wird, gar nicht unwahrſcheinlich, wenn wir gleich itzt aus der Erfahrung wiſſen, daß die Ströme in Frankreich nur ſehr ſelten mit Eis beleget werden, und noch ſeltner ſtatt der Brücken dienen können. Denn die Austrocknung der ſumpfigten Gegenden, Ausrottung der Wälder, und Pflegung des Bodens mit warmer Düngung, auch andre Verbeſſerungen mehr, haben denſelben und überhaupt das Land viel wärmer gemacht, als es in den älteſten Zeiten geweſen ſeyn mag. Die Römer ſelbſt haben die Veränderung gemerkt, ſind aber auf die wunderlichen Gedanken gefallen, es läge die Urſache in ei-

ner vortheilhaften veränderten Richtung der Erde, welche der griechische Sternkundige Hipparch lange vorher soll verkündiget haben. i) Die Naturkündiger wissen, daß alles eben so natürlich zugegangen ist, als noch heut zu Tage in Amerika das wildeste Land zur Pflanzung ausländischer Gewächse geschickt gemacht wird.

Strabo, der zu Zeiten des Kaiser Tiberius gelebt hat, schreibt von Gallien, daß auch gegen Norden der Boden ungemein fruchtbar wäre; und alle Früchte, außer Oel und Feigen, hervorbrächte, es würde aber der Wein in diesen Gegenden selten reif; die Einwohner taugten besser für den Krieg als zu dem Ackerbau; doch hätte man sie damals schon genöthiget, die Waffen wegzulegen, und das Feld mehr zu bauen. k) Man hat also nach der Nachricht dieses Erdbeschreibers schon unter Augusto Wein in den nördlichen Gegenden gepflanzt, aber der Boden ist noch nicht geschickt genug dazu, aus obigen Ursachen, gewesen, und die vielen Wal-

dun-

i) Man sehe Columella, der zu den Zeiten des Kaisers Nero gelebet hat. de re rust. lib. 1. c. 1.

k) Strabo lib. 4. p. 269. Ed. Almelov.

dungen haben damals die freie Luft und Sonnenwärme unterbrochen.

Es müssen auch einige Gallier, welche den Wein liebten, wegen des widrigen Erfolgs sich dennoch nicht haben abschrecken lassen, den Weinbau fortzusetzen, und von Zeit zu Zeit an der Verbesserung des Erdreichs gearbeitet haben, weil wir schon zu Vespasianus Zeiten den Anfang des Weinbaues nach dem Zeugniß des Plinius l) in Aquitanien und Gallia Belgica antreffen. Doch auch damals noch scheint in dem Lande mehr Verbesserung nöthig gewesen zu seyn, und muß man sich mit der Kultur nicht übereilet haben, zumal da die Einwohner noch immer den Soldatenstand der beschwerlichen Arbeit, das Land zu bauen, vorzogen. Als Ammianus Marcellinus von den Zeiten des ältern Valentinianus in dem vierten Jahrhundert redet, berichtet er, daß alte und junge Leute gern Soldaten seyn wollen, und sich von den furcht-

l) Plinius lib. 14. c. 1. Die Stelle beweißt, daß die Römer sowohl in der Provinz, (denn ager Helviorum, ist die itzige Gegend le Vivarais in Languedoc) als auch außer derselben entweder selbst am Weinbau gearbeitet, oder den Einwohnern Anlaßdazu gegeben haben.

furchtsamen Italienern dieser Begierde wegen unterschieden; sie wären auch zu diesem Stande besonders geschickt, weil sie von der Kälte und beständigen Arbeit abgehärtete Gliedmaßen hätten: sämtlich trügen sie ein großes Verlangen nach Weine, und weil es an selbigem mangelte, verfertigten sie verschiedne Arten, dem Wein ähnliche Getränke, mit denen sich sonderlich das geringe Volk überfüllte und allerhand Ausschweifungen begieng. m) Es hat nach diesem Gallien visle Unruhe betroffen. Die Gothen sind in das Land eingerückt: diesen sind die Burgunder gefolget; und die Hunnen haben große Verwüstungen angerich-

m) Ammianus Marcellin. lib. 15. c. 12. Dieser Geschichtschreiber giebt Anlaß zu glauben, daß das Land noch viele Wälder und Sümpfe gehabt haben müsse. Der Weinmangel hat das zu hitzigen Getränken geneigte Volk veranlasset, Bier zu brauen und andre Getränke aus Obst und Honig zu machen, wie man es schon zu Cäsars Zeiten gewohnt war. Doch bei allem dem, muß damals Gallien schon ziemlich, gegen die vorigen Zeiten, seyn verbessert worden. Denn als Julianus in Misopogon. p. 341. Edit. Spanhem. von seinem Aufenthalt in Paris redet, sagt er unter andern: sie hätten gelinde Winter, und daher einen guten Weinbau: ja von vielen wären schon Feigen erzeugt worden, indem sie im Winter die Bäume mit Weizenstroh bedeckten.

richtet, und endlich die Franken der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende gemacht. Dergleichen Abwechselungen und Unglücksfälle für ein Land haben der Kultur und dem Weinbau besonders hinderlich fallen müssen, und Gallien ist erst unter der fränkischen Herrschaft in einen bessern Zustand gesetzet worden. Man findet bei dem Gregorius Turonensis eine Nachricht von dem Burgunderwein zu Dijon, welchen die Franken hoch hielten, und sollen die Weinstöcke bei dieser Stadt schon vom Kaiser Aurelian seyn gepflanzet worden. n) Allein der Wein war weder so häufig, daß man damit hätte handeln können, noch auch bei den Franken so beliebt, als die ausländischen Weine, welche die großen Franken den einheimischen vorzogen, wie wir aus einer andern Stelle dieses Geschichtschreibers sehen. Denn als zu Ende des sechsten Jahrhunderts ein ansehnlicher Franke Eberulff, des Königs Chilperichs Kämmerer, einen vermeinten Freund mit Wein bewirthen wollte, ließ er fremde Weine holen, weil dieser Gast starken Wein ver-

n) Gregor. Turonenf. hist. Francor. l. 3. c. 19.

verlangt hatte. Woraus zu schließen ist, daß man damals die französischen Weine weder für stark, noch für so gut als die ausländischen gehalten haben müsse. o) Es scheint auch, daß der Weinbau erst unter den Carolingern und in weit spätern Zeiten, in dem Theile Galliens, davon wir hier handeln, vermehrt und verbessert worden sey.

Erdbeschreibung des alten Galliens.

Man muß sich nunmehr einen geographischen Begriff von demjenigen Gallien machen, welches zu Cäsars Zeiten noch nicht unter römischer Hoheit gestanden hat, sondern erst von ihm nach einem langwierigen Kriege, auch zum Theil nachhero, ist

o) Gregorius Tur. l. 7. c. 29. Es werden potentiora vina, Laticina videlicet atque Gazitina genennet. Man hat hier vermuthlich in dem Worte Laticina einen Schreibfehler begangen, und selbiges statt Latina gesetzt, zu welchem Irrthume das folgende Wort Anlaß mag gegeben haben. Der gazitinische Wein aber war damals, wie Ruinart in den Anmerkungen zum Gregorius anzeiget, bei den Franken sehr beliebt, und eigentlich aus den morgenländischen Gegenden. Man hieß ihn Wein von Gaza, weil er in dem Hafen dieser palästinischen Stadt eingeschiffet wurde.

ist erobert worden. Die Engeländer haben in ihrem großen historischen Werke diese Nachricht bei Seite gesetzt. Oben ist bereits der Eintheilung Galliens zu Cäsars Zeiten gedacht worden. Dasjenige Gallien, welches in Italien lag, überlassen wir der Beschreibung Italiens, denn unsere Absicht geht blos dahin, Gallia Transalpina oder das über den Alpen gelegne Gallien, wie es erstlich zu Cäsars Zeiten, und nachher ausgesehen hat, den Lesern bekannt zu machen: und deswegen müssen wir auch einen kurzen Abriß von der römischen Provinz in Gallien anhängen.

Flüsse.

Die ansehnlichsten Flüsse Galliens sind Garumna, itzo la Goronne, die ohnfern des pyrenäischen Gebirges entspringt. Sie ist schiffbar, und die Römer bedienten sich auch derselben die Waaren bequemer fortzuschaffen. p) Der Auturus, oder Aturias, wie den Fluß Ptolemäus nennt,

p) Mela lib. 3. c. 2. Strabo lib. 4. p. 288. 289. Edit. Almelov. Caesar de bello Gall. lib. 1. init. Ausonius in Mosell. in fin. Claudianus in Rufin. lib. c. 113.

heiß itzo Adour, und hat seinen Lauf in Guyenne und Gascogne. Er machte die natürliche Grenze Aquitaniens, (nach dem Ptolemäus) mit Spanien. Beide Flüsse ergießen sich in den Oceanus Aquitanicus: der erste bei Burdigala, itzo Bourdeaux; der andre hinter Aquâ Augustâ Tarbellicâ; itzo Acqs oder Dax, daselbst, wo nach der Zeit Lapurdum, und wie der Ort itzo heißt, Bayonne, erbauet worden ist. q) Der Liger Fluß, itzo la Loire, hat seinen Ursprung in dem narbonensischen Gallien, in den kemmenischen Gebirgen, wie Strabo die itzigen Cevennes in Languedoc nennt. Dieser ansehnliche Fluß sondert Gallien in zwei Theile ab. Auch diente er den Römern die Waaren fortzuschaffen, hatte aber an einigen Orten zu niedrig Wasser. Nachdem er viel kleinere Flüsse aufgenommen, ergießet er sich bei dem alten Orte Condivicnum, woraus das heutige Nantes in Bretagne entstanden ist, in das westliche Weltmeer oder Oceanus Aquitanicus. r) Der

q) Ptolemaeus lib. 2. c. 7. Auson. in Mosella v. 468. Lucan. lib. 1. 420. welche Stellen der Poeten unser Cellarius Geogr. ant. lib. 2. cap. 2. sect. 1. bereits untersucht hat

r) Strabo lib. 4. pag. 288. 289. 291. Ed. Almelov. Ptolemaeus lib. 2. c. 7. Plinius

lib.

Der Fluß Sequena, itzo la Seine, von dessen Ursprunge Strabo sehr unbestimmt geschrieben hat, wenn er berichtet, daß er seine Quelle in den Alpen habe. Denn er entsteht in dem itzigen Bourgogne, und zwar in dem Amte la Montange, welches zwar den Namen von Bergen führet, die aber mit den Alpen nicht zu vergleichen sind. Diese Sequana ergießet sich in den Oceanus Britannicus, oder wie man itzo redet in den Kanal, zwischen Havre de Grace und Houfleur, in welcher Gegend zu Cäsars Zeiten die Lexovier wohnten. s) Der Rhodanus aber entspringt in den penninischen Alpen, (auf einem Berge des itzigen Kanton Uri, la Fourche genannt) läuft durch den Lemaner (itzo Genfer) See, nimmt viel andre mittelmäßige und kleinere Flüsse, als den Arar, (itzo la Saone) den Isara, (itzo l'Isere) den Druentia (itzo la Durence) Fluß, zu sich, und ergießet sich in dem narbonensischen Gallien in drei Ausgängen, (die Ostia, Hispaniense, Metapinum, Massalioticum) in

 das

lib. 4. c. 18. Caesar de bell. Gall. lib. 3. c. 9. Auson. in Mosell. v. 461.

s) Mela lib. 3. c. 2. Strabo lib. 4. pag. 292. 293. Ptolemaeus lib. 2. c. 8.

das mittelländische Meer. t) Der Varus Fluß scheidet Italien und Gallien. v)

Ge-

t) Livius lib. 21. c. 32. und Silius Ital. lib. 3. v. 468. seq. machen die Schiffahrt auf diesem Flusse gefährlich, aber es scheint, daß die Römer sich Mühe gegeben, die Hindernisse wegzuräumen, wie denn Strabo lib. 4. p. 288. berichtet, man hätte sogar dem Strom entgegen mit großen Schiffen die Schiffahrt, obwohl mit vieler Mühe, wegen des geschwinden Laufs, getrieben. Man kann von der Rhone eben diesen Erdbeschreiber lib. cit. pag. 279. 282. 284. 313. Edit. Almelov. und den Mela lib. 2. c. 5. lib. 3. c. 3. Plinius lib. 3. c. 4 Ptolemaeus lib. 2. c. 10. Caesar de bell. Gall. lib. 1. c. 1. 2. und besonders vom Laufe desselben den Ammianus in der Beschreibung Galliens lib. 15. c. 11. und des Valesius Anmerkungen, nachsehen.

v) Strabo lib. 4. p. 269. 280. berichtet, daß er im Winter sich bis auf sieben Stadien ausbreite, im Sommer aber kleiner sey. Mela lib. 2. c. 4 Plinius lib 3. c. 4. Lucanus lib. 1. v. 404. sagt von diesem Flusse: Finis et Hesperiae promoto limite Varus. Hadriano Valesio (den Celarius anführet, aber nicht zu rechte weiset) sind die Worte promoto limite unverständlich gewesen. Man darf aber nur die vorige Stelle des Strabo, wie auch was der Poet gleich vorher gesagt, mitis Atax Latias non gaudet ferre carinas, ansehen. Denn der Fluß Atax, welcher nach dem Mela lib. 2. c. 5. seinen Ursprung in den Pyrenäen hat, war seichte und hatte wenig Wasser, qua sui fontis aquis venit, exiguus vadusque est, et ingentis alioquin alvei tenens, nisi ubi Narbonem attingit,

nus-

Gebirge.

Außer den Pyrenäen und den Alpen gegen Italien zu, sind noch drei andre Gebirge oder Berge in Gallien bekannt und berühmt, der Cebenna, Jura, Vogesus oder Vosagus. Es hat bereits Cellarius wohl erinnert, daß man das erste Gebirge mit einem C schreiben müsse, weil es Strabo in allen Stellen Κέμμενος nennet. Cäsar nennt den Berg ebenfalls Cebenna. Aber beim Mela, Plinius auch andern Schriftstellern findet man Gebenna und gebennische Gebirge. Sie lagen in Gallia Narbonensi, und sind die itzigen Sevennes oder Cevennes in dem Gouvernement von Languedoc. x)

nusquam navigabilis. Der Varus aber, der die eigentliche Grenze zwischen Italien und Gallien machte, war ein starker Strom, und trat bis auf eine Strecke von sieben Stadien aus. Der Poet macht hier also eine Vergleichung zwischen dem Atax, der keine Schiffe trug, weil er zu seichte war, und dem Varus, der zu viel Wasser hatte, und sogar die Grenzen Galliens deswegen erweiterte; denn der aufgeschwollne Fluß promovebat Galliae limites versus Italiam, und jedermann sieht, daß Lucanus eine artige Anspielung gemacht habe.

x) Es ist nicht zu verwundern, wenn einige Cebenna andre Gebenna geschrieben, denn bei den Alten sind bereits die Buchstaben C und G wegen

Das Gebirge Jura ist eines von den höchsten in Gallien. Strabo und Ptolemäus nennen es Juraſſus. Cäſar hat ſeine Lage zwiſchen den Sequanern und Helvetiern richtig beſtimmt. Die Sequaner hatten ihren Hauptſitz in der heutigen Franche Comté, und der Sitz der Helvetier iſt mehr als zu bekannt. Itzo nennet man in der Schweiz das Gebirge Jurten, welches ſich unſern Genf (Geneva der Allobroger) an der Rhone anfängt, unterhalb Solodurum oder Solothurn, ſich auf einer Seite zwiſchen der itzigen Landſchaft Argau und dem Basler Gebiete bis an den Rhein, und auf der andern Seite hinter Baſel zwiſchen Elſas und Lothringen bis in das Herzogthum Luxenburg hinein zieht. Dieſe Ket-

te

gen der Ausſprache verwechſelt worden. Strabo giebt von dem Cemmenus, (wie er ſelbigen nennt) Nachricht, lib. 2. p. 190. lib. 4. p. 267. 283. 291. Und da er von ſpaniſchem Golde redet, berichtet er lib. 3. p. 216. die Gallier gäben vor, daß das ihrige im cemmeniſchen Gebirge ſeiner wäre. Cæſar de bell G. lib. 7: c. 8. 56. redet von dem beſchwerlichen Marſche über dieſes Gebirge, denn er mußte ſelbiges paſſiren, wenn er aus der Provinz in Aquitanien einbrechen wollte, weil es die Grenze gegen Mitternacht machte. Plinius lib. 3. c. 4. Lucanus lib. 1. v. 434. Ptolemaeus lib. 2. c. 8.

te von Bergen nimmt aber an verschiedenen Orten auch verschiedne Namen an. y) das Gebirge Vogesus liegt in Gallia Belgica, nimmt seinen Anfang unter den Lingonen, die theils in dem heutigen Bourgogne, theils in Champagne gewohnt haben, und bei ihrer Hauptstadt Andomadunum, (welche von den Dunen oder Bergen, und in der Folge der Zeit den Namen Lingones, von dem Volke erhalten hat, itzo aber Langres heißt) erhebt es sich nach und nach, zieht sich vom Abend nach Morgen, und scheidet die itzige Franche Comté von Lothringen; wendet sich hierauf gegen Mitternacht, trennt Lothringen vom Elsas, und läuft bis in das Trierische fort. Man heißt dieses Gebirge in Elsas den Wasgau oder das wasgauische Gebirge, und französisch les Vosges, Vauges. Seine höchsten Spitzen führen in verschiedenen Gegenden besondere Namen. a)

y) Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov. sagt ὄρος Ιουράσιος; Ptolemæus aber lib. 2. c. 9. Ἰουράσσος ὄρος. Cæsar de bell. Gall. 1. c. 2. 6.8. Ad montem Juram, qui fines Sequanorum ab Helvetiis dividit.

a) Cäsar de bell. Gall. lib. 4. c. 10. Lucanus lib. 1. v. 397. Cellarius hat lib. 2. c. 2.

Man kann sich leicht einbilden, daß zu Cäsars Zeiten in den Provinzen, Aquitania Celtica und Gallia Belgica nur sehr geringe Städte gewesen seyn, in denen sich die Häupter jedes Volkes versammleten. Unter den Römern sind die Städte erst in ein Ansehen gekommen, davon die meisten von denenjenigen kleinen Völkerschaften, welche Gallien bewohnten, oder auch von der Lage ihre Namen erhalten haben. b)

Aquitanien. Die Tarbeller.

Aquitanien war der kleinste Theil von Gallien und hatte zu seinen Grenzen zu Cäsars Zeiten den Garumna Fluß, die Pyrenäen und den Oceanus Aquitanicus c) Strabo

Geogr. antiqu. schon angemerkt, daß die fränkischen Skribenten in den mittlern Zeiten, dieses Gebirge Vosagus genennt haben, woraus nachher der Name Wasgau entstanden seyn mag.

b) Noch unter der Regierung des Augustus hatten die Gallier eine sehr schlechte Bauart, und müssen ihre Städte und Flecken eine elende Figur gemacht haben. Vitruvius lib. 2. c. 1. Ad hunc diem nationibus exteris ex his rebus (fronde, arundine, luto, inductis) aedificia constituuntur, ut in Gallia, Aquitania scandulis robusteis aut stramentis.

c) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 1. Lib. 3. de bell. G. c. 20. redet er von der Größe Aquita-

bo sagt, es hätten in diesem Theile Galliens mehr als zwanzig kleine und uhbekannte Völker gewohnt, und Cäsar nennt die Precianer, Vocater, Tarusater, Siburzater, Gariter und andre, von denen wir nur die Namen wissen. d) Zu den Bekannten gehören die Tarbeller oder Tarbeler, welche von den Pyrenäen an bis an den Fluß, Aturus, Adour, und an dem Oceanus Aquitanicus wohnten.

Strataniens. Ptolemäus lib. 2. c. 7. hat die Grenzen, so wie Augustus sie gesetzt hat, beschrieben, davon nachher soll gesagt werden. Strabo sagt richtig nach diesen Zeiten, lib. 4. init. p. 267. Aquitaner bewohnten die nördlichen Gegenden der Pyrenäen und der Sevennen bis an die See innerhalb der Garonne, denn die Sevennes erstreckten sich bis gegen die Garonne. So auch Mela lib. 3. c. 2. Ich weiß nicht, was ich von einer Stelle des Plinius lib. 4. c. 17. sagen soll, wo er schreibt: Ad Garumnam Celtica eademque Lugdunensis: inde ad Pyrenaei montis excursum Aquitania, Aremorica, antea dicta. Cellarius hat hierbei einige, Harduin aber gar keine Bedenklichkeit gefunden, da doch die Worte aus Versehen offenbar versetzt sind, und man lesen muß: eademque Lugdunensis. Aremorica antea dicta. Inde ad Pyrenaei montis etc. Denn die Aremoricae civitates, Curiosolites, Rhedones, Ambibari, Cadetes, Veneti etc. gehörten nach Cäsars Aussage zu Gallia Celtica.

d) Strabo lib. 4. p. 298. Ed. Almelov. Cäsar d. bell. G. lib. 4. c, 20, 27.

Strabo berichtet, sie hätten herrliche Goldgruben gehabt, von denen wir itzo nichts mehr wissen. Ihre Stadt lag an dem heutigen Adour Fluß, und ist in den alten Charten gemeiniglich zu nahe an den Sinus Tarbellicus gesetzt worden. Sie hatte den Namen vom Volke, und mag erst unter dem Kaiser August zu Ansehen gekommen seyn, von dem sie auch den Beinamen, Aquâ Augustâ wegen der schönen Gesundbrunnen, welche vermuthlich erst damals den Römern recht bekannt worden sind, erhalten hat. Zu Zeiten Antoninus nennte man den Ort Aquâ Tarbellicâ. Daher ist der itzige Namen Acqs oder Dax in Gascogne entstanden, um welchen Ort noch schöne warme Bäder angetroffen werden. e)

Die Bigerroner.

Cäsar setzt zu den Tarbelern die Bigerroner, welche Plinius Begerrer nennt. Sie wohn-

e) Strabo lib. 4. p. 290. Edit. Almelov. Ptolemäus l. 2. c. 7. sagt: Tarbelorum civitas Aquae Augustae. Cäsar de bell. Gall. lib. 3. c. 27. Plinius lib. 31. c. 2. von den Gesundbrunnen, und l. 4. c. 19. nennet er die Tarbelos Quatuorsignanos, weil, wie unser Cellarius sehr wahrscheinlich vermuthet, vier römische Fahnen (signa) in der Hauptstadt dieses Volkes und da herum gelegen haben.

wohnten nahe an den Pyrenäen, und mußten wegen der kalten Luft sich der Pelze bedienen, wie Paulinus berichtet. Der Hauptort dieses Volkes, dessen Namen noch übrig ist an der Landschaft Bigorre in Gascogne, war Tarba itzo Tarbe. Scaliger hat gewiesen, daß der Ort ehedem nur ein Flecken gewesen, wie er denn auch noch gering und klein ist, ob er gleich einen Bischof hat, der schon in den Concilien (Episcopus Bigerronum) vorkömmt. Nicht weit von Tarbe finden wir auch Vic de Bigorre, ein Städtchen, und vormalige gräfliche Residenz, als ein Andenken der Bigerroner. f)

Die Convenä.

Nächst den Bigerrern oder Bigerronern wohnten die Convenä an den Pyrenäen vom

Adour

f) Cäsar l. c. Plinius lib. 4. c. 19. Paulinus Ep. 3. ad. Auson. v. 143. Dignaque pellitis habitas deserta Bigerris. In den schlechten Ausgaben der Notitia Provinciarum Galliae, ist in der Provincia Novempopulania übel geschrieben: Civitas Turba cum castro Bigorra, welches Scaliger in seiner Notitia Galliae verbessert hat. Eben dieser Gelehrte hat in Lection. Auson. lib. 1. c. 6. den Unterschied unter Aquas Tarbellicas und Tarba aus einer alten Inschrift gewiesen, und lib. 2. c. 7. von den Bigerronern gehandelt.

Adour an bis an die Garonne. Ihre Stadt war Lugodunum oder Lugdunum, welche aber eher vorhanden gewesen ist, als die Convenä, (deren eigentlichen Namen wir gar nicht wissen, ob es gleich vermuthlich ist, daß sie spanische Väscones mögen gewesen seyn) in diese Gegend gekommen sind. Es ist uns auch unbekannt, ob Lugodunum den Bigerrern oder Auscern vor des Pompejus Zeiten zugehört habe. Die Convenä haben ihren Namen von Römern erhalten, und sind eigentlich keine Aquitaner, sondern zusammengejagte Räuber gewesen, welche Pompejus in dem sertorianischen Kriege aus den Pyrenäen herunter und in diese Gegend trieb, da sie sich niederlassen mußten, und unter den Aquitanern seit der Zeit gewohnet haben. Deswegen gedenkt auch Cäsar dieser Leute nicht unter dem Namen der Convenarum, giebt aber zu verstehen, als er von den Vocatiern und Tarusatiern, zwei benachbarten Völkern schreibt, daß diese sich solche Anführer im Kriege wider des Cäsars Legaten Crassus erwählet, die unter dem Sertorius viele Jahre gefochten hatten, und die römische Kriegskunst verstunden. Wir haben eine Stelle bei dem Hieronymus, aus welcher der Ursprung dieses Volkes erläutert werden kann. Unser Cellarius hat sich der-

selben bedienet, da er von den Vasconen in Spanien redet. Der Kirchenvater, welcher wider den Vigilantius eiferte und ihn zum Ketzer machte, sagt, er wäre aus dem Blute dieser Convener und Räuber entsprossen, welche En. Pompejus verjagt, und gezwungen hatte, sich in einer Stadt zusammen zu halten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Bergeinwohner anfänglich gezwungen worden sind, in der Stadt Lugodunum oder Lugdunum, und da herum ihren Aufenthalt zu nehmen, deswegen auch der Ort den Beinamen von den Römern Lugdunum Convenarum bekommen hat. Sie sind nachhero gleichsam naturalisirt worden, und man hat sie als eine besondre aquitanische Nazion betrachtet. Strabo gedenkt noch eines Orts in ihrer Gegend Thermä Onesiä, dessen eigentliche Lage aber noch itzo zweifelhaft bleibt. g)

Die

g) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. Plinius lib. 4. c. 19. zielet auf den Ursprung dieses Volkes: und berichtet: mox in oppidum contributi Convenae, wodurch er zu verstehen giebt, daß diese fremde Ankömmlinge gleichsam unter die Aquitaner untergesteckt, und gezwungen worden, in einer Stadt beisammen zu leben. Bei dem Ptolemäus lib. 2. c.

Die Auscer.

Die Auscer waren in Aquitanien das berühmteste Volk. Ihre Lage war über den Biger-

2. c. 7. ist das lateinische Wort Convenae übel in Κουκουενοι verwandelt worden, und wenn wir lesen, quorum civitas Lugdunum colonia, so in der Zusatz von der Kolonie, der in einem pfälzichen MS. gestanden hat, vom lateinischen Rechte zu verstehen, so die Convenae nach der Zeit erhalten haben, wie Strabo berichtet. In dem Itinerar. Anton. pag. 457. Ed. Wesseling. lesen wir, Aquis Convenarum, Lugdunum, wo der erste Ort, vielleicht des Strabo Aquae Onesiae anzeiget. Die Stelle im Hieronymus ist l. 1. in Vigilantium init. und aus ihr ist klar, daß Lugdunum schon zuvor gestanden, ehe diese Convenae dahin gekommen sind. In der Notitia Provinciarum Galliae, in Novempopulania oder Provincia Aquitania tertia, lesen wir, Civitas Convenas, und Scaliger meint, es sey l'Evechè de Comminges, oder St. Bertraud in der Grafschaft Comminges an der Garonne in Gascogne, wo ein bischöflicher Sitz ist, und von welchem Orte man glaubt, er sey aus dem alten Lugdunum erwachsen. Gregorius Turon. lib. 7. c. 34. gedenket der Stadt Convenae noch, und beschreibt ihre Lage auf einem Berge, der ganz alleine gelegen. Man kann auch von den Convenern nachlesen, was Pagi in Critic. ad 406. n. s. seq. angemerkt, als er die Stelle des Hieronymus den Vigilantius betreffend, erläutert. Dieser Gelehrte aber ist darinnen gewiß irrig, wenn er glaubt, man müsse nicht

Lu-

Bigerronern und Convenern gegen Mitternacht. Strabo rühmt ihre Gegend wegen des

Lugodunum, sondern Lugdunum, wie die Griechen gethan, schreiben, da es unstreitig ist, daß die Celten einen Berg, von dem man sich weit und breit umsehen konnte, Lugondun genannt haben. Es wird endlich schwer zu entscheiden seyn, ob des Strabo Thermae Onesiae und Aquae Convenarum in dem Itinerario Anton. einerlei Ort sey, und wenn auch dieses angenommen wird, entsteht doch ferner Zweifel, wo man ihn suchen solle. Weil man in einem Dorfe der Grafschaft Comminges Capvert oder Capver, nahe bei la Roque, eine berühmte mineralische Quelle hat, ist P. de Marca in Marca Hispan. lib. I. c 22. auf die Gedanken gekommen, man müsse dieses Dorf für Aquae Convenarum halten, und Herr Wesseling in den Anmerkungen zum Antoninus hat diese Meinung angenommen. Allein andre glauben, und wahrscheinlich, aus bessern Gründen, das heutige Bagneres am Adour, in Bigorre sey Aquae Convenarum, und des Strabo Therm. Onesiae. In Bagneres hat man noch itzo kaltes und warmes Mineralwasser, dessen man sich mit Nutzen bedient, und Strabo in der obigen Stelle erwähnet beides. Geht man dem Itinerario nach, woselbst man liest: Iter ab Aquis Tarbellicis Tolosam, Beneharnum, oppido novo, Aquis Convenarum, Lugaunum, so wird man überzeugt, daß von dem itzigen Bagneres der Weg nach St. Bertrand führe. Es ist zwar von Dax, über Bagneres und St. Bertrand ein grosser Umweg nach Toulouse, aber es ist auch

be-

des guten Wassers, und versteht dadurch die Gesundbrunnen. Mela nennet ihre Stadt Climberrum. Dem Pintianus, der diesen römischen Erdbeschreiber erklärt, hat dieser barbarische Name dergestalt mißfallen, daß er ihn gerne verworfen hätte. Allein der Name kommt auch in des Antonins Reisetafel vor. Und warum sollte man ihn verwerfen, da von den Namen der Städte und vieler Völker wenige und fast gar keine Nachrichten vorhanden sind? Es scheint, daß der Name schon zu Augustus Zeiten verändert worden sey, wie Cellarius wahrscheinlich vermuthet hat, weil Ptolemäus die Stadt der Auscer, Augusta nennet, ohne des alten Namens Climberrum zu erwähnen. Dennoch aber muß dem Orte auch seit Augustus Zeiten von den Aquitanern noch immer der alte Name seyn gegeben worden, da er in gedachter Reisetafel, indem er dem gemeinen Manne mag bekannter gewesen seyn, steht. Endlich ists, vielleicht erst unter der christ-

bekannt, daß die öffentlichen Wege der Römer nicht nach der geraden Linie, sondern nach Gelegenheit der Oerter, wo man den Vorspann bekommen konnte, angeleget worden sind. Genug, für Bagneres hat man allemal mehr Wahrscheinlichkeit, als für Capver.

christlichen Kaiser Regierung geschehen; daß man die Stadt blos vom Volke Ausci genennt, wie solches Ammianus bezeuget. Dieser Name hat sich, in dem heutigen Aux oder Auch, der Hauptstadt in Gascogne, erhalten. Es thun aber die neuern Erdbeschreiber nicht wohl, wenn sie selbiger die Namen Climberris und Ellimberris beilegen, welche das Alterthum gar nicht kennt. h) Ich erinnere doch, daß die Auscer nach der Zeit das lateinische Recht erhalten.

Die Vasater.

Die Vasater saßen an der Garonne gegen Burdegala oder dem heutigen Bourdeaux. Es ist nicht ausgemacht, ob des Cäsars Vocates mit diesem Volke einerlei seyn, oder die Abschreiber einen Fehler begangen haben. Man findet bei dem Plinius gar Basaboca-tes, und mögen vermuthlich beide Worte Vasates und Vocates in eines seyn zusammen gezogen worden. Den eigentlichen Namen Vasates aber haben wir bei dem Au-

h) Mela lib. 2. c. 2. Strabo lib. 4. p. 299. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Anton. Itiner. pag. 462. Edit. Wesseling. Plinius l. 4. c. 19. Ammian. l. 15. c. 11.

sonius, Sidonius und Ammianus. Man sieht auch ein, daß des Ptolemäus Ουασάγιοι in Ουασάϊοι oder Vasatii verwandelt werden müsse, und konnte Valesius in seiner Beschreibung Galliens den Schreibefehler leichtlich errathen. Die Stadt dieses Volkes war Cossio, welche Ausonius und Ammianus nennen. Aber auch schon damals, als diese Männer schreiben, wurde bereits von dem gemeinen Manne die Stadt von dem Volke Vasates oder Vasatä genennet, welcher Name noch itzo in Vasas, der Hauptstadt des Ländchen Vasadois, (so ebenfalls von den Vasaten die Benennung hat) in Gascogne, übrig ist. i)

Die Bituriger.

Die Bituriger wohnten in dem Winkel, welchen die Garonne bei ihrem Einflusse in den aquitanischen Ozean macht, auf der mit-

i) Cäsar de bell. G. lib. 3. c. 27. Plinius lib. 4. c. 19. Ausonius Parental 24. v, 8. et Idyli. 2. v. 4. Ammianus l. c. Sidonius lib. 8. ep. 12. In der Notitia Galliae, in Novempopulania stehet: Civitas Vasatica. Ptolemäus l. 2. c. 7. hat nur den alten Namen Cossio, dessen Lesart unser Cellarius l. 2. c. 2. sect. 1 verbessert.

mittäglichen Seite. Sie heißen Bituriges Vivisci oder Vibisci, nach der verschiednen Aussprache, und ist ein Schreibfehler bei dem Strabo, wenn er sie Joscos nennt, den man aus dem Ptolemäus (obgleich Casaubon ungerne daran gieng) leicht verbessern kann, von dem sie *βιτὲριτες Ὀυιβίσχοι* genennt worden. Es waren keine eingebornen Aquitaner, sondern es hatten sich ein Theil derjenigen Bituriger, die eigentlich in Gallia Celtica wohnten, und den Beinamen Cubi führten, herunter in diese Gegend gezogen, welchen man nachher den Beinamen Vibisci beigelegt hat, dessen Bedeutung itzo unbekannt ist, weil die Römer die celtischen Wörter übel ausgesprochen und geschrieben haben. Strabo berichtet, es hätten diese Bituriger diejenigen Abgaben, welche die Römer den Aquitanern aufgeleget hatten, nicht geben dürfen, daher sie auch Plinius die freien Bituriger nennet. Ptolemäus nennet zwo Städte der Bituriger, Noviomagus und Burdigala. Von dem ersten Orte wissen wir itzo nichts, aber Burdigala ist das heutige Bourdeaux, die Hauptstadt in Guienne, wo man noch einige alte Denkmäler antrifft. k)

k) Strabo lib. 4. p. 289. Ed. Almelov. Wenn Strabo schreibt: *καὶ ἐ συντελεῖ αὐτοῖς*, will

Gallia Celtica.

Gallia Celtica war zu Cäsars Zeiten der größte Theil, und begriff alles Land zwischen der Garumna (Garonne) Rhodanus (Rhone) Matrona (Marne) und Sequana (Seine) bis an den Lacus Lemanus oder Genfer See. Der Liger Fluß (Loire) durchschneidet gleichsam diese Provinz in zwei Theile, und in beiden befanden sich zwei Völker, die sich vor andern hervor gethan hatten, nämlich diesseits des Liger Flusses die Arverni, und jenseits die Aedui, zu welchen sich die kleinern und schwächern hielten. l)

Die

will er sagen, es ist kein steuerbares Volk, wie die andern Aquitaner, sondern wie Plinius l. 4. c. 19. berichtet, Bituriges liberi, cognomine Ubisci, denn συντέλεια. ist collatio, tributum, und συντελεῖν, conferre tributum. Ausonius war von Bourdeaux, und dieser rechtfertiget den Namen Vivisçus, in Mosell. v. 438. Haec ego, Vivisca ducens ab origine gentem, dieses Poeten Burdigala und Professores Burdigalenses sind mehr als zu bekannt. Ptolemäus l. c.

l) Cäsar de bell. G. lib. I. c. 31. Eben dieses wird vom Cäsar in vielen Stellen des siebenten Buches bekräftiget. Man kann auch den Plutarch in Caesar. p. 720. Ed. Franc. nachsehen.

Die Arverner.

Von den Arvernis hat Strabo weitläuftig gehandelt. Sie saßen am Liger Flusse, und haben ihre Macht, mit Hilfe der kleinern Völker, welche sich zu ihnen, Sicherheits wegen, halten müssen, bis an das Narbonensische verbreitet, auch öfters Armeen von etlichen hundert tausend Mann, als sie mit den Römern wegen der Freiheit fochten, in das Feld geführt. m) Plinius nennet das Volk die freien Arverner, denn die Römer haben ihnen auch nach der Uiberwindung ihre ehemaligen Rechte und Freiheiten gelassen, zumal sie vorzugeben wußten, daß sie gleichsam ihre Brüder und ebenfalls Trojaner, wie sie, wären, indem sie ihren Ursprung von dem Antenor herleiteten. n) Die vornehmste Stadt der Arverner nennet Strabo Nemossus; Ptolemäus legt ihr den Namen Augustonemetum bei.

m) Strabo lib. 4. p. 291. sq. Edit. Almelov.

n) Plin. lib. 4. c. 19. Lucanus lib. 1. v. 127. Arvernique aust Latio se fingere fratres, sanguine ab Iliaco populi, welche Stelle auch unser Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 1. §. 49. anführet, und sich über dieses auf Sidonium lib. 7. ep. 7. berufte.

Wenn man dem Casaubon folgen wollte, mußte man beim Strabo Nemottus oder Nemettus lesen, wozu des Augusts Namen kommen, und des Ptolemäus Augustonemetum entstanden. Die Verbesserung ist nicht unwahrscheinlich, aber dennoch nicht ohne Zweifel, zumal der alte Name dieser Stadt bei den Geschichtschreibern sonst nicht vorkommt. Denn man hat dem Orte zeitig den Namen vom Volke Arverni, auch Arverna beigelegt, der aber auch von keiner Dauer gewesen ist. Denn vermuthlich nach dem Einfalle der Franken in Gallien hat man den Ort, der auf einer Höhe lag, wegen seines berühmten Bisthums Clarus Mons genannt, welcher Name, als Valesius seine Nachrichten von Gallien schreibt, schon auf tausend Jahr soll bekannt gewesen seyn. Und dieser Name ist noch übrig in der Stadt Clermont, wie des Volkes in der Landschaft und itzigem Gouvernement Auvergne. o)

Die

o) Als Ammianus lib. 15. c. 11. von berühmten Städten in Gallien schreibt, sagt er Burdegala et Arverni excellunt. Nach ihm kommen Arverni als ein Name der Stadt, wie auch Arverna, bei dem Sidonius vor lib. 3. ep. 12. und lib. 7. ep. 2. In der Notitia Gall. finden wir Civitas Arvernorum.

Die Velauner.

Unter die kleinern Völker gehören die Velauni (Velauner) oder Vellavi (Vellaver) die unter den Arvernern gegen Mittag und das narbonenſiſche Gallien zu, an dem Fluß Elaver, (Allier, der ſich in die Loire ergießt) wohnten. Strabo, Ptolemäus und beſonders Cäſar gedenken dieſes Volkes. Ihre Stadt Rueſium iſt itzo unbekannt. Unter den Franken wurde die Hauptſtadt ſchon vom Volke Vellava genennt. Der Name des Volkes ſcheint ſich in dem Lande Velay, (le Pays de Velai) in dem itzigen Gouvernement von Languedoc erhalten zu haben, wie einige gelehrte Franzoſen meinen. p)

p) Strabo l. 4. p. 290. Ed. Almelov. Ptolemäus l. 2. c. 7. Sub Auſciis Velauni, welche Stelle aber einer Verbeſſerung nöthig hat, wie jedermann, der die alten Charten anſehen will, leicht finden wird. Cäſar de bell. Gall. lib. 7. c. 75. Ob des Plinius, Vellates, (lib. 4. c. 19.) eben dieſes Volk ſeyn, wie Voſſius geglaubt hat, kann man nicht entſcheiden. Gregorius Tur. lib. 10. c. 25. ſagt von einem geiſtlichen Betrüger in dieſen Gegenden, um das Jahr 591. Ingreſſus Vellavae urbis terminum, ad locum, quem Anicium vocitant, accedit. Ruinart hat in Addendis ad Gregorium Tur. p. 1295. angemerkt, daß der P. Mabillon Secul. IV. Actor. SS. Or-

Die Gabaler.

Die Gaballer oder Gabaler wohnten nahe an dem Gebirge Cebenna (Sevennes.) Strabo berichtet, daß man in ihren Bergwerken Silber gefunden hätte. Wie Cäsar schreibt, hat sich auch dieses Volk zu den Arvernern gehalten. Ptolemäus gedenkt ihrer Stadt Anderidum, deren Namen wir zwar in der Peutingerischen Charte finden, itzo aber von selbiger gar nichts wissen. Sie mag auch lange vor der Zeit, als diese Charte ist verfertigt worden, in Vergessenheit gekommen seyn, weil man die Namen der Städte aus dem Ptolemäus in selbige gesetzt, ohne darauf Acht zu haben, ob sie noch wirklich vorhanden waren. Denn Sidonius gedenkt nur der Stadt der Gabaler, und lange vor ihm Plinius der gabalischen Landschaft, ohne einen Ort in derselben zu nennen. Der Name des Volkes hat sich in dem heutigen Lande Gevaudan (ehemals Gevauldan und Gabauldan) im Gouvernement von Languedoc, daß einen Theil von Sevennes ausmacht, und in dem Flecken Javols oder Javoux, wo

SS. Ordin. Benedict. p. 758. mit vielen Gründen erwiesen, es sey Vellava, der heutige Ort St. Paulian in dem Lande Velai.

wo ehemals der bischöfliche Sitz gewesen ist, erhalten. Denn in den Kirchenversammlungen kommen die gabalitanische Kirche und Stadt öfters vor. q)

Die Cadurcer.

Die Cadurcer wohnten um den Oldus Fluß (Olde, Oulde oder nach der itzigen Aussprache Lot) und waren nach des Strabo Bericht gute Leinweber. Plinius gedenkt ihrer, und Ptolemäus nennt ihre Stadt Divona oder Devona, nach der verbes-

ser-

q) Strabo lib. 4. p. 291. Ed. cit. Ptolemäus l. c. ich erinnere hierbei, daß wir in den schlechten Ausgaben des Ptolemäus, statt Gabali Stabali antreffen. Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 75. Plinius lib. 4. c. 19. und l. 11. c. 42. berichtet, daß man den Käse aus dem Pagus Gabalicus in Rom hoch gehalten habe. Sidonius Carm. 24. v. 23. Notit. Gall. in Provinc. VI. Viennens. Civitas Gabalorum. Man findet in der Notitia Imp. Occident. fol. 179. Edit. Lugdun. 1608. in f. in der Notitia Praepositurarum Magistri Milit. praesental. In Provincia Lugdunens. Senonia: Praefectum Classis Anderetianorum Parisiis, und Valesius meint, hier von der Stadt Anderidum und anderidischen Soldaten noch nach des Kaisers Honorius Zeiten, eine Spur gefunden zu haben. Aber es ist dieses eine Muthmaßung ohne die geringste Wahrscheinlichkeit, die unser Cellarius nicht einmal hätte anführen sollen.

serten Lesart. Cäsar berichtet, die Cadurcer hätten sich zu den Arvernern gehalten. Der Name der Hauptstadt Devona ist in Vergessenheit gekommen, weil man selbige nach dem Exempel anderer nach dem Volke Cadurcum genennet, woraus Cadurx, und wegen der bequemern Aussprache Caors, endlich aber Cahors entstanden. Diesen Namen führt itzo die Hauptstadt von Querci in dem Gouvernement von Guienne und Gascogne. r) Hirtius gedenkt der festen Stadt Uxellodunum, welche ein Fürst der Cadurcer besessen hat. Sie lag auf einem Felsen, und die Römer hatten viele Mühe nöthig, die Einwohner zur Uibergabe zu zwingen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich der Name dieser Stadt in dem heutigen Usseldün in Querci erhalten habe. Denn die Lage trifft mit Uxellodunum völlig überein. Unten im Thale lief ein Fluß, dessen Namen Hirtius nicht aufgezeichnet hat. s) Das heutige Usseldün liegt nicht nur in der alten Cadurcer Gegend, sondern auch auf einem Berge an der Dordogne. Cäsar schreibt, daß, als

r) Strabo lib. 4. p. 290. Cäsar de bell. G. lib. 7. c. 75. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Plinius lib. 4. c. 19.

s) Hirtius de bell. Gall. lib. 8. c. 32. 33. 40.

als die Gallier Volk wider die Römer aufgeboten, auch die Arverner, und die ihren zugethane Elevtheri Cadurci t) eine Anzahl Mannschaft hätten stellen müssen. Die gelehrten Franzosen sind wegen dieser Stelle auf die Gedanken gekommen, einen Theil der Cadurcer, Elevtherer zu nennen, und gleichsam ein besonder Volk der Gallier zu machen. Man geht so weit, daß man die Stadt Albiga (itzo Alby) am Tarn Flusse in Languedoc, zur Hauptstadt dieser Elevtherer setzet. Unsere Gelehrten Cellarius u) und Köler sind den Franzosen gefolget, und haben die elevtherischen Cadurcer, unter die eigentlichen Cadurcer in ihre Charten gesetzt. Allein es ist gewiß ein Irrthum vorgegangen, und schwerlich zu glauben, daß des Cäsars Elevtheri, soviel, als Freie, bedeuten sollen, wie es dem Cellarius geschienen. Denn woher sollte dieses celtische Volk einen griechischen Beinamen erhalten haben? Cäsar würde Liberi Candurci haben sagen müssen. Ja Cäsar konnte damals als Proconsul ein Volk nicht frei von Abgaben erklären, sondern es mußte solches der Se-

nat

t) Cäsar lib. 7. de bello Gall. c. 75.

u) Geogr. ant. lib. 2. c. 2. §. 46.

nat thun. Aber auch Cäsar findet schon die Elevtheri Cadurci, ehe er das Volk den Römern hatte unterwürfig machen können. Der griechische Name, wenn er frei heißen soll, ist auch gar nicht schicklich in Ansehung der Römer, für die Caburcer, die sich damals als wirkliche Feinde, nicht so gegen die Römer aufgeführt hatten, daß der Senat hätte bewogen werden können, ihnen Freiheit von Abgaben zu ertheilen. Strabo, welcher der Freiheit der Auscier und Convener gedenkt, und in eben der Stelle von Cadurcern redet, gedenkt ihrer Freiheit mit keinem Worte. Wollte man aber annehmen, daß einige Caburcer unter ihren Landsleuten Vorzüge genossen, und deswegen einen besondern Beinamen erhalten hätten, so müßte dieser nothwendig celtisch und nicht griechisch seyn. Die Elevtherer zu Albigensern zu machen, ist einem Hirngespinste ähnlich, denn es weiß kein alter Geschichtschreiber und Geograph etwas von Albiga, und finden wir diesen Ort zuerst bei dem Gregorius Turonensis, x) wie

x) Gregor. Tur. hist. Francor. lib. 2. c. 3. berichtet, das zur Zeit der wandalischen Verfolgung des Königs Hunerich, der heilige Eugenius, apud Albigensem urbem, im Elend gelebet habe. Es fällt diese Verfolgung

wie auch die albigenſiſchen Reuter zu Zeiten des Kaiſer Honorius; y) es iſt auch nicht zu

gung in das letzte Viertheil des fünften Jahrhunderts. lib. 2. c. 37. kommt unter Chlodoveo, nachdem der gothiſche König Alarius war erſchlagen worden, Albigenſis ac Ruthena civitas vor. lib. 7. c. 1. wird urbs Albigenſis unter der Regierung Chilberts des andern im ſechſten Jahrhundert zu Ende erwähnt. lib. 8. in fin. erhält Childebert, urbem Albigenſem, und in einem Vergleiche mit dem Könige Guntram und Childebert vom Jahre 588. lib. 9. c. 20. findet man die Städte Lapurdo (Baïonne und Albige.

y) Notitia Imp. Orient. in Not. Magiſtr. Milit. per Thracias, fol. 36. Equites cataphractarii Albigenſes. Nach dieſem Zeugniſſe findet man Albiga ſchon zu Anfang des fünften Jahrhunderts, man darf auch mit dem Paneirolus nicht Albinga in Ligurien verſtehen, davon dieſes Korps Reuterei den Namen erhalten, zumal das galliſche Albiga in der erſten Stelle des Gregorius Turonenſ. in eben dem Jahrhundert bereits im Anſehen war, es auch bekannt iſt, daß, als die Truppen unter die Kaiſer Honorius und Arcadius getheilt wurden, dieſer eine große Anzahl Gallier in der Theilung bekommen hat. Deswegen aber, wenn man gleich Albiga in dieſen Zeiten findet, folget nicht, daß der Ort auch zu Cäſars Zeiten ſchon vorhanden geweſen ſey, denn Gallien hat erſt nach völliger Bezwingung, und nachdem ſich die Einwohner mehr und mehr an die Römer gewöhnt hatten, unter den erſten römiſchen Kaiſern, vornämlich aber zu Ende des andern und im dritten Jahrhunderts mehr Städte bekommen.

zu erweisen, daß die Cadurcer so weit herunter gegen Mittag und das narbonensische Gallien gewohnt haben sollten. Hieraus erhellet, daß, da Cäsar in der besagten Stelle von Elevtheris schreibt, und selbige mit den Cadurcis verbindet, man entweder ein besonder Volk verstehen müsse, von dem wir nichts wissen, oder wenn er den Cadurcern diesen Beinamen beigelegt, selbiger celtisch sey, und wir itzo dessen Bedeutung, weil Cäsar vermuthlich selbst die celtische Aussprache nicht recht ausgedrückt hat, oder von seinen Abschreibern dieses dunkle Wort noch mehr verderbet worden ist, nicht wohl ergründen können. Genug ich überrede mich, daß man in diesen Zeiten keine freie Cadurcer suchen könne, und wenn es mir erlaubt wäre, Muthmaßungen zu machen, so würde ich die Lesart bei dem Cäsar aus dem alten Celtischen oder Cambrischen verbessern, und mit weniger Veränderung statt Elevtheris Cadurcis, Elentheris Cadurcis lesen, welches so viel bedeutet, als fremde Cadurcer, die sich von andern Orten her, in die Gegend, wo sie zu Cäsars Zeiten wohnten, gezogen hatten, und deswegen von den Celten, als neue Ankömmlinge (peregrini) den Beinamen Elentheri erhalten hatten. Denn El heißt in allen celtischen Dialekten, anders

ders oder fremd, und Ellend, ein fremdes Land, Elenther, ein Mensch aus einem andern Lande, Elentheri, fremde Leute. Deswegen man auch von denen, die aus dem Lande in ein fremdes zur Strafe getrieben wurden, sagte, sie wären in das Elend geschickt worden. Ich bin vielleicht zu weitläuftig gewesen, und bitte die Leser um Vergebung, zumal da dergleichen Ausschweifungen nur einigen gefallen können.

Die Rutener.

Neben den Cadurcern gegen Morgen wohnten die Ruteni, (Rutener) wie sie Strabo nennet, aus dem man den Ptolemäus verbessern muß, welcher diesem Volke dem Namen Rutani beigelegt hat. z) Aus dem Cäsar erhellet, daß die Rutener vor seiner Zeit vom Q. Fabius Maximus zwar überwunden worden waren, aber ihre Rechte und Freiheiten behalten hatten. a) Man kann auch aus einer Stelle b) dieses großen Ge-

z) Strabo lib. 4. p. 290. 291. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 7.

a) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 45.

b) Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 7. 75. In der ersten Stelle kommen auch Rutheni Provinciales vor, weil diejenigen Rutener, die ganz nahe an der narbonensischen Provinz

Geschichtschreibers den Schluß machen, daß das Ansehen der Arverner bei diesem Volke nicht so groß als bei andern gewesen sey, durch die Silbergruben, deren Strabo gedenkt, mag selbiges Reichthum und mehr Achtung bei den Nachbarn erlanget haben. Lucanus c) nennet diese Leute gelbe Rutener vom gelben Haar. Bei dem Ptolemäus wird ihre Stadt Segedunum oder Segodunum genannt, deren Name aber auch verloren gegangen ist. Man hat, wie bei andern Völkern, die Hauptstadt mit dem Namen des Volkes beleget, und Civitas Ruthena d) kommt bei dem Gregorius Turonensis unter dem Chlodoveus, dem fränkischen Könige, zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vor, und mag sich der Name Segodunum bei dem Einfalle der barbarischen Völker oder auch schon einige Zeit vorher verloren haben. Itzo heißt der Ort Ro-

wohnten, schon zu Cäsars Zeiten zu derselben geschlagen worden sind. Deswegen rechnet auch Plinius die Rutener zur Provinz lib. 3. c. 4. wo er von der Provincia Narbonensi handelt: Nemausum, Ruteni, Tolosani. Und lib. 4. c. 19. steht: Narbonensi provinciæ contermini, Rutheni.

c) Lucanus lib. 1. v. 402. Solvuntur flavi longa statione Rutheni.

d) Gregor. Tur. lib. 2. c. 37.

Rodez, und ist die Hauptstadt in dem Lande Rovergue. Seine Lage auf einem Hügel giebt zu erkennen, daß hier Segodunum gestanden, weil Dunum einen Hügel bedeutet.

Die Petrocorier.

Die Petrocorier wohnten an und über dem Illa (itzo Isle) Fluß. Strabo rühmt ihre Eisengruben, welche noch itzo in diesem Lande berühmt sind. Ptolemäus nennet ihre Stadt Vesuna, deren Name sich so lange, als die okzidentalische Kaiser noch etwas in Gallien zu sagen gehabt haben, und auch einige Zeit unter den Gothen und Franken erhalten hat. Denn wir finden in des Antonins Reisetafel, Vesunna, und in der peutingerischen Charte, Vesonna. Sidonius nennet die Einwohner in einem Briefe die Vesunnicer. Erst unter den Franken finde ich, daß Vesunna vom Namen des Volkes Petrogoricum genennet worden sey. Wie das Land der Petrocorier itzo Perigord in dem Gouvernement von Guienne heißt, so führt auch die Hauptstadt den Namen Perigueux. e)

e) Strabo lib. 4. p. 290. Edit. Almelov. Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 75. Man kann aus

Die Nitiobriger.

Die Nitiobriger wohnten unter den Pe-
trocoriern gegen Mittag an der rechten Sei-
te der Garumna (Garonne) zwischen den
Flüssen Oldus (le Lot) und Veronius (Avey-
ron). Dieses kleine Volk, dessen Strabo
gedenkt, hatte einen König, den Cäsar zu
seiner Zeit erwähnt. Ptolemäus nennet die
Hauptstadt der Nitiobriger, Aginnum, die
auch bei dem Ausonius, und in des An-
tonins Reisetafel vorkommt. Der Name
dieser Stadt, welche Fredegarius Agennum
heis-

aus seiner Erzählung schließen, daß ihr Land nicht volkreich gewesen seyn müsse. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Antonini Itinerar. pag. 461. Ed. Wesseling. Sidonius lib. 8. ep. 11. ad. Lupum init. Savaro giebt uns Nachricht, daß das alte Schloß zu Perigueux noch itzo vom gemeinen Manne Visune genennt werde. Bei dem Gregor. Turon. lib. 6. c. 8. heißt der heil. Eparchius um das Jahr 582. Petrogoricae urbis incola. Eben um diese Zeit griff Chilpericus II. diesen Ort an. Gregor. Tur. lib. eod. c. 12. Id. l. 7. c. 26. Fredegar. hist. Francor. Epitomat. c. 87. Chilpericus Desiderium ducem ad pervadendum Petrocoregum & Agennum cum exercitu dirigit. Und als der König Pipinus den aquitanischen Krieg um das Jahr 761 führt, schreibt Fredegarius Chron. cont. part 4. c. 129. p. 698. Ed. Ruinart: omnes civitates Aquitaniæ &c. Santonis, Petrecors, Equolisma.

heißet, hat sich nicht nur erhalten, sondern sogar den Namen der Nitiobriger verdunkelt, weil man ihr Land von der Hauptstadt Agen in dem Gouvernement von Guienne, Agenois nennet. f)

Die Santoner.

Die Santoner hatten ihren Sitz an dem aquitanischen Ozean zwischen der Garumna (Garonne) und dem Carentonus Fluß (itzo Charente) und über demselben, und grenz-

f) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. Cäsar de bell. Gall. lib. 7. c. 7. lib. eod. c. 31. nennet er ihren König Thautomat, und seinen Vater Ollovico, welcher vom römischen Rathe den Titel eines Freundes erhalten hatte. Lib. eod. c. 75. stellen die Nitiobriger Volk wider die Römer, man sieht aber aus der Anzahl ihre Schwäche. add. Plinius lib. 4. c. 19. Ptolemäus lib. 2. c. 7. und Ausonius Ep. 24. v. 79. gedenken der Stadt Aginnum, wie auch Anton. Itiner. p. 461. Ed. Wesseling. und Sidonius schreibt lib. 8. ep. 11. Quid agant Nitiobroges. Bei dem Fredegarius hist. Francor. Epitomat. c. 87. lesen wir Agennum. Aber bei dem Gregor. Tur. lib. 6. c. 12. stehet Aginnum, und es ist vermuthlich, daß der gemeine Mann bald Aginnum bald Agennum ausgesprochen habe, weil wir bei gedachtem Fredegarius in Chron. contin. Part. 4. c. 131. ad. an. 766. finden; ad Aginnum veniens.

ten mit den Pictonern gegen Norden. Strabo hat die Gegend, wo sie gewohnt haben, richtig angezeiget. g) Deswegen muß man eine Stelle bei dem Cäsar, h) wo berichtet wird, man hätte diesem Feldherrn Nachricht gebracht, wie die Helvetier gesonnen wären, durch das Land der Sequaner und Heduer bis an die Grenze der Santoner, welche nicht weit von den Tolosatern (die zur Provinz damals gehörten) entfernet wäre, in weitläuftigem Verstande nehmen. Plinius i) nennet die Santoner, Santones liberi, weil sie nach der Unterwerfung ihre Gewohnheiten und Gesetze behalten, und frei von römischen Auflagen gewesen sind. Es gedenket dieses Volkes Mela, Ptolemäus, Lucanus und andre römische Schriftsteller. k) Die Hauptstadt desselben nennen Strabo und Ptolemäus, Mediolanium. l) In des Antonins Reisetafel steht Mediolanum Santonum. m) Dieser Name kommt sonst nicht vor,

g) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov.
h) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 10.
i) Plinius lib. 4. c. 19.
k) Mela lib. 3. c. 2. Ptolemäus lib. 2. c. 7. Lucanus lib, 1. v. 422. gaudet amoto Santonus hoste. Ausonius Ep. 24. v. 79.
l) Strabo lib. cit. p. 289. Ed. Almelov. Ptolem. l. c.
m) Anton. Itiner. p. 459. Ed. Wesseling.

vor, muß sich aber doch bis in die Zeiten Constantins des Großen erhalten haben, denn um selbige scheint die Reisetafel, wie sie itzo vorhanden, gemacht zu seyn. Hi rauf aber hat man diesem Orte den Namen vom Volke gegeben, und findet man urbs Santonica, Santoni und Santones, woraus das heutige Saintes die Hauptstadt in dem Gouvernement Saintonge entstanden ist. n)

Die Pictoner.

Die Pictoner wohnten über den Santonern an der aquitanischen See bis an den Liger Fluß (Loire). Ihr Land war größer als der Santoner. Und wenn sich unser Cellarius o) eingebildet hat, Strabo p) hätte es sandig und unfruchtbar beschrieben, hat er eine Stelle dieses Erdbeschreibers nicht genau angesehen, welcher von dem Lande

n) Ausonius Ep. 7. v. 3. Idem ep. 11. Idem ep. 15. Ammianus lib. 15. cap. 11. Sidonius lib. 8. ep. 6. Gregorius Tur. lib. 5. cap. 12. Idem lib. 8. cap. 43. Fredegarius Chron. contin. P. 4. c. 136.

o) Cellarius Geogr. antiqu. lib. 2. c. 2. Sect. 1. §. 41.

p) Strabo lib. 4. p. 289. 290. Edit. Almelov.

am tarbellischen Meerbusen redet. Denn das Land der Pictoner hat sich nicht geändert. Es ist itzo noch, ob zwar die Gegenden verschieden sind, reich an Getreide und fruchtbar an Vieh, sonderlich an schönen Ochsen. Auch ist die Küste nicht so sandig als diese, welche Strabo beschreibt, sondern hat schönes Weideland, da hingegen die Küste am tarbellischen Meerbusen noch eben so aussieht, als sie der griechische Erdbeschreiber geschildert hat, sie ist sandig und niedrig, auch wenig fruchtbar, und hat deswegen Mangel an Einwohnern. Nämlich Strabo zeiget den schlechten Strich Landes an, der itzo les Landes oder Lannes nach der verschiednen Aussprache genennet wird, und an dem vormaligen Sinus Tarbellicus liegt, und gegen Mittag von Bourdeaux längs dem Meere bis an den Adour Fluß fortgeht, in welchem die Stadt Acqs oder Dax liegt, der oben bei den Tarbellern gedacht worden ist. Es ist auch übereilt vom Cellarius geschrieben, daß Ptolemäus q) wegen der Unfruchtbarkeit der pictonischen Küste so wenige und ganz unbekannte Oerter nenne. Die Leser werden so-

q) Ptolemäus lib. 2. c. 7.

sogar das Gegentheil beim Ptolemäus finden, weil er mehrere Oerter, als bei andern Völkern erwähnet, nämlich Pictonium Promontorium, den Hafen Secor, Augustoritum und Limonium. Die beiden Städte der Pictoner, Limonium und Augustoritum, kommen in der antoninischen Reisetafel vor,r) es sind aber itzo ihre Namen verloren gegangen, und man hat die Hauptstadt der Pictoner nach dem Volke urbs Pictava, civitas Pictava und Pictavina genennt,s) woraus das heutige Poitiers in Poitou entstanden ist. Um welche Zeit diese Benennung aufgekommen sey, wird schwerlich bestimmet werden können. Sie war aber schon unter den ersten fränkischen Kö-

 nigen

r) Antonin. Itinerar. p. 459. 462. Edit. Wesseling.

s) Gregor. Turonens. lib. 5. c. 42. lib. 9. c. 39. kommt das monasterium Pictavense, und eben daselbst in einem Briefe an die heilige Radegundis, welche um das Jahr 587 gestorben ist, (und ein Jungfernkloster in Poitiers gestiftet hat, auch deswegen bei eben diesem Geschichtschreiber l. 7. c. 37. Radegundes Pictava genennt wird) Pictava civitas, oder nach einer andern Leseart Pictavina, vor. Dergleichen findet man lib. eod. c. 42. lib. 10. c. 16. und c. 43. Chrodiel ad urbem Pictavam regressus est. Die Leser werden auch in eben diesem Buche, Pictavum häufig antreffen.

nigen gewöhnlich. Man kann sich auch unter den Gelehrten noch nicht vergleichen, ob das heutige Poitiers das alte Augustoritum oder Limonium sey. Scaliger t) ist der Meinung, dieser Ort sey das itzige kleine Städtchen Limons in Poitou, andre glauben, Limonum oder Limonium sey das itzige Poitiers die Hauptstadt in Poitou, andern scheint Augustoritum, Poitiers zu seyn, wie denn auch die neuern Geographen gemeiniglich, ohne weitere Untersuchung dieser Meinung beigetreten sind. Unser Cellarius hat aus der antoninischen Reisetafel erweisen wollen, daß Augustoritum das heutige Limoges seyn müsse, und Herr Wesseling in den Anmerkungen zum Antonin hat diese Meinung gut geheißen. v) Sie erhält

t) Prima Scaligerian. p. 66.

v) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. cap. 2. Sect. 1. §. 41. Wesseling ad Anton. Itinerar. p. 460. Valesius in der Notitia Galliæ macht Augustoritum zu Poitiers, dem man blindlings gefolget ist, ob er gleich seine Meinung schlecht bewiesen hat. Ich glaube zwar nicht, daß Cellarii Beweis aus des Antonini Intinerar. hinreichend sey, Augustoritum zu Limoges zu machen, wie sich weitläuftig darthun ließ, man muß den Beweis, daß Limonum das heutige Poitiers sey, wie ich bemerkt habe, blos daher führen, weil wir finden, daß Limonum die Hauptstadt der Pictoner gewesen, und es aus-

hält dadurch ein Gewicht, weil nach dem Hirtius Limonum die ansehnlichste und festeste Stadt der Pictoner gewesen zu seyn scheint, welcher als dem wichtigsten Platze nachher der Name vom Volke gegeben worden. x)

Die Lemovicer.

Die Lemovicer wohnten über den Petrocoriern und zwischen den Santonern und Arvernern. Cäsar, Strabo, Ptolemäus und Pli-

ausgemacht ist, daß allemal der vornehmste Ort eines Volkes in der Folge der Zeit auch den Namen vom Volke, mit Unterdrückung des alten erhalten habe, dazu kommt noch daß Magno, der zu Karl des Großen Zeiten gelebt, und diesem Kaiser seinen Traktat de Notis Juris Rom. zugeschrieben hat, wenn er die alten Städte mit den damals gewöhnlichen Namen beleget, schreibt; Lemosex, Augustoritum, Pictavus, Lemonum, wie bereits Cellarius bemerkt hat. Und der sehr gelehrte Christophorus Longolius muß die Wahrheit dieser Sache aus guten Gründen eingesehen haben, weil er in einer seiner schönen Reden sagt: contuli me Limonum Pictonum, Aquitaniæ urbem, ut jurisprudentia animum excolerem. Denn es ist bekannt, daß auf der Universität zu Poitiers ehedem die berühmtesten Juristen gelehrt haben.

x) Hirtius lib. 8. de bell. G. c. 26.

Plinius gedenken ihrer. y) Ptolemäus nennet ihre Hauptstadt Ratiastum, von der wir itzo gar nichts wissen. Es muß auch dieser Ort zeitig in Vergessenheit gekommen seyn, weil man ihn bei keinem andern Schriftsteller sonst antrifft. Einige gelehrte Franzosen haben zwar, aber ohne Wahrscheinlichkeit, gemuthmaßet, es sey das heutige Angoulesme, das alte Ratiastum. Allein Angoulesme hat seinen Namen der alten Stadt Iculisma zu danken, deren Ausonius z) gedenket. Die Hauptstadt der Lemovicer ist, wie andre, vom Volke, Lemovicä, Lemovica und urbs Lemovicina, genennet worden, wie die Stellen beim Gregorius Turonens. a) besagen. Wenn man dem zuvor gedachten Magno nachgeht, so muß Lemovicä die alte Stadt Augustoritum und nicht Ratiastum gewesen seyn. Aus dem Sidonius b) kann man einen Schluß ma-

y) Cäsar lib. 7. de bell. G. c. 4. Strabo lib. 4. p. 290. Ed Almelov. Ptolemäus l. 2. c. 7. Plinius l. 4. c. 19.

z) Ausonius Ep. 15. v. 22. Iculisma cum te absconderet. Vid. Scaliger Lect. Auson. lib. 2. c. 11.

a) Gregor. Tur. lib. 7. cap. 13. lib. 9. cap. 20. lib. 10. c. 29. 30.

b) Sidonius lib. 7. ep. 6. add. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 2. Sect. 1. §. 41.

machen, daß schon zu seiner Zeit kein anderer Name, als Lemovicä im Brauch gewesen sey. Das Land heißt itzo vom Volke Limosin, und die Hauptstadt desselben Limostges.

Die Bituriger.

Die Bituriger wohnten über den Lemoviciern gegen Norden und dem Liger Fluß zu, und waren gegen Abend der Pictoner, und gegen Morgen der Aeduer Nachbarn. Strabo rühmt ihr Eisen, c) und legt ihnen den Beinamen Euben zu, welchen man auch beim Ptolemäus und Plinius d) findet, womit man sie von denjenigen Biturigern unterschieden, die in Aquitanien am Ausflusse der Garonne saßen, und den Beinamen Vivisci oder Viviscer hatten. Cäsar aber hat des Namens Euben (Eubi) nicht gedacht, vielleicht weil er zu seiner Zeit noch nicht gewöhnlich gewesen ist. Es war dieses Volk frei von Abgaben, wie gedachter Pli-

c) Strabo lib. 4. p. 290. Ed. Almelov. auch Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 22.

d) Ptolemäus lib. 2. c. 7. Plinius lib. 4. c. 19.

Plinius berichtet. e) Die Hauptstadt war nach dem Ptolemäus Avaricum, welche den Namen von dem kleinen Flusse Avara oder Avera (itzo Evre) an dem sie lag, führte. Dieser Ort war zu Cäsars Zeiten sehr groß, schön und fest, auch die Gegend da herum ungemein fruchtbar. f) Es kostete dem Cäsar viel Mühe und Arbeit, Avaricum zu erobern, deswegen auch, als die Stadt mit Sturm übergieng, der erzürnte römische Soldat alles niedermachte, und weder der alten und unvermögenden Personen, noch der Weiber und Kinder schonte. Es sollen damals gegen 40,000 Menschen umgekommen seyn, und da vor der Belagerung die Bituriger selbst 20 von ihren Städten abgebrennt haben, um dem römischen Feldherrn den Unterhalt der Armee schwer zu machen, so kann man hieraus auf die Stär-

ke

e) Plinius l. c. Bituriges liberi, qui Cubi appellantur.

f) Cäsar lib. 7. de bell. Gall. cap. 13. Die Einwohner sagten selbst zum Vercingetorix, als er den Ort nebst andern anzünden wollte, Ibid. cap. 15. Ne pulcherrimam prope totius Galliæ urbem, quæ & præsidio & ornamento sit civitati, suis manibus succendere cogerentur: facile se loci, natura defensuros, quod prope ex omnibus partibus flumine & palude circumdata, unum habeat aditum.

ke dieſes Volkes ſchließen. g) Der Name der Stadt Avaricum kommt noch in der antoniniſchen Reiſetafel vor, hat ſich aber nachher verloren, und iſt ihr ebenfalls, (wie andern) der Name vom Volke beigeleget, und Bituriges, Bituricae, Biturigae, Biturica civitas, Bituriga urbs, genennt worden, h) woraus das heutige Bourges entſtanden, welches die Hauptſtadt von der Landſchaft Berry iſt, die den Namen von den alten Biturigern führet.

Die

g) Cäſar lib. cit. c. 15. 17. 24. 28.

h) Antonin. Itiner. pag. 460. Edit. Weſſeling. Man kann aus dieſer Stelle urtheilen, daß ſich der Name Avaricum gleich nach den Zeiten des großen Conſtantins verloren habe, weil Ammianus, der unter dem Conſtantius, Julianus und den folgenden Kaiſern gelebt hat, den Ort lib. 15. c. 11. Biturigä nennet. Sidonius lib. 7. ep. 5. ſagt: Bituricas decreto civium adveni. Und in der Concione dieſes Biſchofs, welche hinter dem 9. Briefe gedachten Buches ſteht, heißt es: Prius Bituriges noveram quam Biturigas. Idem lib. cit. ep. 9. Plebs Biturigis. Gregorius Turonenſ. lib. 1. c. 20. Eccleſia apud Biturigas urbem. Idem lib. 5. c. 34. Biturica civitas. Idem lib. 9. c. 24. Vid. Sabaro ad Sidon. l. c. Weſſeling ad Itiner. l. c.

Die Turoner.

Die Turoner wohnten über den Bituri-gern an dem Liger (Loire) Fluſſe. Ptole-mäus nennet ihre Stadt Cäſarodunum i) Des Volkes gedenken Cäſar, Plinius, Lu-canus und Sidonius. k) Allein der Name der Stadt muß ſich zeitig verloren haben, denn wir finden ihrer bei keinem alten Skri-benten ſonſt gedacht. Man hat die Haupt-ſtadt vom Volke, civitas Turonorum, Turoni, urbs Turonica genennet, die anitzo den Namen Tours führt, und die Hauptſtadt vom Lande Touraine iſt. l) Die Franzoſen glauben zwar, es ſey das heuti-ge Tours das alte Cäſarodunum, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt. Denn dieſer Ort muß dem celtiſchen Namen nach auf einem Berge oder Hügel geſtanden haben, das

i) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

k) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. ult. lib. 7. c. 75. erkennt man aus der Mannſchaft, die das Volk ſtellen mußte, daß es eben nicht mächtig geweſen ſeyn müſſe. Plinius lib. 4. cap. 18. Lucanus lib. 1. v. 438. Sidonius Panegyr. Majorian. v. 212.

l) Sulpitius Severus dialog. 3. c. 8. Notit. Gall. in Provincia Lugdunenſ. III. Gregor. Turonenſ. lib. 4. c. 26. lib. 5. c. 22. 25. 44. 50. lib. 7. c. 29.

das heutige Tours aber liegt in einer schö-
nen Ebne am Ufer der Loire.

Die Bojer.

Die Bojer hatten ihren Sitz über den Arvernern, und grenzten mit den Lemovicern gegen Abend, und mit den Aeduern. Sie waren gleichsam von den beiden Flüssen Elaver (Allier) und Liger (Loire) eingeschlossen, doch mögen einige von ihnen auch über dem Elaver gegen Abend zu gesessen haben. Es waren diese Bojer nur ein Uiberbleibsel des alten mächtigen bojischen Volkes, welches in hohen Zeiten, und etliche hundert Jahr eher, als Rom von den Galliern ist erobert worden, nebst andern aus Gallien nach Italien und Deutschland gegangen war, wie uns Livius berichtet. m) Zu der Zeit, als Cäsar mit den Helvetiern zu thun hatte, und den Anfang zu seinen Eroberungen machte, mögen in dem Landesstriche, dessen Grenzen oben beschrieben sind, sehr wenige von den alten gallischen Bojern übrig gewesen seyn; es gewinnt auch, wenn man Cäsars Nachrichten zu Rathe zieht, den

An-

m) Livius lib. 5. c. 33. 34. 35.

Anschein, daß sich die Aeduer bis an den Elaver Fluß (Allier) vor den Zeiten des Cäsars ausgebreitet, und unter ihnen nur einige alte Bojer, besonders zwischen dem Elaver und dem Liger Flusse gewohnt haben. n) Die deutschen Bojer aber hatten sich über dem Rheine ausgebreitet, und waren bis in Noricum gegangen, und damals in solchem Ansehen, daß sich die Helvetier, als sie ihr Land verlassen wollten, mit ihnen in ein Bündniß einließen, um ihre Macht zu verstärken. o) Als die Helvetier hierauf in Gallien einbrachen, schlugen sich viele tausend Bojer zu ihnen, und kamen als Feinde in ihr altes Vaterland. Sie bezeigten sich ungemein tapfer in der Schlacht, die Cäsar im Lande der Aeduer bei Bibracte mit den Helvetiern hielt, und den Sieg davon trug. p) Da hierauf die Helvetier einen Vergleich für sich und ihre Bundsgenossen mit dem Cäsar schlossen, und auf dessen Befehl wieder in ihr Land zurück gehen mußten: so baten die Aeduer, er möch-

te

n) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 28. Bojos, petentibus Aeduis, quod egregia virtute erant cogniti, ut in finibus suis collocarent, concessit.

o) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 5.

p) Cäsar lib. 1. c. 25.

te erlauben, daß sie den Bojern in ihrem Lande, als tapfern Leuten Wohnplätze anweisen dürften. Cäsar bewilligte dieses, und die Aeduer machten hierauf diese neuen Ankömmlinge ihrer eignen Rechte und Freiheiten theilhaftig.q) Weil wir bei dem Cäsar Gergovia, eine feste Stadt der Bojer finden, r) in welcher und in ihrer Gegend die aus Deutschland zurück gekommne Bojer wohnten, es aber nicht wahrscheinlich ist, daß sie in so kurzer Zeit einen so ansehnlichen Platz haben anlegen und befestigen können; so muß man annehmen, daß der Ort schon von den alten Bojern, die unter den Aeduern gesessen haben, angelegt worden sey, die Aeduer aber die neuen Ankömmlinge mit ihren alten Vorfahren wieder vereiniget, und in eben diese Gegend versetzet haben. Dadurch hat das Volk in Gallien von dieser Zeit an; und durch den Zuwachs, ein neues Ansehn und Macht erlangt, wie sie denn nebst den Rauracern im Stande gewesen sind, 30,000 Mann in das Feld zu stellen, als die Gallier einen allgemeinen Aufstand und Aufgebot wider den Cäsar

q) Cäsar lib. cit. c. 28.

r) Cäsar de bell. Gall. lib. 7. c. 9.

machten. Wenn man die Gegend oder das Land der Bojer mit der heutigen französischen Geographie vergleichen will, so wird man finden, daß sie das meiste von Bourbonnois im Besitz gehabt haben müssen. Sonst gedenket der Bojer Plinius, bestimmt aber ihre Lage nicht. s)

Die Aeduer.

Jenseits der Liger findet man in Gallia Celtica zu Cäsars Zeiten das mächtigste Volk, die Aeduer, oder Heduer. Die Grenzen dieses Volkes sind vom Strabo gewiß unrichtig angegeben, wenn er sie zwischen den Arar (Saone) und Dubis Fluß (Doux) einschließt; denn es hat nur ein Theil Heduer zwischen diesen Flüssen, der größte aber zwischen dem Arar (Saone) und dem Liger (Loire) Flusse gewohnt, ja wenn man die Bojer zu diesem Volke schlägt, müssen die Grenzen bis an den Allier Fluß (Elaver) ausgedehnt werden. Wenn Ptolemäus schreibt, die Aeduer wohnten ostwärts neben den Arvernern, hat er die Bojer vermuthlich zu den Aeduern gerechnet. Man muß die Städte dieses Volkes zu Cäsars Zeiten vor

Au=

s) Plinius lib. 4. c. 18.

Augen haben, und ihre Lage nach der neuern Geographie genau ansehen, so wird man sich einen Begriff vom Lande der Aeduer machen können. t) Es waren aber die Aeduer alte Bundsgenossen und Freunde der Römer, deren Brüder sie sich, um die Freundschaft und genauere Verbindung nach celtischer und deutscher Art, auszudrücken, nennten. Unter dem Kaiser Claudius erlangten sie das Recht, daß ihre Große römische Rathsherren werden konnten. Mela heißet die Aduer, das berühmteste Volk unter den Celten, und den Lesern des Cäsars kann ihr Ansehen und Macht nicht unbekannt seyn. z)

t) Strabo lib. 4. pag. 293. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. cap. 8.

z) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 33. Aeduos fratres consanguineosque sæpenumero ab Senatu appellatos, in servirute Germanorum videbat teneri. (Cæsar) Idem lib. cit. c. 35. Tacitus Annal. 11. c. 25. Vid. Lipsius & Ernesti ad h. l. Plutarchus in Cæs. p. 720. Ed. Francf. Strabo lib. 4. p. 293. Ed. Almelov. Mela lib. 3. c. 2. Die Hauptstelle von dem Ansehen der Heduer unter den Galliern, finden die Leser bei dem Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 12. wo er schreibt, magnæ eorum erant clientelæ, und damit anzeiget, daß sich andere gallische Völker gleichsam in ihren Schutz begeben haben. Wenn Plinius der Heduer gedenket, sieht er zugleich auf ihre Freundschaft mit den Römern und schreibt lib. 4. cap. 18.

Der Heduer Städte waren Augustodunum, Bibracte, Cabilonum, Noviodunum und Matisco. Der erste Ort war die Hauptstadt dieses Volkes, und besonders wegen der schönen Schule unter den römischen Kaisern berühmt, in welcher die edelste gallische Jugend in den freien Künsten unterwiesen wurde. Es blühete diese Schule auch nachher unter den christlichen Kaisern, und der Redner Eumenius verließ seine ansehnliche Bedienung am Hofe des Cäsar Constantius, Constantins des großen Vaters, und lehrte in derselben. a) Jedermann sieht, daß Augustodunum den Namen vom Augustus führe. Wie man sie unter den Celten genennet habe, wissen wir nicht mehr. Man ist

18. Intus autem Hedui fœderati. Vergl. Eumenius in der Danksagungsrede an den Kaiser Constantin den Großen, im Namen der Bürger der Hauptstadt der Heduer Augustodunum, gratiar. act. s. Panegyr 7. c. 3.

a) Tacitus lib. 3. Annal. c. 43. Eumenius pro restaurand. schol. c. 1. Weil die Schule in dem bagaudischen Tumulte gelitten hatte, gab dieser Redner von seinem großen Salarium Geld her, um sie wieder herzustellen. Id. c. 11. Wir finden bei ihm einen Brief vom Constantius Cäsar, diese Schule betreffend, die aber damals noch mit heidnischen Lehrern besetzt war, wie denn auch Eumenius der Abgötterei zugethan gewesen ist.

ist auf die Meinung gefallen, Bibracte und Augustodunum sey einerlei Stadt, und der erstere Name vom Kaiser August geändert worden. Die Muthmaßung wird einigermaßen dadurch wahrscheinlich, weil Bibracte vom Cäsar als ein wichtiger Ort beschrieben wird, nach Cäsars Zeiten aber bei keinem Erdbeschreiber sich dessen Name, außer dem Strabo, befindet, welcher Bibracte als einer guten Stadt gedenket, Augustodunum hingegen nicht genennet hat, daß es den Anschein gewinnen könnte, als wenn er den alten Namen hätte beibehalten wollen. Aber unser Cellarius hat diese Muthmaßung mit ziemlichen Gründen bestritten. Augustodunum kömmt häufig vor, und ist das heutige Autun in Bourgogne. Sidonius nennet Augustodunum, Hedua civitas, welchem auch etliche fränkische Skribenten gefolget sind. Zu Zeiten des Constantius Cäsar und seines Sohnes Constantinus M. heißen die Bürger zu Augustodunum ihre Stadt aus Schmeichelei Flavia Aeduorum, weil sie viele Wohlthaten von ihnen genossen hatten, diese große Fürsten aber aus dem Geschlechte der Flavier abstammten. Allein es hat sich der Name bald wieder ver-

loren, und ich finde selbigen nur bei dem Redner Eumenius. b)

Bibracte war eine von den besten Städten der Aeduer, und hatte nach dem Cäsar sehr viele Einwohner, stand auch im Lande im größten Ansehen. Als sich die Gallier wider den Cäsar genauer verbinden wollten, hielten sie hier einen gemeinschaftlichen Konvent.

b) Mela lib. 3. c. 2. Ptolemäus lib. 2. c. 8. Ammianus lib. 15. cap. 11. Wenn man eine Stelle des Eumenius Panegyr. 7. s. gratiar. action. Constantino Aug. Flavienſium nomine, zu Ende betrachtet, woselbst der Redner sagt: Omnium sis licet Dominus urbium, nos tamen etiam nomen accepimus tuum jam, non antiquum. Bibracte quidem hucusque dicta est Julia, Pola, Florentia, sed Flavia est civitas Aeduorum, so ist man fast genöthiget anzunehmen, daß Bibracte mit Augustodunum nicht einerlei Ort seyn könne, da er vom Redner deutlich unterschieden wird, und man folglich den alten Namen, welchen Augustodunum vor dem Kaiser August geführt hat, nicht wisse. Vid. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 83. & in not. ad Eumen. l. c. Eidonius schreibt lib. 5. ep. 18. Heduæ civitati te præsidere, und Savaro in den Anmerkungen bringt aus dem Aimoinus und andern fränkischen Skribenten Stellen an, daraus zu sehen, daß sie den Ort öfters nur Hedua genennt haben. Wenn sich Savaro aber einbildet, Augustodunum habe auch den Namen Aurelianus geführt, so hat er sich sehr geirret, und die Geschichtschreiber, auf die er sich berufet, nicht recht angesehen.

vent. Strabo nennet Bibracte, wie schon angezeiget worden ist: es mag aber dieser Ort, welcher nach dem Eumenius vom Cäsar, den Namen Julia geführt, nach Errichtung der Stadt Augustodunum sein Ansehn verloren haben, und in Abnahme gekommen seyn. Doch muß er noch zu Constantin des Großen Zeiten bekannt genug gewesen seyn, weil ihn Eumenius mit Florenz vergleichet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß aus Bibracte das heutige Beuveray in Bourgogne, welches ein kleiner Ort am Fusse eines Berges, und etwann eine gute deutsche Meile von Autun entfernt ist, entstanden sey, und daß die nahe Lage bei der Hauptstadt die meiste Ursache zu seiner Schwäche gegeben habe. c)

Noviodunum lag an dem Liger (Loire) Flusse in einer schönen Gegend. Der Ort scheint etwas befestigt gewesen zu seyn, weil Cäsar in selbigen die gallischen Geiseln zur Verwahrung gebracht, auch das Proviant, die Kriegskasse und Bagage dahin geschafft

c) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 23. Idem lib. 7. c. 53. Von dem Konvent zu Bibracte steht die Nachricht lib. eod. c. 63. Strabo lib. 4. p. 293. nennet den Ort Φρέριον βίβρακτα, und zielet auf die Befestigung. Eumenius l. c. not. b.

hat. d) Man muß den Ort nicht mit einem andern Noviodunum, der in dem Lande der Bituriger lag, dessen Cäsar e) auch gedenket, verwechseln. Es ist eine durchgängig angenommene Meinung, daß man Noviodunum nach der Zeit von dem kleinen Flusse Niveris, (itzo Nievre) welcher bei dem Orte in den Liger (Loire) fließet, Nivernum genennet habe. In des Antoninus Reisetafel f) kommt die Reise von Augustodunum nach Lutetia vor, und ist der Weg dahin an dem Liger fortgegangen, man findet aber kein Noviodunum, sondern Nivernum angezeiget, da man doch, wenn der Name Noviodun damals noch im Brauche gewesen wäre, (indem man nothwendig auf dieser Reise dahin kommen mußte) denselben hätte angeben müssen. Also mag entweder schon zu Constantin des Großen Zeiten, oder bald darauf der Name Nivernum entstanden seyn. Unser Cellarius hat nach Anleitung des Scaligers und Valesius aus den fränkischen Skribenten angemerkt, daß sie Noviodun, Nivernis genennet haben, und

d) Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 55.

e) Cäsar lib. eod. c. 12.

f) Antonin. Itinerar. p. 366. seq. Ed. Wessel.

und der Ort das heutige Nevers in Nivernois sey. g)

Cabilonum nennen Strabo und Ptolemäus Cabullinum. h) Der erste Name kommt in des Antoninus i) Reisetafel und bei dem Ambrosius vor, hat sich auch auf den Münzen der merovingischen Könige erhalten. Zu Cäsars Zeiten wußte man von keinem andern, k) und gute Skribenten haben denselben beibehalten, nachher aber öfters statt Cabillonum, Cabillonus gesetzt. l) Man hat diesen Ort an dem Arar (Saone) Fluß, mit einem andern verwechselt, der in der Provinz lag, und Cabellio, Cabillio, auch Cabillo heißt, und zu Irrthümern

g) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 2. sect. 2. §. 74. hat eine Stelle aus des Hugo Flociacens. histor. eccles. l. 3. entlehnt, wo es heißt: Noviodunus quæ & Nivernis.

h) Strabo lib. 4. p. 293. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. cap. 8.

i) Anton. Itinerer. pag. 360. Ed. Wesseling. Ambrosius Epist. 27.

k) Cäsar de bell. Gall. lib. 7. c. 90.

l) Ammian. lib. 15. c. 11. Lugdunensem primam Lugdunus ornat & Cabillonus. Ob Sidonius lib. 4. ep. 25. init. den Ort auch Cabillonus genennet habe, wie es dem Savaro geschienen, kann ich nicht bejahen, denn die Stelle Pater noster in Christo Cabillonum profectus, giebt keinen Beweis.

mern Gelegenheit gegeben. Denn dieses Cabellio ist das heutige Cavaillon, eine kleine und geringe Stadt in Provence, in der Gerichtsbarkeit von Isle, auf einer Insel, welche der Fluß Durance macht: hingegen der Aeduer Cabillonum ist Chalon, an der Saone in Bourgogne. m)

Matisco kommt bei dem Cäsar vor. n) Der Ort lag an der Saone, und die alten Skribenten gedenken desselben selten. In der Reisetafel des Antonins finden wir Matisco. o) Es ist hier noch zu den Zeiten des Kaisers Honorius eine Gewehrfabricke

m) Cabellio kommt in dem Itinerario Antonini vor. Vid. pag. 343. 388. Ed. Wesseling. Unser Cellarius lib. 2. c 2. Sect. 2. §. 85. hat zwar gesehen, daß Cabellio und Cabillonum zwei verschiedne Oerter gewesen seyn, ist aber in einen andern Irrthum gefallen, wenn er geglaubt, Ammianus habe Cabillonus (wie er schreibt) lib. 14. c. 10. Cabillo, und lib. 15. c. 11. Cabillones genennt. Denn in der letzten Stelle hat Cellarius eine schlechte Lesart angenommen, und in der ersten versteht Ammianus das heutige Cavaillon.

n) Cäsar lib. 7. c. 9.

o) Antonin. Itinerar. p. 359. Ed. Wesseling. In der Anmerkung hat Wesseling gewiesen, daß die fränkischen Skribenten den Ort bald urbs Matiscensis, bald Matascense oppidum, auch castrum Matescanum nennen.

bricke gewesen. p) Bei den fränkischen Skribenten kommt die Stadt öfters vor, sie haben aber den Namen nach verschiednen Zeiten und veränderter Aussprache auch verschieden geschrieben. Itzo heißt er Mascon in Bourgogne. Nimmt man diese vier Städte, Autun, Nevers, Chalon, und Mascon zusammen, und betrachtet ihre Lage, so wird man gar bald übersehen, daß die Aeduer zwischen den Flüssen Saone, Doux und Loire, in dem heutigen Bourgogne und Nivernois gewohnt haben.

Die Ambarrer.

Es kommen die Ambarrer bei dem Cäsar vor, der sie Freunde und Blutsverwandte der Aeduer nennet, aber von ihrer Lage nichts saget. q) Doch scheint, daß sie am Arar (Saone) Fluß gesessen, und von diesem, wie einige muthmaßen, den Namen geführt haben. Nahe Nachbarn der Aeduer müssen sie gewesen seyn, und ihr Land muß über

p) Notitia Imper. Occident. unter dem Departement des Magistri Officiorum. fol. 138. Edit. Lugdun. 1608. f. Matisconensis Sagittaria.

q) Cäsar de bell. Gall. lib. I. c. II. Ambarri necessarii & consanguinei Aeduorum.

über der Saone gegen Morgen gelegen haben, weil sie sich beim Cäsar beklagten, daß es bereits von den Helvetiern verwüstet worden, ehe diese über die Saone gesetzt hatten. Bei dem Livius kommen die Ambarrer unter denjenigen Celten vor, die Bellovesus nebst den Aeduern und andern nach Italien geführt hat. r)

Die Sequaner.

Die Sequaner waren der Helvetier Nachbarn gegen Morgen, und von ihnen durch den Berg Jura abgesondert. Nach dem Strabo erstreckten sich ihre Grenzen bis gegen den Rhein. Gegen Abend stießen sie an die Aeduer. s) Sie waren ein mächtiges Volk unter den Celten, und es standen unter ihrem Schutze andere Völker, die sie den Aeduern entrissen hatten; zu Cäsars Zeiten aber diese Schutzverwandten wieder einbüßten. t) Strabo erzählt, daß man aus der Sequaner Lande das beste gesalzne Schwein-

r) Livius lib. 5. c. 34.

s) Strabo lib. 4. p. 293. Ed. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 9. Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 9. 10.

t) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 12.

Schweinfleisch nach Rom gebracht habe. Von dem schönen Weine aber, der itzo durch die Kultur erzeugt wird, hat er nichts gedacht, auch nicht einmal der Hauptstadt erwähnet. Diese war Vesontio. Cäsar nennt sie die grösste Stadt der Sequaner, u) und giebt zu verstehen, daß mehr Städte vorhanden gewesen sind, davon auch Ptolemäus eine, die uns itzo ganz unbekannt ist, nennet. Vesontio hat seinen alten Namen auch nach der Zeit und unter den Burgundern und Franken behalten, und ist das heutige Besançon, oder wie es die Deutschen nennen, Bisanz, in der Franche Comté. v)

Die Helvetier.

Die Helvetier, eine streitbare celtische Nazion, wohnte jenseits des Berges Jura, (wel-

u) Cäsar de bell. Gall. lib. I. c. 38.

v) Antonin. Itinerar. p. 348. Edit. Wesseling. Ammianus lib. 15. c. 11. Es heißt zwar hier, Apud Sequanos Bisontios videmus, man braucht aber deswegen keine Verbesserung zu machen, weil sich Ammianus nach der Aussprache gerichtet hat, und die Gallier das b wie ein v brauchten. Wie denn eben dieser Geschichtschreiber lib. 20. c. 10. den Ort Besantio nennet. Es war hier eine berühmte Schule, deren Ausonius in grat. act. c. 13. gedenket. V. Cellarius lib. 2. cap. 3. Sect. 3. §. 52.

(welcher sie von den Sequanern x) trennte) zwischen dem Rheine, dem lemanischen (Genfer) See und der Rhone. Gegen Norden hatte sie die Rauracer, gegen Osten die Rhätier, und gegen Mittag die Allobroger zu Nachbarn. Cäsar sagt überhaupt von den Nachbarn der Helvetier gegen Osten, es hätte der breite und tiefe Rhein Fluß, der Helvetier Land von den Germanen oder Deutschen getrennt. y) Daß die Helvetier ein celtisches oder gallisches Volk gewesen seyn, braucht keines Beweises, und liegen die Zeugnisse des Strabo, Ptolemäus, Tacitus, Plinius am Tage. z) Cäsar hat die Länge und Breite ihres Landes bestimmt. Es waren in denselben 12 Städte und gegen 400 ansehnliche Flecken, nebst vielen Privathöfen. Dieses Land aber schien ihnen doch zu Cäsars Zeiten zu enge zu seyn, deswegen entschlossen sie sich neue Wohnungen in Gallien aufzuschlagen, zündeten Städte, Flecken und Höfe an, und setzten sich in Marsch. Cäsar aber schlug sie zweimal, erleg-

x) Strabo lib. 4. p. 295. 319. Edit. Almelov. Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 2.

y) Cäsar l. c.

z) Vid. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 4. Sect. 1. §. 33.

erlegte eine große Menge von ihnen, und zwang den Rest zurück in ihr Land zu gehen, und die abgebrannten Plätze wieder aufzubauen. a)

Das Land der Helvetier war damals in 4 Pagos oder Gauen eingetheilt, davon Cäsar nur zwei, nämlich den Tigurinischen (Zürcher) und den Urbigenischen oder Orbischen erwähnet. b) Die beiden andern Gauen oder

a) Die Leser finden dieses weitläuftig vom Cäsar beschrieben, de bell. Gall. lib. 1. c. 2-27.

b) Cäsar de bell. G. lib. 1. c. 12. Is pagus appellabatur Tigurinus nam omnis civitas Helvetia in quatuor pagos divisa est. Idem lib. eod. c. 27. hominum millia sex ejus pagi, qui Urbigenus appellatur. Zürch ist mehr als zu bekannt, und Zürichgöwe kommt auch in den mittlern Zeiten vor. Was den Pagus Urbigenus beim Cäsar anbelangt, so hat selbiger, oder seine Abschreiber, die celtische Aussprache desselben nicht gehörig ausgedrückt. Denn man muß nothwendig Urbigeus lesen. Die Celten nennten den Pagus Urbegöw. Gau, Gowe, Gewe, Gawe, oder wegen kurzer Aussprache, Ga, Go, Ge, haben einerlei Bedeutung, und zeigen einen Landesstrich an, welches dergestalt ausgemacht ist, daß es die Leser als eine Wahrheit annehmen können. Der Pagus Urbegöw oder Urbege, hatte seinen Namen von dem Wasser Urbe oder Orbe, um das er lag, und ist noch heut zu Tage sein Name in der Stadt Orbe oder Urbe, die in der Landvogtei Eschalens liegt, vorhanden. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 1. §. 36. giebt von diesem Pagus Nachricht.

Bayerische Staatsbibliothek München

oder Pagi wollen einige Gelehrte in den Nachrichten der Alten vom cimbrischen Kriege finden. Strabo erzählet, c) Marius hätte den Massiliern denjenigen Kanal, in welchen er die Rhone geleitet, geschenkt, weil sie ihm in dem Kriege wider die Ambroner und Tugener wichtige Dienste geleistet hatten. Eben dieser Erdbeschreiber berichtet, d) die Cimber hätten auf ihrem Zuge nach Italien mit den Tigurinern und Tugenern ein Bündniß gemacht, und es aus Begierde zur Beute dahin zu bringen gewußt, daß sie mit ihnen nach Italien gegangen wären. Der Geschichtschreiber Eutropius giebt uns Nachricht, e) daß die römischen Consuls Manilius und Cäpio von den Cimbern und Teutonen, und von Tigurinern und Ambronern, deutschen und gallischen Völkern zur Zeit des jugurthischen Kriegs an der Rhone aufs Haupt wären geschlagen worden. Wenn Plutarchus den cimbrischen Krieg beschreibt, gedenket er der Am-

c) Strabo lib. 4. p. 279. Ed. Almelov.

d) Strabo lib. 7. p. 451. Ed. cit.

e) Eutropius l. 5. init. Eine schöne Stelle, welche uns zeiget, daß die Cimber und Teutonen Germanen, die Ambroner und Tiguriner aber Gallier gewesen seyn, wie solches unser Cellarius bereits angemerkt hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ambroner, als Bundsgenossen der Teutoner und Cimber, welche dem Marius als und tapfre Leute das meiste zu schaffen gemacht haben sollen. f) Auch Livius gedenket dieser Ambroner. g) Wir haben also Ambroner und Tugener, bei so viel bewährten Geschichtschreibern, und unser Cellarius zweifelt gar nicht, daß sie nicht nebst den Tugenern, die beiden andern helvetischen Gauen oder Pagos, deren Namen Cäsar verschwiegen hat, ausgemacht haben sollten. Die Leser finden auch bei gedachtem Cellarius den Pagus Ambronicus und Tugenus. h) Nun will ich, was den letztern Pagus anbelangt, gar nicht zweifeln, daß er zu den Helvetiern gehört habe, denn Tugum oder Tugium, das heutige Zug, von dem der Kanton auch itzo den Namen führt, liegt innerhalb der Grenzen der Helvetier. i) Allein der Pagus Am-

f) Plutarchus in Mario p. 414. 416. Ed. Francf.
g) Livius Epit. lib. 68.
h) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 1. §. 39. 43.
i) Celarius lib. cit. cap. 3. Sect. 1. §. 43. woselbst man auch einige Muthmaßungen des Cluverius finden wird, denn dieser Gelehrte hat sich eingebildet, die Stadt Baden habe zu den Tugenen gehört, nach dem Tacitus lib. 1. hist. c. 67. Doch diese dunkle Stelle möchte den wenigsten zum Beweise hinlänglich seyn.

bronicus der Helverier, möchte wohl schwerlich aus tüchtigen Gründen bestätigt werden können, und hat selbigen Cluverius nach eignem Gutdünken über den Pagus Urbigenus gesetzt, und ihm die Städte Solodurum oder Solothurn, und Vindoniſſa, (das itzige Dorf Windisch in dem bernischen Hofmeisteramt Königsfelden in Argau) zugeeignet. Allein hier ist keine Spur von den alten Ambronern, wenn gleich gedachte Städte bekannt genug sind, und ich werde den helvetischen Pagus Ambronicus, so lange unter die Hirngespinste rechnen, bis jemand bessere Beweise anführet. Die cellarischen und kölerischen alten Charten, in welchen man die Ambroner unter den Rauracern, in der Gegend des heutigen Solothurn antrifft, sind in diesem Falle gewiß unrichtig, und nach der Einbildung des Cluverius gemacht. Die Gelehrten sind nicht einmal wegen des eigentlichen Sitzes der Ambroner einig, doch kann man aus historischen Gründen behaupten, daß sie keine westphälischen Einwohner des Ammergau oder Ambraga (von dem Ambra oder Emmer Fluſſe) in dem Paderbornischen gewesen sind. Denn weder Cimber noch Teutonen sind auf ihrem Zuge nach Westphalen gekommen, und haben auf dem Wege dahin Ambroner oder

Ein-

Einwohner des Ammergau an sich ziehen können. Man müßte denn des H. Barre erdichtete und willkührliche Erzählungen in seiner Geschichte von Deutschland annehmen, welcher den Lesern weiß machen wollen, daß die Cimber und Teutonen, ehe sie mit den Römern in Krieg gerathen, alle zwischen dem Rhein und der Elbe gelegne Länder erobert hätten. Wo die Geschichte dunkel ist, muß man lediglich die ältesten Nachrichten aufsuchen, und der Einbildung keinen Platz geben. Weiß man doch nicht einmal, ob Cimber und Teutonen zu gleicher Zeit aus ihrer Heimath gegangen seyn; ob sie sich anfänglich zusammen gehalten, und als sie den Grenzen des römischen Staats näher gekommen, sodann getheilt haben. Posidonius, welchen Strabo gebraucht, k) berichtet, die Cimber wären zuerst an die Grenzen der Bojer gekommen, diese aber hätten sie nicht durchlassen wollen, deswegen sie sich an die Donau gewendet, und den Marsch auf einer andern Seite fortgesetzt. Aus dieser Nachricht hat Herr Eccard l) den sehr wahrscheinlichen Schluß gemacht, daß die Cimber an der Elbe herunter bis an den Bo-

k) Strabo lib. 7. p. 450. Ed. Almelov.
l) Eccardus de origin. Germanor. §. 81. p. 177.

jer Wald gerückt, weil sie aber Hindernisse auf ihrem Marsche gefunden, hätten sie einen andern Weg gegen die Donau zu genommen, und wären nach der Aussage gedachten Posidonius an die Donau, und zu den Tauriskern, welche in der Gegend der heutigen Steyermark gewohnt haben, gegangen. Ob sie, um den Bojern auszuweichen, an die Oder, und von dar an die Donau vorgerückt, sodann aber in der Gegend der Tauriskер angelangt seyn, wie gedachter Eccard muthmaßet, darauf will ich mich nicht einlassen; genug, wir finden die Cimber bei den Tauriskern, ohne sagen zu können, auf welchem Wege sie dahin gekommen sind. Von dar brechen sie wieder auf, und ziehen sich herunter gegen das Land der Veneter. Wir finden sie im Jahr 640 nach Erbauung der Stadt Rom bei Noreja. m)

Plutarchus schreibt, n) man hätte zuvor dieses Volk gar nicht gekannt noch gewußt, woher es eigentlich gekommen sey. Hieraus erhellet, wie verwegen es sey, wenn neuere Skribenten von dem Zuge der Cimber und

m) Tacitus de M. G. c. 37. Strabo lib. 5. p. 328. Ed. Almelov.

n) Plutarchus in Mario p. 411. Ed. Francf.

und ihren Eroberungen Nachrichten geben wollen, da das Volk erst itzo den Römern, deren Nachrichten uns alleine zum Leitfaden dienen müssen, bekannt wird. Die Stadt Noreja lag in dem Lande der Carner an dem Flusse Tiliaventus, etwan acht oder neun römische Meilen von Aquileja, wenn man dem Strabo nachgeht. Der Ort war zu Plinii Zeiten schon nicht mehr vorhanden. o) Hier erlitt der römische Consul Papirius Carbo die erste Niederlage von den Cimbern. Wenn man annimmt, daß sich der Name des Tiliaventus in dem heutigen Tagliamento oder Tajamento Flusse, der seinen Lauf in Patria del Friuli oder Friaul, der venezianischen Terra Firma hat, und an welchem die Flecken la Tisana, S. Daniele, Spilimbergo, liegen, so können sich die Leser einen Begriff von der Gegend machen, in welcher die Cimber gelegen, als sie die Römer durch den Sieg, welchen sie erfochten hatten, zuerst kennen lernten. Itzo waren die Cimber noch alleine, und man weiß noch nichts von Ambronern, welcher sonst vielleicht die Römer gedacht haben würden, wenn sie in Gesellschaft der Cimber die Waffen gegen sie gebraucht hätten. Es sind

o) Plinius lib. 3. c. 19.

hierauf beinahe 4 Jahre verflossen, ehe die Cimber wieder mit den Römern zu thun bekamen, und eine Gesandtschaft in das Lager des Consul Silanus, auch an den römischen Senat schickten, und um ein Stück Land zur Wohnung ansuchen liessen, aber abschlägliche Antwort erhielten. p) Indessen aber haben die Cimber nicht stille gesessen, sondern Gallien durchstrichen, und sind bis an die spanischen Grenzen gekommen, haben sich aber, weil sich die Einwohner selbiger Länder ihren Unternehmungen widersetzten, nirgends niederlassen können. q) Denn nach der Schlacht bei Noreja marschirten sie gegen den Rhein, um nach Gallien zu gehen, und Cäsar berichtet, r) sie hätten 6000 Mann an diesem Flusse mit der schwe-

p) Florus lib. 3. c. 3. Livius Epit. lib. 65.

q) Florus lib. 3. c. 3. sagt: novas sedes toto orbe quæ rebant, exclusique Gallia & Hispania, cum in Italiam remigrarent, misere legatos in castra Silani. Also innerhalb der gedachten 4 Jahre haben sie in Gallien und in den Grenzen Spaniens herum geschwermt. Daß sie in Gallien gewesen, schreibt Posidonius bei dem Strabo lib. 7. p 450. Ed. Almelov. und Cäsar lib. 2. de bell. G. c. 4. berichtet, Belgas soles esse, qui patrum memoria omni Gallia vastata, Teutones Cimbros, ue intra fines suos ingredi prohibuerint.

r) Cäsar lib. 2. de bell. Gall. c. 29.

schweren Bagage stehen lassen, welche nach der Niederlage der Cimber die Gegend um Tougern bezogen, und die Atuaticer sind genennet worden. Wenn aber die Cimber aus der Gegend der Carner den Zug gegen den Rhein genommen, und auf dem Zuge dahin, nach dem Posidonius die Helvetier, Tiguriner und Tugener an sich gezogen haben, s) so folgt, daß sie sich dem Bodensee genähert, und also durch Rhätien und dem obern Theil Vindeliciens, oder des heutigen Ober-Bayerns, an den In, Iser, Amber und Lech, folglich auch zu den Einwohnern um den Amber Fluß kommen sind. Der Amber Fluß hat seinen Lauf zwischen der Iser und dem Lech, und an demselben saßen die Ambrer oder Ambroner auf beiden Seiten desselben. Wir haben noch itzo nicht weit von der Abtei Andechs den Ammer oder Amber See, und die Amber oder Ammer Gau, welche zur Abtei Etal gehöret, wo der Amber Fluß entspringt. Von hier führt der gerade Weg zu den Tigurinern, über den Lech an den Rhein und den Bodensee. Herr Eccard ist bereits auf die Gedanken gekom-

s) Posidonius apud Strabonem lib. 7. p. 451. Ed. cit.

kommen, t) hier wäre der eigentliche Sitz der Ambroner zu suchen, hat aber seine Meinung mit keinen Gründen unterstützt, und sich über dieses von dem Vorurtheil hinreissen lassen, daß er die Ambroner zu den Helvetiern gerechnet, von denen sie weit entfernt und ein bojisches Volk waren. Ich habe mir Mühe gegeben, aus den besten Quellen die Leser zu überzeugen, daß Ammergau kein Pagus Helveticus sey, dennoch zu Cäsars Zeiten war der Rhein der Helvetier Grenze gegen Morgen, die Amber aber und der Ammergau weit vom Rheine entfernt. Es ist dannenhero eine vergebliche Mühe des Cäsars vierten helvetischen Pagus zu suchen, da uns die Alten so wenig Licht geben, und man unter den Helvetiern keine Spur von Ambronern findet. Am wenigsten hat es Bochat getroffen, welcher den Ambronern ihren Sitz in der heutigen Landschaft la Bresse in dem Gouvernement von Bourgogne anweiset, wohin sie vielleicht nicht eher mögen gekommen seyn, als bis sie nebst den Teutonen in die Provence eingebrochen sind, um von dar nach Italien zu gehen. u)

Die

t) De origine Germanorum. lib. I. §. 83. p. 180.

u) Louis de Bochat Memoires antiques pour servir d' eclairciſſement ſur divers points de l' hi-

Die Rauracer.

Die Rauracer, wie sie Cäsar v) nennet (denn bei dem Ptolemäus x) heißen sie Rauricer) hatten ihren Sitz über den Helvetiern, waren auch im Kriege gegen die Römer ihre Gehilfen. Es war ein mächtiges Volk, wie man aus der Anzahl der Mannschaft schließen kann, welche es den Helvetiern zugeführt hat. Seine Grenzen waren gegen Morgen und Mittag der Rhein und Aar Fluß, gegen Abend stießen sie an die Sequaner und den Mons Vogesus, (Montagne de Vauge) und gegen Norden hatten sie die Triboccer zu Nachbarn. Nach der heutigen Geographie besaßen die Rauracer einen großen Theil von Ober Elsas, den Sundgau, das meiste vom Kanton Basel, und die Gegend der Waldstädte.

Plinius nennt der Rauracer ansehnlichste Stadt Rauricum, y) und in einer andern

l' histoire de Sviſſe, welches Buch 1747 zu Lausanne an das Licht getreten ist. Ich erinnere noch, daß Strabo lib. 4. p. 294. Ed. Almelov. schreibe; die Helvetier wären zur Zeit des cimbrischen Kriegs nur in drei Völkerschaften eingetheilt gewesen, davon zwei im gedachten Kriege aufgerieben worden.

v) Cäsar lib. 1. de bell. G. c. 5. 29.

x) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

y) Plinius lib. 4. c. 12.

dern Stelle Colonia Rauriaca, z) Ptolemäus a) Augusto Rauricorum, und in der antoninischen Reisetafel finden wir Rauraci und Augusta Rauracum. b) Es rechnet auch Ammianus die Stadt Rauraci unter die besten Galliens. c) Hieher hat Munatius Plancus unter Augusto eine Kolonie geführt, wie eine Inschrift zeiget, welche Cellarius aus dem Gruterus angeführt hat, in welcher der Ort Raurica genennet wird. d) Dieser schöne Ort ist nicht zu Juliani Zeiten, wie Cluverius meint, (welchen Ammianus sattsam widerlegt) sondern bei dem Einfalle der Barbarn in Deutschland ruinirt worden, ohne daß wir die Zeit angeben können. Vermuthlich hat durch seinen Untergang das nahe gelegne Basel einen Zuwachs bekommen, wie Guilimannus e) bereits angezeigt hat. Wir haben noch die Uiberbleibsel dieser Stadt, welche auf beiden Seiten des kleinen Flusses Ergetz, nahe

z) Plinius lib. 4. c. 17.
a) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
b) Antonin. Itiner. p. 251. 353. Ed. Wesseling.
c) Ammianus lib. 15. c. 11. Zu seiner Zeit gehörte das Land der Rauracer, wie auch die Helvetier zur Provincia Maxima Sequanorum.
d) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 2. §. 47.
e) Guilimannus in Helvet. lib. 3. c. 11.

nahe bei Basel liegen. Was auf der Westseite gegen Basel zu liegt, heißt Augst oder Basel-Augst, und besteht aus einem Wirthshause, einer Mühle und einigen Häusern. Auf der Ostseite und auf österreichischem Grund und Boden liegt der andre Theil der eingeäscherten großen Stadt, und wird Kaisers Augst genennet. Man hat hier dann und wann alte Münzen und andre Merkwürdigkeiten ausgegraben.

Argentuaria war nach dem Ptolemäus die andere merkwürdige Stadt der Rauracer. Bei diesem Orte schlug Gratianus die Alemanner, wie Ammianus und Aurelius Victor sagen. f) In der antoninischen Reisetafel heißt er Argentovaria. g) Man sieht aus dem Ammianus, daß diese Stadt nicht weit vom Rheine entfernt gewesen sey, niemand aber wird mit sattsamen Gründen behaupten können, ob das heutige Colmar oder Harburg (welches man auch Horburg ausspricht) in Ober Elsas, mit Argentuaria einerlei sey. Dieses ist hingegen gewiß, daß man darunter Straßburg nicht verstehen könne.

Die

f) Ammianus lib. 31. c. 10. Victor in Epit. c. 47.

g) Antonin. Itiner. p. 354. Ed. Wesseling.

Die Lingoner.

Die Lingoner lagen an der Grenze des belgischen und celtischen Galliens, und deswegen rechnen auch einige der Alten dieses Volk bald zu den Celten, bald zu den Belgen. Ptolemäus und Plinius setzen es unter die Belger, h) Cäsar aber unter die Celten, i) und sagt, der Mosa Fluß (Meuse, Maas) entstünde in ihren Grenzen, auf dem Gebirge Vogesus. Der Arar Fluß (itzo Saone) trennte nach dem Strabo k) die Lin-

h) Ptolemäus lib. 2. c. 9. Plinius lib. 4. c. 17. Der erste nennet die Lingoner unrecht Longoner, der andre aber schreibt, es wären die Lingoner Bundsgenossen der Römer gewesen.

i) Cäsar de bell. G. lib. 1. c. 26. 40. lib. 4. c. 10.

k) Strabo lib. 4. p. 284. Edit. Almelov. Diese Stelle aber ist theils dunkel, theils in selbiger der Name der Lingoner, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, übel in Lincasier verwandelt worden. Wenn es aber im Griechischen heißt, ὁ Ἄραρ ὁρίζων σηκοανές τε καὶ Ἀιδουϊούς, καὶ Λιγκασίας, so hat Strabo nichts anders anzeigen wollen, als daß die Saone oder Arar die natürliche Grenze der Sequaner, Heduer und Lingoner mache. Denn der Fluß ist die Grenze der Lingoner gegen Mittag, und trennt die Heduer von ihnen, die Sequaner aber trennten der Dubis Fluß und Saone von den Heduern, und sind die ersten nicht unmittelbare Nachbarn der Lingoner, sondern

Lingoner und Aeduer von den Sequanern, wie Cellarius die Worte des Geographen ausleget.

Ptolemäus nennet die Hauptstadt der Lingoner Andomatunum. In der antonini-schen Reisetafel lesen wir Iter ab Andematunno Tullo Leucorum usque, und bald darauf Iter Andematunno Cambatem. l) Folglich muß der Name dieser Stadt, noch zu Constantin des Großen Zeiten bräuchlich gewesen seyn. Aber hierauf hat man diesen Ort, wie andere, vom Volke benennet, und ist der Name Lingones in Brauch gekommen. Eutropius schreibt zu Valentis Zeiten, und redet von einem Siege, welchen Constantius, der Vater des großen Constantins bei dieser Stadt wider die Alemanner erfochten hat, und nennet das alte Andematunum Lugones, weil damals der erste Name schon unbekannt war. m)

In

dern die Heduer. Deutlicher hat Strabo lib. cit. p. 295. die Lage der Lingoner mit diesen Worten angezeiget: Uiber die Helvetier und Sequaner gegen Abend hinaus wohnen die Heduer und Lingoner, denn beide liegen in Ansehung der Helvetier und Sequaner mehr gegen Westen.

l) Ptolemäus l. c. Antonin. Itiner. pag. 385. 386. Edit. Wesseling.

m) Eutropius lib. 9. c. 15.

In der Notitia Civitatum Galliæ heißt es: Civitas Lingonum. n) Bei dem Gregorius Turonensis kommt Civitas Lingonica, civitas Lingones vor, und eben so nennt Fredegarius Scholasticus den Ort. o) Itzo heißt Andematunnum, wie es am richtigsten in der antoninischen Reisetafel geschrieben worden ist, Langres von den Lingonern, und liegt in Champagne auf einem Berge, an der Grenze von Lothringen und Franche Comté. Die Lage auf dem Berge überzeugt uns, daß Langres der Lingoner Andematunnum oder Audematunum sey, welches Wort nach dem Celtischen den Gerichtsberg anzeiget. Die Alten wählten Hügel und Berge, auf denen sie Gerichte hielten. Nach dem Gregorius Turonensis lag auch das Schloß Divio in dem Lande der Lingoner. Der fränkische Geschichtschreiber giebt davon eine weitläuftige Nachricht, und wundert sich, daß man dasselbe, wegen seiner Größe und Ansehens nicht lieber eine Stadt nennen wollen. Die Leser finden die Stel-

n) Vid. Provinc. Lugdunens. 1.

o) Gregorius Tur. de Glor. Confess. c. 11. & Vit. Patr. c. 7. §. 3. Fredegarius in Chron. c. 58.

Stelle bei unserm Cellarius. p) Itzo heißt es Dijon, und ist die Hauptstadt in Bourgogne. Aus dem was ich zuvor von den Grenzen der Lingoner gesagt habe, und aus der Lage dieser Städte wird sattsam erhellen, daß die Lingoner einen großen Theil des heutigen Champagne und Bourgogne bis an die Saone besessen haben.

Die Mandubier waren an der West- und Südseite der Heduer Nachbarn, gegen Norden grenzten sie mit den Senonern. Ihre Grenzen müßten sich gegen Süden ziemlich weit erstreckt haben, wenn Strabo richtig geschrieben hätte, daß sie an die Arverner gestoßen. q) Allein Valesius scheint recht zu haben, wenn er meint, man müsse statt der Arverner die Heduer verstehen. Es gehörte den Madubiern die Stadt Alesia, welche eine von den stärksten Bergfestungen in Gallien war, und hatte Cäsar viel Mühe sie zu erobern. Florus sagt zwar, die Stadt wäre nach der Eroberung angesteckt worden, wir finden aber davon nichts in der eignen Erzählung des Cäsars. r) Itzo ist uns dieses

p) Gregor. Tur. lib. 3. cap. 17. Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 4. §. 57.
q) Strabo lib. 4. p. 291. Ed. Almelov.
r) Cäsar de bell. G. lib. 7. c. 68. 69. seq. Strabo l. c. Florus l. 3. c. 10. Vellej. Pa-

ses Alesia ganz unbekannt, mit Muthmassungen aber einiger Franzosen wenig gedient.

Die Senoner.

Die Senoner lagen den Mandubiern gegen Nordwest. Gegen Norden machte die Sequana (Seine) ihre Grenzen, gegen Westen aber stießen sie an die Bituriger und Carnuter. Ptolemäus schreibt von ihrem Lande sehr unbestimmt, wenn er sagt, es hätte in Ansehung der Redoner gegen Osten gelegen. s) Es ist das Volk, welches in hohen Zeiten eine Kolonie nach Italien geschickt hat, die Rom zerstören wollen. Zu Cäsars Zeiten hielten sich die Senoner zu den Aeduern, und standen in großem Ansehen bei den andern gallischen Völkern. Cäsar hatte ihnen einen König gegeben, den sie aber verjagten. Als er ihnen deswegen gähling auf den Hals fiel, baten sie um Gnade, und erhielten selbige auf Vorbitte der

tereul. lib. 2. c. 47. Mehr Nachricht von Alesia finden die Leser bei dem Cellarius lib. 2. c. 2. §. 79.

s) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Plinius lib. 4. c. 18. in der Beschreibung Gall. Lugdunensis; gedenket der Senoner.

der Aeduer, mußten aber 100 Geiseln stellen. t)

Ptolemäus nennet ihre Hauptstadt Agendicum. Vermuthlich aber haben die Abschreiber einen Fehler begangen, denn bei dem Cäsar heißt der Ort Agendicum. v) Diesem Agendicum hat man nach der Zeit den Namen des Volkes, (eben so wie andern Hauptstädten) Senones, beigelegt, welcher schon zu Kaisers Constantius Zeiten in Brauch gekommen war, wie aus dem Ammianus erhellet. x) Die Nachwelt hat durch eine verkürzte Aussprache aus Senones, Sens gemacht, welches eine ansehnliche Stadt in Ober-Champagne, und der Hauptort von dem Lande Senonois ist. Er liegt an der Yonne (Joauna).

Die andre Stadt der Senoner nennet Cäsar Vellaunodunum, y) und beschreibt sie als einen befestigten Ort. Man hält ihn für das heutige Chateau Landon in Isle de France. Die dritte Stadt, deren Cäsar erwäh-

t) Cäsar de bell. Gall. lib. 5. c. 64. seq. lib. 6. c. 3. 4.

v) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. in fin. lib. 7. c. 10.

x) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11. Add. Eutropius lib. 10. c. 7.

y) Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 11.

wähnet hat, ist Melodunum. Sie lag auf einer Insel, welche die Seine machte, und hieng durch eine Brücke mit dem festen Lande zusammen. z) Es ist kein Zweifel, daß Melodunum nicht das itzige Melun, etwan 10 französische Meilen von Paris, in dem Gouvernement von Isle de France, seyn sollte. Denn diese Stadt liegt an der Seine, und wird von dem Flusse in drei Theile zertheilt, die alte Stadt aber liegt auf einer Insel, und wird mit den beiden neuern Städten durch zwo Brücken verbunden, und endlich ist im Namen die gröste Aehnlichkeit. Betrachten wir nunmehr die Lage dieser drei Städte, so ists deutlich, daß die Senoner in dem heutigen Ober-Champagne und in Isle de France gesessen haben.

Die Parisier und ihre Sadt Lutetia sind mehr als zu bekannt. Zu Cäsars Zeiten lag Lutetia auf einer Insel der Seine, und war noch ein kleiner Ort, und mehr einem Schlosse als einer Stadt ähnlich, doch ziemlich befestigt. a) Ammianus nennet es noch zu Zeiten des Kaisers Constantius ein Kastel, b) und Julianus Cäsar, welcher daselbst

z) Cäsar de bell. Gall. lib. 7. c. 58. 60.
a) Cäsar lib. 6. c. 3. lib. 7. c. 57. 58.
b) Ammian Marcellin. lib. 15. c. 11.

selbst residirte, ein Städtchen. c) Strabo schreibt statt Lutetia, Lucotocia, und legt dem Orte den Namen Πόλις bei, den es im eigentlichen Verstande zu seiner Zeit nicht verdiente. d) Der Name Lutetia hat sich endlich bei dem gemeinen Manne verloren, und man hat den Ort nach dem Volke Parisium und Parisius genennet, wie denn der letztere Name bei dem Gregorius Turonensis in unzähligen Stellen, auch bei andern fränkischen Skribenten vorkommt. Doch scheint, daß der Name Lutetia zu den Zeiten Valentinian des Großen noch im Brauche gewesen sey, weil Ammian der Pariser Schloß ausdrücklich Lutetia nennet. e) Hingegen unter der Regierung des Kaisers Honorius war der Name Paris gewöhnlich.

c) Julianus in Misopogon. p. 340. Ed. Spanhem.

d) Strabo lib. 4. p. 297. Edit. Almelov.

e) Vid. not. b). Allein auch schon zu den Zeiten Ammianus muß bei den Römern der Name Parisii im Brauche gewesen seyn. Denn als die gallischen Soldaten nach Juliani Befehl zum Kaiser Constantius nach dem Orient marschiren sollten, schreibt gedachter Geschichtschreiber: sie beschlossen durch Paris zu gehen, wo sich der Cäsar Julian aufhielt. Vid. l. 20. c. 4. 5. Deswegen sagt auch Julianus in der obigen Stelle, die Gallier hätten zu seiner Zeit Paris, Lutetia genennt.

Denn Zosimus schreibt, Julianus Cäsar hätte sich zu Paris aufgehalten. f) Ubrigens scheinen die Pariser kein starkes Volk gewesen zu seyn.

Die Carnuter.

Die Carnuter wohnten am Liger (Loire) unter den Parisern gegen Mittag, und ihre Grenzen erstreckten sich gegen Morgen und Norden bis an die Sequana (Seine). Cäsar, g) Plinius h) und Plutarch i) gedenken

f) Zosimus lib. 3. c. 9.

g) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. in fin. lib. 5. c. 25.

h) Plinius lib. 4. c. 18. schreibt, es wären die Carnuti oder Carnuteni, wie einige alte Bücher haben, Bundsgenossen der Römer gewesen.

i) Plutarchus in Cæs. p. 720. Ed. Francf. berichtet, die Carnutiner (Carnutes) hätten bei den Galliern im größten Ansehen gestanden. Allein wenn es in der Stelle, wo von dem Aufstande der Gallier wider Cäsarn die Rede ist, heißt: Die angesehensten waren die Arverner und Carnutiner, so will sich dieses weder mit dem, was Cäsar von den Carnutern lib. 5. c. 25. berichtet, noch auch mit dessen Aussage lib. 6. c. 4. Carnutes legatos obsidesque mittunt, usi deprecatoribus Rhemis, quorum erant, in clientela zusammen reimen. Denn da sie von den Rheimsern abgehangen, kann ihr Ansehen in Gallien unmög-

denken dieses Volkes: und Livius k) berichtet, es wäre weiland nebst andern in Italien eingefallen. Ptolemäus l) nennet die Hauptstadt des Volkes Autricum, und nächst dieser Cenabum, welcher Ort des Cäsars Genabum ist. Autricum kommt sonst gar nicht vor, und scheint folglich seinen Namen zeitig geändert, und den vom Volke angenommen zu haben. Denn wir finden sowohl in der Notitia Galliä, civitas Carnutum, als auch beim Sulpitius, m) Carnotena civitas, ist auch beinahe ausgemacht, daß er das heutige Chartres, so an der Eure in Orleanois und in dem Lande Chartrain liegt, sey. Genabum und Cenabum sind blos in der Aussprache unterschieden. n)

möglich so groß gewesen seyn. Ja es hat Cäsarn nicht viel Mühe gekostet, die Carnuter zu paaren zu treiben. Ich bin versichert, daß Plutarch hier ein Versehen gemacht hat.

k) Livius lib. 5. c. 34.

l) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

m) Notit. Gall. in Provincia Lugdun. IV. Sulpitius Severus Dial. 3. c. 11. Noch eine andre Stelle des Paulinus Nolanus kann man beim Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 69. suchen.

n) Bei dem Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 3 und 11. lesen wir Genabum Carnutum, und Strabo schreibt auch Genabus.

Strabo o) nennet Genabus einen Handelsort, der seine Lage an der Hälfte der Liger (Loire) gehabt habe. Vermöge dieser Lage ist es wahrscheinlich, daß Genabum das heutige Orleans sey, wie man denn auch hieraus schließen kann, daß die Carnuter in dem itzigen Gouvernement von Orleans ihren Sitz gehabt haben.

Die Andegaver.

Die Ander oder Andegaver wohnten an der Liger (Loire), und waren Westnordnachbarn der Turoner. Weil sie nicht weit von dem Oceanus Aquitanicus entfernt waren, schreibt Cäsar p) richtig, Crassus hätte nahe am Ozean bei den Andern in Winterquartieren gelegen. Ptolemäus, Plinius und Tacitus nennen dieses Volk Andegaver, und der

o) Strabo lib. 4. p. 291. Ed. Almelov. Einige Franzosen waren auf die Gedanken gekommen, Genabum wäre das heutige Gien, in le Gatinois Orleanois, an der Loire, deswegen hat Mr. Lancelot eine Widerlegung geschrieben, die man Tom. 8. in den Memoires de la literature dissert. 28. findet.

p) Cäsar de bell. Gall. lib. 3. c. 7. Er setzt auch zu Ende des andern Buches, die Carnuter, Turoner und Ander als benachbarte Völker zusammen.

der erste die Hauptstadt desselben Juliomagus, q) welcher Name auch in der peutingerschen Charte vorkommt. Er hat sich aber zeitig verloren, und ist der Ort nach dem Volke, Civitas Andegavorum, Andegavum, Andegavi genennt worden. r) Es ist eine von den Gelehrten durchgängig angenommene und wahrscheinliche Meinung, daß Andegavum das heutige Angers, die Hauptstadt in Anjou an dem Majenne Flusse (Meduana) sey.

Die Ranneter.

Die Ranneter waren Nachbarn der Ander oder Andegaver gegen Westen, und saßen am aquitanischen Meere beim Ausflusse der Liger (Loire). Ptolemäus und Strabo nennen dieses Volk Ramneter, und

q) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Plinius. lib. 4. c. 18. Tacitus Annal. lib. 3. c. 41. und dürfen sich die Leser nicht daran kehren, wenn der eine Skribent Andegavi, und die andern Andicavi oder Andecavi haben, denn der Unterschied kommt von der verschiednen Aussprache und Schreibart.

r) Notit. Provinc. Gall. in Provinc. Lugdun. III. Gregorius Tur. lib. 2. c. 18. lib. 5. c. 13. lib. 7. c. 11. lib. 8. c. 42. Fredegar. in Chron. contin. Part. 2. c. 107.

der letzte schreibt richtig, daß der Liger Fluß sich zwischen den Pictonern und Namnetern in das aquitanische Meer ergieße. s) Der celtische Name der Hauptstadt der Namneter war nach dem Ptolemäus, Condivicnum, er hat sich aber zeitig verloren, und ist die Stadt vom Volke Civitas Namnetum, Nannetica, Namnetes, Namnetae genennt worden, woraus durch die Verkürzung das heutige Nantes in Bretagne entstanden. t)

Die Veneter.

Uiber den Namnetern gegen Norden wohnten die Veneter am aquitanischen Meere, deren Land Cäsar Venetia nennet, und berichtet, daß sie die besten Seeleute gewesen, und fleißig nach Britannien geschiffet, auch in ihren Häfen von den einlaufenden Schiffen Zoll erhoben hätten. v) Cäsar bekam ei-

s) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Strabo lib, 4. p. 289. Edit. Almelov. Es gedenken derselben Cäsar de bell. Gall. lib. 3. c. 9. woselbst ihre Nachbarn vorkommen. Plinius lib. 4. c. 18.

t) Notit. Provinc. Gall. in Prov. Lugd. III. Gregorius Tur. hist. Fr. lib. 5. c. 32. lib. 6. c. 15. lib. 8. c. 43. liv. 9. c. 18. De Glor. Confessor. c. 54.

v) Cäsar de bell. Gall. lib. 3. c. 8.

einen gefährlichen Handel mit ihnen, weil sie seine Abgeordneten in Verhaft genommen hatten. Er überwand sie aber glücklich in einem Seetreffen. x) Dio Cassius y) und Strabo z) erzählen diese Begebenheit auch, und der letztere kommt auf die Vermuthung ein Theil dieser Veneter wäre weiland mit den Bojern und Senonern nach Italien gegangen, hätte sich am adriatischen Meere gesetzt, und dem italienischen Venetien den Ursprung gegeben. Und vielleicht werden manche diese Vermuthung für wahrscheinlicher halten, als die Meinung derjenigen Skribenten, welche die paphlagonischen Heneten nach Italien geführt haben, von denen man sich kaum auf eine schickliche Art den Zug dahin vorstellig machen kann. Ptolemäus a) nennet die Hauptstadt der Veneter, Dariorigum. Dieser Name aber ist gänzlich verloschen, und der Ort nach dem Volke, Civitas Venetorum, Civitas Venetica, in der Notitia Galliä, und bei dem Gregorius Turonensis auch Veneti zu Anfang des fünften Jahrhunderts, in der Notitia

x) Idem lib. eod. a c. 9 - 16.
y) Dio Cassius lib. 39. ad an. V. C. 699.
z) Strabo lib. 4. p. 297. seq. Ed. Almelov.
a) Ptolemäus. lib. 2. c. 8.

titia Imperii Occidentalis genennt worden. b) Es ist dannenhero, wenn man die Lage der Veneter betrachtet, sehr wahrscheinlich, daß der Name Veneti, in das heutige Vennes oder Vannes verwandelt worden sey. Denn diese Stadt in dem Gouvernement von Bretagne liegt an einem Meerbusen, und hat einen großen und sehr sichern Hafen, der im Stande ist, eine Menge Schiffe einzunehmen, welche die Veneter weiland nach des Cäsars Anzeige zur Handlung und Kriege hatten.

Die Sessuvier.

Die Sessuvier oder Sesuvier finden die Leser in der köhlerischen Charte, als ein Volk, welches um diese Gegenden soll gewohnt haben; es ist aber dergleichen bei keinem alten Skribenten anzutreffen, und hat

b) Notit. Gall. in Provinc. Lugdun. III. Gregor. Tur. lib. 8. c. 25. lib. 10. c. 9. Wenn dieser Geschichtschreiber aber sagt, lib. 9. c. 18. Vineas Namneticorum abstulit, & vindemiam colligens, vinum in Veneticum transtulit, so muß man nicht die Stadt, sondern die Gegend oder das Land verstehen. Notitia Imperii Occident. in notit. Ducis tractus Armoricani f. 174. Venetiis, und Præfectus milicum Maurorum Venetorum Venetis.

hat eine falsche Lesart bei dem Cäsar Anlaß zum Irrthum gegeben. Man kann also die Sessuvier sicher für ein erdichtetes Volk halten. c)

Die Lexovier.

Die Lexovier werden vom Strabo richtig an die See gesetzt, d) denn ihre Lage war am Ausflusse der Sequana (Seine) in den brittischen Ozean, und ihre Nachbarn über der Sequana (Seine) Nordost waren die Caleter. Cäsar und Plinius e) erwähnen dieses Volkes, und Ptolemäus, bei dem sie Lexubier heißen, nennet ihre Hauptstadt Näomagus. f) Allein auch dieser Name hat sich, wie viel andre verloren, und ist der

Ort

c) Hr. Köhler war über eine gemeine Ausgabe des Cäsar gerathen, bei dem man lib. 2. de bell. G. c. 34. liest: Eodem tempore a P. Crasso, quem cum legione una miserat ad Venetos, Unellos, Osismios, Curiosolitas, Sesuvios, Aulercos, Rhedones &c. Allein, bereits Vossius und Valesius haben die falsche Lesart angezeiget, und bemerkt, daß sich aus Unachtsamkeit der Abschreiber statt Lexovios, das ganz unbekannte Wort Sessuvios in den Text eingeschlichen habe.

d) Strabo lib. 4. p. 297. Edit. Almelov.

e) Cäsar de bell. Gall. lib. 3. cap. 9. 11. 17. Plinius lib. 4. cap. 18.

f) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

Ort Civitas Lexoviorum genennt worden, g) woraus das heutige Liſieux in Nieder-Normandie, bei dem Zuſammenlaufe der kleinen Flüſſe Orbec und Gaſſey, entſtanden iſt.

Die Curioſoliter.

Die Curioſoliter wohnten neben den Venetern gegen Weſten an der Spitze der heutigen Halbinſel Bretagne. Cäſar und Plinius h) gedenken ihrer, man weiß aber nicht einmal den alten Namen ihrer Hauptſtadt, und findet blos in der Notitia Galliä, Civitas Curioſopitorum; es iſt auch noch nicht ausgemacht, ob es die heutige Stadt Quimper oder Quimper-Corentin in Bretagne ſey, wie man vorgiebt. i)

Die

g) Notit. Provinc. Gall. in Lugdun. II. Vid. Ruinart in not. ad Gregor. Turon. lib. 2. de miracul. S. Martin. cap. 54.

h) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 34. lib. 3. c. 7. lib. 7. c. 75. Plinius lib 4. c. 18.

i) Notit. Provinc. Gall. in Provinc. Lugdun. III. Man hat nämlich die Curioſoliter in Curioſopiter verwandelt. Und Harduin in den Anmerkungen zum Plinius hat nach der Lage dieſes Volks die Stadt Quimper für ſeinen Hauptſitz angeſehen, auch wirklich mehr Wahrſcheinlichkeit vor ſich, als ein franzöſiſcher Gelehrter, welcher in der Hiſtoire de l'Academie Royale des Inſcriptions Tom. I. p. 401. ſeq. das Dorf Corſeult in Bretagne ohnfern Dinan im

Bis-

Die Osismier.

Uiber den Curiosolitern lagen die Osismier an dem Vorgebirge Gobäum. Sie kommen bei dem Cäsar und Strabo vor. k) Wir wissen aber sonst nichts von ihnen, und muß man sie in der heutigen Gegend von Brest suchen. Ptolemäus nennt ihre Stadt Vorganium, aber auch von dieser ist alles dunkel. l) In der Notitia Imperii Occidentis heißt die Hauptstadt nach dem Volke Osismii, und ich möchte sie nicht für S. Pol de Leon in Bretagne ausgeben, weil es ungewiß ist, ob sich die Grenzen die-

Bisthum St. Malo für die Stadt der Curiosoliter ausgegeben hat, weil man daselbst einige Uiberbleibsel von einer alten eingegangenen Stadt unter der Erde antrift, auch der Name Corseult mit Curiosolit eine Verwandtschaft hat. Das letztere will ich nicht läugnen, allein die Muthmaßung fällt dennoch gänzlich über den Haufen, weil bis in diese Gegend keine Curiosoliter gekommen sind.

k) Cäsar lib. 2. de bell. Gall. c. 34. Daß es kein mächtiges Volk gewesen sey, erhellet aus der Anzahl der Truppen, welche es hat stellen müssen, nach der Anzeige eben dieses Geschichtschreibers lib. 7. c. 75. Strabo sagt lib. 4. 298. Ed. Almelov. sie hätten an einem Vorgebirge gewohnt, das sich weit in die See erstrecket.

l) Strabo lib. 2. cap. 8. Hieher gehört auch Plinius lib. 4. cap. 18.

dieſes kleinen Volkes ſo weit erſtreckt haben. m)

Die Redoner.

Die Rhedoner oder Redoner wohnten in der heutigen bretagniſchen Halbinſel über den Nannetern gegen Norden, und hat ſich Ptolemäus geirrt, wenn er ſchreibt, ſie hätten an dem Liger Fluſſe (Loire) geſeſſen. n) Cäſar rechnet ſie zu den Völkern, die an der See gewohnt, folglich müſſen ſich ihre Grenzen entweder bis an den galliſchen Ozean erſtreckt haben, oder man hat ſie zu den Seenazionen gezählt, weil ſie auf der fruchtbaren Halbinſel ſaſſen. o) Ptolemäus nennet ihre Stadt Condate, welche auch in der antoniniſchen Reiſetafel vorkommt. p) Hieraus erhellet, daß der Name

m) Vid. Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 60. In der Notitia Imper. Occident. fol. 174. in Notit. Ducis tractus Armoricani leſen wir, Præfectus militum Oſiſmiacorum Oſiſmiis.

n) Ptolemäus lib. 2. cap. 8.

o) Cäſar lib. 2. c. 38. lib. 7. c. 75. Hieher gehört auch Plinius lib. 4. c. 19. woſelbſt er von der Größe der Halbinſel Nachricht giebt.

p) Antonin. Itiner. p. 387. Ed. Weſſeling. Hier wird des Ptolemäus Condate angezeigt, hat auch Cellarius dieſes bemerkt, denn wir finden

me dieser Stadt noch zu Constantin des Großen Zeiten bekannt und im Brauch gewesen seyn müsse. Allein schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts war er nicht mehr gewöhnlich, und der Ort hieß Civitas Redonum, Redonae, die Gegend aber regio Redonica. q) Aus Redoná ist das heutige Rennes entstanden, welches die Hauptstadt von Bretagne ist, und deswegen besonders das alte Condate vorzustellen scheint, weil der Vilaine Fluß (Vicinonia) sich bei derselben mit einem andern kleinen Flusse vereinigt.

Die

den sowohl in Gallien als Britannien viel Oerter, welche diesen Namen führen, und Ungeübte leicht verführen können. Nach der celtischen Sprache soll Condate einen Ort anzeigen, wo zween Flüsse oder Bäche zusammen kommen, und eben daher hat man viele Oerter mit diesem Namen belegen müssen. Vid. Wesseling not. ad Anton. Itiner. p. 367.

q) Notit. Provinc. Gall. Lugdun. III. Civitas Redonum. Notitia Imper. Occident. in Notit. magistri Milit. Præsental. fol. 179. Edit. Lugdunens. an. 1608. Præfectus Lætorum Francorum Redonas Lugdun. III. Gregorius Tur. lib. 5. c. 30. Britanni graviter regionem Rhedonicam vastaverunt.

Die Abrincatuer.

Die Abrincatuer lagen über den Redonern gegen Norden an dem gallischen Ozean. Ptolemäus r) nennet sie Abrigcatuer, und erweitert ihre Grenzen irrig bis an die Sequana (Seine) da doch ihre Nachbarn die Beducasser, Aulercer und Lexovier dazwischen gewohnt haben. Sie kommen bei dem Plinius vor, s) und Ptolemäus nennet ihre Stadt Ingena, welche den Namen ebenfalls verloren hat, und nach dem Volke bereits zu Anfange des fünften Jahrhunderts, Abrincatä genennt worden ist. t) Man hält dafür, daß daher der Name Avranches entstanden sey, welche Stadt in der heutigen Normandie in dem Ländchen Avranchin auf einem Berge am See Flusse, welcher dabei in das Meer fließt, liegt.

Die Veneller.

Die Uneller oder Veneller, wie sie Ptolemäus u) nennet, hatten ihren Sitz in einer

r) Ptolemäus lib. 2. c. 8.
s) Plinius lib. 4. c. 18.
t) Notit. Imper. Occident. in Notit. Ducis tractus Armorican. fol. 174. Præfectus militum Dalmatarum Abrincatis.
u) Ptolemäus lib. 2. c. 8.

ner kleinen Halbinsel über den Abrincatuern gegen Norden an dem brittischen Ozean in der itzigen Normandie, und dem Ländchen Coutantin, v) bis an das Vorgebirge la Hague. Cäsar rechnet sie unter die andern armorischen Völker. Es nennet zwar Ptolemäus einen Hafen in dem Lande der Unellen, es ist aber itzo dessen Name gänzlich verschwunden.

Die Biducasser.

Die Biducasser oder Viducasser lagen den Unellern an der Seite an dem brittischen Ozean, in der Normandie, in dem itzigen Ländchen Bessin, dessen Hauptstadt Bayeux ist. Sie hatten gegen Morgen die Lexovier zu Nachbarn. x) Der Name ihrer Stadt ist ungewiß, das Volk selbst aber ist in folgenden Zeiten, statt Biducasser, Bajocasser genennt worden, und davon hat man der Stadt den Namen Bajocasses und Bajocassi beigelegt, y) ja in der Notitia Occi-

v) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 34. lib. 3. c. 11. 17. lib. 7. c. 75. add. Plinius lib. 4. c. 18.

x) Ptolemäus lib. 2. c. 8. Plinius l. 4. c. 18.

y) Notit. Provinc. Gall. in Lugdunens. II. Civitas. Bojocassium. Ausonius de Profess. Burdigalens. n. 4. Tu Bajocassis (Bagocassi) stir-

dentalis Imperii z) heißt sie verkürzt Bajocas, woraus, wie leicht zu erachten ist, das heutige Bayeux entstanden.

Armorica.

Das waren die armoricanischen oder armorigschen Völker oder kleine Staaten, welche auf der Halbinsel und an dem Ozean saßen. Man nennete sie Civitates Armoricas oder Aremoricas, und das Land, welches sie bewohnten, Tractum Armoricanum und Armorica, welche letztere Benennung aber lange nach Cäsars Zeiten in Brauch gekommen ist. Daher lesen wir in der Notitia Imperii Occidentalis a): Dux Tractus Armoricani, und bei dem Eutropius b) unter der Regierung des Kaisers Diocletianus, Armorica, und eben diese Provinz versteht Zosimus, c) wenn er von der elenden Regierungsverfassung unter dem Kaiser

stirpe Druidarum natus. Vid. Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 65.

z) In Notit. Magistri Mil. Præsental. pag. 179. Edit. cit. Præfectus, Lætorum Batavorum & Gentilium Svevorum Bajocas & Constantiæ Lugd. secundæ.

a) Fol. 174. Edit. cit.

b) Eutropius lib. 9. c. 13.

c) Lib. 6. c. 5.

ser Honorius, von dem Einfalle der barbarischen Völker in Gallien, und den Begebenheiten des Tyrannen Constantinus redet, und berichtet, ganz Armorica und andre gallische Provinzen, nämlich die mit Amorica grenzten, und damals dazu geschlagen waren, wären vom Reiche abgefallen, hätten die römischen Magistratspersonen vertrieben, und Republiken errichtet. Zu Cäsars Zeiten aber waren die Civitates Armoricæ eigentlich nur diejenigen, welche in der Halbinsel und wirklich an der See, oder mitten im Lande der Halbinsel, oder endlich an derselben gegen die Sequana (Seine) zu, lagen, und von diesem Flusse, und der Liger (Loire) gleichsam eingeschlossen waren. Ich kann dieses mit den eignen Worten des Cäsars beweisen, und will sie am Rande anführen. d) Unter den daselbst angeführten Völkern wissen wir von den Ambibarern und Cadetern nichts. Wollte man statt Cadeter, Caleter lesen, so hätte man zwar civitatem maritimam (einen kleinen Seestaat) allein seine Lage ist schon über der Seine, und gehört folglich eigentlich nicht hieher: es müßte denn Cäsar alle die kleinen Staa-

d) De Bello Gall. lib. 2. c. 34. lib. 5. c. 53. lib. 7. c. 75. Hirtius lib. 8. c. 31.

ten, so sich wider die Römer verbunden, und sich besonders zu den Armorikern geschlagen hatten, zusammen gesetzt haben; welches daher wahrscheinlich wird, weil er auch Lemoviker nennet, die weit von den Aremorikern entfernt wohnten; denn es möchte vielleicht die Muthmaßung des Davies in den Anmerkungen zum Cäsar wenigen gefallen, daß ein Theil der Lemoviker unter den Armorikern, in einer uns itzo unbekannten Gegend gesessen hätte. Was nun Veneter, Uneller, Osismier, Curiosoliter und Redoner anbelangt, so waren dieses wirklich civitates maritimæ, aber die Aulerker nicht, denn diese lagen außer der Halbinsel, und nur an derselben gegen die Seine zu. Cäsar aber hat sie als Nachbarn der Seestaaten, unter die Civitates Armoricas gesetzt, zumal sie ihren Sitz noch zwischen der Seine und Loire, auch ein Theil derselben sogar in einem Stücke der Halbinsel gegen Westen hatten. Es besaßen zwar diese Leute ebenfalls ein Ar Land, welches schöne Wiesen, Weide und fetten Boden hatte, waren aber im eigentlichen Verstande keine Armoriger oder Besitzer des fetten Bodens an der Seeküste, von welcher Benennung bereits oben ist gedacht worden, wobei nur noch dieses zu errinnern,

daß

daß man sich nicht von der gemeinen Meinung hinreißen lasse, welche auch unserm Cellarius e) gefallen hat, als wenn Amorica, von ar mär hergeleitet werden müßte, und ein an dem Meere gelegnes Land bedeute, welches ganz unerweislich ist, zumal da die Celten in diesem Verstande auch die Caleter, und alle Anwohner an der belgischen und aquitanischen Küste Armoriger hätten nennen müssen. Ar heißt in dem Celtischen niemal An, sondern Wiesen und fettes Land, wie die Sprachkundige wissen.

Die Aulerker.

Da Cäsar, wie obige Stellen besagen, die Aulerker zu den Armorigern rechnet, so muß man sich von ihrer Lage diesen Begriff machen. Sie hatten ihren Sitz über den Carnutern gegen Norden, und wohnten von der Seine an bis hinein in einen Strich der Halbinsel. Es waren derselben, nach der gemeinen Meinung, dreierlei Gattungen, nämlich die Eburoviker, Cenomaner und Diablinter, welche letztere Nazion nicht nur sehr dunkel, ja auch überdieses zweifelhaft ist, ob sie zu den Aulerkern gehört habe.

e) Lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 56.

Die Eburoviker.

Der Aulerker gedenket Cäsar f) überhaupt in der oben angeführten Stelle. Aber die Aulerker, mit dem Beinamen Eburoviker, kommen bei eben diesem Schriftsteller, dem Ptolemäus und Plinius vor. g) Ihre Stadt nennet Ptolemäus Mediolanum, welche noch zu Constantin des Großen, und des Kaiser Valens Zeiten unter diesem Namen bekannt und berühmt gewesen ist, weil derselben in der antoninischen Reisetafel und vom Ammianus Marcellinus gedacht wird. h) Man hat ihr aber nach der Zeit, (wir wissen nicht wenn) den Namen des Vol-

f) Lib. 2. de bell. Gall c. 34. und Livius lib. 5. c. 34. erzählet, daß die Aulerker mit andern Celten nach Italien gekommen wären.

g) Cäsar de bell. Gall. lib. 3. c. 17. Aulerci Eburovices, Lexoviique. Sie waren auch wirklich die Nachbarn der Lexovier. Es kommen zwar Aulerci Eburones, lib. 7. de bell. Gall. c. 75. vor, aber Cellarius hat bereits diese Stelle verbessert, und gewiesen, daß man Eburovices lesen müsse) Bei dem Ptolemäus heißt dieses Volk Aulircii Eburaici, lib. 2. c. 8. Plinius sagt l. 3. c. 18. Aulerci, qui cognominantur Eburovices.

h) Antonin. Itiner. p. 384. Ed. Wesseling. Mediolano Aulercorum M. P. XIV. Ammianus lib. 15. c. 11. Secundam Lugdunensem Mediolanum ostendunt.

Volkes beigelegt, und finden wir in der Notitia Provinciar. Galliä, Civitas Ebroicorum, welches verstümmelte Wort aus Eburovicum entstanden ist. i) Man hat in der Folge der Zeit den Ort Ebroica genennet, woraus das heutige Evreux in der Normandie worden ist. Aus dieser Nachricht kann man von der Lage der Eburoviker urtheilen.

Die Cenomaner.

Die andre Gattung der Aulerker führte den Beinamen der Cenomaner. Ihr Sitz war an dem Sarta Fluß, und über demselben gegen Westen. Dieser Fluß, welcher noch la Sarte heißt, entspringt in der heutigen Landschaft Perche, durchstreicht die Landschaft le Maine, und vereinigt sich mit der Maienne. Die Leser können, wenn sie

i) Notit. Prov. Gall. in Provincia Lugdunens. II. Civitas Ebroicorum. Ich muß hier erinnern, daß man diese Notitiam Provinciarum nach der Ausgabe des Sirmondus in den gallischen Kirchenversammlungen und des Pagi in Critica ad Baron. an. 374. n. XI. brauchen müsse, weil diejenige, die in der Ausgabe des Cäsars vom Grävius steht, sehr fehlerhaft ist, wie man denn auch aus Versehen die Civitatem Ebroicorum ausgelassen hat.

diesen Sarte Fluß vor Augen haben, sogleich den wahren Sitz der Cenomaner erkennen. In hohen Zeiten müssen die Cenomaner ein starkes Volk gewesen seyn. Sie sind mit den andern Celten nach Italien gegangen, haben einen Theil Insubriens unter den Fuß gebracht, und nach der Zeit mit den Römern gefährliche Kriege geführt. k) Die in Gallien Zurückgebliebnen waren zu Cäsars Zeiten eben nicht stark, welches man aus der Mannschaft schließen kann, die sie wider die Römer in das Feld führen müssen. l) Plinius gedenket ihrer, und Ptolemäus, m) welcher die Lage deutlich angiebt, indem er meldet, sie wären Nachbarn der Andegaver gegen Morgen gewesen, nennet zugleich ihre Stadt Vindunum, die anitzo ganz unbekannt ist, und mag ich mich bei des Valesius sehr unwahrscheinlichen Muthmaßungen ihrentwegen nicht aufhalten, davon die Leser etwas bei unserm Cellarius finden werden. Genug, wenn wir wissen, daß in folgenden Zeiten dieser Ort den Namen vom Volke erhalten ha-

k) Livius lib. 5. c. 35. lib. 33. c. 23.
l) Cäsar lib. 7. de bell. Gall. c. 75. Aulercis Cenomanis quina millia imperant.
m) Plinius lib. 4. c. 18. Ptolemäus lib. 2. c. 8.

habe; und bald Civitas Cenomanorum, bald Cenomania urbs, und Cenomani genennet worden seyn. n) Die Franken haben wegen geschwinder Aussprache nachhero die beiden ersten Silben weggelassen, woraus das heutige Mans, welches die Hauptstadt in Nieder-Maine ist, und an der Sarte, liegt, entstanden.

Die Diablinter.

Der dritten Gattung der Aulerker, welche den Namen der Diablinter geführt haben soll, ist bereits oben gedacht, und ihrentwegen Zweifel gemacht worden. Nicht zwar deswegen, ob Diablinter unter den gallischen Völkern gewesen seyn, denn diese kann man nicht läugnen; sondern ob selbige die dritte Gattung der Aulerker ausgemacht haben? Und dieses läugne ich; weil erstlich Plinius, in der oft angeführten Stelle, gar zu deutlich nur zwo Gattungen Aulerker

n) Notitia Provinc. Galliæ in Provinc. Lugdun. III. Gregor. Tur. lib. 2. in fin. apud Cenomannis civitatem. lib. 6. c. 36. ex Cenomannica urbe. Notitia Imp. Occident. in notit. Magistr. Milit. Præsental. Fol. 179. Præfectus Lætorum Gentilium Svevorum Cenomanos Lugdunensis tertiæ.

lerker nennet; zum andern, Cäsar o) die Diablinter zwar erwähnet, aber ohne der Aulerker zu gedenken. Man hält des Plinius p) Diablinder (Diablindi) für eben das Volk, welches bei dem Cäsar vorkommt; man beruft sich auf eine Stelle des Ptolemäus, q) in welcher er Aulirker, mit dem Beinamen Diauliter nennet, selbige nach einigen Ausgaben den Venetern gegen Morgen, nach andern aber gegen Abend setzt, und ihre Hauptstadt Nodunum nennet; man verbessert endlich diese dunkle Stelle, und will in den Diaulitern die Diablinter gefunden haben; aber alle sinnreichen Einfälle sind vergeblich, weil es unmöglich ist zu entscheiden, ob Ptolemäus das Volk gegen Osten oder Westen gesetzt habe. Und wie käme eine Gattung Aulerker bis zu den Venetern, zwischen so viel andre Völker, da sich doch die gedachten zwo Gattungen zusammen gehalten haben? Es steht zwar in der Notitia Provinciarum Galliä, in der dritten lugdunensischen Provinz, Civitas Diablintum, aber kein Mensch weiß etwas mit Gewißheit von dieser Stadt zu sagen, wie

o) Cäsar lib. 3. de bell. Gall. c. 9.
p) Plinius l. c.
q) Ptolemäus l. c.

wie uns denn auch die Diablinter völlig unbekannt sind, dergestalt, daß wir ihnen nicht einmal den Sitz anweisen können. Die Leser finden zwar dieses Volk in den cellarischen und köhlerischen großen und kleinen Charten, aber nach Gutdünken und bloßen Muthmaßungen, und es bleibt, nach meiner Einsicht, höchst wahrscheinlich, daß Diablinter, welche Cäsar neben die Moriner setzt, zu den Aulerkern nicht gehören, wir auch weder ihre Wohnungen noch sonst etwas von ihnen wissen. Es ist allemal besser nichts sagen, als die Leser mit Erfindungen unterhalten.

Das belgische Gallien.

Wir kommen nunmehr zur dritten gallischen Provinz des Cäsars, welche derselbe Gallia Belgica nennet. Sie begriff damals alle kleine Staaten und Völker in sich, die zwischen der Sequana (Seine) Matrona (Marne) dem vogesischen Gebirge, und dem Rheine wohnten. Die natürlichen Grenzen dieses Theils Gallien, machten also gegen Norden, der Oceanus Germanicus, gegen Westen der Oceanus Britannicus, und das Fretum Britannicum oder der heutige Kanal; gegen Süden die Seine und Marne, und

gegen

gegen Osten der Rhein Fluß. Gegen Süden sind die Grenzen nicht genau genug bestimmt, weil die alten Schriftsteller und Geographen die zu verschiednen Zeiten gemachten Eintheilungen nicht gehörig unterschieden haben. So viel ist aber gewiß, aus dem, was Cäsar zu Anfange seines Buches vom gallischen Kriege schreibt, daß sowohl die Sequaner als auch die Helvetier zu seiner Zeit zu den Celten und nicht zu den Belgern gehört haben. Augustus hat nachher, wie wir bald sehen werden, eine andre Eintheilung der gallischen Provinzen gemacht.

Cäsar sagt, die Belger wären unter den gallischen Völkern die tapfersten, und zu weit vom narbonensischen oder römischen Gallien entfernt gewesen, als daß sie etwas von römischen Gebräuchen, Manieren und Lebensart hätten annehmen können; es wären überdieses keine Kaufleute zu ihnen gekommen, welche ihnen solche Dinge zugeführt hätten, die gemeiniglich weibisch zu machen pflegten. r) Sie waren mehrentheils deutschen Ursprungs, zumal diejenigen so an dem Rheine wohnten, als welche bereits in hohen Zeiten über den Rhein aus Deutschland,

r) Cäsar lib. I. init.

land, wegen des fruchtbaren gallischen Bodens, gesetzt, dasige Länder erobert, und die Celten aus ihren Wohnungen verjagt hatten. s) Es gewinnt das Ansehn, daß der Name Belgica von einem Theil dieser Provinz, welcher Belgium hieß, und vom Cäsar erwähnet worden ist, entstanden sey. t) Dieses Belgium hatte seinen Anfang von der Sequana (Seine) an, und erstreckte sich bis an die Grenzen der Moriner, die an der britannischen Meerenge (fretum Britannicum) wohnten, woselbst Cäsar überwintert hat.

Flüsse.

Man muß sich auch die Hauptflüsse des gallischen Belgiens bekannt machen. Der bekannteste Fluß ist der Rhein. Er hat seinen Ursprung in den lepontischen Alpen, (oder in dem heutigen obern oder grauen Bunde) und trennte die Rhätier und Vindeliker von den Helvetiern, und die Germaner oder deutschen Völker von den gallischen Belgern. Hieher gehören die schönen Stellen

s) Cäsar lib. 2. c. 4.

t) Cäsar lib. 5. de bell. Gall. c. 12. 24. und Vossius in der Anmerkung zu dieser Stelle.

len des Cäsars u) und Mela. Plinius v) macht uns blos von dem Unter-Rhein einen Begriff, und Tacitus w) von seinen zween Armen, davon der eine den alten Namen behält, der andere aber Vahalis, die Waal genennt wird, und sich mit der Maas vereinigt. Was die Alten von den verschiednen Mündungen des Rheins geschrieben haben, und wie man die Nachrichten des Cäsars mit dem Strabo x) vereinigen könne, davon finden die Leser sattsamen Unterricht bei unserm Cellarius. y)

Der andre Hauptfluß ist die Mosa, itzo die Maas, (oder Meuse, wie ihn die Franzosen nennen) der seinen Ursprung in dem vogesischen Gebirge und an den Grenzen der Lingoner nach dem Cäsar z) hat. Dieser große Mann hat richtig geschrieben, denn wir wissen zuverläßig, daß der Fluß bei dem heutigen Städtchen Montigny le Roi in Champagne, nicht gar zu weit von Langres entspringe. Auch darinne hat Cäsar recht

u) Cäsar lib. 4. c. 10. Mela lib. 3. c. 2.

v) Plinius lib. 4. c. 15.

w) Tacitus Annal. lib. 2. c. 6.

x) Strabo lib. 4. p. 394. Edit. Almelov.

y) Lib. 2. c. 3. §. 5.

z) Cäsar lib. 4. de bell. Gall. c. 10.

recht, wenn er sagt, der Mosa Fluß mache, nachdem er den Rhein Arm, die Waal, aufgenommen, die batavische Insel (Insula Batavorum). Der Fluß ergießt sich in die Nordsee (Oceanum Septentrionalem s. Germanicum) und weil er einen Theil des Rheins (die Waal) mit sich in die See führet, so haben die Alten seine Mündung die westliche Rhein Mündung (Helium, occidentale Ostium Rheni) genennt. a)

Der dritte Fluß ist Mosella (die Mosel), welcher vermuthlich den Namen von der Mosa hat, und gleichsam die kleine Mosa bedeuten soll. Denn beide Flüsse sind dem Ursprunge nach einander ziemlich nahe, und fließen anfänglich gleichsam, wiewohl in einer gewissen Entfernung neben einander, als wenn sie im Laufe einander so zu sagen nacheifern wollten. Beide kommen von dem vogesischen Gebirge, und zwar entspringt die Mosel auf dem Berge Faucilles, an den itzigen mümpelgardischen Grenzen. Wer gute Charten bei der Hand hat, wird sich solches gar leicht vorstellig machen können. Der bekannte Ausonius hat uns ein schönes Gedicht von diesem Flusse hinterlassen, welcher auch

a) Cellarius lib. 2. c. 3. §. 5.

auch Mosula von einigen genennt worden ist. b) Man muß sich billig wundern, daß desselben weder Strabo noch Ptolemäus gedacht haben, da er bei dem Tacitus, der zuvor geschrieben hat, vorkommt, c) welcher erzählet, L. Vetus, ein römischer Feldherr, wäre Willens gewesen, denselben mit der Saone zu vereinigen. Ptolemäus gedenket des Obringa Flusses, d) den einige für die Mosel halten. Er nimmt seinen Lauf durch das Land der Leucer, Mediomatriker und Treverer, (oder nach der neuen Geographie durch Lothringen, einen Theil der luxenburgischen und trierischen Lande) und ergießt sich zwischen den Vangionern und Ubiern, bei der heutigen Stadt Coblenz (ad Confluentes) in den Rhein.

Der vierte Fluß ist Scaldis (die Schelde). Cäsar, Plinius und die antoninische Reisetafel legen ihm diesen Namen bei. e) Es ist

b) Unter den Alten gehört hieher Florus l. 3. c. 10. Aus dem mittlern Alter Guilielm. Brito l. 10 Philipp. auf den sich Freinsheim in den Anmerkungen zum Florus beruft.

c) Annal. lib. 13. c. 53.

d) Ptolem. lib. 2. c. 9. Vid. Cellarius lib. 2. c. 3. §. 22.

e) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 33. Plinius lib. 4. c. 13. 17. Antonin. Itinerar. pag. 376. Edit. Wesseling. Siehe daselbst die Anmerkung dieses Gelehrten.

ist gänzlich unbekannt, warum Ptolemäus diesen Fluß Tabuda genennt habe, ob wir gleich deutlich sehen, daß er unter diesem Namen die Scaldis anzeigen wollen. f) Es entspringt der Fluß im Lande der Veromanduer, oder in dem heutigen le Vermandois in der Picardie, nicht weit von dem Städtchen Catelet und dem Flecken Beaurevoir. Er nimmt seinen Lauf anfänglich durch das Land der Nervier oder heutige Cambresis und Hennegau. Ein Arm von der Scaldis (Schelde) hat sich zu Cäsars Zeiten in die Mosa (Maas) ergossen, g) und zwar in der Gegend des heutigen Bergen op Zoom, oder da herum, ob man gleich, wegen der vielen Veränderungen, so durch Uiberschwemmungen entstanden sind, diese Vereinigung beider Flüsse nicht so deutlich mehr bemerkt. Izo ergießt sich der Fluß in zwei Hauptarmen in den Oceanus Septentrionalis, oder in die Nordsee.

f) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

g) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 32. Cluverius in German. lib. 2. p. 135. Hieher gehört des Davies Anmerkung zum Cäsar l. c.

Die Bellovacer.

In Gallia Belgica wohnten die Bellovacer, und waren nach dem Bericht des Cäsars und Hirtius das tapferste, angesehnste und mächtigste Volk unter den Belgern, welches auf hundert tausend Mann soll in das Feld haben stellen können. h) Strabo i) nennt dieses Volk Belloaker, und berichtet ebenfalls, es wäre mächtig gewesen, mäßiget aber die Anzahl der streitbaren Mannschaft, und setzt selbige nur auf 30,000 Mann. Es wohnten aber die Bellovacer in dem eigentlichen Belgium, wie die Landschaft Cäsar

h) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. So sagten der Rhemer oder itzigen Rheimser Gesandten zum Cäsar. Man muß sich um desto mehr wundern, da ihr Land eben nicht das größte gewesen ist. Hirtius lib. 8. de bell. Gall. c. 6. rühmt blos ihre Tapferkeit, und wenn man nicht annehmen will, daß alle ihre Mannschaft habe die Waffen ergreifen müssen, so scheint die Nachricht der Gesandten übertrieben zu seyn, zumal sie sich damit auch nicht reimet, was Cäsar bald darauf lib. 2. c. 13. berichtet, daß, sobald er nur in der Bellovacer Land eingerückt, und der Hauptstadt nahe gekommen wäre, alt und jung sogleich um Frieden gebeten, und sich den Römern unterworfen hätten, da doch die römische Armee in Rücksicht auf die vorgegebene Macht und Tapferkeit der Feinde sehr schwach war.

i) Strabo lib. 4. p. 296. 299. 300. Ed. Almelov.

sar k) nennet, und hatten gegen Osten die Svessioner, gegen Süden die Pariser, gegen Westen die Caleter, gegen Norden aber die Ambianer zu Nachbarn, folglich war ihr Land von keiner sonderlichen Größe, welches diejenigen sogleich übersehen werden, die eine gute Charte in die Hand nehmen wollen. Wegen ihrer Hauptstadt hat es einige Schwierigkeiten. Ptolemäus l) nennet sie Cäsaromagum, Cäsar m) selbst aber Bratuspantium, welcher Name sonst nirgends vorkommt. Da nun Cäsar den Ort gekannt, und seinen eigentlichen Namen gewußt hat, man auch in den geschriebnen Büchern keine verschiedne Lesart antrift, also hat man nicht Ursache, diesen Namen in Zweifel zu ziehen, obgleich Ptolemäus die Hauptstadt Cäsaromagus nennet. Denn da dieser Geograph gewohnt ist, nur die Hauptstädte, (und selten andre) zu nennen, so müssen wir folgern, daß der Name des Orts, entweder noch zu Cäsars Zeiten, und ihm zu

k) Cäsar de bell. Gall. lib. 5. c. 24. und des Vossius Anmerkung zu dieser Stelle, welcher diejenigen widerlegt, die Belgium zu einer Stadt haben machen wollen. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 24.

l) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

m) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 13.

Ehren, oder unter dem Kaiser Augusti, welcher vielleicht den Bellovakern Wohlthaten erwiesen hatte, verändert worden sey. Dieser neue Name Cäsaromagus ist noch zu Zeiten Constantin des Großen üblich gewesen, weil er in der antoninischen Reisetafel n) vorkommt. Nachhero, wir wissen aber nicht wenn, hat er sich verloren. Denn wir finden in der Notitia Provinc. Gallic, o) Civitas Bellovacorum, die Schribenten der mittlern Zeit aber nennen den Ort Bellovacum, und noch verderbter nach der gemeinen Aussprache Beluacus oder Beluagus, woraus endlich das heutige Beauvais entstanden, welcher Ort man in le Beauvaisis, einem Stücke der Picardie, so zu dem Gouvernement von Isle de France geschlagen ist, suchen kann, und wird man sich, da er an dem Flusse Terain, und fast in gleicher Entfernung von Paris und Rouen (Rothomagum) in der Normandie liegt, leichtlich den Sitz der Bellovacer vorstellig machen können. p)

Die

n) Antonin. Itiner. p. 380. Ed. Wesseling.
o) In Belgica II.
p) Wie sich der Name des alten Cäsaromagum nach und nach geändert habe, finden die Leser bei dem Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 18. §. 202.

Die Velio caſſer.

Die Velliocaſſer, welche auch Vellocaſſer, Bellocaſſer, und vom Ptolemäus, Venelio-caſſer genennet werden, wohnten gegen den Ausfluß der Sequana (Seine) und grenzten mit den Bellovacern gegen Weſten, q) lagen aber nicht in dem eigentlichen Belgium. Gedachter Ptolemäus nennet ihre Stadt Rothomagus, und es iſt gewiß ein Schreib- oder Gedächtnißfehler bei dem Ammianus r) vorgegangen, wenn wir Rothomagi bei demſelben leſen. Denn hätte er unter dem Ausdrucke die Einwohner der Stadt anzeigen wollen, mußte er Rothomagenſes geſchrieben haben. Es wird des Orts in der Notitia Imp. Occident. s) gedacht, und in Not Provinc. Gallic. t) Civitas Rothomagenſium. Gregorius Tur. ſchreibt bald urbs, bald Civitas Rothomagenſis, ja in einer Stelle bei demſelben kommt die Stadt unter dem Namen Rothomum vor, v) welche

 nun-

q) Cäſar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. Hirtius lib. 8. c. 7. Plinius lib. 4. c. 18. Ptolemäus lib. 2. c. 8.
r) Ammianus lib. 15. c. 11.
s) In Notit. Ducis Tractus Armorican. f. 174.
t) In Provinc. Lugdun. II.
v) Gregor. Tur. hiſt. Franc. lib. 4. c. 52. lib. 5. c. 1. 19. Hiſtor. Franc. epitom. c. 72.

Rui-

nunmehr Rouen heißt, an der Seine liegt, und die Hauptstadt der Normandie ist.

Die Caleter.

Die Caleter waren der Veliocasser Nachbarn, gegen Westnord und lagen an dem britannischen Ozean, in der Gegend, wo sich die Seine in das Meer ergießt, wie man bei dem Strabo sieht. x) Cäsar setzt dieses Volk neben die Veliocasser oder Velocasser, y) und eben diesen Platz weiset ihm Hirtius z) an. Es war in Ansehung seiner Größe ziemlich mächtig, und nach Cäsars Berichte im Stande 10,000 Mann in das Feld zu stellen. Ptolemäus nennet die Hauptstadt der Caleter Juliobona, und es irren alle diejenigen, welche glauben, dieser Ort sey das heutige Calais, welche Stadt man auch unrecht Caletum zu nennen pflegt, da man sie vielmehr Calesium benamen muß, wie unser Cellarius bereits eingesehen hat. a)

Denn

Ruinart hat angemerkt, daß einige Skribenten, Rouen, Rodomum und Rotomum genennet haben. Vergl. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 24.

x) Strabo lib. 4. p. 296. Ed. Almelov. Hieher gehört auch Strabo lib. 2. c. 8.

y) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 4.

z) Hirtius lib. 8. de bell. Gall. c. 7.

a) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 23.

Denn in der Gegend Calais, welcher bekannte französische Hafen in der Picardie, an der Meerenge, (Pas de Calais) liegt, wohnten ehemals die Moriner und nicht die Caleter, die folglich einer Stadt nicht haben den Namen geben können, die außer ihren Grenzen lag, und wohin sie erstlich durch das Land der Ambianer kommen mußten. Uiber dieses ist auch Calais weit von der Sequana (Seine) entfernt. In der antoninischen Reisetafel kommt Juliobona vor, daß also der Ort noch zu Constantin des Großen Zeiten seinen Namen behalten hat. b) Cluverius und Valesius geben den heutigen Hafen Dieppe für Juliobona aus, allein es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Caleter, welchen die Alten den Sitz um die Seine (Sequana) anweisen, sich so weit hinauf gegen Norden und den Samara Fluß (Somme) an dessen beiden Ufern die Ambianer saßen, sollten ausgebreitet haben. Und da wir noch itzo einen Ort von ähnlichem Namen mit Juliobona an der Seine haben, so ist kein Zweifel, nach meiner Einsicht, vorhanden, wo das alte Juliobona der Caleter gestanden habe. Nämlich

 bereits

b) Anton. Itiner. p. 382. Edit. Wesseling.

bereits Cellarius hat einiger gelehrten Franzosen Meinung vorgetragen, daß Juliobona das heutige Lilebonne oder wie der Ort auch sonst ausgesprochen wird, Ilebonne, ein Städtchen mit einem Schlosse an der Seine in der heutigen Normandie, zwischen Caudebec und Harfleur sey. Valesius hat sich schon auf eine Stelle des Ordericus Vitalis c) berufen, welche besaget, Julius Cäsar hätte nach seinem Namen eine Festung Julia bona erbauet, aber man hätte durch die barbarische Aussprache diesen Namen verderbt, und in Illebona verwandelt. Und Robertus de Monte d) in der Fortsetzung der Chronik des Sigebertus Gemblacens. berichtet, der König Heinrich der andere in England, hätte den normannischen Ständen befohlen, sie sollten künftig ihre Versammlungen nicht mehr in Rouen, sondern zu Juliobona halten. Ferner finden wir in dem Chronico Fontanellens. daß der Probst Einhard die St. Michaelskirche gebauet, und die Steine von Juliabona habe holen lassen. e) Diese Nachrichten geben

c) Ordericus Vital. lib. 12.
d) Robertus de Mont. ad an. 1163.
e) Chron. Fontanellens. ad an. 737.

geben deutlich zu verstehen, daß Juliabona noch unter den Franken bekannt gewesen sey, und der gemeine Mann aus dem Namen durch Verkürzung, Jülbon, Ilbone, ja gar Lilbone, mit Vorsetzung des Artikels gemacht habe.

Die Ambianer.

Die Ambianer wohnten an dem britannischen Ozean am Samara Flusse (Somme) zwischen den Caletern und Morinern, da von diese ihre Nachbarn gegen Norden, und die erstern gegen Südwest waren. Cäsar schreibt, f) die Nervier hätten auch mit ihnen gegrenzt, folglich muß sich ihr Land bis an die Scaldis (Schelde) erstreckt haben. Wenn eben dieser Geschichtschreiber Nachricht giebt, g) daß er von Brantuspantium, der Hauptstadt der Bellovacer, an die Grenze der Ambianer gekommen sey, so erkennet man hieraus, daß diese an den beiden Ufern des Samara Flusses gesessen, und die Bellovaker gegen Süden auch zu Nachbarn gehabt haben müssen. Strabo gedenket dieses Volks, h) und setzt es richtig

f) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 15.
g) l. c.
h) Strabo lib. 4. p. 296. Ed. Almelov.

tig gegen Abend zu an das britannische Meer. Ptolemäus nennet die Hauptstadt der Ambianer Samarobriga, und der Name zeigt an, daß hier eine Brücke über die Somme oder Samara sey geschlagen worden. Briva und Briga, nach der verschiednen Aussprache, heißt bei den alten Galliern eine Brücke, und auch unser deutscher Name muß davon hergeleitet werden. i) Samarobriga ist also eine Brücke über die Samara. Cicero erwähnet dieser Stadt, k) und Cäsar hielt hier eine Versammlung der Gallier, besetzte die Stadt mit einer Legion, (weil er in selbiger ein Getreidemagazin hatte) als er dem jungen Cicero, da dieser bei den Nerviern in Gefahr war, zu Hilfe eilete; und legte sich um dieselbe mit drei Legionen, woraus man auf ihre Wichtigkeit einen Schluß machen kann. l) Der Name Samarobriva hat sich bis zu den Zeiten Constantin des Großen erhalten, weil wir selbigen in der antoninische Reisetafel antreffen, m) woraus er auch in die peutingerische Charte gekommen ist. Aber bald

i) Du Fresne voc. briva.
k) Cicero Epist. ad diverf. lib. 7. Ep. 11. 12. 16.
l) Cäsar de bell. Gall. lib. 5. c. 24. 47. 53.
m) Anton. Itiner. p. 380. Ed. Wesseling.

bald darauf muß der Ort, wie andre, von dem Volke Ambiani seyn genennet worden, weil Ammianus, schon zu den Zeiten des Kaiser Constantius, denselben braucht. n) Dieser Name hat zwar den alten verdunkelt, aber nicht gänzlich vertilget, weil sogar fränkische Skribenten noch im neunten Jahrhundert Samarobriwa und Samarobrica erwähnen. o) Mit der Zeit aber ist dieser Name gänzlich erloschen, und findet man in der Notitia Provinc. Gallic. p) Civitas Ambianensium, woraus der heutige Name Amiens entstanden, welchen die Hauptstadt in der Picardie führt.

Die Atrebater.

Die Atrebater lagen über den Ambianern gegen Norden und waren der Moriner nächste Nachbarn. Aus den Cäsar erhellet, daß es ein volkreiches und streitbares Volk gewesen sey.

n) Ammianus Marcellin. lib. 15. c. 11.

o) Chron. Norman. apud du Chesne Script. R. Norman. p. 3. Annal. Bertin. Tom. 3. Script. R. Franc. du Chesne, ad an. 844. Et ad an. 853. Mehr kann man nachlesen in den Anmerkungen des Herrn Wesseling ad Itinerar. l. c.

p) In Provinc. Belg. II.

sey. q) Plinius und Strabo gedenken der Atrebater, und dieser benachrichtiget uns, daß sie sich den Ardenner Wald zur Vertheidigung zu Nutze gemacht, und hinter die Verhauungen zur Sicherheit gesetzt hätten. r) Ptolemäus s) nennet dieses Volk Atribatier und die Hauptstadt Origiacum oder nach einigen Ausgaben Rigiacum, aber man findet den Namen sonst bei keinem Schribenten. Weil nun Hirtius an einem Orte, wo er Nachricht gibt, Cäsar sey zu den Legionen in das eigentliche Belgium gegangen, und habe die Winterquartiere zu Nemetocenna genommen, weiter anführt, er habe erfahren, daß die Atrebater den Proviant aufgefangen, t) so hat man vermuthen wollen, es sey Nemetocenna die Hauptstadt der Atrebater, und halten einige diesen Ort für einerlei mit Nemetacum, welche Stadt in der antoninischen Reisetafel vorkommt, v) woselbst der Weg von Tatuenna, eine Stadt der Moriner, welche

der

q) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. 16. 23. lib. 4. c. 35.
r) Plinius lib. 4. c. 17. Strabo Geogr. lib. 4. p. 296. Edit. Almelov.
s) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
t) Hirtius lib. 8. de bell. Gall. c. 47. 52.
v) Anton. Itiner. p. 377. 378. 379. Ed. Wessel.

der Atrebater unmittelbare Nachbarn waren, nach Remetacum und ferner von hier nach Camaracum führet. Man findet deswegen auch in den cellarischen und köhlerischen Charten Remetocenna und Remetacum als einerlei Ort angegeben, hat auch Herr Wesseling sich für diese Meinung erklärt, nach welcher man Origiacum, bei dem Ptolemäus, Remetocenna und Remetacum nur für verschiedne und vielleicht einigermaßen verderbte Namen einer einzigen Stadt halten müßte. Da man nun zwar nicht läugnen kann, daß Remetocenna und Remetacum in dem Lande der Atrebater gelegen haben, so ist doch nicht auszumachen, ob man beide Namen einem Orte beigelegt habe, und ob dieser die Hauptstadt gewesen sey. Wenn, wie Herr Wesseling bemerkt hat, in einem geschriebnen Buche des Ptolemäus statt Origiacum, Metacon gelesen wird, und man diesen Namen in Remetacon verwandelt, würde man der Meinung einen wahrscheinlichen Anstrich geben können. In der Notitia Imp. Occident. x) kommen Batavi, Nemetacenses, Atrebatis vor, woraus mehr als zu deutlich erhellet, daß zwischen Atre-

x) Fol. 179 Ed. Lugdun. in Notit, Præpositur, Magistri Mil. præsental.

Atrebatä, wie man damals die Hauptstadt genennet hat, und Nemetacum ein Unterschied sey, und man zween verschiedne Oerter annehmen müsse, wie solches bereits Valesius bemerkt hat. Schon vor den Zeiten Constantin des Großen, muß der eigentliche und alte Name der Stadt nicht mehr im Brauche gewesen, und der Hauptort vom Volke Atrebatä genennet worden seyn, weil man bei dem Pollio und Vopiscus, atrebatische Soldatenkleidungen, welche in diesem Orte fabrizirt wurden, antrift. y) Hier muß man aber den Ort und nicht das Land oder Volk, nach den bei den Römern gemachten Anstalten verstehen. Mit dem Worte Atrebater ist eine gewaltige Veränderung

y) Pollio in Gallien. cap. 6. Vopiscus in Carin. in fin. Man findet aber die Fabriken nur in den Städten, und muß man hier also die Hauptstadt der Atrebater verstehen, in welche man die Wolle zur Verarbeitung gebracht hat, welches in der letztern Stelle noch deutlicher bekräftigt wird, weil zugleich birri Canusini genennet werden. Es waren auch die Fabriken, wo Kleider gemacht wurden, in den gallischen und andern Städten verschiedner Provinzen, wie man aus der Notitia Imp. Occident. in der Noritia des Comitis Rer. Privat. und der Notitia Comit. Sacr. Largit. und Magistri Officiorum mehr als zu deutlich sehen kann.

rung die Aussprache betreffend, vorgegangen. Man hat das Land der Atrebater, Artois, und die Hauptstadt des Volkes Arras genennet.

Die Moriner.

Die Moriner saßen an der britannischen Meerenge, oder, wie man itzo redet, am Kanal. Man kann nicht wohl sagen, daß sie zwischen den Flüssen Scaldis (Schelde) und Samara (Somme) gewohnt hätten, weil ihre Grenzen zu weit ausgedehnt werden. Denn über dem Samara Flusse gegen Norden an der Küste lagen die Oromansacer oder Ormuarsacer, ein kleines und itzo unbekanntes Volk, dessen Plinius gedacht hat, z) und die Atrebater, der Moriner Nachbarn. Ob die Moriner von dem celtischen Mor oder Meer, weil ihre Lage am Meere war, den Namen erhalten haben, ist eben so ausgemacht nicht, weil man andre am Meer, und in der Nachbarschaft der Moriner gelegne Nazionen, mit diesem Namen nicht belegt hat. Mela a) nennet die Moriner das äußerste gallische Volk, weil

z) Plinius lib. 4. cap. 17.
a) Lib. 3. cap. 2.

weil es von gallischer Abkunft war, da die über der Schelde gelegnen Völker von den Deutschen abstammten. Strabo berichtet, b) die Menapier wären ihre Nachbarn gewesen, woraus erhellet, daß sie sich gegen Morgen vielleicht gar über die Schelde müssen verbreitet haben. Man kann ohnedem die Grenzen der gallischen Völker nicht genau bestimmen. Dio Cassius c) schreibt, es hätten die Moriner zu Cäsars Zeiten keine Städte gehabt, sondern sich mit schlechten Hütten beholfen; zu Kriegszeiten hätten sie sich mit ihren besten Sachen auf die Berge gesetzt, welche mit sehr dichten Waldungen wären umgeben gewesen. Es ist aber diese Nachricht einigermaßen, und deswegen besonders verdächtig, weil man in dem Lande der Moriner wohl Hügel, aber keine ansehnlichen Berge antrift, man sich auch kaum einbilden kann, daß diese Nazion alleine, wider die Gewohnheit der andern Gallier, zu denen sie gehörte, gar nicht an die Erbauung einer einzigen Stadt sollte gedacht haben. Cäsar giebt zwar nur von der Moriner Seehafen Nachricht, aber es scheint

b) Strabo lib. 4. p. 296. 305. Ed. Almelov.

c) Dio lib. 39. ad an. V. C. 699.

scheint dennoch, daß dieselben, und wenigstens einer, nämlich der Portus Itius, einer kleinen Stadt ähnlich gewesen sey. Man findet auch bei dem Ptolemäus d) schon eine Hauptstadt Taruanna, und es ist sehr zu zweifeln, daß selbige erst nach Augustus Zeiten, und wohl gar zu Anfang des andern Jahrhunderts sollte erbauet worden seyn. Doch sind etliche Stellen des Cäsars von den Morinern merkwürdig. Denn er gedenket blos der Flecken und Höfe, e) welche einzeln und hin und her zerstreut lagen. Er berichtet ebenfalls, daß sich die Moriner in den großen Wäldern und Morästen gesetzt, wo man ihnen schwerlich hätte beikommen können. Man sieht hieraus, wie wenig Gewißheit von dem kleinen Staate der Moriner vorhanden sey. Cäsar hat drei Häfen, aber nur den Namen des einen, welcher Itius genennt wird, angezeigt. f)

d) Lib. 2. cap. 9.

e) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. lib. 3. c. 9. 28. seq. Cæsar vastatis omnibus eorum (Morinorum) agris, vicis ædificiisque incensis. Hier sind ædificia einzelne Höfe, dergleichen auch bei den Deutschen waren. Unter den vicis muß man Dörfer oder Flecken verstehen.

f) Die Leser finden die Stellen de bell. Gall. lib. 4. c. 21. 23. 28. 36. lib. 5. c. 2. 5. welche unser Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 15. §. 185. sorgfältig angezeigt hat.

Er berichtet, daß man aus diesem Hafen am bequemsten nach Britannien hätte übersetzen können. Strabo g) sagt eben dieses, und nennt den Hafen Itium, bei dem Ptolemäus aber kommt das Vorgebirge Icium vor. h) Wo dieser Hafen gelegen habe, darüber haben die neuern Erdbeschreiber verschiedne Meinungen geäußert, und Cluverius ist auf die Gedanken gekommen, Icium und Gesforiacum, den Mela, Florus und Svetonius erwähnen, i) sey einerlei Ort, und der letztere eben der, welcher um die Zeiten des Kaisers Diocletianus, unter dem Namen Bononia vorkommt, itzo aber Boulogne genennet wird, und in der Picardie bei der Mündung des kleinen Flusses Liane liegt. Andre wollen, es sey der Hafen Jctus das itzige Etaples (Stapulä) ein Städtchen an der Mündung des Flusses Canche, nicht weit von Boulogne. Man weiß, daß Cäsar in dem Lande der Cantier, (in Kent) in Britannien gelandet. Die Cantier sollen hieher aus Britannien des Handels wegen gekommen seyn, und den Ort von

g) Strabo lib. 4. p. 305. Edit. Almelov.

h) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

i) Mela lib. 3. c. 2. Florus lib. 1. c. 11. Sveton. in Claud. c. 17.

von Icius, Wie, genennet haben, welcher wegen des beständigen Handels mit den Kentern, hierauf sogar den Namen Kentewik oder Quentovik erhalten. Es sind dieses Muthmaßungen des Herrn Eccards. k) Sowohl der Hafen zu Etaples ist von keiner Wichtigkeit, und nur für kleine Schiffe, als auch der von Boulogne, wegen des Eingangs, beschwerlich, daß man kaum glauben sollte, Cäsar hätte ihn für den bequemsten halten können. Es ist aber dieser Zweifel deswegen unerheblich, weil man sich damals nur leichter und kleiner Schiffe, in Ansehung der heutigen, bediente. Man kann den Hafen Itius nicht besser erforschen, als wenn man sich an die Nachricht Cäsars hält, welcher sagt, er wäre ungefähr dreißig tausend Schritte von dem festen Lande Britanniens entfernt gewesen. l) Die Untersucher der Küsten können hierbei den besten Dienst thun. Wer die verschiednen Meinungen lesen will, wird sie bei dem Cellarius finden, und zugleich gewahr wer-

 den,

k) Eccardus in dissert. de portu Icio Tom. VII. Miscellan. Lipf. observ. 175. p. 255. seq. Man findet aber in dieser Schrift gar zu viel Muthmaßungen.

l) Cäsar de bell. Gall. lib. 5. c. 2.

den, wie unbestimmt selbige sind. m) Dieses ist gewisser, daß Gesforiacum, dessen auch Ptolemäus gedenket, Bononia sey, denn wir haben davon ein taugliches Zeugniß bei dem Anonymus Valesianus, n) welcher berichtet, Constantin, der nachmals der Große ist genennet worden, wäre zu seinem Vater Constantius nach Bononien gekommen, welchen Ort die Gallier ehedem Gesforiacum genennet. Auch finden wir in der peutingerischen Charte ähnliche Worte. Es muß auch Gesforiacum kein bloßer Hafen, sondern eine Stadt gewesen seyn, weil Florus o) den Ort mit der Stadt Fregellä vergleicht, und Eumenius p) die Mauren desselben erwähnet. Warum aber, und wenn Gesforiacum Bononia genennet worden, ist unbekannt. Noch vor den Zeiten des Diocletian muß er aufgekommen seyn, weil er damals von den Geschichtschreibern als gewöhnlich angeführt wird. q) Dieses

m) Cellarius Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 15. §. 187. seq.
n) Anonym. Vales. apud Ammian. Ed. Gronov. p. 711.
o) Florus l. c.
p) Eumenius Panegyr. in Constantium Cæs. c. 6.
q) Eumenius in Panegyr. Constantino Aug. dicto cap. 5. Hieher gehören Eutropius lib. 9. cap.

ses Bononien hat unter den Franken mehr Ansehn erhalten, der Handel hat zugenommen, und der Hafen ist verbessert worden. Karl der Große ließ hier Schiffe bauen, kam im Jahr 811 selbst dahin, und ließ den alten Leuchtthurm den Seefahrern zum Nutzen wieder herstellen, wie uns Regino Prumiensis r) berichtet. Man sieht noch itzo die Uiberbleibsel von diesem Thurme, welche der berühmte Montfaucon beschrieben hat. s) Ich halte deswegen dafür, Cluverius habe das Ziel getroffen, und Gesso-

13. wo er vom Carausius redet, der sich in Bononien aufgehalten hat. Zosimus lib. 6. c. 2.

r) Regino Prumiens. ad an. 811. Mehr Zeugnisse hat Wesseling gesammelt in der Anmerkung zu des Anton. Itiner. p. 363. Weil nun in dieser Reisetafel der Name Gesforiacum noch vorkommt, so ist wahrscheinlich, daß zu Constantini M. Zeiten beide Namen Bononia und Gesforiacum bekannt und im Brauche gewesen seyn müssen. Der letztere scheint dem gemeinen Manne üblicher gewesen zu seyn, den erstern aber hat man vermuthlich anfänglich nur in Schriften gebraucht, bis er nach und nach so gewöhnlich worden, daß Gesforiacum in Vergessenheit gerathen.

s) Montfaucon hat eine eigne Abhandlung davon gemacht, welche man Tom. 9. p. 293. unter den Schriften der Academie des Inscriptions findet.

riacum in den hohen Zeiten nicht so nahe an der Mündung des Liane Flusses gelegen, und man sowohl dem Hafen dabei, als auch der Stadt besondere Namen beigelegt habe.

Der Moriner Stadt Taruanna, wie sie Ptolemäus nennet, kommt in der antoninischen Reisetafel unter dem Namen Taruenna vor. In der peutingerischen Charte heißt der Ort Teruanna, welchen Namen er auch nachher behalten hat. In der Notitia Provinciarum Galliä ist diese Stadt als die ansehnlichste, blos Civitas Morinorum genennet worden, zumal der bischöfliche Sitz in selbiger war. Der Name ist noch übrig in dem itzigen Distrikt von Terouane in der Grafschaft Artois, die Stadt selbst aber ist vom Kaiser Karl V nach der Einnahme gänzlich ruinirt worden. t)

Die Nervier.

Die Nervier waren eines der mächtigsten Völker in Gallia Belgica. Sie lagen neben den Morinern gegen Morgen, und erstreckten sich bis an die Maas und über die=

t) Ptolemäus l. c. Antonin. Itinerar. pag. 376. Edit. Wesseling. und dessen Anmerkung. Notit. Provinc. Gall. in Belgica I.

diesen Fluß, bis an die Grenzen der Trevirer. Die Bellovacer, Veromanduer waren ihre Nachbarn gegen Süden, und die Atrebater und Ambianer gegen Westen. Über ihnen gegen Nordost wohnten die Aduaticer. v) Sie waren von den gewöhnlichen Abgaben frei, wie aus dem Plinius erhellet. x) Es waren aber die Nervier eigentlich Deutsche, die sich in Gallien gesetzt hatten, und Tacitus berichtet, sie hätten groß auf diese Abkunft gethan. y) Als die gallischen Völker in ein Bündniß wider den Cäsar zusammen traten, versprachen die Nervier 50,000 Mann zu stellen. Cäsar selbst giebt uns von diesem ansehnlichen Volke die beste Nachricht. Es soll das wildeste, in Vergleichung mit den andern, gewesen seyn: es kamen keine Kaufleute in ihr Land; sie ließen keinen Wein oder andre zur Wollust dienende Dinge in selbiges einführen, damit die Gemüther nicht weichlich werden sollten; sie waren über die andern Belger empfindlich, daß sie ihre alte Tapferkeit gleichsam vergessen, und sich mit den Römern in

v) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 15. 16.
x) Plinius lib. 4. c. 17. Nervii liberi.
y) Strabo lib. 4. pag. 296. Edit. Almelov. Tacitus de Mor. Germ. c. 28.

Friedenstraktaten eingelassen hätten. Sie hatten die Kunst erfunden, ihr Land mit starken und dichten Hecken, wie mit Mauren zu befestigen, daß die Reuterei nirgends durch, und mit Streifereien Schaden thun konnte. Man konnte durch dergleichen Hecken nicht einmal durchsehen. Es hatte das Land über dieses viel Wald und Sümpfe, welche zur Vertheidigung und Zuflucht dienten, deswegen griffen auch die Nervier den Cäsar muthig an, und hielten mit ihm ein scharfes Treffen, waren aber der römischen Kriegskunst nicht gewachsen, und büßten den Kern ihrer Mannschaft ein. Diese Niederlage hat die Nervier dergestalt geschwächt, daß sie sich den Römern gänzlich ergaben. z) Wir finden, daß noch einige kleine und unbekannte Völker, welche um die Schelde herum wohnten, nämlich die Centroner, Levaker, Pleumosier, Gorduner und Grudier, unter dem Schutze der Nervier gestanden haben. a) Cäsar schreibt, er hätte den Nerviern nach ihrer Niederlage befohlen, sie sollten sich in ihre Städte begeben, hat aber kei-

z) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. 15. 17. 23. 28.

a) Cäsar de bell. Gall. lib. 5. c. 39.

keine von denselben mit Namen genennet. b) Ptolemäus c) nennet die einzige Stadt Baganum, deren Name noch dazu von den Abschreibern verderbt worden ist. Denn man muß Bagacum verstehen, wie der Ort in der antoninischen Reisetafel genennet wird. d) Man kann auch die wahrscheinliche Lage von Bagacum angeben, weil in gedachter Reisetafel die Straße von Turnacum (itzo Tournay) über die Schelde, und eine andre über Camaracum (Cambray) dahin geht. e) Da nun dieser Ort auch Baiacum in einigen Büchern geschrieben wird, als ist beinahe kein Zweifel, daß er das heutige Bavay in der Grafschaft Hennegau sey, wo man nach der Anzeige des Bollandus in den Actis SS. zum 15. Januarius annoch die Uiberbleibsel eines alten Circus und Ruinen alter großen Gebäude antreffen soll. Ob Valenciennes in Hennegau, und Condé ebenfalls nervische Städte gewesen seyn, wie Cluverius vermuthet, darauf will ich mich nicht einlassen, sondern die Leser auf un-

b) Cäsar lib. 2. c. 28.
c) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
d) Antonin. Itiner. p. 380.
e) Antonin. Itiner. p. 376. 377. Ed. cit.

unsern Cellarius verweisen. f) Dieses ist ausgemacht, daß das hennegauische Dorf Famars, in der Gegend Valenciennes das Fanum Mattis der Nervier sey, wie selbst der Name anzeiget, von welchem Orte wir in der Notitia Imp. Occid. lesen. g) Aus allen dem aber, was ich hier zusammen getragen habe, wird man nunmehro schliessen können, daß die Nervier im hennegauischen gleichsam ihren Hauptsitz gehabt haben.

Die Menapier.

Die Menapier haben vor des Cäsars Zeiten an beiden Ufern des Rheins gewohnt, und sind von den Tenktern und Usipetern gezwungen worden, ihre Wohnungen zu verlassen, und sich zwischen die Maas und Schelde zu setzen, wodurch geschehen ist, daß sie gegen Westen der Moriner Nachbarn worden sind. h) Sie grenzten auch auf dieser Sei-

f) Cellarius Geogr. ant. lib. 3. c. 3. Sect. 13. §. 171.

g) In Notit. Præpositurae Magistri Mil. præsental. f. 179. Edit. Lugd. an. 1608. f.

h) Cäsar de bell. Gall. lib. 4. cap. 4. Dieser Geschichtschreiber setzet die Menapier auch allemal neben die Moriner. Vid. lib. 3. c. 28.

Seite mit den Aduaticern und unter ihnen gegen Süden lagen die Eburoner und Tungrer. i) Vermuthlich haben sie sich nordwärts bis an die Insulam Batavorum erstreckt. Dieses Volk liebte, wie die andern Deutschen seine Freiheit dergestalt, daß es niemals Gesandten an den Cäsar, um mit den Römern in Frieden zu leben, abgeschickt hat. k) Es verließ sich auf die Gegend, welche sumpficht und waldicht, und deswegen zur Sicherheit sehr geschickt war. l) Strabo und Dio Cassius setzen die Menapier ebenfalls neben die Moriner. m) Zu den Zeiten des Cäsar hatte das Volk keine Städte, wie man aus seinen Nachrichten ersieht, welche Dio bekräftiget. Da nun Ptolemäus sagt, der Menapier Hauptstadt wäre Castellum genannt worden, so muß selbige nach der Zeit von den Römern angelegt worden seyn. n) Man sieht in der Mei-

i) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 5.
k) Cäsar l. c.
l) Cäsar l. c.
m) Strabo lib. 4. p. 296. Ed. Almelov. erschreibt, daß ihr und der Moriner Land von gleicher Beschaffenheit gewesen sey. Dio lib. 39. ad. an. V. C. 699 berichtet eben dieses Hieher gehören auch Plinius lib. 4. c. 17. und Tacitus lib 4. hist. c. 28.
n) Ptolemäus l. 2. c. 9.

Meinung, es sey dieser Ort das itzige Kessel zwischen Mastricht und Grave in den Generalitätslanden an der Maas.

Die Bataver.

Die Bataver sind deutscher Abkunft, und hatten ihren Sitz in der Insula Batavorum, wodurch nach Cäsars Beschreibung das Land zwischen der Maas und Waal verstanden wird. o) Man hat zwar die Nachricht, oder vielmehr die Meinung des Cäsars von der Insula Batavorum angefochten, aber aus unerheblichen Gründen, und ohne darauf Bedacht zu nehmen, daß die Maas große Aenderungen in folgenden Zeiten in ihrem Laufe gemacht habe. Man kann unsern Cellarius nachsehen, der hiervon mit vieler Einsicht geschrieben hat. p) Uiberhaupt hat man sich den Begriff zu machen, daß der Rhein, die Maas, und der nachher vom Drusus geführte Graben (Fossa Drusiana) mehr Inseln gemacht haben, welche

o) Tacitus l. 4. hist. c. 12. Cäsar de bell. G. l. 4. c. 10.

p) Geogr. ant. lib. 2. c. 3. Sect. 12. §. 138. 139. Hieher gehört auch Hadrianus Junius in Batavia, woselbst die Leser eine gute Charte von der Insula Batavorum finden werden.

che man von der Hauptinsel, so die Bataver zu Cäsars Zeiten bewohnten, ebenfalls batavische Inseln genennt hat. Deswegen schreibt auch Plinius, q) es hätten die Caninefater, die Friesen und Chaucer in den batavischen Inseln gewohnt. Tacitus redet in der angeführten Stelle von der Tapferkeit der Bataver, und an einem andern Orte r) gedenket er ihrer Stadt, ohne doch derselben Namen auszudrücken. Da wir nun wissen, daß dieses Volk sich außerhalb der Insel gegen Nordwest und Süden ausgebreitet habe, so sind die Gelehrten, auf die Gedanken gekommen, man müsse unter dem oppidum Batavorum des Tacitus, die heutige Stadt Nimwegen verstehen, zumal da Civilis sich von dar ganz bequem und geschwinde in die Insel habe zurückziehen können. Es ist dieses aber eine ungewisse Muthmassung, welche auch dem Cluverius mißfallen hat. Man kann die Anmerkung des Lipsius zu der angeführten Stelle des Tacitus zu Rathe ziehen. s) Wir finden bei dem Taci-

q) Plinius lib. 4. c. 15.
r) Tacitus hist. lib. 5. cap. 19. Aus der Stelle erhellet zugleich, daß diese Stadt außerhalb der Insel müsse gestanden haben.
s) Hieher gehört Cellarius Geogr. lib. 2. cap. 3. Sect. 12. §. 142.

Tacitus noch vier andre batavische Plätze, nämlich Arenacum, Batavodurum, Grinnes und Vada angezeiget, welche vermuthlich nach Cäsars Zeiten, als Besatzungsörter sind angelegt worden, von denen unser Cellarius zur Gnüge gehandelt hat. t) Ihre Lage ist auch ungewiß, und will man Muthmaßungen Platz geben, so muß man die Grenzen der Bataver gegen Süden in dem ersten Jahrhundert bis in das heutige Clevische ausdehnen. Es ist zwar dieses nicht unwahrscheinlich, weil das Volk, wie schon gedacht, sich auch gegen Norden hinauf gezogen hat; allein ich will die Leser mit dem, was Junius und Menso Altingius ausgedacht haben, nicht aufhalten, und nur noch bemerken, daß Ptolemäus v) die batavische Stadt Lugodinum erwähne, welche in der antoninischen Reisetafel Lugdunum x) genennt wird, und daß in eben dieser Reisetafel Trajectus vorkomme. y) Da nun der erste Skribent nur die Hauptstädte anzuzeigen pflegt, so schließt man daher, daß

zu

t) Tacitus histor. lib 5. cap. 20. Cellarius loc. cit. §. 143. seq.
v) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
x) Antonin. Itiner. p. 368. Edit. Wesseling.
y) Ibid. pag. 369.

zu seiner Zeit Lugdunum, oder das heutige Leiden, schon im Ansehen müsse gewesen seyn. Trajectus aber, oder das itzige Utrecht, muß in den constantinischen Zeiten wenigstens seinen Ursprung bekommen haben, als in welche die Reisetafel gehöret. Wer begierig ist, etwas von dem Huys te Britten, (arx Britannica) welches die See verschlungen hat, und dessen Ruinen an der Küste nicht weit von Leiden dann und wann sind gesehen worden, zu wissen, dem werden des Cellarius Anmerkungen hinreichenden Unterricht geben können. z)

Die Caninefater.

Die Caninefater sind ein deutsches Volk, davon sich ein Theil erst nach den Zeiten des Cäsars zu den Batavern auf die Insel begeben hat. Wir wissen aber weder die Zeit, wenn es geschehen ist, noch auch den Bewegungsgrund, der zu dieser Wanderung Anlaß gegeben hat. Zu des Tacitus und Plinius Zeiten saßen bereits Caninefater in der Insula Batavorum, und der erste Schribent berichtet, sie wären zwar in Betracht des

z) Cellarius l. c. §. 153.

des Ursprungs, der Sprache und Tapferkeit den Batavern gleich, aber in Ansehung der Menge viel schwächer gewesen. a)

Die Condruser, Segner, Cäräser, Pämaner und Eburoner sind zu Cäsars Zeiten bekannt gewesen. Er schreibt, man hätte sie zusammen Germanen genennet. b) Es waren diese deutschen Völker vor Cäsars Zeiten über den Rhein gegangen, und wohnten, theils am Rhein, theils an der Maas, es sind aber ihre Grenzen nicht zu bestimmen. Einige von ihnen, als die Condruser und Eburoner standen unter dem Schutze der Trevirer, c) einige sind nur dem Namen nach bekannt. Diese Nazionen zusammen konnten auf 40,000 Mann, nach des Cäsars Bericht, in das Feld stellen, welches man aber nach der alten Art zu kriegen verstehen muß, da bei den Deutschen und Galliern alle Erwachsene die Waffen ergreifen mußten.

Die

a) Tacitus lib. 4. hist. c. 15. Plinius lib. 4. c. 15.

b) Cäsar de bell. Gail. lib. 2. c. 4. lib. 6. c. 22.

c) Cäsar lib. 4. c. 6.

Die Eburoner.

Die Eburoner schienen die mächtigsten und kühnsten gewesen zu seyn, mit denen Cäsar viel zu thun hatte. d) Er nennet ein Schloß oder befestigten Ort dieses Volkes Atuatuca, e) welches mitten in ihrem Lande lag. Wir finden diesen Ort bei dem Ptolemäus, f) als die Hauptstadt der Tongrer, und in der antoninischen Reisetafel wird er Advaca Tongrorum genennet, g) weil man nach der Zeit wegen geschwinder Aussprache den Namen verkürzt hat. Da nun Cäsar der Tungrer gar nicht gedenket, bei dem Plinius aber und Ptolemäus die Eburoner unter den belgischen Völkern nicht genennet werden, sondern statt derselben die Tongrer vorkommen, so ist die Vermuthung des Valesius, dem unser Cellarius Beifall gegeben hat, wahrscheinlich, daß Cäsar die Tongrer mit dem Namen Eburoner belegt habe, vielleicht weil er zu seiner Zeit mehr im Brauche gewesen, nachher aber, aus uns unbekannten Ursachen ab, und dafür

d) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 34.
e) Idem lib. cit. c. 32. 35.
f) Ptolemäus lib 2. c. 9.
g) Antonin. Itiner. p. 378. Ed. Wesseling.

der Name der Tongrer aufgekommen ist. Nach dem Cäsar war Atvatuca ein befestigter Ort der Eburoner, Ptolemäus nennet ihn die Hauptstadt der Tongrer, und aus der Reisetafel erhellet, daß der Name Advaca, der aus Atvatuca entstanden ist, noch um die Zeiten Constantin des Großen müsse bekannt gewesen seyn. Da man aber, wie oft erinnert worden ist, damals angefangen hat, die Hauptstädte von dem Volke zu benennen, so mag bald darauf Atvatuca oder Advaca den Namen Tungri erhalten haben, der schon bei dem Ammianus in den Geschichten des Kaiser Constantius vorkömmt. h) In der heutigen Stadt Tongeren, die in dem Hochstift Lüttich an dem Flusse Jecker liegt, findet man noch Uiberbleibsel von römischen Alterthümern, die von der vorigen Schönheit des Orts Zeugen sind, in dem zuerst der bischöfliche Sitz gewesen ist. Auch die neuern Erdbeschreiber haben angemerkt, daß die alten Tongrer anfänglich den Namen Eburoner geführt haben, von deren Sitze man nunmehr deutlicher überzeugt ist.

Die

h) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11.

Die Trevirer.

Die Trevirer, ein mächtiges Volk, hatten ihren Sitz zwischen der Maas und Rhein. Ihre Nachbarn gegen Westen waren die Remer, und gegen Mittag die Mediomatriker. Mela i) nennet die Trevirer das berühmt ste Volk unter den Belgern. Daß sie zu Cäsars Zeiten am Rheine gewohnt, und eine starke Macht zu Fuße und zu Pferde in das Feld stellen können, findet man in seiner Geschichte. k) Weil zu Augustus Zeiten den Ubiern, einem deutschen Volke, erlaubt worden ist, über den Rhein zu gehen, und in Gallien zu wohnen, sind einige auf die Gedanken gekommen, als wenn die Trevirer durch derselben Ankunft vom Rheine wären abgeschlossen worden, welche Meinung aber unser Cellarius gut widerlegt hat. l) Die Mosel lief durch das Land der Trevirer, und an derselben stand ihre Hauptstadt, deren Name aber nirgends genennet worden ist. Was man von ihrem Al-

i) Mela lib. 3. c. 2.
k) Cäsar de bell. G. lib. 4. c. 10. lib. 5. c. 3. lib. 6. c. 29. Strabo lib. 4. p. 295. Edit. Almelov. Ptolemäus lib. 2. c. 9. Plinius lib. 4. c. 17. haben nur kurze Nachrichten.
l) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 8. §. 97.

Alter bei neuern Skribenten findet, lauft meistentheils auf Fabeln hinaus, indem wir weiter nichts sagen können, als daß die Trevirer und ihre Stadt, schon vor Cäsars Zeiten berühmt und ansehnlich gewesen seyn. Zu Augustus Zeiten ist eine römische Kolonie in diese Stadt gesetzt worden, deswegen nennet sie Tacitus, m) Colonia Treverorum, Mela aber und Ptolemäus n) leuen ihr den Namen Augusta in Treveris und Augusta Trevirorum bei; nach der Zeit aber hat man den Ort von dem Volke, Treviri und Treveri genennet, welcher Name in den constantinischen Zeiten gewöhnlich war, wie aus des Antoninus Reisetafel erhellet. o) Dieser Ort hat unter den römischen Kaisern gewaltig zugenommen, und denselben öfters zur Residenz gedienet. Der Präfectus Prätorio Galliarum hat hier so lange seinen Sitz gehabt, bis der schöne Ort von den Franken ist ruinirt worden, welches man in der deutschen Geschichte sehen

m) Tacitus hist. lib. 4. c. 62. 72.
n) Mela l. c. Ptolemäus l. c.
o) Anton. Itiner. p. 240. 366. 371. Ed. Wesseling. Hieher gehört auch Ammianus lib. 15. c 11. und Ausonius in Ordin. nobilium urb. n. 3. de Treviris. und in Gratiar. act. c. 10.

hen muß. Das heutige Trier, die Hauptstadt des Erzbisthums, zeigt noch genugsame Alterthümer, davon die Leser bei den trierischen Skribenten, dem Kyriander in Annal. Augustæ Trevirorum, dem Browerus und Masenius in Antiquit. & Annal. Trevirens. vornämlich aber bei dem Herrn von Hontheim in Originib. Trevirens. Gallo Belgicis, vollständige Nachricht finden werden. Zu einer kurzen, aber doch sichern Einsicht in die alten Sachen der Trevirer, der Stadt Trier, auch der andern trierischen Städte, besonders Confluentes (Coblenz) und Antonacum (Andernach) ist unser Cellarius hinlänglich. p)

Die Triboccer.

Die Triboccer waren auch ein deutsches Volk, und über den Rhein in Gallien gegangen. Es wohnten aber die Triboccer am Rheine auf gallischem Boden, gegen Norden zu über den Rauracern. Ganz genau kann man ihre Grenzen nicht bestimmen, und es ist für meine Leser genug, wenn ich sage, daß die Triboccer in dem

p) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 8. §. 96. seq.

heutigen Nieder-Elsas gesessen, und sich gegen Lothringen hin gezogen haben. Wie weit sie sich in dem Ober-Elsas ausgebreitet, und ob sie unmittelbar mit den Rauracern gegrenzt haben, kann ich aus Mangel der Nachrichten nicht ausmachen. Ihre Lage aber in Nieder-Elsas ist deswegen gewiß, weil Ptolemäus q) der Stadt Rufiana gedenket, die ihren Namen in den heutigen Ruffach, einem bischöflich straßburgischen Städtchen in Nieder-Elsas erhalten hat. Auch Argentoratum, oder das heutige Straßburg, war eine Stadt der Triboccer, welches unser Cellarius gut gewiesen hat. r) Es ist eine Fabel, wenn einige Deutsche, und unter andern auch Cluverius, den Namen der Triboccer von drei Buchen, tri Bocken, abgeleitet haben, welche Herr Schöpflin in Alsatia illustrata in dem ersten Theile gründlich widerlegt, wie denn auch dieser Gelehrte die Grenzen der Triboccer besser bestimmt, und sowohl den Valesius als unsern Cellarius in manchen Stücken zu Rechte gewiesen, und gezeigt hat, daß dieses Volk besonders die östli-

q) Ptolemäus lib. 2. c 9. Dessen Nachricht Cellarius untersucht und verbessert hat.
r) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 7. §. 76.

östliche Seite des vogesischen Gebirges bewohnet, und sich bis in die Gegenden von Metz, wo die Mediomatriker weiland gesessen, erstreckt habe. Die daselbst noch unter dem gemeinen Manne gewöhnliche deutsche Sprache, zeiget an, daß hier ein deutsches Volk gewohnt, und sich vielleicht mit den Mediomatrikern, die Gallier waren, vermischt habe. Unter den Alten gedenken der Triboccer, Cäsar, Plinius, Strabo, Tacitus. s)

Die Nemeter.

Die Nemeter hatten ihren Sitz gegen Norden zu über den Triboccern am Rheine, und waren auch ein deutsches Volk, das über den Rhein gegangen, und sich auf gallischem Grund und Boden niedergelassen hatte. Cäsar erwähnet der Nemeter, und berichtet, daß sie bei des Ariovistus Armee gestanden hätten. t) Bei dem Plinius v) ste-

s) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 51. Plinius lib. 4. c. 17. nennet das Volk Tribochi. Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov. schreibt ebenfalls Τριβόκχοι, und setzt dasselbe zu den Mediomatrikern. Tacitus de Mor. Ger. c. 28. & Histor. lib. 4 c. 70.

t) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 51.

v) Plinius l. c.

stehen sie neben den Triboccern am Rheine, und eben diese Lage weiset ihnen auch Tacitus x) an. Es ist ein nicht zu verzeihender Irrthum, wenn einige auf die Gedanken gekommen sind, die Nemetzi bei dem Zonaras in der Geschichte des Kaisers Nicephorus Botoniates wären Nemeter gewesen. Zu diesen Zeiten wußte man nichts mehr von Nemetern, und ihre Gegend hieß damals Speirgau. Die slavischen Völker aber, welche die meisten Provinzen des orientalischen Kaiserthums in Europa an sich gebracht hatten, und nicht nur Constantinopel ziemlich nahe gekommen waren, sondern auch häufig in kaiserliche Dienste traten, nennen alle Franken und Deutschen, Niemetz oder Nemetz. Es hatten sich aber einige Franken, die zu der Zeit häufig Reisen zum heiligen Grabe thaten, in kaiserliche Dienste begeben, welche die slavischen kaiserlichen Soldaten nach ihrer Sprache mit dem Namen Nemetz belegen mußten. Unser Cellarius hat des Zonaras Nachricht nicht genau untersucht, sonst würde er den Valesius und andre widerlegt, und nicht einen blos-

x) Tacitus de Mor. Ger. c. 28. & Annal. lib. 12. c. 27.

bloßen Zweifel wider die abgeschmackte Meinung gemacht haben. Ptolemäus y) nennet die Hauptstadt der Nemeter, Noimagus, und in der antoninischen Reisetafel z) und peutingerischen Charte finden wir Noviomagus zwischen Tabernä und Borbetomagus, oder zwischen Rhein-Zabern und Worms, und in der andern Stelle zwischen Worms und Straßburg, daher macht man aus der angegebnen Lage und Straße den sichern Schluß, daß Noviomagus derjenige Ort sey, der nach der Zeit mit dem Namen Speier belegt worden ist. Zuerst hat man die Stadt Noviomagus nach dem Exempel andrer, von dem Volke Nemetä genannt, und mag dieses vielleicht schon zu den constantinischen Zeiten geschehen seyn, weil ihr Ammianus diesen Namen giebt. a) Folglich hat sich der Name Noviomagus gar verloren. Ferner mag damals, als sich die Alemannen im fünften Jahrhundert in dieser Gegend ausgebreitet hatten, die Stadt von dem dabei fließenden Bache Speier benennt worden seyn, welches daher erhellet, weil in vielen Nachrichten der Provinzen die

y) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
z) Antonin. Itiner. p. 355. 374. Ed. Wesseling.
a) Ammian Marcellin. lib. 15. c. 11.

die Worte befindlich sind, Civitas Nemetum, Spira. Dieser Name aber ist geschwinde im Brauch, Nemetä aber und Nemetes ganz in Vergessen gekommen, dergestalt, daß der Geograph von Ravenna, in der Beschreibung des Landes der Schwaben oder Alemannen die Stadt in dem neunten Jahrhundert blos Sphira nennet. b) Die heutige Reichsstadt Speier ist mehr als zu bekannt, und aus ihrer Lage werden die Leser sich gar leicht einen Begriff von dem Sitze der alten Nemeter machen können.

Die Vangioner.

Die Vangioner wohnten gegen Norden zu über den Nemetern am Rheine in Gallien, und waren deutscher Abkunft. Cäsar, Tacitus und Ptolemäus gedenken derselben. c) Der letztere nennet ihre Hauptstadt Borbetomagus, welcher Name auch in der antoninischen Reisetafel erscheint d) Dieser Name ist bis auf unsere Zeiten, obwohl mit einer kleinen Veränderung, gekommen, welches

b) Anonym. Ravennat. lib. 4. c. 26.

c) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 51. Tacitus de Mor. c. 28. Ptolemäus lib. 2. c. 9.

d) Antonin. Itiner. p. 355. 374. Ed. Wesseling.

ches um desto mehr zu verwundern ist, da er in den constantinischen Zeiten und noch weiter herein unter den folgenden Kaisern außer dem Gebrauche gewesen. Denn zu den Zeiten des Kaisers Constantius und Valentinianus des Großen haben wir deutliche Nachrichten, daß Borbetomagus nach dem Volke den Namen Vangiones geführt habe. Ammianus nennet den Ort in den Geschichten Kaisers Constantius, e) und als sich der Kaiser Valentinianus daselbst befunden, und ein Gesetz gegeben hat, heißt in der Unterschrift diese Stadt ebenfalls Vangiones. f) Mir ist aber wahrscheinlich, daß der Name Vangiones nur außer Landes und in Schriften gewöhnlich gewesen, im Lande selbst aber, und bei dem gemeinen Manne, der von Borbetomagus beständig beibehalten worden sey, und man ihn deswegen auch, als bekannt in die antoninische Reisetafel habe setzen müssen, als welche in die constantinischen Zeiten gehört. Dieses hat verursacht, daß, als das römische Reich in Verfall gerathen ist, und die Einfälle der barbarischen Völker in die römischen Provinzen geschehen sind,

e) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11.
f) Lib. 3. Cod. Th. de prædiis navicular.

sind, der im Lande gewöhnliche Name gleichsam von neuem die Oberhand behalten habe. Es hat aber der gemeine Mann aus Borbetomagus, wegen der verkürzten Aussprache zuerst Bormats oder Wormats, und hierauf gar Worms gemacht, welchen Namen die heutige Reichsstadt führet. g)

Die Mediomatricer.

Die Mediomatricer haben unstreitig zwischen dem vogesischen Gebirge und dem Rheine an der Mosel gewohnt, und sind die Vangioner und Nemeter gegen Morgen ihre Nachbarn gewesen, ja ein Theil der Triboccer hat sogar unter ihnen seinen Sitz, vermuthlich mit ihrem guten Willen, genommen, wie oben bei den Triboccern aus dem Herrn Schöpflin gewiesen worden, dessen Anmerkungen man auch von den Mediomatricern brauchen kann. Wenn man dem Cäsar und dem Strabo, h) der Cäsars Nachrichten gebraucht hat, nachgehen wollte, so

g) Man kann Freheri Oringin. Palat. lib. 2. c. 13. hier zu Rathe ziehen.

h) Cäsar lib. 4. c. 10. in dem 7. Buche c. 75. gedenket er dieses Volkes ebenfalls. Strabo lib. 4. p. 295. Ed. Almelov.

so müßte man annehmen, daß sich die Mediomatricer bis an den Rhein ausgebreitet hätten, welches deswegen unwahrscheinlich ist, weil die Vanzioner und Nemeter unstreitig am Rheine gesessen haben. Dennoch aber will ich den Cäsar entschuldigen, weil es das Ansehen gewinnt, als wenn zu seiner Zeit, ehe die Triboccer sich unter den Mediomatricern niedergelassen haben, (welches zu den Zeiten des bürgerlichen Krieges geschehen ist,) diese ihre Grenzen bis an einen kleinen Theil des Rheinflusses erstreckt haben mögen. Allein zu des Strabo Zeiten, der unter dem Kaiser Tiberius geschrieben, hatte sich alles verändert, und hätte er folglich ein Auge auf diese Veränderung haben, und den Cäsar nicht gleichsam blindlings abschreiben sollen. i) Ptolemäus nennet die Hauptstadt des Volkes Divodurum, und Tacitus bekräftigt diese Nachricht. k) Der Ort kommt in der antoninischen Reisetafel vor, und in der peutingerischen Charte lesen wir, Divoduri Mediomatricorum.

i) Welches um desto mehr zu verwundern ist, da er gewußt hat, daß die Triboccer sich unter den Mediomatrikern niedergelassen hatten. l. c.

k) Ptolemäus lib. 2. c. 9. Tacitus hist. lib. 1. c. 63.

rum. l) Der Name aber hat sich schon nach Constantin des Großen Zeiten verloren, und man hat die Stadt nach dem Volke Mediomatrici genennet, wie wir bei dem Ammianus sehen. m) In der Notitia Provinciar. Gallia finden wir, Civitas Mediomatricorum Mettis. n) Denn man hat das Wort Mediomatrici nach der Zeit dergestalt verkürzt, daß nur die ersten zwo Silben Medi sind ausgesprochen worden, woraus der Name Meti, Metti, entstanden, der schon zu Zeiten des Kaiser Honorius in völligem Brauche gewesen seyn muß, weil in der Notitia Imper. Occident. o) steht: Prima Flavia Metis. Andre Stellen hat unser Cellarius. p) Dieser Name hat sich in dem heutigen Metz an der Mosel, erhalten, von welcher das Land um die Stadt Messia heißt.

Die

l) Antonin. Itiner. p. 240. 363. 371. Ed. Wesseling.

m) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11. und lib. 17. init.

n) In Belgica I.

o) In Notit. Magistri Ped. fol. 127. Ed. Lugdun.

p) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 6. §. 63.

Die Remer.

Die Rhemer oder Remer hatten ihren Sitz an dem Flusse Axona (itzo Aisne oder Aine in Champagne) und breiteten sich bis an den Fluß Matrona (Marne) aus. Gegen Osten waren die Mediomatriker, gegen Norden die Svessioner, gegen Westen die Silvonekter, und gegen Süden die Melder, ihre Nachbarn. Cäsar rechnet sie zu den belgischen Völkern, und Strabo schreibt, es hätten dieselben in großem Ansehn bei den übrigen gestanden. q) Beide, wie auch Ptolemäus, nennen ihre Hauptstadt Durocortorum oder Duricortora. r) Diesen Namen hat der Ort noch zu Constantin des Großen Zeiten geführt, denn er steht in der bekannten Reisetafel. s) Aber eben um diese Zeit

q) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 3. schreibt, sie hätten am nächsten an den Grenzen des celtischen Galliens gelegen, und sich den Römern willig unterworfen: Cap. 5. berichtet er, daß der Aine Fluß (Axona) ihre Grenzen berührt habe. Lib. 6. de bell. Gall. c. 4. wird berichtet, es hätten die Carnuter unter dem Schutze der Rhemer gestanden. Strabo lib 4. p. 297. Ed. Almelov. gedenket ihres Ansehns.

r) Der erste Name steht bei dem Cäsar lib. 6. c. ult. und Ptolemäus lib. 2. c 9. der andre bei dem Strabo l. c.

s) Antonin. Itiner. p. 362. 379. 382. Ed. Wessel.

Zeit hat man schon angefangen, den Hauptort nach dem Volke Remi zu nennen, wie man bei dem Ammianus sieht. t) Dieser Name ist nach Erlöschung des alten im Brauche geblieben, und wird die Stadt noch itzo Reims genannt. Da sie in Champagne am Flusse Vesle liegt, so wird man sich auch einen Begriff von dem eigentlichen Sitze der Rhemer machen können. Wie Durocortorum nach der Aussage des Strabo stark bewohnt wurde, und der Sitz des römischen Gouverneurs war, so hat sie auch bei den folgenden Veränderungen, besonders unter den Franken ein gewisses Ansehn behalten. Cäsar gedenket auch der Stadt Bibrax, von der man unsern Cellarius nachsehen kann. v)

Die Svessioner.

Die Svessioner lagen neben den Rhemern gegen Westen, und standen mit denselben in genauer Verbindung, dergestalt, daß sie einerlei Rechte, Gesetze und gemeinschaftlichen Magistrat hatten. x) Strabo gedenk-

t) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 11.
v) Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 21. §. 208.
x) Cäsar de bell. Gall, lib, 2. c. 3.

gedenket der Svessioner und rühmt ihre Tapferkeit. y) Ptolemäus z) nennet ihre Stadt Augusta Svessonum, welchen Namen sie auch in der antoninischen Reisetafel führet. Man erkennet hieraus, daß dieser Name erst zu Augustus Zeiten entstanden sey, der Ort aber zuvor einen andern geführt habe. Was einige Gelehrte von Noviodunum, dessen Cäsar gedenket, gemuthmaßet haben, können begierige Leser bei unserm Cellarius finden. Es ist genug, wenn wir wissen, daß der erste Name auf die Nachwelt gekommen und im Brauche geblieben sey. Denn unter den Franken hieß der Ort, Svessiones, Svessionæ, und Civitas Svessionica, wie solches die Stellen bei dem Gregorius Turonenf. bezeugen. Noch itzo wird er mit einer kleinen Veränderung Soissons genennet, und ist der Hauptort von le Soissonnois (pagus Svessionicus, wie bei dem Gregorius Turon. befindlich ist) das ein Stück von der Picardie ist, und unter das Gouvernement von Isle de France gehört. Hieraus erkennen die Leser die Lage der alten Svessioner. a)

y) Strabo lib. 4. p. 296. 300. Ed. Almelov.
z) Ptolemäus lib. 2. c. 9.
a) In dem Itiner. Antonin. p. 379. findet man Augusta Svessonum, Ptolemäus aber hat sich nach

Die Veromanduer.

Die Veromanduer lagen über den Svef-
sionern gegen Norden. Der Samara Fluß
(Som-

nach der griechischen Schreibart kaum besser ausdrücken können, als durch Ουεσσονων, denn auch bei dem Strabo l. c. heißen die Svessioner, σεσσιῶνες. Bei dem Cäsar lib. 2. cap. 11. liest man: er wäre in das Land der Svessioner gekommen, und hätte einen starken Marsch nach der Stadt Noviodunum gethan, welche er, weil sich die Einwohner geflüchtet hatten, geschwinde einzubekommen gedachte. Allein die hohen Mauern und breiten Graben machten die Eroberung dennoch schwer, ob gleich der Ort nur von wenigen vertheidigt wurde. Er ist höchst wahrscheinlich, daß dieses Noviodunum die Hauptstadt der Svessioner gewesen sey, denn nicht nur alle Umstände zeigen es, sondern es sagt auch Cäsar, als der Ort nicht in der ersten Hitze hatte können erobert werden, interim omnis ex fuga Svessionum multitudo in oppidum proxima nocte convenit, woraus erhellet, daß der Platz den Svessionern gehört, und daß sie selbigen als den stärksten nicht haben in feindliche Hände kommen lassen wollen. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 22. § 212. hat diese Stelle sehr gut erklärt. Augustus mag den Ort verschönert haben, wodurch geschehen ist, daß durch dessen Namen der alte in Vergessenheit gerathen ist. Hieher gehört Gregor. Turon. hist. Franc. l. 2. c. 28. l. 6, c. 14. Apud Svessionas civitatem, & c. 21: muri urbis Svessionicæ: lib. 8. c. 29. Svessionas urbem venit. Lib. 9. c. 9. per plateam Svessionicæ civitatis. Der Pagus Svessionicus kommt lib. 6. cap. 34. vor.

(Somme) durchströmte ihr Land, und ihre Grenzen giengen gegen Mittag und Osten bis an den Isara Fluß oder itzigen Oyse Fluß. Es war eine ziemlich starke Nazion, weil sie nach dem Cäsar b) 10,000 Mann in das Feld stellen konnte. Ihre Hauptstadt heißt bei dem Ptolemäus und in der antoninischen Reisetafel Augusta Veromanduorum oder Veromandorum. c) Der Name des Volkes und Landes hat sich in Le Vermandois in der Picardie erhalten, aber der Name der Stadt Augusta Veromanduorum ist nach der Zeit verloren gegangen, und der Ort von dem heiligen Quintinus, Saint Quentin genennet worden. Cluverius hat zwar geglaubt, der itzige Flecken und Prämonstratenserabtei Vermand, an dem Flusse Oumignon, sey das alte Augusta Veromanduorum, allein eine Stelle des Gregorius Turonens. ist dieser

b) Cäsar gehört hieher lib. 2. de bell. Gall. c. 4. 16.

c) Ptolemäus l. 2. c. 9. in den gemeinen Ausgaben ist die üble Lesart, Remandues und Augusta Remanduorum. Antonin. Itiner. p. 379. Ed. Wesseling. Augusta Veromandorum. Es hat Herr Wesseling gewiesen, daß man in den mittlern Zeiten Viromandorum und Virmandorum antreffe.

Meinung entgegen, d) und der Geschichtschreiber Sigebertus Gemblacens. in seiner Chronik berichtet bei dem Jahre 956, es hätte eine römische Matrone den Körper des heiligen Quintinus, welcher den Märtyrer Tod im Jahre 332 erlitten, fünf und fünfzig Jahre nach seinem Leiden gefunden, und selbigen in den obern Theil der Stadt, welche vor diesem den Namen Augusta Viromandorum geführt, beisetzen lassen. Dazu kommt noch eine schöne Stelle aus den bertinianischen Jahrbüchern, e) welche allen Zweifel aufhebt. St. Quentin liegt auf einer kleinen Höhe (welche Sigebertus den obern Theil der Stadt nennet) an der Somme. Die

d) Gregor. Tur. de Gloria Martyr. 73. Apud Viromandense oppidum Galliarum, Quintinus martyr quiescit, cujus beatum corpus a quadam religiosa, quæ dudum fuerat cæcata, reperitur. Man kann hierbei die Anmerkung des Ruinart zu Rathe ziehen, wobei man sogleich gewahr wird, wie behutsam dieser gelehrte Benediktinermönch verfahren, um bei den Prämonstratensern zu Vermond nicht zu verstossen. Er beruft sich zugleich auf des Cointe Annal. ad an. 531. Unser Cellarius hat lib. 2. c. 3. Sect. 20. §. 204. den Zweifel bereits gehoben.

e) Annal. Bertinian. ad an. 852. Carolus fratrem Lotharium ad sui colloquium invitans, apud Augustam Viromanduorum, quæ B. Quintini martyris corpore insignitur, fraterne suscipit.

Die Aduatiker.

Die Aduatiker werden von dem Cäsar f) als Uiberbleibsel der Cimber und Teutonen beschrieben. Denn als diese Völker den Marsch nach Italien und Gallien antraten, ließen sie am Rheine ihre Bagage und 6000 Mann, selbige zu bewachen, zurücke. Nach der gänzlichen Niederlage der Cimber und Teutonen wurde dieser Rest des großen Haufens bald von denen, an deren Grenzen er stand, angegriffen, bald aber griff er die Herumliegenden wieder an, und genoß so lange keine Ruhe, bis er Frieden machte, und sich in einer gewissen Gegend niederließ. Cäsar bestimmet aber diese Gegend nicht, und wir können nur aus seinen übrigen Nachrichten schließen, daß die Aduatiker zunächst bei den Nerviern müssen gewohnt haben, welches Dio g) bekräftiget. Da nun die Nervier in dem heutigen Hennegau ihren Hauptsitz gehabt haben, so kann man

f) Cäsar de bell. Gall. lib. 2. c. 4. 16. 29. 30. lib. 5. c. 38. 39. 56. lib. 6. c. 2. gedenket dieses Volkes. Besonders aber gehört wegen ihres Ursprungs das 29. Kap. des andern Buches hieher.

g) Dio zu Anfang des 39. Buches, ad an. V. C. 697.

annehmen, daß die Aduatiker in Flandern und Brabant gesessen haben. Das Volk hatte sich gewaltig vermehrt, und konnte, wenn die Zahlen bei dem Cäsar richtig sind, 29,000 Mann wider die Römer in das Feld stellen, wie denn auch Cäsar, als er ihre Hauptstadt erobert hatte, 53,000 gefangne Aduatiker verkaufte. Sie hatten mehr Städte, aber unter selbigen eine, die besonders befestigt war, und in welche sie alle ihre Habseligkeiten zur Sicherheit gebracht hatten. Daß es ein großer Ort müsse gewesen seyn, kann man aus der Anzahl der Menschen schließen, die nicht nur bei dem Angriffe derselben geblieben, sondern auch gefangen worden sind. Cäsar nennet die Stadt nicht, und es ist vergeblich, sich um ihren Namen zu bekümmern, ob sich gleich einige gefunden haben, welche bald Beaumont, (Bellomontium) eine kleine Stadt auf einem Hügel in Hennegau, bald Namur, die Hauptstadt dieser Grafschaft, weil sie größtentheils auf einem Berge liegt, und einigermaßen auf des Cäsars Beschreibung passet, bald aber Dovay in dem französischen Flandern dafür ausgegeben. Es hat sich sogar der Name der Aduatiker mit der Zeit verloren, und man muthmaßet, daß sie Betasier seyn genennet worden, weil Plinius

nius und Tacitus dieselben neben die Ner-vier setzen, und der Aduatiker gar nicht gedenken. Man kann hierbei unsern Cellarius zu Rathe ziehen. h) Und dieses waren die ansehnlichsten Völker zu Zeiten Cäsars in Gallia Belgica, die man zur Einsicht der alten Geschichte zu wissen nöthig hat.

Provincia Gallia.

Bei der Provincia Romana werden wir kürzer seyn, theils weil dieselbe mehr und besser bekannt ist, theils auch deswegen, weil alte und neuere schon vollkommne Nachrichten von derselben gegeben haben. Zum voraus aber wollen wir solchen Lesern, die eine weitläuftige Beschreibung von derselben verlangen, unsern Cellarius anpreisen, dessen Fleiß und Genauigkeit mehr als zu bekannt ist. Diese römische Provinz aber begriff in Gallien alles Land, welches zwischen der Garumna (Garonne) dem Gebirge Cebenna (Sevennes) dem Rhodanus (Rhone) und den Alpen lag. Die Grenzen waren also gegen Westen Aquitanien, gegen

h) Plinius lib. 4. c. 17. Tacitus lib. 4. hist. c. 56. 66. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 13. §. 166.

Süden das mittelländische Meer, gegen Norden Gallia Celtica, und gegen Osten die Alpen. Es hieß dieses Land eigentlich die römische Provinz, weil es schon zu Cäsars Zeiten unter der römischen Botmäßigkeit stand: es war auch damals schon vortreflich angebaut und kultivirt, es genossen auch die meisten Städte das lateinische Recht, so daß Plinius schreibt, es wäre Italien, mehr als einer Provinz, ähnlich. i) Weil auch einige Skribenten Galliam Cisalpinam, oder die gallischen Lande in Italien, unter dem Namen dieser Provinz zugleich begriffen haben, so ist noch anzumerken, daß man den Unterschied mache, und die eigentliche Provinz, Provincia Ulterior, die italienischen gallischen Lande aber, Provincia Citerior nenne.

Die Tolosater.

Die Rhone theilte die Provincia Ulterior gleichsam in zwei Theile, und wohnten jenseits dieses Flusses die Tolosater am nächsten gegen Aquitanien. Sie führten den Namen von der Stadt Tolosa an der Garumna (Garonne) welche itzo Tolouse ge-

nen-

i) Plinius lib. 3. c. 4.

nennet wird, und die Hauptstadt von Languedoc ist. Es waren aber diese Tolosater ein Theil von den Volcern, welches Volk das größte in der Provinz war, davon diejenigen, welche gegen die Garonne zu lagen, die Tektosager Volcer, die aber gegen die Rhone zu saßen, die Arecomicer Volcer genennet wurden. Deswegen sagt auch Plinius in der angeführten Stelle, die Tolosater wären Tektosager, und Nachbarn der Aquitaner. Wir lesen bei dem Cäsar, k) daß ein Theil dieser Tektosager in hohen Zeiten nach Germanien gegangen sey, und sich um den hercynischen Wald niedergelassen habe, und zu Cäsars Zeiten wegen seiner Gerechtigkeit und Tapferkeit in großem Rufe gewesen sey. Das heutige Toulouse ist mehr als zu bekannt. Was die Alten von Tolosa geschrieben, hat Cellarius gesammelt. l)

Die Volker.

Die Volcer oder Volker, die man Arecomicer nennete, lagen den andern gegen Morgen der Rhone zu. Woher sie und die Tek-

k) Cäsar de bell. Gall. lib. 6. c. 24.
l) Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 3. §. 97.

Tektosager ihren Beinamen erhalten, kann man nicht errathen. Es ist auch streitig, ob die Seestadt Narbo den Tektosagern oder den Arecomikern zugehört habe, und hat deswegen unser Cellarius einigen Zweifel erhoben, weil Strabo m) Narbo, als den Schiffsplatz der Arecomiker angiebt, bald darauf aber die Hauptstadt dieses Volkes Nemausus nennet. Der Lage nach scheint es wahrscheinlich, daß Narbo zu den Tektosagern gehört, zumal auch Beterra oder das heutige Beziers und Agatha, das itzige Agde, welche beide über Narbo gegen Morgen liegen, zu diesem Volke gerechnet werden, darf man sich auch die Stellen des Strabo nicht irren lassen, als in welchen kein Widerspruch ist, indem es wohl seyn kann, daß sich die Arecomiker der Stadt Narbo zu ihrer Schiffahrt bedient haben, wenn selbige gleich nicht ihnen, sondern ihren Nachbarn zugehörte. Dazu kommt noch, daß Ptolemäus n) Narbon Colonia ausdrücklich den Tektosagern zueignet. Narbo

ist

m) Strabo lib. 4. pag. 284. Ed. Almelov. und p. 285. Die Leser aber werden bei der ersten Stelle bemerken, daß der Geograph selbst zweifelhaft geschrieben habe.

n) Ptolemäus lib. 2. c. 10.

ist das heutige Narbonne in Languedoc, und führte den Beinamen Martius, nicht von dem römischen Consul Marcius, unter welchem eine Kolonie dahin geführt worden, sondern vielmehr von der Gottheit Mars, oder vielleicht von Legio Martia. Ich weise die Leser auf den Cellarius, der die hieher gehörigen Stellen der Alten gesammlet hat. Nur dieses will ich noch erinnern, daß man Narbo Martius auch Colonia Decumanorum genennet habe, welcher Name bei dem Mela o) und Plinius vorkommt. p) Daß der Arecomiker Hauptstadt Nemausus gewesen, besagen die Alten einhellig. q) Der Ort heißt itzo Nimes oder Nismes in Languedoc, und zeiget noch eine Menge von Alterthümern.

Die

o) Mela lib. 2. c. 5.

p) Plinius lib. 3. c. 4. Die Gelegenheit zu diesem Namen hat Cäsar gegeben, weil er die Kolonie mit den alten Soldaten von der zehnten Legion (Decumanos) und den Atacinern, oder den Leuten, die nahe dabei an dem Flusse Atax, (itzo Aude) wohnten, vermehrt hat. Sveton. in Tiber. cap. 4.

q) Strabo l. c. Ptolemäus l. c. Mela l. c. Plinius l. c.

Die Elver.

Die Helvier oder auch Helver und Elver, waren nach dem Cäsar Nachbarn der Arverner, von denen sie das Gebirge Cebenna (Sevennes) trennte. r) Sie saßen an der Rhone über den Arecomikern. Plinius und Ptolemäus nennen ihre Stadt Alba, und der letztere legt ihr den Beinamen Augusta zu, welcher ein Zeuge ihres Ansehens ist. s) Wir würden itzo den Ort kaum mehr finden können, wenn wir nicht in einigen Notitiis Galliä lesen, Civitas Albensium quæ & Vivarium; denn hieraus offenbaret sich, daß Alba das heutige Viviers in dem Lande Vivarais in Languedoc sey, welcher Ort an der Rhone liegt, und ein Bisthum hat.

Die Massilier.

Diesseits der Rhone zwischen diesem Flusse und den Alpen, an der mittägigen Seite gegen die See zu, findet man zuerst die Avaticer, und das Land der Anatilier an der Rhone, welche Völker, bei dem Mela, Pli-

r) Cäsar de bell. Gall. lib. 7. c. 7.
s) Plinius l. c. Ptolemäus l. c.

Plinius und Ptolemäus vorkommen, t) aber nicht sehr berühmt gewesen sind. In grösserm Ansehen waren die Massilier, welche in hohen Zeiten aus Phocis in Jonien in dieses Land gekommen sind, und sich an der Seeküste sehr ausgebreitet hatten. Sie haben die erste Gelegenheit zur Anbauung Galliens gegeben, und sind nicht allein dadurch, sondern auch wegen der Wissenschaften berühmt geworden. Sie haben Städte erbauet, welche gleichsam ihre Vormauern wider die benachbarten Völker seyn sollten. Durch sie kamen der Ackerbau und die Baukunst nach Gallien, und die griechische Sprache sogar zu dem Ansehen, daß einige benachbarte Gallier ihre Kontrakte in derselben aufsetzten. Sie haben sich zeitig mit den Römern in Bündnisse eingelassen, und ihnen zu Gefallen hat der römische Proconsul Sextius Calvinus, als er die Salyer, ihre Feinde, überwunden und unter das Joch gebracht hatte, eine Kolonie und Festung nicht weit von ihrer Stadt angelegt, um die Feinde, welchen sie nicht im Stande waren genugsamen Einhalt zu thun, besser im Zaume zu halten. Diese Kolonie hat

von

t) Loc. cit.

von dem warmen und mineralischen Wasser, und vom Sextius den Namen Aquæ Sextiæ erhalten, und ist das heutige Aix in Provence. Die Römer haben sogar damals den Massiliern einen großen Theil vom Lande der Salyer zugeschlagen. Allein Massalia hat im bürgerlichen Kriege nachher, weil die Einwohner es mit dem Pompejus gehalten hatten, viel ausgestanden, es sind die Mauern der Stadt ruinirt worden, die Einwohner giengen bei einer langen Belagerung durch Hunger, Pest und Schwert drauf, und mußten sich endlich auf Gnade und Ungnade ergeben. tt) Doch hat sich diese so schöne Stadt nach der Zeit wieder erholt, und sie blühet noch itzo unter dem Namen Marseille in Provence, und ist einer von den berühmtesten französischen Handelsplätzen.

Die

tt) Was ich hier angezeiget, findet man weitläuftig bei dem Strabo lib. 4. pag. 270. 271. seq. Edit. Almelov. Mit dem man Epit. Livii 61. den Vellejus Paterc. lib. 1. c. 15. Mela lib. 2. c. 5. Plinius lib. 3. c. 4. Tacitus Vit. Agricol. cap. 4. und besonders des Cäsars 2. B. Kap. 1. bis 22. de bell. civil. vergleichen muß.

Die Deciater.

Näher gegen Italien an der Küste wohnten die Oxubier und Deciater, deren Mela, Plinius und Florus gedenken. Ptolemäus nennet der Deciater Stadt Antipolis, welche nach dem Berichte des Strabo von den Massiliern soll erbauet worden seyn. u) Dieser Ort ist das heutige Antibes in Provence.

Die Salyer.

Die Salyer, eine ziemlich mächtige Nazion, waren der Oxovier Nachbarn gegen Westen, und lagen über den Massiliern gegen Norden. Ihre Grenzen sind nicht genau bestimmt. Wenn man aber dem Strabo und Ptolemäus nachgeht, so müssrn sie sich von der Rhone bis an den Varus Fluß, der die Grenze von Italien macht, erstreckt haben. v) Bei dem Plinius heißen sie Salluvier, w) nach einigen Ausgaben. Es war

u) Mela l. c. Plinius l. c. Florus lib. 2. c. 3. Ptolemäus l. c. Strabo lib. 4. p. 272. Ed Almelov.

v) Strabo lib. 4. p. 269. Ed. Almelov. Ptolem. l. c.

w) Plinius lib. 3. c. 4. Dieser Name aber findet sich auch bei dem Livius Epit. 61.

war dieses das erste Volk, welches die Römer in Gallien unter sich gebracht haben. x) Die römische Kolonie Aquæ Sextiæ (Aix) deren kurz zuvor gedacht worden ist, wurde an die Grenzen ihres Landes, und ihnen entgegen gesetzt. Mela, Strabo und Plinius setzen die römische Kolonie Arelas, Arelate oder Arelatum an die Rhone, ohne dieselbe zu einem Volke zu rechnen. Nach dem Ptolemäus aber ist sie in dem Lande der Salyer angelegt worden. y) Cäsar und Svetonius gedenken derselben. z) Dieser Ort führt den Beinamen Sextanorum, weil er anfänglich mit Einwohnern von der sechsten Legion ist besetzt worden. a) Er hat nicht nur zu Zeiten der ersten Republik zugenommen, sondern auch unter den römischen Kaisern geblühet, zumal als der Præfectus Prætorio Galliarum daselbst seinen Sitz erhielte. Itzo führt er den Namen Arles, und die noch daselbst befindlichen merkwürdigen Alterthümer zeugen von seiner vorigen Schönheit.

Die

x) Florus lib. 3. c. 2.
y) Mela l. c. Plinius l. c. Strabo lib. 4. p. 274. Ed. Almelov. Ptolemäus l. c.
z) Cäsar de bell. Civil. lib. 1. cap. 36. Svetonius in Tiber. cap. 4.
a) Mela und Plinius ll. cc.

Die Cavarer.

Die Cavarer hatten ihren Sitz zwischen den Flüssen Druentia, Isara (oder der Durance und Isere) und der Rhone. Ptolemäus nennet ihre Städte Avenio und Arausio. b) Den ersten Ort, nämlich Avenio, setzen auch Mela und Plinius in das Land der Cavarer, und der erste zählet ihn unter die reichsten Städte der römischen Provinz. c) Strabo gedenket derselben, und beschreibt zugleich die Grenzen der Cavarer genauer. d) Plinius berichtet über dieses, es sey der Ort eine römische Kolonie gewesen, welcher das lateinische Recht genossen habe. Itzo heißt er Avignon, und liegt an der Rhone, wo die Sorgue in selbige fällt.

Arausio, die andre ansehnliche Stadt der Cavarer, wird vom Mela und Plinius, Colonia Secundanorum genennet, weil man den alten Soldaten von der andern Legion hier ihren Wohnplatz und Aecker angewiesen hat. Itzo heißt sie Orange, und ist die Hauptstadt eines Fürstenthums, welches zum Gouvernement von Dauphiné geschla-

b) Ptolemäus l. c.
c) Mela und Plinius ll. cc.
d) Strabo lib. 4. p. 282. 283. Edit. Cit.

schlagen ist. Sie liegt in einer ebnen Gegend, und der kleine Fluß Maine berühret ihre Mauern. In den alten Charten wird sie gemeiniglich unrecht zu nahe an die Rhone gesetzt.

Die Tricastiner.

Die Tricastiner lagen über den Cavarern, und Plinius nennet ihre Stadt Augusta Tricastinorum, Ptolemäus aber, Näomagum. e) Es sind dieses aber gewiß zwo verschiedne Städte, wie die besten Erdbeschreiber längst gewiesen haben. Denn wir haben noch von den alten Tricastinern das Ländchen Tricastin oder Tricastinois in Dauphiné, und in selbigem die einzige Stadt St. Paul Tricastin oder St. Paul trois Chateaux, welche einen Bischof hat, und sehr wahrscheinlich Augusta Tricastinorum ist, zumal in der Notitia Provinciarum Gallicä in Viennensi I. Civitas Tricastinorum vorkommt. Des Ptolemäus Näomagum aber ist vermuthlich Nions, ein Städtchen in Dauphiné, das nur in einer Entfernung von etlichen französischen Meilen von St. Paul gegen Morgen zu abliegt.

Die

e) Plinius und Ptolemäus II. cc.

Die Vocontier.

Die Meminer und Vulgienter, zwey kleine Völker, deren Ptolemäus und Plinius gedenken, und die mit den Cavarern gegrenzt haben, will ich blos nennen. Die Vocontier aber sind berühmt, und haben viel Städte gehabt. Sie saßen an der Rhone und Isere, und hatten gegen Mittag die Tricastiner, gegen Morgen die Tricorier, und gegen Norden die Allobroger zu Nachbarn. Als Hannibal an der gallischen Seeküste nach Italien zog, und sich den Alpen nahete, gieng er nicht gerade zu nach dem Varus Flusse, sondern wendete sich linker Hand, und marschirte durch einem Theil des Landes der Vocontier, wie man aus dem Livius sieht, dessen Stelle die Lage dieses Volkes erläutert. f) Sie waren Bundsgenossen der Römer, und lebten nach ihren eignen Gesetzen, wie Plinius berichtet. Strabo sagt deutlich, daß sie mit den Allobrogern gegrenzt, g) und in Thälern zwischen dem Gebirge gewohnt hätten. Plinius nennet ihre zwo ansehnlichen Städte Vasio und Lucus Augusti, und berichtet, daß sie über

f) Livius lib. 21. c. 31.

g) Plinius l. c. Strabo lib. 4. p. 311.

diese noch neunzehn geringere gehabt hätten. Mela rechnet Vasio ebenfalls unter die berühmten und reichen Städte der römischen Provinz. Vasio war auch zu des Sidonius Zeiten ansehnlich, h) und hat zwar den Namen behalten, aber ist ganz herunter gekommen, und das heutige Vaison in Provence, in der Grafschaft Venaissin an dem Flusse Ouvese, auf einem Berge. Ja dieses Städtchen liegt nicht einmal an der alten Stelle. Denn das alte Vasio hat in der Ebne gestanden, und die Einwohner haben nach der Zerstörung den Berg dabei angebauet. Was den andern Ort Lucus Augusti anbelangt, so gedenket desselben auch Tacitus, i) und nennet ihn nur eine Freistadt, daß es beinahe den Anschein gewinnt, als wenn Plinius demselben mit der Benennung einer Hauptstadt zu viel Ehre angethan hätte. Itzo ist diese Stadt ein Flecken an zwei kleinen Seen, welche der Fluß Drome macht, in Dauphiné, und besonders in der Landschaft le Diois, und führt noch den alten Namen Luc. Aus der angenehmen Lage können die Leser die Ursache des Namens Lu-

h) Sidon. l. 7. c. 2. nennet den Ort Vasionense oppidum.

i) Tacitus hist. lib. 1. c. 66.

Lucus errathen, überhaupt aber weisen uns diese Städte den Sitz der alten Vocontier.

Die Tricorier und Caturiger.

Die Tricorier, welche der Vocontier Nachbarn gegen Osten und Alpen zu waren, lagen ebenfalls in der heutigen Dauphiné. Strabo setzt sie neben die Vocontier, k) und die obige Stelle des Livius zeigt ihre Lage deutlich. Gedachter Strabo setzt bald nach angezeigter Stelle die Caturiger, Centroner und Veragrer zusammen auf das hohe Gebirge. Des ersten Volkes gedenken Cäsar und Plinius; Ptolemäus aber weiset ihm den Platz in den grajischen Alpen und in Italien an, nennet auch seine Stadt Eborodunum. l) Wir finden Eburodunum in der bekannten antoninischen Reisetafel, m) und in der peutingerischen Charte Eburunum, in der Notitia Provinciarum

k) Strabo lib. 4. p. 312. Ed. cit.

l) Cäsar de bell. Gall. lib. 1. c. 10. Plinius lib. 3. c. 20. Ptolemäus lib, 3. c. 1.

m) Antonin. Itiner. p. 242. 257. Ed. Wesseling. Man kann hier eine feine Anmerkung des Herrn Wesseling von dieser Stadt, deren auch Strabo, und unter den jüngern Skribenten Gregorius Turonens. gedenken, nachlesen.

Gallia n) aber kommt Metropolis Civitas Ebrodunensium vor. Da nun Eborudunum das heutige Ambrün oder Embrün in Dauphiné an der Durance ist, woselbst ein Erzbischof seinen Sitz hat, so wird man die Lage der Caturiger gar bald einsehen können.

Die Centroner.

Die Centroner hatten nach dem Ptolemäus zwo Städte Axima und Forum Claudii. Sie sind beide eingegangen, und scheint, daß an die Stelle der letztern Tarantasia gekommen sey. Denn diesen Ort finden wir erstlich in der Reisetafel auf der Straße von Mailand über die grajischen Alpen nach Vienne, und zweitens liest man in der Notitia Provinciarum Galliä: Metropolis civitas Centronum, hoc est Tarantasia, welches die Muthmaßung wahrscheinlich macht.

n) In Provincia Viennensi IV. in Alpibus Maritimis. Unser Cellarius hat sich hier geirret, indem er sich auf das Castrum Ebredunense, in der Provincia Maxima Sequanorum beruft, denn dieser Ort gehört nicht hieher, und ist Iverdun oder Yverdon, eine Stadt mit einem Schlosse, an dem Neuburger See am Orbe Flusse, die zuvor zu Savoyen gehört hat, itzo aber eine bernische Landvogtei ist.

macht. o) Wenn man nun dieſes annimmt, ſo ſitzen die Centroner in dem heutigen Herzogthum Savoyen, und wie Strabo ſchon von ihnen bemerket, in einer gebirgigen Gegend. Wir haben die Grafſchaft Tarantaiſe noch, den Namen der Stadt aber hat das daſelbſt angelegte und dem erzbiſchöflichen Sitze gewidmete Kloſter und koſtbare Kirche (Monaſterium, Münſter) dergeſtalt verdunkelt, daß man ſie nach demſelben Mouſtiers, aber mit dem Beinamen, en Tarantaiſe, genennet hat. Es wäre auch noch zu unterſuchen, ob das erbauete Monaſterium oder Münſter, welches wegen des erzbiſchöflichen Sitzes Anlaß zur Anlegung einer Stadt gegeben hat, wirklich an der Stelle des Forum Claudii ſtehe, und nicht vielleicht ein nicht weit davon gelegnes Dorf Centron, von dem die Nachricht vorhanden, daß es ehemals eine große Stadt geweſen ſeyn ſolle, das alte Forum Claudii ſey, zumal in der Notitia Provinciarum Gallicä ſteht: Metropolis civitas Centronum.

o) Antonin. Itiner. p. 346. 347. Ed. Weſſeling. wo man des Hrn. Weſſelings Anmerkung zu Rathe ziehen kann. Die Stelle aus der Notitia Galliä findet man in Provincia Viennenſi V. Alpium Grajarum Penninarum.

Die Veragrer und Seduner.

Die Veragrer macht uns Cäsar bekannt, und setzt sie neben die Seduner. Er schreibt, ihr und der Seduner Gebiete hätte sich an den Grenzen der Allobroger angefangen, und wäre am lemanischen oder Genfer See und der Rhone fortgegangen, woselbst sie in hohen Alpen gewohnt hätten. p) Wollen die Leser alte und neue Charten zu Hilfe nehmen, so werden sie nach dem, was kurz zuvor von den Caturigern und Centronern ist gesagt worden, sehr deutlich übersehen können, daß diese Völker gleichsam über einander gegen Nordosten gewohnt haben. Die ersten lagen in Dauphiné, die andern, nämlich die Centroner, in der Grafschaft Tarantaise in Savoyen, und über denselben die Veragrer in einem Theile Savoyens und dem Walliser Lande. Man wird sogar nach einer Anmerkung im Stande seyn, die alten Charten ein wenig zu verbessern, als in welchen die Caturiger zu weit gegen Westen sind verrückt worden. Gedachter Cäsar erwähnet des Fleckens oder der Stadt der Veragrer, Octodurus, die in einem Thale

p) Cäsar de bell. Gall. lib. 3. c. 1.

se gelegen, von hohen Bergen eingeschlossen, und durch den Fluß in zwei Theile abgesondert worden sey. Von diesem Orte hat Plinius q) die Veragrer, Octodurenser genennet, und uns Nachricht gegeben, daß sie das lateinische Recht genossen hätten. In der Reisetafel kommt Octodurum auf der Straße von Mailand über den penninischen Berg nach Mainz vor. r) Nach der Zeit aber hat sich der Name verloren, es ist aber kein Zweifel, daß Octodurus nicht der heutige Flecken Martigny, oder wie es deutsch heißt, Martinach im Walliser Lande seyn sollte, nach des Cäsars Beschreibung. Martinach ist mit Bergen umgeben, und ein doppelter Flecken, deren einer die Stadt, der andere die Burg genennet wird. Beide sind kaum eine Viertelstunde von einander entfernt, und in der Mitten zwischen beiden fließt der Dranse Fluß, welcher von dem großen S. Bernhards Berge kommt (es ist dieses der Mons Penninus, über den man gehen mußte, wenn man von Mailand aus, nach der gedachten Reisetafel, nach Octodurus wollte) und

eine

q) Plinius lib. 3. c. 20.
r) Antonin. Itiner. p. 351. Edit. Wesseling.

eine Stunde davon in die Rhone geht. In mittlern Zeiten, wir wissen nicht eigentlich wenn, hat man die Veragrer, Vallenses genannt, und kommt der Name schon in der Notitia Provinciarum Galliä vor, wo wir lesen: s) Civitas Vallensium, hoc est Octodurum, als in welcher Stadt ein Bisthum war, welches nachher nach Sion oder Sitten, nicht weit davon, ist verleget worden. Von Vallenses haben die Walliser noch den Namen. Es scheint, daß gleich über der Rhone die alten Seduner, neben den Veragrern gewohnt haben, denn nicht nur die gedachten Stellen des Cäsar und Plinius machen es wahrscheinlich, sondern auch die heutige Stadt Sitten oder Sedunum hat von diesem Volke den Namen, welches nur schwach gewesen zu seyn scheint. Ihr Sitz war dannenhero ebenfalls im Walliser Lande über der Rhone gegen Norden zu, und mögen sie noch einen Theil vom heutigen Kanton Bern besessen haben.

Die

s) Notit. Provinc. Gall. in Provincia Viennensi V.

Die Segalauner.

Die Segalauner setzt Ptolemäus t) unter die Allobroger gegen Mittag. Plinius v) nennet sie Segovellauner. Ihre Stadt war nach dem Ptolemäus, Valentia, welche einige unrecht den Cavarern zugeeignet haben, die unser Cellarius zu rechte gewiesen hat. x) Itzo hat der Ort den Namen Valence, und liegt an der Rhone in Dauphiné, woraus sogleich erhellet, wo die Segalauner ihren Sitz gehabt haben müssen.

Die Allobroger.

Die Allobroger wohnten zwischen der Rhone, Isere und dem lemanischen oder Genfer See. Es waren die Allobroger ein starkes und mächtiges Volk, welches auch den Römern viel zu schaffen gemacht hat. Als die Salyer oder Salluvier vom Proconsul Sextius waren überwunden worden, so bekam hierauf der Proconsul Domitius mit den Allobrogern zu thun, weil sie dem Teutomal, der Salluvier Könige, Hilfe geleistet,

t) Ptolemäus lib. 2. c. 10.
v) Plinius lib. 3. c. 4.
x) Cellarius lib. 2. c. 2. sect. 3. §. 139.

stet, auch das Land der Aeduer, welche mit den Römern im Bunde ständen, verwüstet hatten. Sie wurden damals von den Römern überwunden, aber noch nicht so gedemüthiget, daß sie die Lust zu kriegen verloren hatten. Denn das Jahr darauf, A. V. 632. etwan 118 Jahr vor Christi Geburt, liessen sie sich in ein Bündniß mit dem Könige der Arvener, Bituit, wider die Römer ein, wurden aber wiederum von dem römischen Consul Q. Fabius Maximus überwunden. Nachdem sie eine gewaltige Anzahl Menschen verloren hatten, und ihr alirter König in die Gefangenschaft gerathen war, haben sie sich hierauf den Römern unterworfen, und sich gegen den römischen Staat ziemlich treu aufgeführt. Cicero hat sie deswegen in seiner dritten catilinarischen Rede gelobet. y)

Strabo berichtet, die Allobröger hätten zu seiner Zeit, sowohl in dem platten Lande als in den Thälern der Alpen gesessen, und meistentheils in Flecken, die Vornehmsten aber unter ihnen zu Vienna an der Rhone

y) Hieher gehören Livius Epit. 61. Vellejus lib. 2. c. 10. Florus lib. 3. c. 2. Strabo lib. 4. p. 311. Ed. Almelov. Mehr Stellen der Alten hat Pighius Annal. lib. 13. ad. an. V. C. 632. 633. gesammlet.

ne gewohnt, und diesen Ort zu einer ansehnlichen und Hauptstadt gemacht. z) Mela und Ammianus zählen diese Stadt zu ihren Zeiten unter die schönen und reichen; Cäsar aber, Plinius und Ptolemäus nebst andern gedenken derselben, und nach dem Plinius war sie eine Kolonie. a) Der Ort hat seinen Namen behalten, und ist Vienne an der Rhone in Dauphiné: es scheint sogar, daß die Kirche notre Dame de la Vie zuvor ein römisches Gebäude gewesen sey. Der letzte merkwürdige Ort der Allobroger gegen Norden war Geneva, und lag beim Ausflusse der Rhone aus dem lemanischen (Genfer) See. Cäsar sagt, sie hätte so nahe an den Grenzen der Helvetier gelegen, daß auch die Brücke über die Rhone, denselben zugehörte. b) Nach Cäsars Zeiten muß diese Stadt in keinem sonderlichen Ansehen gewesen seyn, denn es wird derselben nicht gedacht. Wir finden sie zuerst in der antoninischen Reisetafel c) und in der peutingerischen Charte unter

z) Strabo lib. 4. p. 283. Ed. cit.
a) Mela l. c. Ammianus lib. 15. c. 11. Cäsar lib. 7. c. 9. Plinius l. c. Ptolemäus lib. 2. c. 10. Mehr Stellen hat unser Cellarius gesammlet.
b) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 6.
c) Antonin. Itiner. p. 347. Ed. Wesseling.

ter dem Namen Cenaba, daher ists geschehen, daß einige Gelehrte diesen Ort sogar mit dem heutigen Orleans verwechselt haben, welches Herr Wesseling anzeiget. Es ist auch mehr als zu bekannt, daß man in der Aussprache das C und G verwechselt habe. Der Ort hat folglich seinen Namen niemals verändert, heißt noch itzo Genéve, oder bei den Deutschen Genf, macht eine freie Republik aus, und wird wegen des ewigen Bündnisses mit Zürch und Bern als ein zugewandter Ort der Eidgenossen angesehen. Ich übergehe die Inseln, die um Gallien im Ozean und mittelländischen Meere liegen. Sie sind von keiner Wichtigkeit, und was man von ihnen sagen kann, finden wißbegierige Leser bei dem Cellarius. d)

Gallien unter und nach Augustus.

So sah Gallien zu des Cäsars Zeiten aus. Nachdem sich aber der römische Staat unter dem Augustus verändert hatte, und dieser Kaiser mit den Provinzen überall eine Veränderung machte, besonders aber die große Ungleichheit der gallischen wahrnahm, so

d) Lib. 2. c. 2. Sect. 4. §. 143. seq.

so machte er eine ganz andre Eintheilung, und schlug einen Theil von Gallia Celtica zu Aquitanien, und erweiterte die Grenzen dieser Provinz bis an den Liger (Loire) Fluß und dessen Ursprung, welcher nicht weit von der Rhone entfernt ist. Hieher gehört Ptolemäus, welcher schreibt, der Liger Fluß hätte die Grenzen gegen Norden und Osten gemacht, und sie wären bis an desselben Ursprung fortgelaufen. e) Strabo schreibt, f) Augustus hätte zehn andre Völker, die innerhalb der Garumna (Garonne) und Liger (Loire) gewohnt, zur aquitanischen Provinz geschlagen. Es ist aber diese Stelle fehlerhaft, die nicht nur Casaubon verbessert hat, sondern auch gute geschriebne Bücher und Strabo g) selbst in einer andern Stelle nennen vierzehn Völker, mit welchen Aquitanien verstärkt worden ist.

Man wird sich den Zustand Aquitaniens nach des Augustus Eintheilung am besten vorstellig machen können, wenn man die Völker, welche in dieser Provinz diesseits und

e) Ptolemäus lib. 2. c. 7.
f) Strabo lib. 4. p. 268. Edit. Almelov.
g) Lib. eod. p. 288. Unser Cellarius hat die Lesart bei dem Strabo bereits angemerkt, lib. 2. cap. 2. Sect. 1. §. 37.

und jenseits der Garumna bis an die Loire gewohnt haben, betrachtet. Ihre Namen, Lage und Oerter sind bereits oben vorgekommen, und es itzo nur eine bloße Anzeige nöthig. Nämlich es gehören zu Aquitanien diesseits der Garumna, sowohl etliche itzo unbekannte Völker, deren Cäsar erwähnet, als auch die bekannten Tarbeller oder Tarbeler, die Auscer, die Bigerroner oder Bigerrer, die Convener, Vasater und die Bituriger, so man Vibisker nannte.

Jenseits der Garumna bis an den Liger Fluß, wohnten die gedachten vierzehn Völker, unter denen die merkwürdigsten sind: die Santoner und Pictoner; die Bituriger mit dem Beinamen Cubi; die Bojer, Arverner und Petrocorier; die Velauner, Nitiobriger, Cadurcer, Rutener und Gabaler.

Die nunmehr geschwächte celtische Provinz bekam vom Augustus den Namen Lugdunensis, von dem Hauptorte Lugdunum (Lion). Sie enthielt alles Land in sich zwischen dem Liger Flusse (Loire) und Sequana (Seine) bis an Lugdunum und den Arar (Saone) Fluß. Was seewärts lag, hieß der Tractus Armoricus, und man rechnete dazu die Ranneter, die Veneter, die Curiosoliter, die Osismier, die Rhedoner,

Abrin-

Abrincatuer, Uneller oder Veneler, Viducaſſer und Lexovier. Zwiſchen dem Liger Fluſſe und der Sequana lagen die Ander oder Andegaver, die Turoner und Carnuter. Unter den Aulercern, deren man gemeiniglich drei Gattungen angiebt, davon oben gehandelt worden, bemerkt man beſonders die Cenomaner. Sonſt gehören noch zu dieſer Provinz die Pariſier oder Pariſer, die Melder und Tricaſſer, die Senoner, Mandubier, Vadicaſſer, Aeduer und Seguſianer.

Die Seguſianer ſind ſchon zu Cäſars Zeiten als ein celtiſches Volk bekannt und berühmt geweſen. Ich habe aber die Nachricht von ihnen bis hieher verſchoben, weil ſie unter dem Kaiſer Auguſt durch ihre Hauptſtadt Lugdunum zuerſt in das größte Anſehen gekommen ſind. Cäſar h) ſchreibt, er wäre aus dem Lande der Allobroger zu den Seguſianern marſchirt, und ſie hätten mit der römiſchen Provinz in Gallien gegrenzt. Plinius i) nennt ſie Secuſianer, und berichtet, ſie wären frei von Abgaben geweſen, und in ihrem Lande hätte die Ko-

h) Cäſar de bell. Gall. lib. 1. c. 10. lib. 7. c. 64.

i) Plinius lib. 4. c. 18. extrem.

lonie Lugdunum gelegen. Strabo setzt die Grenzen dieses Volkes zwischen der Rhone (Rhodanus) und dem Flusse Dubis oder itzo le Doux, und sagt, Lugdunum hätte auf einem Hügel (Dunum heißt ein Hügel oder Berg bei den Celten) bei dem Einflusse der Saone in die Rhone gelegen, nach Narbonne wäre sie die volkreichste Stadt in Gallien gewesen, die römischen Gouverneurs hätten hier ihre Residenz gehabt, und silberne und goldne Münzen schlagen lassen. k) Eben daselbst finden wir, daß 60 Völker dem Augustus zu Ehren vor dem Thore bei dem Zusammenflusse der Saone und Rhone einen prächtigen Tempel haben bauen, und ihre Namen an dem kostbaren Altar einhauen lassen. Es wurde ein jährliches Fest bei diesem Altar von den großen Galliern gehalten, dessen Dio Cassius gedenket. l) Die Kolonie ist aber zu Lugdunum erst nach Cäsars Tode, und zu der Zeit, als Augustus an dem Triumvirat arbeitete, angelegt worden. Denn als L. Munatius Plancus damals

k) Strabo lib. 4. p. 292. Edit. Almelov.

l) Dio lib. 54. ad an. V. C. 742. Es gedenket auch Suetonius in Claud. c. 2. des Altars Augusti, und eine Inschrift, in welcher desselben erwähnet wird, finden die Leser bei dem Cellarius lib. 2. c. 2. Sect. 2. §. 88.

mals in Gallien starb, und der Senat zu Rom befürchtete, es möchte sich dieser mächtige Mann zum Antonius schlagen, so trug er ihm, um ihm etwas zu thun zu geben, und von krieg'rischen Anstalten abzuhalten, auf, eine gewisse Menge Viennenser, welche die Allobroger eine Zeit vorher aus ihrer Stadt vertrieben, und die sich bisher als Exulanten bei dem Zusammenflusse der Saone und Rhone aufgehalten und niedergelassen hatten, in eine gewisse Ordnung zu bringen, und von ihnen eine Kolonie anzulegen, da denn Plancus diese Viennenser nach Lugdunum gesetzt, und den Ort durch neue Ankömmlinge gewaltig verstärkt hat. Dio und eine alte Inschrift geben hiervon Nachricht. m) Dieser Zuwachs mag Augustum veranlasset haben, Lugdunum zum Haupte der Provinz zu machen. Weil die Stadt des Kaiser Claudius Geburtsort gewesen ist, so hat er nicht ermangelt, selbige zu verschönern. Itzo heißt sie Lyon, und ist das Haupt der Landschaft Lyonnois, auch noch eine von den volkreichsten Städten in Frankreich hat aber wenig mehr von Alterthümern aufzuweisen.

m) Dio lib. 46. p. 326. ad. an. 711. Gruter. Inscript. p. 439. n. 8. Cellarius l. c.

Mit der Provincia Romana ist keine Veränderung vorgegangen. Sie war das bekannte Gallia Braccata, und ihre Grenzen sind oben deutlich beschrieben. Augustus ließ es bei der alten Einrichtung, ausser daß die Provinz von der Hauptstadt Narbona den Namen Provincia Narbonensis erhielt.

Gallia Belgica ist nach der Eintheilung Augusti der vierte Theil Galliens, dazu er die Helvetier und Sequaner schlug. Deswegen rechnen auch Plinius und Ptolemäus diese Nazion zur belgischen Provinz. n) Nimmt man nun die Gegenden, die oben sind beschrieben worden, zur Provincia Belgica, wie sie zu Cäsars Zeiten ausgesehen hat, so wird man die Grenzen zu Augustus Zeiten dergestalt reguliren müssen, daß sie gegen Morgen bis an den Rhein, gegen Abend bis an die Flüsse Sequana und Matrona (Marne) gegen Norden bis an den brittischen und nordischen Ozean (Oceanus Britannicus, & Septentrionalis sive Germanicus) gegen Süden aber bis an den Lacus Lemanus (Genfer See) gegangen sind. Die Flüs-

n) Plinius lib. 4. c. 17. Ptolemäus lib. 2. c. 9.

Flüsse und Völker sind bis auf etliche, welcher die Skribenten nach Cäsars Zeiten gedenken, bereits angeführt worden. Hieher gehören also noch die Toxandrer. Plinius erwähnet dieses Volk. o) Cluverius p) hat es in Seeland versetzt, aber keinen tüchtigen Beweis anführen können. Die Stellen, welche er aus dem Cäsar für seine Meinung angeführt, sind viel zu dunkel, und sagen weiter nichts, als das sich gewisse Bataver auf den Inseln verborgen hätten, und daß Labienus in die Gegenden an der See gekommen wäre, welche an den Grenzen der Menapier gelegen hätten. q) Ammianus r) gedenket der Gegend Toxandria, aber aus dessen Stelle kann niemand errathen, daß sie in Seeland sollte anzutreffen seyn. Deswegen hat der bekannte Browerus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dargethan, daß man die Toxandrer in dem heutigen Stift Lüttich und in Brabant suchen müsse, und daß sie unterhalb Mastricht längs der Maas bis in die Gegend, wo sie die Waal aufnimmt, und um den Dommel Fluß gewohnt haben.

o) Plinius lib. 4. c. 17.
p) Cluverius in Germ. lib. 2. c. 29.
q) Cäsar lib. 6. c. 30. 32.
r) Ammianus lib. 17. c. 9.

Tessenderlo, ein geringer Ort im Lüttichschen an der brabantischen Grenze, nicht weit von der brabantischen Stadt Diest, hat vermuthlich von ihnen den Namen, das Kempenland aber im holländischen Brabant scheint ihr Hauptsitz gewesen zu seyn. s)

Germanien diesseits des Rheins.

Die mehresten Völker, welche gegen den Rhein zu lagen, stammten von deutschem Geblüte ab, und waren aus Deutschland über den Rhein nach Gallien gekommen. Einige von ihnen haben anfänglich auch den Namen Germani behalten, wie solches Tacitus von den Tungern berichtet. t) Andre, als die Trevirer und Nervier thaten darauf groß, daß sie ursprünglich Deutsche wären. v) Es ist dannenhero zu des Augustus Zeiten geschehen, daß man die gegen den Rhein zu liegende, und von Deutschen bewohnte Länder, Germania Cis-Rhenana nennete, zumal als Agrippa die Ubier, und Tiberius viele tausend Deutsche, die sich an die Römer ergaben, über den Rhein geführt, und ihnen auf gallischem Boden Wohnungen an-

s) Browerus ad Venantii Fortunati lib. 3. carm. 12. Vales. Not. Gall. pag. 558. Cellarius lib. 2. cap. 3. Sect. 13. §. 175.
t) Tacitus de Mor. Germ. c. 2.
v) Idem. l. cit. c. 28.

angewiesen hatten. x) Die Mosel theilte dieses Germania Cis-Rhenana in zwei Theile, davon der eine, der gegen die See lag, Germania inferior, der andre aber, dessen lage gegen die Alpen zu war, Germania superior hieß. Die Länder jenseits des Rheins wurden Germania Transrhenana oder auch Magna genennet. Cäsar hat zwar schon die in Gallien wohnenden Deutschen Germanos cisrhenanos, die eigentlichen Deutschen aber Germanos transrhenanos genennet. y) Allein erst unter dem Augusto ist die Benennung Germania cisrhenana im römischen Staat, als einer besondern Provinz, in öffentlichen Brauch gekommen, welches wir aus dem Dio Cassius z) ersehen können. Denn als Augustus die römischen Provinzen mit dem Rathe theilte, berichtet dieser Skribent, es wäre auf Augustum unter andern Provinzen auch ganz Gallien gekommen, und setzt dazu; einige Celten wären Germani genennet worden, weil sie der Celten Land am Rheine eingenommen hätten,

x) Strabo lib. 4. pag. 295. Edit. Almelov. Svetonius in Tiber. c. 9.
y) Cäsar de bell. G. lib. 4. c. 16. lib. 5. c. 2. lib. 6. c. 2.
z) Dio Cassius lib. 53. ad an. V. C. 727.

deswegen aber hätte man demselben den Namen Germania superior und inferior beigeleget: das erstere wäre dem Ursprunge des Rheins näher, das andere aber erstreckte sich bis an das britannische Meer. Es ist diese Stelle zum Beweise dessen zwar hinlänglich genug; allein da doch vielleicht einige meinen möchten, Dio rede von seinen Zeiten, und wäre folgends noch einigem Zweifel unterworfen, ob die Benennung Germania Cisrhenana, und die Eintheilung in das obere und niedere Germanien, wirklich unter der Regierung Augustus gewöhnlich gewesen sey: so hat unser Cellarius diesem Zweifel bereits sattsam begegnet, und aus dem Tacitus a) dargethan, daß unter dem Tiberius schon die Legaten oder kommandirende Generals und Proprætores in Germania Superior und Inferior vorkommen. Woraus erhellet, daß die Eintheilung unter dem August geschehen seyn müsse.

Was die Grenzen beider Germanien anbelangt, setzt es in Ansehung der Länge einige, in Ansehung der Breite aber noch mehrere Schwierigkeiten. Man geht bei Berichtigung der Länge dem Ptolemäus b) nach,

a) Tacitus Annal. lib. 3. c. 41. lib. 4. c. 73. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 14. §. 178.
b) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

nach, welcher schreibt: das Land am Rheine vom Meere an bis an den Obringa Fluß hätte man Germania inferior genennet, das übrige aber vom Obringa an gegen Mittag, wäre mit den Namen Germania superior beleget worden. Zu Germania inferior zählet er Cöln (oder die Ubier) Bonn und Mainz; zum Superior aber Speyer, Worms und Straßburg. Nun ist aber die Frage, ob erstlich Ptolemäus nicht einen Fehler begangen habe, daß er Mainz zu Niedergermanien gerechnet? und zweitens, was für einen Fluß er mit dem Namen Obringa beleget habe? Was die erste Frage anbetrifft, so ist überhaupt zu merken, daß Ptolemäus in seiner geographischen Nachricht von Gallia Belgica viel Unrichtigkeiten begangen habe, welche von unserm Cellarius schon bemerkt worden sind: was aber besonders Mainz betrifft, so hat diese Stadt unstreitig zu Germania superior gehört, und ist sogar das Haupt dieser Provinz gewesen, welches wir aus dem Ammianus c) und den constantinischen Zeiten erweisen können; wie denn auch in der Notit. Imp. Occident. d) der Dux Mogontiacensis das

Roma-

c) Ammianus lib. 15. c. 11.
d) Notit. Imp. fol. 178. Ed. Lugdun.

Kommando über Speyer, Worms, Bingen, Coblenz, Andernach und Zabern hat. In der Notitia Provinciarum Gallicâ lesen wir in der Provincia Germanica prima oder Superior: Metropolis civitas Mogontiacensium: Civitas Argentoratensium, Stratiburgo: civitas Nemetum, hoc est, Spira: Civitas Wangionum, hoc est, Warmatia. Nun glaube ich zwar, was die Kommendanten der Militz anbelangt, dergleichen der Dux Mogontiacensis war, daß man nicht so genau auf die bürgerliche Eintheilung bei ihnen gesehen, sondern vielmehr die nähern Besatzungen vor Augen gehabt habe, damit dieselben im Falle der Noth von dem nächsten Kommandeur in der Provinz geschwinder zusammen gezogen werden könnten; und dannenhero mag es geschehen seyn, daß auch die Besatzung zu Antonacum, oder dem heutigen Andernach am Rheine, zum Erzstift Cöln gehörig, ob der Ort gleich über der Mosel lag, dem mainzischen Kommandeur oder Dux zugeschlagen worden, weil er nicht weit von Coblenz lag, welches Ortes Besatzung unstreitig unter dem Dux zu Mainz stand. Allein so viel erhellet doch aus der Notitia Imperii, daß Mainz zu Germania Superior gehöret habe, welches auch der Libellus Provin-

cia-

ciarum Romanarum, so vielleicht unter der Regierung des Kaisers Theodosius geschrieben worden ist, bekräftiget, als woselbst die Worte befindlich sind: Germania prima (Superior) super Rhenum, in qua est Moguntia.

Die andre Frage betrifft den Fluß Obringa des Ptolemäus, welcher die Grenze zwischen beiden Germanien soll gemacht haben. Dieser Fluß kommt sonst bei keinem Skribenten als dem Marcianus Heracleota vor, welcher vermuthlich den Ptolemäus ausgeschrieben hat. Die Leser können die Stelle bei unserm Cellarius finden. Ich kann aber nicht begreifen, wie dieser sonst so einsichtige Mann habe schreiben können, es könne der Obringa kein andrer Fluß als die Aare seyn, welcher sich zwischen Bonn und Andernach in dem heutigen cölnischen Amte Linz, bei dem Städtchen Unkel, mit dem Rheine vermische. Der Beweis ist dieser: es nenne Ptolemäus beider Germanien Städte und Völker, zähle die Ubier oder Cölner zu Germania inferior, die Vangiones aber, oder die Wormser, zu Germania superior. Nun sey aber zwischen beiden Völkern kein größrer und merkwürdiger Fluß als die Aare, folglich müsse man den wahrscheinlichen Schluß machen, es habe dieser

Geo-

Geograph demselben den Namen Obringa beigeleget. Allein nicht zu gedenken, daß die Aare ein sehr geringer Fluß ist, der sich zur Setzung der natürlichen Grenze zwoer ansehnlichen Provinzen nicht wohl schicken will, so hat sich unser Cellarius auch darinnen verirret, daß er glaubt, es fließe sonst kein ansehnlicher Fluß zwischen den Ubiern und Vangionern als die Aare; denn seine eigne Charte widerlegt ihn, da er zwischen beide Völker den weit stärkern und mehr bekannten Fluß Mosella oder die Mosel hat setzen müssen. Dannenhero werde ich mich beständig überreden, es haben andre recht geurtheilet, daß die Mosel der Grenzfluß zwischen beiden Germanien gewesen sey, und daß er des Ptolemäus Obringa seyn müsse. Da er bei Coblenz sich mit dem Rhein vereiniget, und gleichsam die Scheidewand beider Germanien ist, so hat man nachher nach Regulirung der Grenzen unter der kaiserlichen Regierung der Ordnung gemäß die Besatzung in Coblenz zu dem Kommando des Ducis Mogontiacensis schlagen müssen, wenn aber auch Andere nach unter diesem Dux gestanden, welcher Ort doch über der Mosel liegt, so hat man nicht die Grenzen der Provinz Germania Superior, sondern die Bequemlichkeit, die

Sol-

Soldaten beſſer unter dem Kommando zu haben, beobachtet.

So wäre denn die Länge beider Provinzen auf eine wahrſcheinliche Art berichtiget; aber was ihre Breite von Oſten gegen Weſten anbelangt, wird man ſelbige ſchwerlich beſtimmen können. Es iſt kein Zweifel, daß nicht der Rhein die öſtlichen Grenzen des obern Germaniens ausgemacht habe, aber wie weit ſich dieſe Provinz gegen Weſten erſtrecket, bleibt uns allemal, aus Mangel der Nachrichten, dunkel. Auch dieſes iſt nicht einmal in ein gehöriges Licht geſetzt, ob die Trevirer, welche auch gegen den Rhein zu wohnten, zu Germania Superior ſind geſchlagen worden, wenn gleich einige Gelehrten ſolches behaupten wollen; ſo wie es auch andern wahrſcheinlicher geſchienen hat, daß ſie und einige andre Völker, welche Plinius e) die freien nennet, anfänglich nicht mit in dieſer Eintheilung begriffen geweſen. Germania inferior erſtreckte ſich um die Maas und den Nieder-Rhein, und ward von Belgica durch die Demer und Schelde abgeſondert, welcher Fluß beſtändig

e) Plinius lib. 4. cap. 17. Nachmals wiſſen wir, daß die Trevirer das Hauptvolk in Gallia Belgica geweſen ſind.

dig die Diöcesen, der Stifter Cambray und Lüttrich unterschieden. Denn man hat wohl anzumerken, daß beide Germanien damals zu besondern Provinzen gemacht und von Gallia Belgica getrennet worden sind, wie denn auch jede derselben ihren eignen Präses oder Gouverneur in bürgerlichen Sachen erhalten, welches Hadrianus Valesius eingesehen, und auch unser Cellarius aus dem Tacitus und alten Inschriften gut erwiesen hat. f)

Zu Germania Superior gehörten die Rauracer, die Helvetier, Sequaner, Lingoner und Leucer. Diese wohnten zwischen der Mosel und Maas unter den Mediomatricern gegen Mittag. Die Lingoner waren ihre Nachbarn, und Cäsar g) setzt beide Völker zusammen. Strabo und Plinius gedenken ihrer, und der letztere berichtet, daß sie von den Abgaben frei gewesen wären. h) Ptolemäus i) nennet ihre Stadt Tullum, welche den Namen beständig behalten hat. Sie ist das heutige Toul an der Mosel, die Haupt-

f) Valesius ad Ammian. lib. 15. c. 11. Cellarius lib. 2. c. 3. Sect. 14. §. 182.
g) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 40.
h) Strabo lib. 4. pag. 295. Edit. Almelov. Plinius lib. 4. c. 17.
i) Ptolemäus lib. 2. c. 9.

Hauptstadt des Gouvernements von Toulois, und der Sitz eines Bisthums. Die Leser können sich dannenhero gar leicht einen Begriff von der eigentlichen Wohnung der Leucer machen. Sonst gehören noch zu Germania Superior die Mediomatricer, Triboccer, Nemeter und Vangioner.

Die Ubier.

Zu Germania inferior oder Nieder-Germanien gehören die Ubier, welche die Römer gemeiniglich die über den Rhein geführten Ubier, Ubii Transducti, genennet haben. Denn ihr eigentlicher Sitz war weiland in dem großen Germanien, (Germania magna). Die Catten aber oder Hessen und Sveven oder Schwaben wurden ihre Feinde, und drückten sie dergestalt, daß sie sich um Hilfe bei dem Julius Cäsar bewarben. Dieser berichtet uns, daß sie zu seiner Zeit eine große und volkreiche Stadt gehabt hätten, wären auch gesitteter als die andern Deutschen gegen Osten zu gewesen, und hätten starken Handel mit den Galliern getrieben. k) Es scheint, daß schon zu Cäsars Zeiten, einige der Sicherheit wegen

mit

k) Cäsar lib. 4. c. 3. 16.

Bayerische Staatsbibliothek München

mit gutem Willen der Römer über den Rhein nach Gallien gegangen sind. Unter dem Augustus aber zog sich die ganze Nazion herüber, und bekam ihren Sitz am Rheine. Wir wissen die eigentliche Zeit nicht, wenn es geschehen, ob unter dem Triumvirat, oder, als August den römischen Staat als Herr allein verwaltete. Als Tacitus schrieb, war es längstens geschehen. Dieser Geschichtschreiber giebt uns auch zu erkennen, daß die Ubier freiwillig nach Gallien gegangen seyn, und daß die Römer selbige gebraucht, um die andern Deutschen von Einfällen abzuhalten l) Wenn man einer Nachricht des Strabo nachgeht, m) muß man annehmen, daß die meisten Ubier anfänglich, um der Ruhe und Schutzes zu genießen, sich über den Rhein begeben haben, aber doch noch eine Menge derselben in der alten Heimath geblieben, bis Agrippa, als er im Jahr 717 nach Erbauung Roms in Gallien glücklich Krieg führte, sie veranlasset hat, daß sie sich

l) Tacitus de Morib. c. 28.

m) Strabo lib. 4. p. 295. Edit. Almelov. Es ist aber Agrippa über den Rhein gegangen, da er wider die Gallier auszog, die einen Aufstand gemacht, und vermuthlich Deutsche mit in das Spiel gezogen hatten. Dio lib. 48. ad an. V. C. 717.

sich sämtlich über den Rhein führen ließen. Es fällt dieses in die Zeiten des Triumvirats. Man steht gemeiniglich in der Meinung, die Ubier hätten den Augustus zu Ehren einen Altar errichtet, n) und wird derselbe in die heutige Stadt Bonn gesetzt, aber es ist vielmehr wahrscheinlich, daß dieser Altar dem Gottesdienste der Deutschen gewidmet gewesen, daß er auch auf der östlichen Seite des Rheins in Deutschland, und nicht auf gallischem Grund und Boden gestanden habe, welches uns die Stellen des Tacitus anzuzeigen scheinen. Ja daß er den Augustus nichts angegangen, sondern man auf demselben, einer deutschen Gottheit, und vielleicht dem Merkur, den die Deutschen Deut und Diet nenneten, geopfert habe, kann man daraus schließen, weil des cheruscischen Fürsten Sohn Segimund bei demselben Priester gewesen ist. Herr Rau hat viel für sich wenn er muthmaßet, er hätte in einem Haine Cöln gegen über gestanden, und hätte der Platz von der Gottheit Deut oder Diet den Namen erhalten, welchen noch itzo das uralte Städtchen und Benediktinerabtei Duytz führe. Gedachter Ta-

n) Tacitus Annal. lib. I. cap. 39: 57: 59: Rau de ara Ubiorum c. I: 2.

citus nennet die von den Ubiern auf dem gallischen Boden angelegte Stadt oppidum Ubiorum, in welchen Ort nachher die Agrippina, des Germanicus Prinzessin, und Gemahlin des Kaiser Claudius, eine Kolonie führen lassen, weil sie daselbst war geboren worden. Es entstand folglich der Name Colonia Agrippinensis, wie selbige Plinius, Tacitus und Ptolemäus nennen. Die neuern Skribenten heißen den Ort Colonia Agrippina und Civitas Agrippina. o)

Bei

o) Das Oppidum Ubiorum kommt beim Tacitus vor, Annal. lib. 1. c. 36. Von der Kolonie, die Agrippina dahin geschickt hat, schreibt er, Annal. lib. 12. c. 27. welche Stelle die Zweifel hebt, die sich einige gemacht haben, ob nicht die Kolonie vielmehr den Namen vom M. Vipsanius Agrippa habe, welcher die Ubier über den Rhein geführt. Cellarius hat hiervon gründlich gehandelt lib. 2. c. 3. Sect. 9. §. 112. Bei dem Plinius lib. 4. c 17. Tacitus lib. 1. hist. c. 57. Ptolemäus lib. 2. c. 9. steht der rechte Name Agrippinensis Colonia aber in des Antonin. Itiner. p. 370. 376. Ed. Wesseling. wie auch in der peutingerschen Charte, und nachher bei noch neuern lesen wir, Colonia Agrippina. Ob des Golzius Münzen von den Kaisern Nero und Claudius bei dem Harduinus mit der Inschrift Agrippina Col. und Agrippina Ubior. richtig seyn, ist eine Frage. Mir wenigstens scheint diese Inschrift zu diesen Zeiten unschicklich und dem Sprachgebrauche entgegen.

Bei den Deutschen ist nachher die Agrippina in Vergessenheit gerathen, und Colonia in Cöln verwandelt worden.

Zu Nieder-Germanien gehören auch die Gugerner. Diese Leute waren eigentlich die deutschen Sicamber oder Sigamber, welchen Namen sie führten, weil sie in den Gegenden der Flüsse Siege und Ammer, oder, wie der Fluß itzo genennet wird, Emmer, ihre Hauptwohnungen anfänglich hatten, ob sie sich gleich nachher weiter ausbreiteten. Sie waren der Ubier Nachbarn in dem grossen Germanien. Als Augustus einen Feldzug nach Spanien that, machten sie sich seine Abwesenheit zu Nutze, zogen ihre Nachbarn an sich, und thaten unter ihrem Fürsten Melo einen Einfall in die römischen Provinzen, erschlugen auch alle Römer, welche sich eben zu der Zeit der Handlung wegen in ihrem Lande befanden. Allein M. Vincius kam ihnen auf den Hals, und richtete eine Niederlage unter ihnen an, die sehr wichtig gewesen seyn muß, weil man deswegen dem Augustus den Titel Imperator beilegte. p) Es baten die Sigamber hierauf um Frieden, und gaben auch Au-

p) Strabo lib. 7. p. 447. Edit. Almelov. Dio lib. 53. ad an. V. C. 729.

gusto Geiseln; nachdem sie doch zuvor nebst ihren Nachbarn groſse Ausschweifungen in Gallien gemacht, und sogar den Lollius in die Flucht geschlagen hatten. q) Drusus aber, der das Kommando in Gallien bekommen hatte, mochte sie von neuem gereizet haben, daß sie bald wieder über den Rhein giengen, dem Drusus aber nicht gewachsen waren, welcher in ihr und ihrer Nachbarn Länder kam, und mitten in Deutschland eindrung, auch alles in Schrecken setzte. Dem Drusus folgte im Kommando Tiberius, der über den Rhein gieng, und die Sicamber sich zu ergeben zwang, er trauete ihnen aber nicht, und führte viele tausend von ihnen über den Rhein, wo ihren an diesem Flusse auf gallischem Boden Wohnungen sind angewiesen worden. r) Die Absicht war, das Volk zu schwächen, deswegen sich viele von ihnen, aus Verdruß, daß sie ihre Heimath verlassen mußten, selbst das Leben nahmen. s) Man hat sich aus einer unrecht ver-

q) Dio lib. 54. ad an. V. C. 738 742.

r) Tacitus Annal. lib. 2. cap. 26. Svetonius in Aug. c. 21. & in Tiber. c. 9.

s) Dio lib. 55. ad an. V. C. 746. Man muß aber dessen Stelle in Ansehung der Namen der Völker verbessern.

verstandnen Stelle bei dem Tacitus eingebildet, das ganze Volk der Sigamber wäre als aufrührisch und ungetreu von den Römern ausgerottet worden. t)

Allein eben diese Stelle macht, daß man vermuthen kann, die Sigamber, haben in Gallien ihren alten Namen verloren, und seyn Gugerner genannt worden. Denn Tacitus sagt, Ostorius hätte gedrohet, man müsse den Namen der Siluren ebenfalls vertilgen, nämlich wie solche zuvor in dem Sigambrischen geschehen war. Was der Name Gugerni bedeute, und woher er abstamme, wissen wir itzo nicht mehr. Allein aus dem vorigen ist bekannt, daß die Sigamber mit Gewalt

t) Tacitus schreibt, Annal. 12. c. 39. der römische General Ostorius hätte gesagt: Ut quondam Sigambri excisi, & in Gallios trajecti forent, ita Silurum nomen penitus extinguendum. Auch unsern gelehrten Maskov Gesch. der Deutsch. B. 3. §. 18. hat diese Stelle betrogen, daß er sich die Ausrottung der Sigamber eingebildet, da doch Cellarius lange zuvor Geogr. lib. 2. c. 3. Sect. 10. §. 124. eine richtige Erklärung gemacht hat. Excisi Sigambri sind die aus ihrem Vaterlande mit Gewalt weggeführten Sigamber. Tacitus sagt auch von ihnen an eben der Stelle, daß sie herüber nach Gallien wären abgeführt worden. Dieses Volk hat auch in Germanien noch unter den Franken bestanden.

über den Rhein geführt worden sind. Nun hatten sie zuvor, als sie noch in Deutschland saßen, beständig in Gesellschaft der Usipeter und Tenchterer ihrer Nachbarn Einfälle in Gallien gethan, wie man aus den obigen Stellen bei dem Dio ersieht, mit dem man den Florus und Orosius vergleichen kann. v) Cäsar aber berichtet, x) es wären die Usipeter und Tenchterer viele Jahre hinter einander von Sueven angegriffen, und endlich gar aus dem Lande gejagt worden, daß sie drei Jahr in Deutschland herumziehen müssen, ohne eine gewisse Stätte zu haben, bis sie endlich an den Rhein und zu den Menapiern gekommen wären. Zu Cäsars Zeiten wohnten die Menapier, welche der Moriner Nachbarn waren, von der Schelde an bis an den Rhein, hatten auch Land inne über dem Rheine auf der östlichen Seite. Folglich haben sich die Usipeter und Tenchterer unter den Menapiern befunden; und als nachher Tiberius die Sigamber über den Rhein brachte, sind sie unter ihre Landsleute, die Usipeter und Tenchterer, welche der römischen Herrschaft schon gewohnt

v) Florus lib. 4. c. 12. Orosius lib. 6. c. 21.
x) Cäsar lib. 4. c. 4.

gewohnt waren, vertheilt worden, und ist der Name Gugerner entstanden, der alte Name aber der Usipeter, Tenchterer und Sigamber denjenigen geblieben, die in dem großen Germanien ihre Wohnungen behalten hatten. Daß aber die Gugerner aus den übergeführten Sigambern bestanden haben, ist aus der Lage wahrscheinlich. Plinius y) setzt die Vangioner, Ubier, Gugerner und Bataver nach einander. Und Tacitus z) setzt, der römische General wäre aus dem Lager bei Gelduba, der letzten Stadt der Ubier, in die nächsten Gauen der Gugerner gekommen. Es scheint also, daß sich die Menapier nach der Ankunft so vieler Fremdlinge, weiter zurücke gegen die Maas gezogen, und die Rheingegenden verlassen haben.

Wie die Nachrichten von den Gugernern überhaupt dunkel sind, und blos nach der historischen Wahrscheinlichkeit in ein Licht gesetzt werden müssen, so ist es auch mit ihren Städten beschaffen. Wir setzen nämlich den Heerzug des römischen Generals bei dem Tacitus zum Grunde, und schließen,

y) Plinius lib. 4. c. 17.
z) Tacitus hist. lib. 4. c. 26. und lib. 5. c. 16. 18. kommen die Gugerner als Aufrührer vor.

weil er von Novesium oder dem heutigen Nuys, Neus, einer Stedt der Ubier, nach Gelduba, und davon sogleich in die Gauen oder das Land der Gugerner gekommen, daß alle die Oerter, welche in der Reisetafel nach Novesium vorkommen, den Gugernern, so über den Ubiern gegen Norden wohnten, zugestanden haben müssen. Nun finden wir aber daselbst auf der Reise aus Pannonien von Taurunum oder dem heutigen Belgrad bis in das Land der Ubier und weiter nach Germania inferior bis nach Harenacium, welchen Ort man zwischen Cöln und Utrecht suchen muß, die Oerter Novesium, Gelduba, Calone, Vetera und Castra Ulpia; und auf der Reise von Lugdunum oder Leiden bis nach Argentoratum oder Straßburg, die Straße von Harenatium nach Colonia Trajana, (welcher Ort mit Castra Ulpia einerlei ist) Vetera, Calone, Novesium, Colonia Agrippina u. s. w. a) Es müssen folglich, Calone, Vetera und Colonia Trajana in der Gugerner Lande gestanden haben, weil der römische General nach der obigen Stelle des Tacitus, von Gelduba sogleich in die Gegenden (pagos) der Gugerner eingerückt

a) Antonin. Itiner. p. 255. 370. Edit. Wesseling.

gerückt ist. Zu diesen Oertern kommt noch Asciburgium, welche Stadt auf der Rheinruthe in der peutingerschen Charte steht, deren auch Tacitus gedenket, selbige an den Rhein setzt, und sagt, sie wäre zu seiner Zeit bewohnt gewesen. b) Wir können aber von allen diesen Oertern mit Gewißheit fast gar nichts sagen, und es wird den Lesern genug seyn, wenn ich die Muthmaßungen des Cluverius bekannt mache. Calo soll das Dorf Kalenhausen, Asciburgium, der Flecken Asburg bei Meurs, Vetera, Santen im Clevischen, und Castra Ulpia oder Colonia Trajana, ein im clevischen Amte gelegnes Dorf Kellen seyn. c)

Es gehöret sonst noch ein Volk zu Germania inferior, dessen Plinius und Tacitus gedenken, nämlich die Suniker, dessen gewisser Sitz auch nicht zu bestimmen ist, ausser, daß man nach der Stelle bei dem Tacitus muthmaßen kann, daß es um die Rur und Maas gewohnt haben müsse. d) Die Belger sind bereits oben vorgekommen.

Epä-

b) Tacitus de Mor. c. 3. Histor. lib. 4. c. 33.
c) Man kann hierbei Wesselings Anmerkungen zum Itinerar. Antonin. und Pighium in Hercul. Prodic. p. 24. brauchen.
d) Plinius lib. 4. c. 17. Tacitus hist. lib. 4. c. 66.

Spätere Eintheilungen von Gallien.

Und so hätten die Leser eine hinlängliche Nachricht von der Eintheilung Galliens zu Augustus Zeiten. Wir gehen aber in unsrer Nachricht von Gallien bis auf die Zeiten, da die Franken in die gallischen Provinzen gekommen sind, und müssen folglich eine Kenntniß haben, was für Veränderungen nach den Zeiten Augusts bis zum Einfalle der barbarischen Völker, in der Eintheilung Galliens unter der kaiserlichen Regierung gemacht worden sind.

Zuförderst will ich denjenigen zur Nachricht, welche mit alten weltlichen und Kirchenskribenten und derselben Erklärung zu thun haben, noch die Anmerkung, welche Scaliger in seiner Notitia Galliä bereits gegeben hat, machen, daß die Skribenten unter der Eintheilung des alten Galliens die narbonensische Provinz niemals begriffen haben, wenn sie Dinge erzählen, die Gallien vor Augustus und nach desselben Zeiten angehen. Als die Bischöfe von den gallischen Märtyrern, die unter dem Kaiser M. Aurelius gelitten hatten, nach Asien und Phrygien bei dem Eusebius e) schreiben, heißt es:

e) Eusebius lib. 4. c. 1.

es: Servi Christi, qui apud Viennam & Lugdunum Galliæ degunt. Hier heißt Lugdunum eine gallische Stadt, nicht aber Vienne, weil sie zur narbonensischen Provinz gehörte. In den Kirchenversammlungen hat man sich eben dieser Eintheilung bedienet, und werden in der ersten zu Arles vom Jahre 314 in der Unterschrift nach den Bischöfen der viennensischen Provinz, die gallischen Bischöfe aus den lugdunensischen, belgischen und aquitanischen Provinzen, mit dem Zusatze, item e Gallia, genennet. In der Kirchenversammlung, welche die Bischöfe der narbonensischen Provinz um das Jahr 442 zu Vaison, (Synodus Vasensis bei dem Sirmondus in Conciliis Galliæ) in der heutigen Grafschaft Venaissin, gehalten haben, werden die Bischöfe der lugdunensischen, belgischen und aquitanischen Provinzen, Gallicanarum Provinciarum Episcopi genennet.

Ferner haben wir zu bemerken, daß Gallien nach der Zeit in vierzehn Provinzen eingetheilt worden, welche Eintheilung die dritte nach Cäsars Zeiten ist. Nach dieser Theilung entstehen in Gallien folgende Provinzen: Alpes maritimæ, Provincia Viennensis, Narbonensis, Novempopulana, Aquitania prima, Aquitania secunda,

Al-

Alpes Grajæ, Maxima Sequanorum, Germania prima, Germania secunda, Belgica prima, Belgica Secunda, Lugdunensis prima, Lugdunensis secunda. Dieser Theilung gedenken zuerst Festus und Ammianus, denn sie haben fast zu gleicher Zeit geschrieben. f) Es müssen sich die Leser den Begriff machen, das Germania prima, das Ober-Germanien, Secunda aber, das untere bedeute. Novempopulania ist in Aquitanien zu suchen, und führt den Namen von Novem populi, oder neun Völkern, welche man zusammen in eine bürgerliche Verfassung gesetzt hat. In dieses politische Korps gehörten die Vibiscer, Vasater, Meduler, ein Theil der Bojer, die Auscer, Convener, Consuraner, Bigerrioner und Tarbeller. Unter diesen möchten wohl die Meduler wenigen bekannt seyn, zumal derselben auch beim Cellarius nicht gedacht wird. Deswegen weise ich die Leser

f) Festus in breviar. ad Valentem c. 6. welches Buch nach dem Jahre 369 geschrieben ist, wie man am Ende desselben sieht, wo des gothischen Sieges gedacht wird, der zum Jahre 369 gehört. Ammianus aber lebte auch damals, und hat Valentis Geschichte hinterlassen. Hieher gehört sein 11. Kap. aus dem 15. Buche.

ser auf den Ausonius, g) welcher dieses Volk erwähnet, und zugleich seine Gegend schildert. Scaliger aber hat uns gewiesen, h) daß das heutige Land Medoc in Bourdelois, welches zwischen der Garonne und dem Meere als eine Halbinsel liegt, der eigentliche Sitz der Meduler gewesen sey. Das Land ist noch schlecht bewohnt, und sandicht und unfruchtbar, wie es zu des Ausonius Zeiten war.

Man hat sich darum bekümmert, zu welcher Zeit die Eintheilung Galliens in vierzehn Provinzen geschehen sey. Einige sind der Meinung, sie käme vom Kaiser Hadrianus her, andre haben die Kaiser Constantin den Großen und Theodosius den Großen als Urheber angegeben, davon die letztern am meisten irren, weil Theodosius erst nach dem Kaiser Valens zur Regierung gekommen ist, und Festus aber, der diesem Kaiser sein Buch zugeeignet hat, der Eintheilung schon gedenket. Petr. de Marca i) hat zwar darinne Recht, wenn er meinet, die Eintheilung wäre nach und nach von verschiednen Kaisern gemacht worden, allein er

g) Ausonius Epist. 4. init.
h) Lect. Auson. lib. 2. c. 12.
i) Marca in diss. de Primat. Lugdun. n. 62.

er irret ebenfalls, wenn er die Leser überreden will, daß unter dem Hadrian oder Antonin, welche sich besonders der Provinzen angenommen, endlich Gallien in vierzehn Provinzen vertheilet worden sey. Denn wir können aus einer unverdächtigen Inschrift erweisen, k) daß zu Anfang der Regierung der Kaiser Valentinianus und Valens, Aquitanien nicht einmal in zwo Provinzen getheilt gewesen sey, ob wir gleich schon zu Constantin des Großen Zeiten, Provinciam Lugdunensem primam und secundam antreffen. l) Woraus erhellet, daß die Theilung zwar nach und nach, und nach eignem Gutdünken verschiedner Kaiser geschehen, aber weil bei dem Festus zwei Aquitanien vorkommen, der Schluß gemacht werden müsse, daß unter der Regierung des großen Valentinian, der gleich nach Antritt des Reichs nach Gallien gehen, und sich dieser Provinz wider die Einfälle der barbarischen Völker ganz besonders hat versichern, auch die meiste Zeit seiner Regierung in derselben bleiben müssen, (wie die Leser des Ammianus wissen) diese Eintheilung, nach der größten Wahrschein-

k) Gruterus Inscript. p. CCCCLXV. n. 8.
l) Vid. L. 1. Cod. Theodos. an. 312. ad. Marcellinum Præsidem Lugdunensis primæ.

scheinlichkeit, nach dem Jahre 369 zu Stande gekommen sey. Sie diente besonders dazu, schleunige Anstalten sowohl zu Kriegszeiten zu machen, als auch die Polizei besser einzurichten.

Allein auch bei dieser Eintheilung ist es nicht geblieben, sondern Gallien vermuthlich nach dem Tode Valentinianus des Großen, vom Kaiser Gratian in siebzehn Provinzen vertheilt worden, welche Eintheilung bis zu den Zeiten des Kaisers Honorius statt gefunden hat. Von der Provincia Lugdunensis prima, hat man Senonia, und von der Lugdunensis secunda, Turonia, oder die Turoner getrennet, und die Provincia Narbonensis ist in prima und secunda getheilet worden. Folglich entsteben drei neue Provinzen, Senonia, Lugdunensis tertia aus dem turonischen Lande, und Narbonensis secunda, welche nebst den vorigen vierzehn, nunmehr die Zahl siebzehn ausmachen. Man darf sich auch den oben angezogenen Marca nicht irren lassen, welcher aus Scheingründen erweisen wollen, daß die Provincia Narbonensis secunda zuvor ein Theil der Provinciæ Viennensis gewesen wäre. Denn nicht nur einige gelehrte Franzosen haben diese Meinung widerlegt, sondern auch Pa-

gi m) hat mit gutem Gründen darwider gestritten. Doch auch Pagi selbst hat gewiß einen Gedächtnißfehler begangen, wenn er sich einbildet, daß der Kaiser Gratian diese Eintheilung vor dem Jahre 374 veranstaltet habe. Denn zu geschweigen, daß Valentinian der Große noch damals gelebt hat, von dem die ganze Einrichtung des okzidentalischen Reichs abhieng, und erst in dem folgenden Jahre 375 im November mit Tode abgegangen ist, so war bei Antritt der Regierung der Kaiser Gratian in ziemlicher Verwirrung, und gar noch nicht in der Verfassung, an eine neue Eintheilung der Länder denken zu können. Ja da sich kurz darauf die Gothen gegen den Kaiser Valens regten, mußte er nur darauf denken, den Kriegsstaat ansehnlich zu machen, um allenfalls dem Orient beispringen zu können. Ich bin zwar der Meinung, daß unter dem Gratian die siebenzehn gallische Provinzen entstanden seyn, nur kann die eigentliche Zeit nicht bestimmt werden, und kommt mir wahrscheinlich vor, daß es damals geschehen, als Theodosius der Große nach dem Tode des Valens das orientalische Kaiserthum

m) Pagi Crit. ad. Baron. an. 374. n. 10.

thum erhalten, und in dem Jahre 380 von dem Gratianus die große Eintheilung in dem Illyricum gemacht worden ist, nach welcher dem Kaiser Theodosius der beste Theil dieser Präfectur zugefallen, den man nachher das orientalische Illyricum genennet hat.

Diese politische Eintheilung hat man sogar in der gallischen Kirche beliebet, weil damals, als sie gemacht worden ist, das Christenthum bereits in seinem Glanze war. Die Kirche hat die Haupt- und andre ansehnliche Städte, jede von den siebzehn Provinzen meistentheils angenommen, und in die ersten die Metropoliten oder Erzbischöfe, in die andern aber die Bischöfe gesetzt, um in jeder Provinz gute kirchliche Anstalten treffen zu können. Deswegen findet man auch in der Notitia Provinciarum & civitatum Galliarum, welche Sirmondus mit den gallischen Kirchenversammlungen zuerst an das Licht gestellt hat, die Zahl der gedachten Provinzen, und kann mit Hilfe derselben die Kirchen und politische Geschichte Galliens erörtern und aufklären, besonders aber die Grenzen der Provinzen bestimmen. Wobei man doch nicht blos blindlings verfahren muß, weil manchmal die kirchlichen Grenzen, (oder der Kirchensprengel,) die politischen überschritten haben, und wir auch bür-

gerliche Hauptstädte antreffen, in welchen doch kein erzbischöflicher Sitz oder keine Metropolitankirche war, welches Pagi in der Kritik zu des Baronius Jahrbüchern bei dem Jahr 401 deutlich genug dargethan hat, auch einsichtige Gelehrte bald gewahr werden können.

Diese siebzehn Provinzen kommen auch in einem alten kleinen Werkchen vor, welches Antonius Schonhovius zuerst unter dem Titel: Libellus Provinciarum Romanarum an das Licht gezogen, und unser Cellarius zugleich mit dem Festus herausgegeben hat. n)

Aus

n) Es scheint das Werkchen zu den Zeiten des Kaisers Theodosius und noch vor der Notit. Provinc. Gall. und der Notit. Imp. Occident. ausgefertigt zu seyn, als welche beide unter die Regierung des Kaisers Honorius gehören, wie sattsam erwiesen ist. Es sind aber bei gedachter kleinen schonhovischen Schrift, welche der bekannte Pagi, wie er beklagte, nicht hat habhaft werden können, für wißbegierige Leser zwei Dinge zu bemerken: erstlich, daß in derselben die Alpes Grajä zu Italien gezählet werden, und doch auch bei den gallischen Provinzen Alpes Grajæ & Penninæ stehen. Zweitens, daß unter den gallischen Provinzen, Lugdunensis Quarta vorkomme. Dannenhero ist der grajischen Alpen wegen zu erinnern, daß derjenige Theil derselben, der gegen Abend zu gelegen, und mit den Allobrogern gegrenzt hat, oder nach der neuern Geographie zu reden, was von der Abendseite des Mont Cenis

Aus dem nun, was ich mit Fleiß zusammen getragen habe, mögen Gelehrte urtheilen, was man von den Engländern hal-

 ten

nis gegen Dauphiné zu lag, nämlich die Grafschaften Tarantaise und Maurienne damals zu Gallien sey geschlagen worden, der übrige Theil aber der grajischen Alpen zu Italien gehört, welches Pancirolus not. ad. Notit. Imp. Occident. f. 157. schon eingesehen hat. Und deswegen stehen in der schonhovischen Nachricht unter den italienischen Provinzen auch Alpes Grajä, nämlich der Theil der gegen Morgen zu lag. Unter der Regierung des Valentianus waren die Alpes Grajä noch ganz zu Gallien geschlagen, wie man aus dem Rufus Festus in breviar. c. 6. sieht, und muß erst unter dem Theodosius M. der östliche Theil derselben zu Italien gekommen seyn, welche Einrichtung auch zu des Kaisers Honorius Zeiten noch gedauert hat. Deswegen lesen wir in der Notitia Provinciarum & Civitatum Galliæ bei dem Sirmondus und Pagius in Critic. Baron. an. 374. Provincia Alpium Grajarum & Penninarum: Civitas Centronum Darantasia, civitas Valesium Octoduro, davon die erste Stadt zu den grajischen, die andre aber zu den penninischen Alpen gehört. Ferner können die Leser in der Notit. Imp. Occident. unter den siebzehn gallischen Provinzen den Præses oder Gouverneur der Alpium Penninarum & Grajarum finden. (In Notitia Vicarii Septem decem Provinciarum f. 174. Ed. Lugdun. Und da der östliche Theil der grajischen Alpen unter den italienischen Provinzen in der Notit. Occident nicht vorkommt, so gewinnt es den Anschein, daß er zu den cottischen Alpen sey geschlagen worden. Denn Provinc. Alp.

Cott.

ten soll, die sich unterstanden haben, (denn so muß man schreiben) von der Eintheilung Galliens in verschiedne Provinzen, sowohl in dem großen Werke, als auch in dem Auszuge zu handeln. Zuerst berichten sie: Man vermuthe, daß zu Constantin des Großen Zeiten das römische Reich zuerst in vier Theile getheilt, von denen jeder eine Anzahl Provinzen oder Bezirke enthalten, und von einem absonderlichen Präfectus Prätorio regiert worden sey. Sie schreiben ferner: Gallien wäre damals zu einem solchen Haupttheil=

Cott. stand unter dem Præf. Prætor. Ital. Vid. Not. cit. in Not. Præf. Ital. p. 116. Ed. cit. Was nun weiter die Provincia Lugdunensis Quarta in dem schonhovischen Verzeichniß der gallischen Provinzen betrifft, so ist selbige eigentlich Lugdunensis Senonia, welche zwischen der Seine und Loire lag, und deswegen von dem Verfertiger des Verzeichnisses Lugdunensis genennet worden ist, weil sie ein Theil der vormaligen Provincia Lugdunensis prima war. Allein der Name Lugdunensis quarta ist niemals in öffentlichen Brauch gekommen, welches daraus erhellet, weil sowohl in der Notitia Provinciarum & Civitatum Galliæ, als auch in der Notitia Imperii Occidentalis, diese Provinz Lugdunensis Senonia genennet wird. In Notit. Præf. Præt. Gall. fol. 117. und in der Notit. Vicarii septem decem Provinciar. fol. 156. Den Schreibfehler in der Lioner Ausgabe, Vicarius septem Provinciarum hat Labbe bereits verbessert.

theile des römischen Reichs, dazu man Britannien und Spanien geschlagen, gemacht worden. Und darinnen haben sie recht, nur hätten sie die Sache nicht vermuthen sollen, denn sie ist gewiß und völlig erwiesen. Unter Constantin kommen die vier Präfecturen auf, und setzt dieser Kaiser einen Präfectus Prätorio im Oriente, den andern im Illyricum, den dritten in Italien, und den vierten in Gallien. Allein diese Eintheilung gehört eigentlich nicht zur Geographie, sondern sie betrifft blos den Staat und dessen Verwaltung durch vier große Staats- und Kriegsminister, welche statt des Kaisers einer Anzahl Provinzen mit solcher Macht vorstanden, daß sie sogar in ihren Namen Verordnungen gaben. Wenn aber die Engländer weiter berichten, „es hätte Gallien, als die Präfectur von Constantin errichtet worden, siebzehn Provinzen in sich gefasset, davon man sechse Consulares genennet, die übrigen aber gewissen Vorstehern untergeben hätte, die ihren Sitz in der Hauptstadt jeder Provinz gehabt," so ist hier viel unrichtiges, wie jedem, der dasjenige, was ich vorher geschrieben habe, wiederholen will, sogleich in die Augen fallen muß. Denn Gallien hat zwar unter den Kaisern, die dem Augustus gefolgt sind, nach und nach

andre Eintheilungen bekommen, aber zu Constantins des Großen Zeiten nicht einmal vierzehn, geschweige siebzehn Provinzen gehabt. Es ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß erst unter Valentinian dem Großen in Gallien vierzehn Provinzen, und unter dem Kaiser Gratian siebzehn entstanden sind. Was ferner die Gouverneurs der Provinzen anbelangt, ist zu beobachten, daß zu Augustus Zeiten und unter den folgenden Kaisern Gallien sechs Gouverneurs, die bald Legaten (Legati) bald Präsidenten (Præsides) sind genennet worden, gehabt habe; davon einer die narbonensische Provinz, der andere Aquitanien, der dritte die lugdunensische Provinz, der vierte die Belgische, der fünfte Ober-Deutschland und der sechste Niederdeutschland regierten, wie solches Valesius in den Anmerkungen zu des Ammianus 15. Buche Kap. 11. sehr deutlich bewiesen hat. Als nachher unter Constantin dem Großen die Präfectur in Gallien errichtet wurde, und jeder Präfectus seine Vicarios erhielt, so standen unter dem Vicarius von Gallien, nach Errichtung der siebzehn gallischen Provinzen, alle Provinzen zusammen, doch so, daß in jeder wiederum besondere Gouverneurs waren, die sich nach den Befeh-

len

len des Vicarius achten mußten. Von diesen Gouverneurs führten diejenigen, welche die sechs Provinzen, Viennensis, Lugdunensis prima, Germania prima, Germania secunda, Belgica prima, Belgica secunda, unter sich hatten, den Namen Consulares, die aber über die übrigen Provinzen gesetzt waren, hießen Präsides. Also waren in ganz Gallien nach Constantin des Großen Zeiten, sechs Consulares und eilf Präsides, welche Regierungsform bis zu den Zeiten des Kaiser Honorius gedauret hat, wie man aus der Notit. Imp. Occid. und besonders der Notitia Vicarii septemdecim Provinciarum deutlich sehen kann. Daß diese hohe Magistratspersonen in der Hauptstadt jeder Provinz gesessen haben, wird jedermann von sich selöst errathen können, doch will ich diese Städte oder Residenzen manchen Lesern zu gefallen, bekannt machen. Narbonne in Languedoc war die Hauptstadt von Narbonensis prima: Aix in Provence von Narbonensis secunda: Vienne in Dauphiné von Viennensis, wo ein Consularis stand: Moustiers en Tarentaise in Savoyen, von den Alpibus Penninis und Grajis: Ebrodunum, itzo Embrun in Dauphiné von den Alpibus Maritimis: Lion (Lugdunum) von Lugdunen-

sis prima. Hier stand ein Konsularis: Rouen in der Normandie von Lugdunensis secunda: Cäsarodunum, itzo Tours in Touraine von Ludunensis tertia; Sens in Champagne (civitas Senonum) von Lugdunensis Senonia oder quarta: Besançon in Franche Comté von Maxima Sequanorum; Bourges (Bituriges) in Berry von Aquitania prima: Bourdeaux (Bourdigala) in Guienne von Aquitania secunda: Civitas Auscіorum, itzo Auch in Gascogne: von Novempopulania Colonia, itzo Cöln, von Germania secunda, wo ein Consularis war: Moguntia, itzo Mainz von Germania prima, wo sich auch ein Consularis befand: Civitas Trevirorum, Trier von Belgica prima, die auch einen Consularis hatte, und Civitas Remorum, Rheims von Belgica secunda, die ebenfalls einem Consularis zum Sitze diente. Doch muß man sich nicht einbilden, als wenn diese Gouverneurs genau an diese Hauptstädte wären gebunden gewesen, sondern sie konnten sich auch in andern aufhalten, nur würden solche öffentliche Handlungen, die den ganzen Provinzialstaat und desselben Einrichtung und Wohlstand betrafen, in der Hauptstadt verrichtet, auch die kaiserlichen und

ande-

andere Verordnungen daselbst zuerst publizirt und bekannt gemacht.

Wenn die Engländer weiter den Bericht geben, daß außer den Statthaltern der gallischen Provinzen, Constantin der Große, Comites oder Grafen in den Städten, und Duces oder Herzoge in den Grenzstädten, um die Gerechtigkeit nach den römischen Gesetzen zu verwalten, gesetzt hätte, so sind solches lauter Unrichtigkeiten. Comites sind keine Grafen oder große ritterliche Personen, die mit Verwaltung der Gesetze zu thun haben, denn erst unter den Gothen und Franken hat man den Grafen, welche das richterliche Amt über einen gewissen Distrikt führten, den lateinischen Namen Comes gegeben. So sind auch die Duces keine Herzoge in dem Verstande, den wir itzo von Herzogen haben, nur weiland hatten die fränkischen Herzoge etwas mit den römischen Ducibus gemein, daß sie bei ihrem richterlichen Amte in einer Provinz zugleich die Kommandeurs waren, wenn die Mannschaft zum Heerzuge aufgeboten wurde. Allein ihre Würde war höher als der Grafen, da bei den Römern die Comites den Ducibus vorgiengen. Comes und Dux waren bei den Römern blos Kommandeurs der Soldaten, welche in einer Provinz standen,

den, und hatten mit Civilsachen gar nichts zu thun, wenn sie ihnen nicht etwan besonders zugleich waren aufgetragen worden. So war der Dux Mauritaniæ zugleich auch Præses Mauritaniæ, wie man in der Notit. Imp. Occident. sehen kann. In diesem Falle ahmte man das alte Rom nach, welches die Proconsules cum imperio & potestate in die Provinzen schickte. Was nun Gallien anbelangt, so waren in dieser Provinz über die gedachten Gouverneurs noch ein Comes Argentoratensis, unter dem der Distrikt um Straßburg stand; ein Dux Provinciæ Sequanici, ein Dux Tractus Armoricani, ein Dux Belgicæ secundæ, ein Dux Mogontiacensis, wie es gedachte Notit. Imp. Occident. zeiget. Es waren dieses lauter Militärcharchen, und standen unter dem höchsten Kommando des Magistri Peditum, welcher gleichsam der nach dem Præfectus Prätorio kommandirende Feldmarschall, nach unsrer Art zu reden, war. Wir lesen deswegen in der Notitia Viri illustris Magistri Peditum folgendes: Sub dispositione viri illustris Magistri Peditum præsentalis (so heißt der Magister Militum, der beim Hoflager stand, und von dar aus kommandirte, auch dann und wann die Pro-

vin-

vinzen besuchte) Comites militum (Hier ist die Militärcharge angezeiget) Italiæ, Africæ, Tractus Argentoratensis &c. Bei den Ducibus erhellet die Militärcharge ebenfalls aus den Worten: Sub dispositione Viri spectabilis Ducis Provinciæ Sequanici, Milites Latavienses &c. Sub dispositione Ducis Tractus Armoricani, Tribunus cohortis primæ Armoricæ, Præfectus militum &c. Sub dispositione viri spectabil. Ducis Belgicæ secundæ, Equites Dalmatæ in litore Saxonico, Præfectus classis Sambricæ, Tribunus militum Nerviorum &c. Eben diese Bewandniß hat es mit dem Dux Mogontiacensis, der lauter Præfectos militum unter sich hatte. Dieser Dux nebst dem Comes Argentoratensis bewahrten die Grenzen gegen die Deutschen, der Dux Tractus Armoricani und Belgicæ secundæ aber die Küsten gegen die Anfälle der Seeräuber. Diese Ausschweifung haben mir die Engländer abgenöthigt, weil ich nichts vorbei lassen wollte, was sie zur Erkenntniß Galliens beigebracht haben, und vielleicht wird manchen Lesern etwas damit gedient seyn.

Die

Die fünf Provinzen.

Weiter ist für Leute, denen daran gelegen, eine genauere Einsicht von den Begebenheiten in der Kirche und den Versammlungen der Bischöfe zu erlangen, zu wissen nöthig, daß es eine Zeit gegeben, wo, nach der schon gemachten Eintheilung Galliens in die gedachten siebzehn Provinzen, dennoch ein besonder politisches Korps von fünf Provinzen, zur bessern Handhabung der Gerechtigkeit und des ganzen Polizeiwesens errichtet worden ist. Diese fünf Provinzen kommen zuerst in der Kirchenversammlung zu Valence (Concilio Valentino) in Dauphiné, welche im Jahr 374 noch unter der Regierung Valentinian des Großen gehalten worden ist, vor, und lesen wir in dem Synodalbriefe: Dilectissimis fratribus per Gallias, & quinque Provincias constitutis Episcopis, woraus man deutlich sieht, daß man diese fünf, in ein Korps zusammengesetzte, Provinzen dem übrigen Gallien gleichsam entgegen gesetzt habe, weil sie einen besondern politischen Staat formirten. Wir wissen aber nicht genau zu bestimmen, wenn diese Eintheilung sey gemacht worden, können aber doch aus dem zuvor gedachten Synodalbriefe schließen, daß

daß sie unter dem großen Valentinian und zwar schon vor dem Jahre 374 zu Stande gekommen seyn müsse, weil dieser Brief, welcher eben in dem Jahre geschrieben ist, selbige bereits als bekannt erwähnet. Vor dem Jahre 370 kann sie auch nicht gemacht seyn worden, denn sonst hätte Festus derselben in seinem Breviarum an den Kaiser Valens, welches um dieses Jahr geschrieben ist, gedenken müssen.

Es haben die Gelehrten verschiedne Meinungen angenommen, welches eigentlich die fünf Provinzen gewesen, aus denen dieser politische Staatskörper bestanden, und sind die meisten dahin gegangen, daß man zu selbigen die Provinzen, Narbonensis prima, Viennensis, Alpes maritimas, Alpes Grajas und Narbonensis secunda rechnen müsse. Eine andre Meinung hat der große Jurist Jacobus Gothofredus o) vorgetragen, und in den Gedanken gestanden, man müsse die fünf Provinzen größtentheils in der alten narbonensischen Provinz suchen, und noch einige Provinzen aus Gallia Lugdunensi dazu nehmen, und diesen Staatskörper aus fol-

o) Gothofredus in Commentar. ad lib. 15. Cod. Th. de Pagan.

folgenden zusammen setzen: Aquitania prima und secunda, Lugdunensis Senonia, (wozu Paris gehört) Lugdunensis secunda, Lugdunensis tertia, in welcher Tours liegt. Allein weder die erste noch andere Meinung kann man als richtig annehmen, und hat Pagius wider dieselben solche Zweifel erhoben, daß man sich gleichsam gezwungen sieht, selbige zu verlassen. Man muß zum voraus setzen, daß aus diesem Staatskörper bald ein andrer von sieben Provinzen erwachsen sey, woraus gefolgert werden kann, daß die fünf Provinzen in der neuen Eintheilung von sieben Provinzen enthalten worden, und daß die jüngere Verfassung von sieben Provinzen, aus dem Zusatze von zweien entstanden sey. Ferner werden den fünf Provinzen bei den Skribenten und in den Kirchenversammlungen die gallischen entgegen gesetzt, folglich können die gallischen Provinzen, welche Gothofredus angegeben hat, nicht unter den fünfen begriffen gewesen seyn, und muß man vielmehr dieselben blos in der Provincia Narbonensi suchen, welche, wie bereits oben gedacht worden ist, allemal von Gallien in den öffentlichen Nachrichten unterschieden wird. Der sonst so große und belesene Jurist hat sich durch eine Stelle in der Notit. Imp. Occident.

verführen lassen; weil bei dem Dux Tractus Armoricani p) die Worte stehen: Extenditur tamen tractus Armoricani & Nervicani limitis per provincias quinque, per Aquitaniam primam & secundam, Senoniam, secundam Lugdunensem & tertiam. Hier fand also Gothofredus seine fünf Provinzen, und nach seiner Meinung mehr als zu deutlich, übereilte sich aber darinne, daß er nicht an den Dux oder Kommandeur der Soldaten dachte, der gar nichts mit der politischen Eintheilung der Provinzen, sondern blos mit dem Quartierstande zu thun hatte. Folglich gehen gedachte Provinzen den eigentlichen Staatskörper der fünf Provinzen gar nichts an, sondern man hat sie bei der Militärverfassung, mehrerer Bequemlichkeit wegen, theils auch, und dem Kommandeur, der einen gefährlichen Posten an der Seeküste, welche öfters beunruhiget wurde, hatte, ein starker Korps von Soldaten zu untergeben, zum tractus Armoricanus von dem oben gehandelt worden ist, geschlagen.

Diese fünf Provinzen kommen zuletzt in der turinischen Kirchenversammlung vom Jahre

p) Notit. Imp. fol. 174.

re 401 vor, wo es in dem Synodal heißt: Sancta Synodus, quæ convenit in urbe Taurinatium die X Kalendas Octobris, Fratribus dilectissimis per Gallias & quinque Provincias constitutis. Zuvor aber in dem Jahre 399 hat der Kaiser Honorius einen Befehl nach Gallien ergehen lassen, und verordnet, daß, wenn gleich die heidnischen Opfer untersagt wären, man doch die öffentlichen Zierrathen oder Gebäude, bei denen und in welchen solche zu geschehen pflegten, als die Bäder, öffentliche gewölbte Gänge (porticus), Tempel, Bildnisse der Götter von großen Künstlern, und Statuen auf den öffentlichen Plätzen und Gassen, nicht niederreißen und ruiniren solle, um in den Städten keinen Uibelstand zu verursachen. Dieser Befehl ist an den Proclianus Vicarius Quinque Provinciarum ausgefertiget, und steht lege 15. in dem theodosianischen Codex de Paganis. Es gedenket auch Symmachus q) in einem Briefe der fünf Provinzen, welcher um diese Zeit geschrieben ist.

Da wir nun wissen, daß diese fünf Provinzen durch einen Zusatz von zwoen, näm-

q) Symmachus lib. 4. ep. 30.

nämlich Aquitania Secunda und Novempopulana, die Gelegenheit zur Errichtung eines neuen Staatskörpers in Gallien oder Septimaniens gegeben haben, diese sieben Provinzen aber in der Notit. Prov. Gall. ausdrücklich genennet werden, so bleiben nach Abzug gedachter zwoer Provinzen, Provincia Viennensis, Aquitania prima, Narbonensis prima, Narbonensis secunda, Provincia Alpium maritimarum, übrig, und sind selbige die eigentlichen Quinque Provinciæ, die eine Zeitlang in Gallien einen besondern politischen Staat formirt haben.

Es wäre vergeblich zu untersuchen, wie lange diese politische Verfassung der fünf Provinzen gedauert habe, weil wir nach gedachtem Jahre 401 nichts mehr, weder in der Kirchen- noch in der politischen Geschichte von denselben antreffen. Dannenhero, da ich zu Schlusse der geographischen gallischen Nachrichten eile, will ich zuletzt von Septimanien einen Begriff machen, welcher um desto nöthiger ist, weil man diesen Namen noch unter der fränkischen Regierung antrifft, ob gleich damals in Ansehung der Provinzen selbst eine große Veränderuug geschehen ist, auch der Name Septimanien einen engern Verstand hat.

Septimanien.

So genau kann man die eigentliche Zeit, wenn Septimanien errichtet worden ist, aus Mangel der Nachrichten nicht bestimmen, und müssen wir uns blos mit wahrscheinlichen Gründen behelfen. Dieses aber ist gewiß, daß ein Präfectus Prätorio in Gallien, mit Namen Petronius, unter der Regierung, des Kaisers Honorius, den politischen Staat der sieben Provinzen errichtet, und zugleich verordnet hat, daß selbige jährlich, gemeinschaftlicher Angelegenheiten wegen, einen Konvent in Arles, als dem Sitze der gallischen Präfectur, halten sollen. Wir wissen dieses aus einem Befehle des Kaisers Honorius, welchen Scaliger r) zuerst, obgleich nach einer verstümmelten und unrichtigen Kopie, bekannt gemacht, der Bischof Hincmar von Rheims s) aber von selbigem weiland schon eine bessere Abschrift in Händen gehabt hat, aus der wir von der Begebenheit Licht bekommen können. Ich werde bald mehr von diesem kaiserlichen Befehle sagen, der an den Præfectus Prætorio Galliarum Agricola gegeben

r) Scaliger Lection. Auson. lib. 1. c. 24.
s) Hincmarus Rhemens. Epist. 14. n. 17.

geben ist, dessen Namen wir in seinem eignen Edikte oder Befehle nochmals finden, in welchem er einen andern kaiserlichen Befehl des Honorius vom Jahre 418 wider die Pelagianer publizirt hat. t) Daß aber Agricola in diesem Jahre die Präfectur in Gallien geführt habe, erhellet aus der Unterschrift dieses kaiserlichen Befehls selbst, auch überdies daher, weil ihm Palladius, der in diesem Jahre die Präfectur in Italien verwaltete, an die Seite gesetzt wird. u) Denn in beiden Präfecturen, die zum okzidentalischen Kaiserthum gehörten, wurden die Pelagianer aus den Städten verbannt, v) und mußte dannenhero auch von den beiden Præfectis Prætorio, als den höchsten Staats- und Kriegs-Ministern, der Befehl wider sie allenthalben bekannt gemacht werden. Aus dem nun, was ich angeführt habe, ersehen die Leser zum voraus, daß zween Præfecti Prætorio, nämlich zuerst Petronius, und nachher Agricola die Einrichtung der sieben Provinzen besorgt haben; allein

t) Exemplar Edicti Agricolæ Præf. Prætor. apud Baluz. in Apendice ad Salvian. n. 2. 3.

u) Vid. Prosopograph. Cod. Theodos. voc. Palladius.

v) Norisius hist. Pelagian. lib. 1. c. 13.

es ist die Hauptfrage, wenn die erste Einrichtung vom Petronius geschehen sey? Der kaiserliche Befehl, den wir vom Scaliger haben, hat eine falsche Uiberschrift, und die Unterschrift, die wegen der Zeit allemal das größte Licht geben muß, mangelt gar. Nach der Uiberschrift, Imp. Fl. Constantinus ad Agricolam Præf. Prætor. Gall. müßte der Tyrann oder Gegenkaiser Constantin, der, als zu Anfang des Jahrs 407 die Vandalen, Alanen, Burgunder und Sveven in Gallien eingefallen waren, sich von den britannischen Truppen zum Kaiser hatte ausrufen lassen, auch gleich darauf nach Gallien übergangen war, und dem Kaiser Honorius diese Provinz entzogen hatte, diesen Befehl gegeben, und sogar die sieben Provinzen errichtet haben. Nun hat sich zwar dieser Gegenkaiser in Arles fest gesetzt, welchen Ort man nach dem gedachten Befehle, zumal da er auch schon damals der Sitz der Präfectur war, als das Haupt von Septimanien ansehen muß; ist auch über dieses bekannt, daß Constantin den Kaiser Honorius, der damals, als der gothische König Alarich im Jahr 408 Rom belagerte, in großer Verlegenheit war, einen Vergleich abgedrungen, nach welchem er sogar für einen Kaiser erkannt worden ist, und den

Pur-

Purpur erhalten hat, daß es bewandten Umständen nach scheinen könnte, Constantin hätte nunmehro als Herr in Gallien und Kaiser an die Regulirung der Provinzen gedacht. Allein erstlich waren in Gallien selbst die meisten Provinzen, die zu Septimanien sind geschlagen worden, in der größten Verwirrung, weil die deutschen Völker in selbigen so lange herum geschwärmet haben, bis sie im Jahr 409 nach Spanien gegangen sind. Zweitens hatte Constantin nicht Zeit an eine Eintheilung der Provinzen zu denken, indem er sich in Spanien fest zu setzen suchte, und weitaussehende Anschläge, folglich mehr den Militär- als politischen Staat im Kopfe hatte, auch in beständigen Unruhen so lange zubrachte, bis er im Jahr 411 gar über den Haufen geworfen und umgebracht wurde. Diese Umstände wären alleine zwar hinlänglich, die Uiberschrift des oben gedachten Befehls an den Agricola, nach der Ausgabe des Scaligers verdächtig zu machen, allein wir haben sogar das Zeugniß des Hincmarus in Händen, welcher, wie oben erinnert worden ist, den ächten kaiserlichen Befehl angesehen und davon einen Auszug gegeben hat, der mit dem Befehle, welchen uns Scaliger geliefert, genau übereinkommt. Der

Bischof schreibt ausdrücklich, daß Kaiser Honorius diesen Befehl habe ergehen lassen. w)

Es fällt dannenhero alle Wahrscheinlichkeit weg, daß Constantin etwas zur Errichtung Septimaniens beigetragen habe, zumal Hincmar sagt, der kaiserliche Befehl wäre gegeben worden, als Zosimus Pabst gewesen,

w) Hincmarus Epist cit. not. z. Qui temporibus Theodosii & Honorii Imperatorum, Pontificatu Zosimi, per Septem Provincias, scilicet Viennensem, Lugdunensem, Narbonensem primam & secundam, & Alpium, & Novempopulanam & secundam Aquitaniam emanavit, ut de his provinciis honorati vel Possessores judices in urbe Arelatensi ab Idibus Augustis, quibuscunque mediis diebus, in Idus Septembris, in urbe Arelatensi ad Concilium Forense convenirent. Es hat aber doch darinne der Bischof einen Fehler begangen, daß er erstlich statt Aquitania prima, Lugdunensis gesetzt, und die Bischöfe eingeflickt hat, als wenn sie mit den Judicibus zugleich hätten erscheinen sollen, da man doch aus dem Befehle deutlich sieht, daß der Konvent blos den politischen Staat, nicht aber die Kirche betroffen habe. Allein Hincmar hatte die fränkische Staatseinrichtung im Kopfe, nach welcher die Bischöfe auf den Reichstägen erschienen, und Pagi in Critic. ad an. 401. n. 34. hat den begangnen Fehler angemerkt. Diesen aber bei Seite gesetzt, thut uns doch seine Nachricht bei Erklärung einer dunklen Sache guten Nutzen.

sen, der die päbstliche Würde erst nach dem Tode des Innocentius im Jahr 417 erhalten hat, da Constantin schon sieben Jahr vorher war hingerichtet worden. Ja in dem Befehle lesen wir, daß, als Petronius die Einrichtung wegen Septimanien gemacht, selbige durch die unruhigen Zeiten, weil die Barbaren in Gallien eingefallen wären) und durch die Nachläßigkeit der Tyrannen, (unter denen Constantin der wichtigste gewesen ist,) wieder ins Stecken gerathen sey. Die Worte heißen: Siquidem hoc (die Einrichtung Septimaniens) rationabili plane, probatoque consilio jam & Vir inluſtris (so wird der Præfectus Prætorio tituli t, und von andern Staatsbedienten unterschieden) Petronius, obſervari debere præceperit. Quod interpolatum vel injuria temporum, vel desidia Tyrannorum, reparari, solita prudentiæ nostræ auctoritate decernimus, Agricola Parens charissime atque amantissime. Unde & illustris magnificentia tua & hanc præceptionem nostram & priorem sedis suæ dispositionem (das heißt was schon von dem Vorfahren Petronius war heilsam angeordnet worden) per septem Provincias in perpetuo faciet custodiri, ut ab Idibus Augusti, quibuscunque mediis diebus in Idus

Septembris &c. wie die Worte in dem Auszuge des Hincmarus auch lauten. Auf diese Art nun wäre aus historischen Gründen dargethan, daß in dem vom Scaliger bekannt gemachten Befehle, (welchen man eben so, auch bei Nicolaus de Cusa lib. 3. c. 35. Concordiæ Cathol. antrifft,) die Uiberschrift: Imp. Fl. Constantinus, nicht statt haben könne. Es hat aber auch die Kirche in Arles ein sehr altes geschriebenes Kopialbuch, unter dem Titel: Authoritates Apost. & Imp. in welchem der gedachte kaiserliche Befehl gleich zu Anfang steht. Sirmondus hat daraus eine Abschrift erhalten, und selbige in den Anmerkungen zum Sidonius herausgegeben. Die Gelehrten mußten sich dieser sirmondischen Abschrift fast alleinig bedienen, weil des Petrus Saxius, eines Kanonikus zu Arles, (der gedachtes geschriebnes Buch beständig, wegen Urkunden, in die Hand nehmen mußte) Pontificium Arelatense, wegen der Seltenheit den wenigsten zu Gesichte gekommen ist. Saxius aber hat die richtigste Abschrift des kaiserlichen Befehls im Leben des zwei und zwanzigsten Erzbischofs Paetroclus geliefert, in der sich sowohl die Uiberschrift: Honorius & Theodosius Augusti V. I. (Viro Illustr.) Agricolæ Præfecto

fecto Galliarum: als auch die Unterschrift: Dat. XV. Kal. Mai. Accepta Arel. X. Kal. Junius Domino Honorio XII. & Theodosio, befindet. Die Uiberschrift bekräftigt also alle von mir angebrachte historischen Gründe wider den Constantin, und jetzt folglich auch dieses fest, daß Kaiser Honorius den Befehl wegen Errichtung Septimaniens gegeben habe. Von der Unterschrift, welche Pagi und andere ohne weitere Untersuchung für richtig angenommen haben, will ich bald meine Gedanken eröffnen, weil Gründe vorhanden sind, welche selbige verdächtig machen, und zeigen, daß der Kopist die Zahlen des Consulats unrichtig abgeschrieben habe.

Nunmehro glaube ich, werde den Lesern deutlich genug seyn, was bereits oben erinnert worden ist, daß zween Præfecti Prætorio in Gallien an der Einrichtung Septimaniens gearbeitet haben, Petronius nämlich und Agricola. Ferner, daß des ersten Einrichtung in der Verwirrung, welche sich in Gallien ereignet hatte, nicht bestanden sey, und nach einiger Zeit darauf wieder habe hergestellt werden müssen, nachdem sich die Ruhe einigermaßen in Gallien eingefunden hatte. Aus obigem ist klar, daß Petronius verordnet habe, es solle

der

der jährliche Konvent in Arles gehalten werden, folglich muß damals diese Stadt schon der Sitz der gallischen Präfectur gewesen, und dahin von Trier verlegt worden seyn. Wüßten wir die Zeit genau, könnte uns diese Nachricht einige Dienste thun, um die erste Einrichtung Septimaniens zu bestimmen. Der gelehrte Pagi hat die Meinung angenommen, x) daß der Sitz der Präfectur in dem Jahre 402 von Trier nach Arles gekommen sey, weil, wie er dafür hält, die fränkischen Fürsten Marcomer und Sunno etwan um das Jahr 399 Unruhen angefangen, und Trier das erstemal zerstört oder verwüstet hätten. Allein er hat nach meinem Erachten die Sache nicht wahrscheinlich genug machen können, zumal wir sonst keine Nachrichten von dieser fränkischen Unruhe, als bei dem Claudianus finden, dessen Aussage, wenn er nicht offenbare Unwahrheiten hat dichten wollen, wider des Pagi Meinung streitet. Denn er sagt, y) daß beide Fürsten unglücklich geworden, der eine sein Leben eingebüßt, und der andre ins Elend nach Toscana geführt worden sey. Er wundert sich ferner, z) warum Stilico

noch

x) Pagi in Crit. ad Annal. Baron. an. 402. n. 32.
y) Claudian. de laud. Stil. lib. I. v. 236. seq.
z) Claudian. lib. 2. de laud. Stil. v. 248.

noch nicht Consul sey, da er doch die Franken so sehr gedemüthigt hätte. Nun hat aber Stilico das Consulat das erstemal im Jahr 400 erhalten, folglich müssen die Franken, wo nicht schon 398 wenigstens doch das Jahr darauf einen Verlust erlitten haben, und wenn sie auch etwas gegen Trier unternommen hätten, so mag es nicht so viel zu bedeuten gehabt haben, daß nicht die siegenden Römer bald im Stande gewesen wären, den Schaden zu ersetzen, ja es wäre für Sieger gleichsam schimpflich gewesen, wenn sie die Hauptstadt in Gallien sogleich dergestalt herunter hätten setzen wollen, die vielmehr den Feinden zum Trotz in einem wehrhaften Stande mußte erhalten werden. Es muß endlich Trier damals noch nicht so sehr seyn ruinirt worden, weil wir bei dem Gregorius Turonensis lesen, a) daß etwan im Jahr 408 oder dem folgenden dieser schöne Ort, als die Gothen dem Kaiser in Italien auf dem Halse lagen, von den Franken zweimal erobert, und das letztemal angesteckt worden sey. Mit einem Worte, man kann das eigentliche Jahr nicht angeben, wenn sich der Præfectus Præto-

rio

a) Gregor. Turon. lib. 2. c. 9.

rio von Trier weg, und nach Arles begeben hat. Dieses aber kann ich behaupten, daß es zwischen den Jahren 401 und 407 geschehen seyn müsse, als zwischen welcher Zeit Petronius auch die Einrichtung wegen Septimaniens gemacht haben muß. Daß solches nach dem Jahre 401 geschehen seyn müsse, erhellet aus dem Synodalbriefe der Kirchenversammlung zu Turin, welche in diesem Jahre gehalten worden; denn wir lesen in demselben: Sancta Synodus fratribus dilectissimis per Quinque provincias. Also waren die fünf Provinzen damals noch vorhanden. Daß aber darauf und noch vor dem Jahre 407 Septimania errichtet worden, auch der Sitz der gallischen Präfectur nach Arles gekommen sey, ist aus dem obigen Befehle des Kaisers Honorius zu schliessen, in welchem gesagt wird, die Einrichtung, welche Petronius wegen Septimaniens und des in Arles zu haltenden jährlichen Konvents gemacht hätte, wäre durch Nachläßigkeit der Tyrannen wieder ins Stecken gerathen. Da nun der Tyrann Constantin bereits im Jahre 407 seinen Sitz in Arles genommen hat, so folget, daß Septimanien vor diesem Jahre errichtet worden sey, nur kann man nicht, wie Pagi gethan hat, das Jahr 402 als das eigentliche annehmen

men. Die Anstalt aber hörte auf, so lange Constantin in Gallien etwas zu sagen hatte, und mußte deswegen gleichsam wieder vom neuen hergestellt werden. Wir haben oben gesehen, daß Constantin im Jahre 411 um seine Regierung und Leben gekommen sey, folglich muß in Septimanien erst nach dieser Zeit die vorige Einrichtung wiederum zu Stande gekommen seyn. Dennoch aber ist der Zeit wegen, wenn solches eigentlich geschehen, noch Zweifel vorhanden. Diejenigen zwar, welche der Unterschrift des kaiserlichen Befehls an den Præfectus Prætorio Galliarum, Agricola ohne alles weitere Bedenken folgen, darunter besonders Antonius Pagi ist, b) setzen die neue Einrichtung Septimaniens in das Jahr 418. Allein gedachter Pagi hat selbst gestehen müssen, daß der Pabst Zosimus schon das Jahr zuvor einen Brief an die gallischen und in den sieben Provinzen befindlichen Bischöfe abgehen lassen. Der Kardinal Baronius c) hat diesen Brief aus dem alten Kopialbuche der Kirche von Arles angeführt, die Uiberschrift desselben ist: Zosimus universis Episcopis per

b) Pagi Critic. ad an. 418. n. 78.

c) Annal. Eccles. an. 417.

per Gallias & Septem Provincias constitutis. Eben daselbst führt Baronius auch des Zosimus andern Brief mit der Uiberschrift an: Zosimus Aurelio & universis Episcopis per Africam, universis Episcopis per Gallias & Septem Provincias constitutis: und berichtet, er hätte in dem Kopialbuche zu Arles diese Unterschrift; Data sub die X Kal. Octobr. Honorio XI & Constantio II Coss. allein die Unterschrift fehlet in dem ersten Briefe. Und dennoch finde ich selbige bei dem Saxius, welcher den Codex Authoritatum zu Arles in Händen gehabt hat. Sie lautet: Dat. XI. Kal. April. Honorio Aug. X. & Constantino. Es erhellet hieraus, daß Baronius erstlich einen elenden Mann muß gebraucht haben, der den päbstlichen Brief mit Fleiß nicht angesehen und abgeschrieben, und zweitens, daß auch der alte Kopist zu Arles ein unwissender und flüchtiger Mensch müsse gewesen seyn, weil dergleichen Unterschrift nimmermehr in des Pabst Briefe hat stehen können. Denn das zehnte Consulat des Kaisers Honorius fällt in das Jahr 415 da noch kein Pabst Zosimus gewesen ist, als welcher erst, wie schon zuvor gedacht worden, im Jahre 417 im Martius zur päbstlichen Würde gelangt, folglich ist diese Unter-

terschrift offenbar falsch, zumal auch Honorius in seinem zehnten Consulate keinen Constantinus, sondern den orientalischen Kaiser Theodosius zum Kollegen gehabt hat. Nun hat zwar Saxius den Fehler gemerkt, und in Gedanken gestanden, man müsse Honorio XI. & Constantio II. lesen, welcher Consulat in das Jahr 417 fällt, allein es hat niemand bei dieser Verbesserung den Tag vor Augen gehabt. Denn da Pagi d) mit der größten Wahrscheinlichkeit dargethan, daß der Pabst Zosimus am 18. Martius ordinirt worden sey, wird man sich wohl einbilden können, daß er schon den vierten Tag darauf eine so wichtige Angelegenheit wegen der Metropolitanwürde zu Arles, darüber lange war gestritten worden, solle haben entscheiden, und den gallischen Bischöfen deswegen seine Vorschrift in gedachten Briefen zugefertigen können, zumal dieser Pabst ein Ausländer und Grieche war, dem vielleicht die gallischen Zwistigkeiten des geistlichen Ranges wegen nicht genugsam beiwohnen mochten, folglich er einer Informazion nöthig hatte. Es sind also in der ganzen Unterschrift des päbstlichen Briefes theils

d) Pagi ad an. 418. n. 71.

theils wichtige Bedenklichkeiten, theils offenbare Fehler, und einsichtige Leser erkennen hieraus, was für Behutsamkeit nöthig sey, wenn man aus dergleichen Diplomen nach der Wahrheit einer Begebenheit forschen will, weil die Abschreiber mit der größten Unachtsamkeit hierbei verfahren sind. Jemehr auch dergleichen öffentliche Schriften durch die Hände gegangen, desto öfter haben sich die Fehler gehäufet, wie denn bei dem Pagi e) des Zosimus Brief die Unterschrift hat: Data XII. Kal. Apriles, Honorio XI. & Constantio II. Conss. wozu noch, was das Consulat anbetrift, dieses bekannten Zeitrechners Verbesserung gekommen ist. Bei so gestalten Umständen, und da man lauter offenbare Fehler siehet, wird mir die Entscheidung, wenn Septimanien vom Honorius ist hergestellt worden, immer schwerer. Der päbstliche Brief kann nicht zum Jahre 418 gerechnet werden, ob gleich Zosimus erst im Dezember in diesem Jahre gestorben ist. Denn da im Jahre 418 der Kaiser Honorius das zwölfte Consulat, und mit ihm der Kaiser Theodosius das achte geführt hat, in dem Kodex zu Arles aber in der Unterschrift

e) Pagi ad an. 417. n. 21.

schrift steht: Honorio Aug. X. & Constantino, so ists nach kritischen Regeln der Verbesserung kaum möglich anzunehmen, daß ein Abschreiber statt Theodosius hätte Constantinus schreiben können, aber allemal wahrscheinlicher, daß der Name Constantius in Constantinus sey verwandelt worden. Nehmen wir aber an, daß der Brief des Zosimus wirklich im Jahre 417 geschrieben worden sey, so müssen wir auch glauben, daß er Septimanien eher erwähnet habe, als der Kaiser Honorius diesen gallischen Staat wieder in Ordnung gebracht, weil der Befehl an den Agricola nach der Unterschrift zum Jahre 418 gehört. Es ist auch nicht glaublich, daß der Name Septimaniens nach der ersten Errichtung vom Petronius, in der kaiserlichen und päbstlichen Kanzelei dergestalt in Brauch sollte gekommen seyn, daß Zosimus ein Jahr vor der neuen Einrichtung diesen Staat mit selbigem als einem gewöhnlichen und längst hergebrachten Namen hätte belegen wollen, zumal da er sonst gar nicht vorkommt, auch über dieses die erste Einrichtung kaum mag regulirt worden seyn, als schon die zu diesem Staate gehörige Provinzen zuerst durch den Einfall der barbarischen Völker in Gallien, und sodann durch den Gegenkaiser Con-

stantin in solche Unordnung gerathen sind, daß sogar der Name Septimaniens zu selbiger Zeit nicht in der Geschichte vorkommt. Des Pabsts Zosimus Brief ist schon in Ansehung der Unterschrift verderbt worden, und braucht deswegen einer Verbesserung. In dem Kopialbuche zu Arles stehen beide Urkunden nahe bei einander, nämlich der Befehl des Kaisers Honorius auf dem ersten, und der Brief des Pabsts Zosimus auf dem dritten Blatte, man muß also gewußt haben, daß der kaiserliche Befehl älter als der päbstliche sey. Vermuthlich hat auch ein Mann beide Urkunden geschrieben, und da er einen groben Fehler bei der Abschreibung des päbstlichen Briefes begangen; wird es niemanden unglaublich vorkommen, daß dergleichen auch mit dem kaiserlichen Befehle habe geschehen können. Ja er hat wirklich einen Fehler gemacht, und die Zahl bei dem Consulat des Kaisers Theodosius ausgelassen. Da nun auch dieser Unterschrift durch eine Verbesserung muß geholfen werden, so ist mir sehr wahrscheineich, daß man lesen müsse: Accepta Arelate X. Kal. Junias Domino Honorio X. & Theodosio VI. welcher Consulat in das Jahr 415 fällt. Ich habe wichtige Gründe, welche diese Verbesserung unterstützen. Wir wissen

genau,

genau; daß der Gegenkaiser Constantin im Jahr 411 hingerichtet worden sey. Arles war also in des Kaisers Gewalt, nebst allen den Provinzen, welche Constantin behauptet hatte, aus welchen auch bereits zuvor im Jahre 409 die Wandalen, Alanen und Sueven heraus und nach Spanien gegangen waren. Also hat Honorius nach dem Jahre 411 in denjenigen Provinzen, aus welchen eigentlich Septimanien bestand, Luft bekommen. Denn ganz Gallien kam zwar damals noch nicht in Ruhe, weil sich Jovinus in Mainz zu eben der Zeit aufwarf, und mit Hilfe deutscher Völker Progressen zu machen suchte. Allein seine Eroberungen betrafen meistentheils Germania prima, der Theil Galliens aber, von dem hier die Rede ist, blieb verschonet, und in des Kaisers Honorius Gewalt; es wurden auch Jovinus und sein Bruder Sebastian im Jahre 413 aus dem Wege geräumt. Dennoch war es dem Kaiser damals noch nicht möglich, heilsame Anstalten zu machen, weil der gothische König Ataulphus im Jahre 412 in Gallien einbrach, Narbonne und andre Oerter mehr wegnahm, und sich in den stärksten Provinzen, des vom Petronius errichteten Septimaniens fest setzte. Mit den Gothen arbeitete zwar der kaiserliche Hof an einem

Vergleiche, zumal der gothische König sich mit der Prinzessin Placidia, des Kaisers Honorius Schwester, vermählt hatte. Es waren aber die Traktaten vergeblich, und der kaiserliche General Constantius griff gleich nach der Vermählung im Jahre 414 die Gothen bei Narbonne an, brachte denselben eine große Niederlage bei, und zwang sie die gallischen Provinzen zu verlassen, und über die Pyrenäen nach Spanien zu gehen. Folglich waren die Provinzen im Jahre 414 geräumet, und der Kaiser Honorius hatte von der Zeit an Gelegenheit sie in Ordnung und gehörige Verfassung zu bringen, welches auch Staatsklugheit erforderte, weil man sich in Positur setzen mußte, damit die Gothen nicht aus Spanien neue Anfälle machen könnten. Ich kann mir nicht einbilden, daß der Kaiser mit dergleichen Anstalten, welche darauf abzielten, die Provinzen wegen der Vertheidigung in eine genauere Vereinigung zu bringen, und die gemeinschaftliche Hilfe unter selbigen zu befördern, bis zum Jahre 418 sollte gewartet haben, zumal der Pabst Zosimus schon in dem Jahre 417 an die Bischöfe in Septimanien geschrieben hat. Dannenhero bin ich der höchst wahrscheinlichen Meinung, es müsse der kaiserliche Befehl im Jahre 415 an den Præfectus Prætorio

Agri-

Agricola ergangen, und Septimanien errichtet worden seyn. Die oben gedachten Umstände bewegen mich, diese Meinung zu behaupten, zumal da zu der Zeit der kaiserliche General Constantius mit der römischen Armee in diesen Landen stand, und die schönste Gelegenheit hatte, alles, nachdem die Feinde verjagt waren, wieder in guten Zustand zu setzen. Man hat sich an die Unterschrift des kaiserlichen Befehls nicht zu kehren, weil sattsam gezeigt worden ist, wie übel die Kopisten geschrieben haben. Der Kopist zu Arles hat Hnonorio XII geschrieben, und bei dem Theodosio die Zahl VI. gar ausgelassen, folglich erkennet jedermann, daß er entweder den Originalbefehl nicht gehörig angesehen, oder daß er schon eine unrichtige Kopie in die Hände bekommen habe. Da also die Unterschrift muß verbessert werden, so ist ohnfehlbar diejenige Verbesserung die schicklichste, welche von wahrscheinlichen Gründen begleitet wird. Es haben die beiden Striche, die der Kopist zur X. gesetzt, gar leichte aus dem folgenden Wörtchen ET entstehen können, zumal wenn man die Schreibart bedenken will. Ueber dieses muß Agricola schon damals Præfectus Prætorio in Gallien gewesen seyn, weil er in dem Edikt vom Jahre 418 bei

dem Baluzius f) Præfectus Prætor. iterum, oder zum andernmal genennet wird. Endlich ist, wenn man die Geschichte vor Augen hat, beinahe nicht möglich, daß man im Jahr 418 am kaiserlichen Hofe hätte an eine Verbindung der sieben Provinzen denken können, weil man schon zuvor mit dem gothischen Könige Wallia in Traktaten stand, vermöge welcher er die deutschen Völker in Spanien angreifen, und dem Kaiser in dieser Provinz Luft machen, dafür aber einige Länder in Spanien und Gallien erhalten sollte. Wir können dieses aus des Idatius Nachrichten, und aus dem Philostorgius deutlich sehen. g) Diese Traktaten sind schon im Jahre 417 zu Stande gekommen, und der gothische König hat damals blutige Kriege (Romani nominis causſa, oder dem Kaiser Dienste zu leisten, wie Idatius schreibt) mit den Deutschen in Spanien geführt, wie uns Orosius zu Ende seiner Geschichte berichtet, auch dem okzidentalischen Reiche wirklich vieles an der Küste erhalten. Hätte man aber bei so gestalten Sachen nicht gleich-

f) Baluzius in Appendice Actor. veter. ad Salvian. n. 3.

g) Idatius ad an. Honorii XXII. (416.) Philostorgius lib. 12. c. 4.

gleichsam gespielet, wenn eine Einrichtung eines Staats von Provinzen im Jahre 418 wäre gemacht worden, da man wußte, daß ein schöner Theil derselben, das Jahr darauf an die Gothen vermöge der Traktaten mußte abgetreten werden? Denn im Jahre 419 hat Wallia die Provinz Aquitania secunda nebst einigen andern Städten zwischen der Garonne und der See wirklich vom Kaiser erhalten. h) Allein anders sah es im Jahre 414 aus, als das Glück die kaiserlichen Waffen anlachte, und kein Gothe mehr in Gallien war; denn damals konnte man sich am kaiserlichen Hofe die größte Hoffnung machen, Gallien nicht nur zu erhalten, sondern auch in bessere Verfassung setzen zu können. Und deswegen geschah die Vereinigung der sieben Provinzen eben in dem Jahre 415. Gleich nach diesem Jahre muß die Notitia Provinc. Gall. welche

h) Prosper. in Chron. an. 419. Constantius pacem firmat cum Wallia, data ei ad habitandum secunda Aquitanica, & quibusdam civitatibus confinium provinciarum. Idatius in Chron. ad an. Honorii XXIV. Gothi intermisso certamine (gegen die Deutschen in Spanien) quod agebant, per Constantium ad Gallias revocati (denn er hatte zuvor die Gothen aus Gallien getrieben) sedes in Aquitania & Tolosa usque ad Oceanum acceperunt.

wir vom Sirmondus haben, geschrieben worden seyn, denn wir lesen in derselben: Item in Provinciis septem, Provincia Viennensis, Provincia Aquitanica prima, Provincia Aquitanica secunda, Provincia Novempopulana, Provincia Narbonensis prima, Provincia Narbonensis secunda, Provincia Alpium Maritimarum. So sah der Staat von Septimanien seit dem Jahre 415 aus, wurde aber schon im Jahre 419 getrennt. In der Notitia Imp. Occident. findet man von der Einrichtung Septimaniens nichts, sondern blos die siebzehn gallischen Provinzen, weil dieses Werk älter ist als das vorige, und man mehr als zu deutlich aus seinem Inhalte gewahr wird, daß es noch einige Zeit vor dem Jahre 407, ehe die Wandalen und andre Völker über den Rhein gegangen sind, und die Alemannen Argentoratum oder Straßburg verwüstet haben, verfertigt worden sey, welches der gelehrte Schöflin in seiner Alsatia illustrata gut gewiesen hat. Weil der König Wallia seine Residenz in Toulouse genommen hat, erhellet hieraus, daß auch ein Theil von Narbonensi prima an die Gothen abgetreten worden sey, wie sie denn auch Novempopulana, welche Provinz zwischen der Garonne und der See lag, damals erhalten haben.

haben. Man hat diesem Lande den Namen Gothia beigelegt, der sich bis zu den Zeiten Karl des Großen erhalten, welcher in seinem Testamente, in dem er die Länder unter die Söhne theilet, setzt: Provinciam ac Septimaniam vel Gothiam Ludovico filio nostro consignavimus. i) Woselbst aber der Strich Landes zu verstehen ist, welchen die Gothen nach des Chlodovigs Zeiten in Gallien besessen haben. Anfänglich hat sich der Name Gothia nur auf diejenigen gallischen Lande erstrecken können, welche Wallia in Besitz genommen hatte, wie solches Marca wohl eingesehen hat, k) dessen Meinung Pagius l) mit Unrecht tadelt, und dem Geographus von Ravenna zu viel zugetrauet, auch in den Gedanken gestanden hat, seine Geographie sey in dem siebenten Jahrhundert geschrieben worden, da man doch gleichsam handgreiflich merken kann, daß dieses schlechte Werk erst in dem zehnten Jahrhundert, aus lauter untauglichen Nachrichten erwachsen sey. Marca hat aus historischen Gründen gezeigt, daß Septimanien von den ver-

i) Testamentum Caroli M. apud Pithœum in Script. Franc. XII p. 284.
k) Petr. de Marca in Marca hispan. lib. 3. c. 14.
l) Pagius in Crit. ad an. 401. n. 48.

verschiednen Schicksalen der Gothen in Gallien abgegangen. Die Gothen gaben zuerst Anlaß, daß dieser Staatskörper zertheilt wurde, und in demselben Gothia entstand. Nun blieb zwar der Name Septimanien, aber in einem engern Verstande. Nach des Kaisers Honorius Tode fiengen die Gothen neue Händel an, und suchten ihre Staaten in Gallien zu erweitern, hatten auch dazu gute Gelegenheit, weil der kaiserliche Hof die Unterthanen in dem übrigen Septimanien mit allzustarken Abgaben drückte, und zu Empörungen reizte. Der gothische König Theodoricus schlug im Jahre 439 die Armee des Kaisers Valentinianus des dritten, und nach diesem Siege stand ihm das Land bis an die Rhone offen. Der Kaiser mußte aus Noth Frieden machen. Wir wissen zwar die Bedingung nicht eigentlich, doch ist zu vermuthen, daß die Gothen schon damals einen Theil von dem übrigen Septimanien werden an sich gebracht haben. Ja die Gothen kamen nach des Kaisers Valentinianus Tode zu solchem Ansehn in Gallien, daß sogar Avitus den kaiserlichen Thron durch ihre Macht zu behaupten dachte. Als sich Avitus nach einer kurzen Regierung gezwungen sah, das Reich zu quittiren, so gerieth darauf alles im Occident in eine Verwirrung,

und

und die öftern Abwechselungen entkräfteten das Kaiserthum dergestalt, daß man den gothischen Unternehmungen in Gallien keinen Widerstand mehr thun konnte. Im andern Jahre der Regierung des Kaisers Severus, 462, überlieferte Agrippinus dem gothischen Könige Theodoricus, der seit Majoriani Tode mit den Römern gebrochen hatte, die Stadt Narbonne, die bis hieher die stärkste Grenzfestung abgegeben hatte. m) Des Theodoricus Bruder und Nachfolger Euricus hatte noch größer Glück, weil der ungetreue Præfectus Prætorio in Gallien, Arvandus, ihm rieth, mit dem Kaiser Anthemius zu brechen. Dieser gothische König gieng dannenhero über die Rhone, und nahm sich vor, alles Land zwischen diesem Flusse, der Loire und dem Meere, dem gothischen Zepter zu unterwerfen. Er brach, weil er keinen Widerstand fand, in Auvergne ein, um durch Eroberung dieses Landes seine, zwischen der Loire und Rhone gelegne Länder gleichsam zu decken. Im Jahre 474 wurde Augustonemetum oder das heutige Clairmont von den Gothen belagert. Die Belagerung mußte zwar wegen der guten Vertheidigung,

und

m) Idatius ad an. 2. Severi.

und weil der Winter einbrach, aufgehoben werden, aber indessen war Nepos Kaiser geworden, und die Großen riethen ihm mit den Gothen Frieden zu machen. Dieser Friede kam das folgende Jahr 475 zu Stande, und wurde nach selbigem den Gothen Auvergne, nebst der Hauptstadt, überliefert. Damals machte also die Rhone die Grenzen des gothischen Reichs gegen Morgen, und gegen Norden die Loire. Sie hatten also von Septimanien, Aquitania prima, Aquitania secunda, Novempopulana und Narbonensis prima in ihrer Gewalt, und der Name Gothia begriff itzo vielmehr Länder als anfänglich, dergestalt, daß Sidonius, welcher damals lebte, nunmehro dieselben das gothische Septimanien nennet. n)

Nicht

n) Sidonius lib. 1. ep. 7. lib. 7. ep. 7. Jornandes c. 47. Isidorus Chron. Goth. an. 8. Leonis. Der aber die Einnahme der Städte Arles und Marseille unrecht vor den gemachten Frieden setzt. Denn es ist aus dem Sidonius offenbar, daß zu der Zeit, als der Friede geschlossen und Auvergne abgetreten worden ist, diese Städte noch in der Römer Hände gewesen sind. Hieher gehört auch Ennodius in Vita Epiphanii Ticinensi p. 381. Ed. Sirmondi. Pagi in Crit. ad an. 474. n. 8-11. an. 475. n. 3. Die schöne Stelle des Sidonius von dem gothischen Septimanien, lib. 3 ep. 1. zu den Zeiten des Euricus will ich her setzen:

Go-

Nicht lange darauf, als sich Oreſtes Italiens bemeiſtert hatte, fiel das okziden-taliſche Kaiſerthum gar über den Haufen, und die deutſchen Völker hatten die erwünſchte Gelegenheit die Provinzen deſſelben an ſich zu reißen. Odoacer, ein deutſcher Herr, wurde von ſeinen Landsleuten, welche bis-her in römiſchen Dienſten geſtanden hatten, in Italien zum Könige ausgerufen, und es ſind Deutſche geweſen, welche im Jahre 476 das ſtolze Rom unter ihren Fuß ge-bracht haben. Bei dieſen Umſtänden ſaß der gothiſche König Euricus auch nicht ſtille, zumal ſich der wandaliſche König Genſerich, nach dem Zeugniſſe des Jornandes, anſtuer-te, als welchem daran gelegen war, den orientaliſchen Hof, der damit umgieng, die okzidentaliſchen Provinzen zu retten, in mehr Verdrüßlichkeiten zu verwickeln. Der weſt-gothiſche König nahm alſo im Jahre 477 Arles und Marſeille weg, und Odoacer hat ihm nach dem Berichte des Procopius die Provence überlaſſen. Dieſe Nachricht beru-het auf dem Zeugniſſe der tüchtigſten Ge-

ſchicht-

Gothis credite, qui ſæpenumero etiam Sep-timaniam ſuam faſtidiunt, vel refundunt, modo invidioſi hujus anguli (Auvergne) etiam deſolata proprietate potiantur.

schichtschreiber. o) Also war wieder ein Theil von Septimanien, nämlich von der Provincia Viennensi und Narbonensi secunda, in der Gothen Gewalt gekommen, und giengen die Grenzen des gothischen Reichs bis an den Varus Fluß gegen Morgen. Ich schreibe aber wohlbedächtig, daß nur ein Theil gedachter zwoer Provinzen gothisch geworden sey, denn den größten Theil von der Provincia Viennensi besaßen damals die Burgunder, welchen auch ein Theil von Narbonensi secunda, und von der heutigen Provence zustand.

So sah es aus, als der fränkische König Chlodowig, der Stifter der fränkischen Monarchie um sich griff, und den Gothen Auvergne samt den briden Aquitanien wegnahm. Zu gleicher Zeit gerieth Provence in die Hände des ostgothischen Königs Theodoricus. Wenn dannenhero das Wort Septimanien in der alten fränkischen Geschichte, und bei dem Gregorius Turonensis vorkommt, so muß man diesen gothischen Staat allemal nach den verschiednen Zeiten, bald nach seiner Größe, bald wieder, nachdem

die-

o) Jornandes de Reb. Get. c. 47. Procopius de bell. Goth. l. 1. c. 12. Pagi Crit. ad an. 477 n. 20.

vieles davon unter die Franken gekommen war, nach seiner Schwäche verstehen, und erinnere ich den Leser zur Nachricht, daß bei dem gedachten Gregorius Septimanien nur im engern Verstande vorkomme. Ja dieser Rest von Septimanien, welcher in der Provinz von Narbonne bestand, in der die Städte Narbonne, Besiers, Nimes, Carcassonne, Lodeve, Agde und einige geringere lagen, und ungefähr das heutige Languedoc ausmachte, wird von eben diesem Schribenten öfters Hispania genennet, weil er nämlich den gothischen Königen in Spanien zugehörte, wie Ruinart p) bemerkt hat.

Das brittische Gallien.

Die folgenden Veränderungen in Gallien gehören nicht in den Zeitraum dieser Geschichte, welche ich den Lesern vortragen werde. Doch sehe ich mich genöthigt, noch etwas von dem brittischen Gallien zu sagen, welcher besondere Staat seinen Ursprung unter dem Kaiser Honorius bekommen hat. Nämlich die Aremoriker, von denen oben hin-

p) Ruinart in not. ad. Gregor. Turon. lib. 3. c. 10.

hinlängliche Nachricht ist gegeben worden, haben damals als der Gegenkaiser Constantin in Gallien saß, und der kaiserliche Hof in gänzlicher Ohnmacht war, sich nach dem Exempel der Britannier empört. Es scheint, daß die Franken Streifereien in ihre Gegenden gethan, und die offnen Oerter geplündert haben mögen. Da nun keine Hilfe vom Kaiser Honorius zu erlangen war, und sie sich selbst, so gut sie konnten, vertheidigen mußten, wurde in ihnen endlich das alte celtische Blut rege, daß sie sich vornahmen, die längst seit Cäsars Zeiten verlorne Freiheit wieder herzustellen. Sie jagten dannenhero alle römische Magistratspersonen aus dem Lande, und errichteten einzelne kleine Republiken, q) die sich mit einander zum gemeinen Besten verbanden. Honorius ist nicht im Stande gewesen, dieselben wieder zum Gehorsam zu bringen, und unter dem Kaiser Valentinianus III hat ihnen der General Aetius einen wilden alemannischen Fürsten, mit Namen Eocharich (Eocharicus) auf den Hals hetzen wollen, um sie zu nöthigen, sich dem Kaiser wieder zu unterwerfen. Die Armoriker geriethen deswegen um

das

q) Zosimus hist. lib. 6. c. 5.

das Jahr 447 in eine gewaltige Furcht, weil sie sich als Christen von diesem heidnischen Volke Grausamkeiten besorgten. Sie wandten sich also an den Bischof von Autxerre Germanus, und baten, den Feinden, welche sich schon in Marsch gesetzt hatten, entgegen zu gehen, und den Einfall zu hintertreiben. Germanus reisete dem alemannischen Fürsten getrost entgegen, und that so bewegliche Vorschläge, daß er zurück gieng. Worauf der Bischof auch an den kaiserlichen Hof gieng, um an einem Vergleiche zu arbeiten. Was damals gehandelt worden, ist uns nicht bekannt, aus der Folge der Zeit aber wissen wir, daß sich die Armoriker nicht submittirt haben. r) Denn wie wir bei dem Sidonius s) lesen, sind sie so weit gegangen, daß sie sich sogar nach dem Tode des Valentinianus sächsischer Hilfe bedient haben, um ihre ergriffne Freiheit zu behaupten. Um das Jahr 449 aber hatten sich die Angeln und Sachsen in Britannien eingefunden, um den Britten wider die Plünderung der Schotten Hilfe zu leisten. Man gab anfänglich den Ankömmlingen, um sie

r) Constantius in Vit. S. Germani lib. 2. c. 5. Pagius in Crit. an. 4. 35. n. 38. seq.
s) Sidonius Carm. VII. v. 370. seq.

bei der Hand zu haben, die kleine Insel Tanet̃h an der Küste von Kent, und bald auch ein Stück Land in der Insel Britannien selbst. Allein nicht lange darauf zerfielen die Britten mit den Sachsen, und diese richteten unter den ersten ein großes Blutbad an, suchten sich auch mit Unterdrückung der alten Einwohner von der Insel Meister zu machen. Viele Britten verließen ihr Vaterland, und begaben sich nach Gallien. Schon um das Jahr 460 oder im folgenden, muß eine große Menge Britten zu den Armorikern gekommen seyn, und sich unter ihnen niedergelassen haben, weil in der Kirchenversammlung zu Tours, welche nach des Sirmondus Anmerkung in dem Jahre 461 ist gehalten worden, eines brittischen Bischofs Mansvetus, unter den Bischöfen der Provincia Lugdunensis tertia gedacht wird. Ihre Menge muß sogar den Gothen in Gallien fürchterlich gewesen seyn, wie aus einem Briefe des Sidonius erhellet, t) welcher uns zugleich zeiget, daß sie sich über der Loire, in dem heutigen Bretagne, niedergelassen haben. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß die Armoriker diese Ankömmlin-

t) Sidonius lib. I. ep. 7.

linge als Beschützer ihrer Freiheit willig mögen aufzenommen haben. Als der gothische König Euricus den Kaiser Anthemius im Jahre 467 in Gallien anfiel, brauchte der Kaiser diese Britten wider die Gothen, welche er vermuthlich noch als treue Leute gegen das römische Reich ansehen mochte, weil sie sich der sächsischen Herrschaft nicht hatten unterwerfen wollen, wie man dieses aus den Worten des Jornandes schließen kann. Dieser heißt den brittischen Heerführer Riotamus sogar einen König. u) Er kam dem Kaiser mit 12,000 Mann wirklich zu

u) Jornandes de reb. Get. c. 45. Anthemius protinus solatia Britonum postulavit. (welche Worte anzeigen, daß der Kaiser Hilfe von Leuten, welche er noch mit dem Reiche verbunden hielt, verlanget). Quorum Rex Riothimus cum XII. millibus veniens, in Bituriges civitatem, oceano e navibus egressus, susceptus est. Er war also mit seinen Britten in die Mündung der Loire zu Schiffe angelangt, und nachdem er sie ausgesetzt, vermuthlich anfänglich längs dieses Flusses, und sodann an der Vienne bis nach Bourges gekommen. Wir finden bei dem Sidonius in dem dritten Buche, den 9. Brief an Riothamus, bei dem er für einen eine Vorbitte einlegt, dem von den Britten seine Knechte waren entführt worden; und mag, wie Savaro schon gemuthmasser hat, derselbe eben der Feldherr gewesen seyn, dessen Jornandes gedenket, weil sich der Bischof an ihn, als Herr der Britten wendet.

Hilfe, und setzte sich mit denselben zu Bourges, um daselbst die kaiserlichen Truppen, oder vielleicht gar die Burgunder, des Kaisers Alliirte, zu erwarten und zu ihnen zu stoßen. Allein Euricus, der gothische König, kam dieser Vereinigung zuvor, und rückte mit einer überlegenen Macht gegen die Britten an. Dadurch geschah, daß das schwache Korps des Riotamus geschlagen wurde, und er sich mit dem Reste zu den Burgundern flüchten mußte. Vermuthlich hat er sich hierauf durch Umwege wieder in Armorica zurücke gezogen. Was bei dem Herrn Köhler in der Anleitung der alten und mittlern Geographie steht, daß sich die Britten bis an Bituricam oder Bourges in dem heutigen Berry ausgebreitetet hätten, ist aus den unrichtig verstandnen Stellen des Jornandes und Gregorius Turonensis geschrieben worden, und nicht zu erweisen v) Denn

v) Die obige Stelle des Jornandes sagt deutlich, daß die Britten bis nach Bourges gerückt seyn. Allein die Stelle des Gregor. Turon. lib. 2. c. 18 welche eben die Nachricht des Jornandes, obgleich nicht nach richtiger Zeitrechnung, erzählet: Britanni de Biturica a Gothis expulsi sunt, multis apud Dolensem vicum peremptis; und in der historia Francorum Epitomat. c. 13. Brittones de Betorica a Gothis expulsi, multi apud Dolensem peremti sunt; mag

Denn die Britten sind niemals so weit gekommen, wenn sie gleich bis nach Bourges dem Kaiser zu Hilfe gezogen. Sie haben sich blos in dem heutigen Nieder-Bretagne unter den Venetern, Curiosolitern, Osismiern und Diablintern anfänglich niedergelassen, und sich nach und nach mit den alten Einwohnern dergestalt vermischt, daß diese sich sogar die brittische Sprache oder vielmehr den Dialekt der Britten angewöhnt haben. Man kann den Beweis von dem Sitze der Britten unter den

mag vielen dunkel gewesen seyn, und hat Anlaß gegeben, daß man der Britten Grenzen bis nach Bourges verrückt. Aus dem Gregorius sieht man weiter, daß damals, als die Gothen unter der Regierung des Kaiser Anthemius die Britten überfallen, sie sowohl in Bourges als um diesen Ort bei dem Flecken Dole gelegen haben. Dieser ist das heutige Deols oder Bourg-Deols, oder auch wie man den Ort ebenfalls nennet, Bourg Dieux, (von der schönen Benediktinerabtei, die sonst hier stand) ein Städtchen an der Indre, welcher Fluß es vom Castro Radulphi, itzo Chateau-Roux, trennet. Beide sind nahe an Bourges. Nicht einmal Armorica grenzte zu der Zeit mit der Loire, geschweige, daß die Britten, die nur noch einen Theil dieses Landes damals besaßen, hätten über der Loire, und sogar bis nach Bourges wohnen sollen. Vid. Pagi in Crit. ad an. 460. n. 9. 10.

den Unterschriften der ersten Kirchenversamm-lung zu Orleans vom Jahre 511 bei dem Sirmondus hernehmen.

Dieses brittische Volk mag nach und nach von seinen brittischen Landsleuten aus dem heutigen England seyn verstärkt worden, daß es in Stand gekommen, ganz Armorica an sich zu bringen. Das Land wurde also von ihnen Britannia minor genannt, woraus das heutige Bretagne entstanden. Doch findet man den Namen Britannia nicht vor dem sechsten Jahrhundert; es erwähnet denselben Gregorius Turonensis w) zu den Zeiten Chlotarius des ersten, etwan um das Jahr 562, welcher Skribent uns auch benachrichtiget, daß die gallischen Britten unter Grafen gestanden haben, dannenhero man sich von des Fornandes Riotamus keinen andern Begriff zu machen hat. x) Man muß

w) Gregor. Turon. lib. 2. c. 4. Chanao Britannorum Comes tres fratres suos interfecit. Volens autem adhuc Macliavum interficere, in carcere retinebat. Idem lib. eod. c. 20. Chramnus patri (Chlotachario) infidelis, cum se cerneret evadere non posse, Britanniam petiit, ibique cum Chonobro Comite latuit. Chlotacharius cum exercitu in Britanniam dirigit.

x) Wir haben eine Stelle bei dem Gregor. Turon. lib. 4. c. 4. wo er schreibt: Britanni sub Fran-

muß sich auch nicht einbilden, als wenn die brittischen Grafen alle kleine Staaten in Armorica unter sich gebracht hätten, denn wir finden zu den Zeiten Chlodoveus des Königs der Franken, daß die Nanneter und Rhedoner, welche bis dahin ihre Freiheit mögen behauptet haben, unter diesem Könige gestanden. Die Geschichte ist zwar hier sehr dunkel, und hat uns kein einziger fränkischer Skribent, weder von der Zeit noch Gelegenheit, wie die Städte den Franken in die Hände gerathen sind, Nachricht gegeben. Man muß auch nicht mit dem Pagi schließen, weil sich auf der ersten Kirchenversammlung zu Orleans vom Jahre 511, welche auf Befehl des Königs Chlodovigs ist gehalten worden, die Bischöfe von Rennes und Nantes befunden, so müßten diese Städte mit Gewalt der Waffen unter seine Botmäßigkeit gekommen seyn. Könnten sie nicht den Chlodovig zu ihrem Schutzherrn und Beschützer der Freiheit angenom-

Francorum potestate post obitum Regis Chlodovechi fuerunt, & Comites non Reges appellati sunt. Man darf aber hieraus nicht folgern, als wenn die gallischen Britten vor dem Chlodovig unter Königen gestanden hätten. Die Skribenten heißen die Herren eines Volkes Reges und Regulos.

men haben? P. Daniel schreibt auch in seiner französischen Geschichte bei dem Jahre 509, es wäre bei den Galliern eine hergebrachte Gewohnheit gewesen, daß die Bischöfe eines andern Staats auf den Kirchenversammlungen nicht erschienen, die in den Landen eines andern Herrn, und auf dessen Veranlassung, wären gehalten worden, zumal man damals in selbigen nicht allein von kirchlichen, sondern auch von Staatssachen gehandelt hätte. Allein auch die er Grund ist nicht hinreichend zu einem tüchtigen Erweise, daß Chlodovig, Nantes, Vannes und Rennes erobert habe. Denn die Kirchenversammlung zu Orleans ist blos die Kirche und ihre Freiheit angegangen, deswegen auch Gratianus ihre Schlüsse fast alle in sein Dekret gebracht hat. Gesetzt aber, gedachte Oerter hätten damals noch freie Republiken vorgestellt, was konnte ihre Bischöfe abhalten, sich mit andern christlichen Bischöfen wegen Abfassung gewisser Kirchengesetze zu vereinigen? Deswegen kamen sie nicht unter fränkische Gewalt. Sie hatten mit der Religion und nicht mit dem Staate zu thun; ja sie standen über dieses unter dem erzbischöflichen Kirchensprengel von Tours, und waren vermöge der Kirchenordnung genöthigt, in geistlichen Dingen sich

nach der Metropolitankirche zu richten. Dannenhero giebt die orleanische Kirchenversammlung alleine keinen Beweis, daß gedachte Städte vom Chlodovig unter seine Gewalt gebracht worden seyn. Man muß die Wahrscheinlichkeit blos aus einigen Stellen des Gregorius Turonensis herleiten. Dieser nun schreibt in der oben angeführten Stelle, daß die brittischen Grafen nach dem Tode des Königs Chlodovigs unter den Franken gestanden haben, folglich müssen sie durch die Waffen dazu genöthigt worden seyn, weil sich freie Herren nicht leichtlich ohne Noth einer andern Gewalt zu unterwerfen pflegen. Da man nun aus dem Gregorius Turonensis sieht, daß gedachte Grafen die Städte Nantes, Vannes und Rennes nach Chlodovigs Tode beständig angegriffen, so gewinnt es das Ansehen, daß solches auch zuvor geschehen, und diese Städte deswegen, als Chlodovig nur die christliche Religion angenommen hatte, sich demselben vielleicht gutwillig der Ruhe und Sicherheit wegen unterworfen haben. Kein Geschichtschreiber weiß etwas von Belagerungen und Eroberungen, aber dieses findet man bei dem Gregorius nach Chlodovigs Zeiten, daß besagte Städte unter fran-

fränkischer Hoheit gewesen sind. y) Damit nun muß man sich begnügen, wenn man gleich nicht im Stande ist, die Zeit der Unterwürfigkeit, und die Gelegenheit dazu, oder die Ursache anzugeben. Diese Nachricht aber dienet dazu, die alten Grenzen der Britten besser zu bestimmen, und nicht schlechtweg anzunehmen, (wie gemeiniglich geschieht) daß sie sich der Landschaft zwischen der Sequana (Seine) und der Liger (Loire) bemächtigt hätten. Man setzt auf diese Art weder die alten noch neuen Grenzen richtig. Die Britten haben anfänglich nur einen Theil von dem heutigen Nieder-Bretagne besessen, und was hinter Vannes oder Vennes gegen Morgen zu lag, zu diesen Zeiten nicht in der Gewalt gehabt. Es fehlte ihnen dannenhero noch eine ziemliche Strecke Land, ehe sie an die Loire kommen konnten. Die Grenzen von Bretagne in folgenden Zeiten gehören in die neuere Geschichte, und wäre wohl zu wünschen, daß ein Gelehrter die geographische Beschreibung des fränkischen Staats seit dem Chlodovig

bis

y) Den Beweis von dem, was ich gesagt habe, geben folgende Stellen des Gregor. Turon. lib. 4. c. 4. lib. 5. c. 27. 30. 32. lib. 8. c. 42. lib. 9. c. 18. 24. lib. 10. c. 9.

bis in das vierzehnte Jahrhundert, oder bis in das folgende vor die Hand nähme, denn es bleiben ohne diese Kenntniß viele historische Umstände in den mittlern Zeiten dunkel. Es ist solches aber keine leichte Arbeit, und erfordert viel Belesenheit und Einsicht, ob gleich einige gelehrte Franzosen in manchen Stücken vorgearbeitet haben.

Von der Religion der Gallier.

Die griechischen und römischen Schriftsteller haben uns von der Religion der alten Gallier kaum einige gegründete Nachrichten hinterlassen können, weil Cäsar berichtet, daß es dieses Volk sich zur Regel gemacht hätte, niemals etwas, was die Religion betraf, niederzuschreiben. z) Die Druiden und Barden der Gallier, oder ihre geistliche Personen, suchten darinnen einen großen Theil der Staatsklugheit, die Religionsgründe, wenigstens die vornehmsten Stücke derselben, dem gemeinen Manne zu verhehlen. Diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, begaben sich zu den ansehnlichen Druiden, oder wurden von den Aeltern und Verwand-

ten

z) Cäsar lib. 6. de bell. Gall. c. 14.

ten zu denselben geschickt, um von ihnen von Sachen den Gottesdienst und die Religion betreffend, mündlichen Unterricht zu erhalten. Man hat dem Cäsar erzählet, daß einige wohl zwanzig Jahre hindurch gleichsam in der Lehre hätten stehen, und während der Zeit eine große Menge Verse, in welchen die Hauptstücke der Religion abgefaßt waren, auswendig lernen müssen. Denn wie die Celten und Deutschen ihre merkwürdigsten Thaten in Versen auf die Nachkommenschaft brachten, und die Geschichte mit Gesängen, welche die jungen und alten Leute lernten, fortpflanzten, eben so machten sie es auch mit den Sachen, welche die Religion betrafen, nur mit dem Unterschied, daß die letztern dem gemeinen Manne verborgen blieben, worinne sie eben so wie die alten Griechen und Römer verfuhren.

Die Gallier waren Celten, hatten also einerlei Begriffe von der Religion mit diesem Volke. Wäre uns nun die celtische Religionsverfassung so bekannt, als sich manche einbilden, daß sie es wirklich sey, könnten wir ohne viele Mühe von dem gottesdienstlichen Wesen der Gallier reden. Allein so viel man in neuern Zeiten davon geschrieben hat, eben so viel beruhet auf

Muth-

Muthmaßungen und öfters gezwungnen Auslegungen einiger Stellen der alten Schriftsteller, die man noch über dieses sorgfältig zusammen suchen muß. Cäsar war ohnstreitig ein Mann, der sich Mühe gegeben hat, hinter alles, was seine Wißbegierde stillen konnte, zu kommen, aber er hat sehr wenig von der Gallier Religion ausforschen können, ob er gleich mit der Nazion so gut bekannt war, auch sich so lange Zeit in ihrem Lande aufgehalten hat. Was kann man sich nun von solchen Schriftstellern versprechen, die alles vom Hören und Sagen gehabt haben, und weder das Land noch die Nazion genau kannten? Da Cäsar selbst bekennet, es hätten die Druiden nichts von der Religion laut werden lassen; woher sollte und konnte er etwas von dem Innerlichen der Religion erfahren? Sein meister Umgang war mit Laien, nach unsrer Art zu reden, welche blos von dem äußerlichen Gottesdinste reden, und ihm davon einigen Unterricht geben konnten. Der bekannte Benediktiner Jac. Martins hat zwar von der Religion der Gallier ein großes Buch geschrieben, allein jeder Kluger wird einsehen, daß seine antiquarischen Hilfsmittel, die er mühsam zusammen gesucht

sucht hat, vielen Fleiß, aber wenig Beurtheilungskraft zeigen, und daß er seinen Lesern noch dazu verwegne Meinungen vorgetragen habe. So hat auch Simon Peloutier fast alles zusammen gerafft, was man bei den andern von der Theologie der Celten findet, und ist zwar mit mehr Behutsamkeit verfahren, allein bei allen dem, wegen Mangel der Nachrichten, nicht im Stande gewesen, uns von der Wahrheit seiner Sätze überzeugend zu unterrichten. a) Es ist hierbei der sicherste Weg nichts zu sagen, wenn man nicht seinen Wehrmann hat.

Dieses nun ist gewiß, daß die Gallier eine Gottheit unter dem Namen Esus verehrt haben. Lactantius, dem die Gallier nicht unbekannt können gewesen seyn, berichtet nur, sie hätten diesem Gotte Menschen geopfert. Und lange zuvor, unter der Regierung des Nero gedenket Lucanus dieser Gottheit, und zugleich der schändlichen Opfer.

a) La Religion des Gaulois, tirée des plus pures sources de l'antiquité. Par le R. P. Dom. . . . Religieux Benedictin. &c. Paris 1727. in 4. Hiſtoire des Celtes & particulierement des Gaulois par M. Simon Peloutier, Haye 1750. in 8.

Opfer. b) Cäsar aber hat uns vom Esus oder Hesus keine Nachricht mitgetheilt, und wenn er ihrer Gottheiten gedenket, legt er selbigen nicht celtische, sondern die bei den Römern gewöhnliche Namen bei; entweder weil er die celtischen nicht gewußt hat, oder weil er seinen Römern einen deutlichern Begriff, nach ihrer Religion, hat machen wollen, was für Götter eigentlich die Celten verehrten. Die Engländer sind auf die Gedanken gekommen, unter dem Esus hätten die Celten das höchste Wesen verehret, und sey Esus eine Verstümmlung des alten celtischen Wortes Dhew, von welchem die Griechen vermuthlich ihren Theos und Zevs und die Römer ihren Deus entlehnt. Das celtische Dh mit einer Art von vorhergehendem Lispeln ausgesprochen, klinge eben so als das engliche sanfte th in solchen Fürworten als thee und thou, und hätten diejenigen, die an die celtische Aussprache nicht gewohnt waren, es nicht wohl anders als durch die Buchstaben Esu ausdrü-

b) Lactantius divin. Instit. lib. 1. c. 21. Gallia Esum atque Teutatum humano cruore placabant. Lucanus lib. 1. v. 444. Et quibus immitis placatur sanguine diro Teutates, horrensque feris altaribus Esus.

drücken können. Was das s am Ende betrifft, wäre solches von Griechen und Römern nach ihrer Gewohnheit, die männliche Geschlechtsart der Worte in us und os zu enden, hinzugesetzt worden. Ich kann mir nicht anders einbilden, als daß diese witzigen Köpfe auf den sinnreichen Einfall gerathen, von Dhew den Gott Esus herzuleiten, weil bei den Celten Dha, gut heißt, und sie folglich angenommen, da von dem höchsten Wesen alles Gute komme, müsse man dieses Wort zum Grunde der Bedeutung des Esus legen.

Man hat in Paris in der Kathedralkirche einen Stein mit Bildern celtischer Gottheiten ausgegraben, welche Baudelot im Jahr 1711 in Kupfer stechen lassen, und die Leser auch in des Herrn Leibnitz Collectaneis Etymologicis S. 75. sehen können. Auf dem zweiten Steine dieses alten Monuments steht das Bildniß eines Mannes, der sich mit der linken Hand an einen Baum, vermuthlich eine Eiche lehnt, in der rechten Hand, die er in die Höhe hebt, hält er eine Axt, in der Stellung, als wenn er die Aeste vom Baume hauen wollte, wie denn auch bereits ein abgehauener Ast zu seinen Füßen liegt. Uiber diesem Bildnisse liest man das Wort Esus. Unser Herr Eccard

hat

hat sich in der Vorrede zu dem gedachten leibnitzischen Werke an die Erklärung dieses Bildnisses und des Wortes Esus gemacht. Nun will ich mich darauf nicht einlassen, wie er auf die Vermuthung kommen können, das Bildniß stelle einen Druiden vor, da da er doch nicht leugnet, daß die zwei dabei stehende Bilder vermöge der Uiberschrift den Vulcanus und Jupiter anzeigen, sondern ich bleibe blos bei dem Esus selbst stehen. Eccard bezieht sich auf den Plinius, c) welcher berichtet, den Druiden wäre nichts heiliger als die Mistel von Eichen, und dieser Baum selbst gewesen. Sie hätten in den Hainen der Eichenbäume ihren Gottesdienst verrichtet, und ohne die Zweige von diesen Bäumen wäre keine gottesdienstliche Handlung geschehen. Die Mistel an diesen Bäumen hätten sie in ihrer Sprache das alles Heilende (omnia sanantem) genennet, welche allem Gifte widerstünde, und wenn man sie unter den Trank mischte, auch unfruchtbare Thiere fruchtbar machte. Daher nun leitet Herr Eccard den Namen Esus ab. Er sagt, bei den Britten und Aremorikern hieße Jach, heilsam und gesund,

c) Lib. 16. c. 44.

Jachau, heilen, Jechyd, die Gesundheit und das Wohlseyn. Nun würde das A wie Ae oder wie ein e von einigen ausgesprochen, die Celten aber hätten besonders das ch wie ein ſ gebraucht, daß Jach wie jaesch und jes geklungen, welches Wort nichts anders als die alles heilende Mispel bedeute. Weil man ferner von jes das Jota weggeworfen, wäre der Name Esus zum Vorschein gekommen, der zwar eigentlich nur die Mispel angezeiget, aber ein Sinnbild des celtischen Gottes Esus oder Häsus gewesen sey. d) Auf diese Art wüßte man zwar was Esus bedeute, von der Gottheit selbst aber wird man sich hieraus einen sehr schlechten Begriff machen können, ja man erkennet mehr als zu deutlich, wenn man diese und die vorige etymologische Erfindung zusammen hält, wie wenig Nutzbares daraus zu einer wahren Kenntniß gezogen werden könne.

Man giebt vor, der Glaube eines höchsten Wesens sey von den Druiden sorgfältig erhalten worden, ob sie gleich dabei auch die Anbetung und Bilder niedriger Gottheiten gestattet hätten. Und wenn auch die

d) Man sehe auch Eccards Origin. German. p. 124.

die Druiden den abscheulichen, grausamen und unmenschlichen Gebräuchen nachgesehen, welche nach und nach bei dem gemeinen Volke eingerissen und beobachtet worden sind, spiegelt man sich doch vor, es hätten die Celten die Verehrung des wahren Gottes sorgfältig erhalten, und die Eiche für das Sinnbild der Gottheit angesehen. Weil man auch als eine Wahrheit annimmt, daß die Celten Nachkommen Japhets seyn, so macht man den Schluß, daß sie den Begriff von einem höchsten Wesen, den sie von ihren Anherrn und ältesten Vätern erhalten, beständig unter sich, so wie die abgöttischen Syrer, Midianiter und Cananiter fortgepflanzt hätten. In dem Hause Labans, Jethro und der beiden Abimelechs, zu den Zeiten Abrahams und Isaacs, fände man dieser Ursache wegen eben noch diesen Begriff, und die Gibeoniten zu den Zeiten Josua, Adonibezeck zu den Zeiten der Richter und Hiram, König von Tyrus, unter der Regierung Davids und Salomons, hätten ebenfalls alle, ihres Gottesdiensts ungeachtet, den Begriff von dem höchsten Wesen gehabt, dem sie einen besondern und von den andern Göttern unterschiednen Namen beigelegt. Allein dieses sind nicht die zureichenden Gründe, den Celten einen rech-

ten Begriff von dem wahren höchsten Wesen zueignen zu können, wie bereits Herr Baumgarten gezeigt hat. Man kann auf diese Art alle Abgötterei des Heidenthums in eine Verehrung des wahren Gottes verwandeln. Uiber dieses, wenn wir einmal zurücke bis auf den Japhet gehen, so müssen wir annehmen, daß alle Kinder des Noa, den in ihres Vaters Hause gebräuchlichen Gottesdienst gehabt, daß die Begriffe von dem wahren Gotte bei allen einerlei gewesen, und daß dieselben auch nachher in jeder besondern Familie fortgepflanzt worden seyn. Folglich werden Japhets Nachkommen vor den Nachkommen seiner Brüder nichts voraus haben, und man wird eben so leicht von andern Völkern, wie von Celten behaupten können, daß sie unter gewissen angenommenen Sinnbildern, die Verehrung des wahren Gottes forgfältig erhalten haben.

Man merket auch an, daß die Gallier mitten unter dem groben Aberglauben, der sich in ihre Religion nach und nach eingeschlichen hat, dem Esus, (oder wie man es auslegt, dem höchsten Gotte) niemals Tempel- oder Götzenbilder errichtet hätten. Den Beweis nimmt man aus dem Tacitus, e) welcher

e) Tacitus de Morib. cap. 39.

cher von den Senonern, einem celtischen Volke, das einerlei Religion mit den andern gehabt hätte, soll geschrieben haben; sie hätten keine andere Tempel als einen Hain oder Wäldchen gehabt, und daselbst alle ihre gottesdienstlichen Gebräuche verrichtet. Niemand wäre in diesen Hain anders als gebunden gekommen, und habe durch diese Stellung anzeigen wollen, daß er von der Gewalt der Gottheit abhienge, und gleichsam derselben Knecht oder Sklave sey; und wenn es sich zutrug, daß ein dergestalt Gebundner fiel, durfte sich niemand unterstehen, ihn aufzuheben, er selbst auch nicht wieder aufzustehen, sondern mußte sich aus diesem Orte herauswälzen; denn man stand in dem Aberglauben, hier hätte das Volk seinen Anfang genommen, und Gott, der alle Dinge regiere, wohnte hier, alles andre aber wäre ihm unterworfen, und müsse gehorchen. Strabo soll völlig eben dieses von den Celtiberiern, einem andern Zweige der Celten in Spanien, berichtet und noch dazu gesetzt haben, daß sie Gott ohne Namen verehret, und jeden Vollmond vor ihren Häusern die ganze Nacht durch, ihm zu Ehren, getanzt hätten.

Ob es nun wohl an dem ist, daß sowohl Celten als deutsche Völker ihren Got-

tesdienst in Hainen verrichtet haben, so gehört doch die angezogne Stelle des Tacitus gar nicht zu den Celten, und des Strabo seine beweist nicht einmal das, was sowohl die Franzosen als Engländer vorgeben. Beide haben auch den Tacitus entweder nicht angesehen, oder wenigstens doch nicht verstanden, und mögen doch die Franzosen besonders eine elende Uibersetzung in die Hände genommen haben, indem sie die Leser bereden wollen, in den vom Tacitus erwähnten Hain, wäre niemand, der nicht eine Kette getragen, gelassen worden, weil sie die lateinischen Worte gefunden, nemo nisi vinculo ligatus ingreditur. Nicht jedes vinculum ist eine Kette, wie schwer würden nicht der Alten Briefe geworden seyn, die man mit einem vinculum oder Bande zumachen pflegte. Man sieht überhaupt bei dieser Stelle, wie leichtsinnig, aber auch zugleich irrig die Franzosen und Engländer die lateinischen Geschichtschreiber zu erklären pflegen, wie sie uns denn sogar haben weiß machen wollen, daß diejenigen, welche in dem Haine gefallen wären, auf dem Bauche herausgekrochen müssen, an welche Art von Demüthigung gegen Gott Tacitus gewiß nicht gedacht hat. Uiberhaupt aber gehört das, was Tacitus schreibt, gar nicht hie-

her,

her, sondern zu den gottesdienstlichen Handlungen einer deutschen Nazion, nämlich zu den Semnonern, nicht aber zu den Senonern, welche Gallier waren. Tacitus sagt deutlich, die Semnoner hätten sich für die ältesten und edelsten unter den Sveven oder Schwaben ausgegeben. Hat man aber wohl jemals gelesen, daß die Sveven Celten gewesen seyn? Weiter haben sie auf eine verwegne Art vorgegeben, daß Strabo f) eben das von den Celtiberen berichte, was Tacitus von den Semnonern (oder nach ihrer Meinung, Senonern) aufgezeichnet hätte. Dieser Geograph gedenket mit keinem Worte eines heiligen Haines der Celtiberen, sondern sagt nur, sie hätten einem unbekannten Gotte zu Ehren, (nämlich einem Gotte, dessen Name vielleicht dem Strabo und andern nicht bekannt gewesen ist) im Vollmonde zu Nachte Tänze gehalten. Hieraus nun erhellet zur Gnüge, aus was für schlechten Gründen Herr Martins und seines gleichen die erhabnen Begriffe von Gott, so die Celten gehabt haben sollen, erwiesen.

f) Strabo lib. 3. p. 249. Edit. Almelov.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Gallier ihre Gottheiten in Eichenwäldern verehrt haben: man giebt auch zu, daß sie der Eiche eine große Ehrerbietung erwiesen. Ob sich aber die Hochachtung von den Patriarchen herschreibe, ist eben so ausgemacht nicht. Genug, Haine und Eichen als die schattenreichsten Bäume, sind bei den Celten in Achtung gewesen, und taugliche Geschichtschreiber haben uns davon benachrichtiget. Warum will man bis auf die Patriarchen zurück gehen, um den Celten gleichsam einen patriarchalischen Gottesdienst zuzueignen? Sie haben den Gebrauch, in Hainen oder an schattenreichen Orten der Gottheit zu dienen, mit allen alten Völkern gemein, und die zu Abrahams Zeiten in Mesopotamien, Syrien und Canaan wohnenden Völker haben ihre Gottheiten auf Höhen, in Hainen und unter Bäumen verehrt, weil es an diesen Orten einsam war, und sich die Stille zu gottesdienstlichen Handlungen am besten schickte.

Es gehören dergleichen Untersuchungen überhaupt gar nicht hieher, weil jeder Vernünftiger übersehen kann, daß die Patriarchen, als Leute, welche im Lande herumzogen, und unter Zelten und Hütten wohnten, sich zum Lager, zumal in den warmen

Län-

Ländern, allemal solche Gegenden werden ausgesucht haben, welche mit Bäumen besetzt waren, um Schatten zu haben, und daß ihnen die Eichen, weil sie den meisten Schatten machten, und wegen des starken Laubes die Sonnenstralen aufhielten, besonders angenehm haben seyn müssen. Da aber die Eichen in dem Orient nicht so häufig als in den Abend- und nördlichen Ländern sind, so kann man zugleich den Schluß machen, daß die Patriarchen öfters wer- den genöthigt worden seyn, zu Hainen und Wäldchen von einer andern Art Bäumen ihre Zuflucht zu nehmen. Ja wenn wir lesen, daß Abraham Bäume gepflanzt habe, werde ich mich schwerlich überreden, daß es Eichenbäume gewesen, weil diese einen sehr langsamen Wuchs haben, und folglich sein Zweck nicht würde erreicht worden seyn. Wo sich die Patriarchen befunden, mußten sie dem höchsten Gotte opfern, und deswegen Altäre aufrichten, und dazu waren die Haine die bequemsten Oerter, um in der Stille das Gebet zu verrichten. Bei den Patriarchen ist es zufälligerweise geschehen, wenn sie Altäre in Hainen, und etwan bei Eichen errichtet haben, aber bei den Celten, wie oben schon aus dem Plinius ist angezeigt worden, war die Eiche zu den gottes-

dienst-

dienstlichen Handlungen ein nothwendiger Baum. Der Eichenmistel g) (oder dem Gewächse, welches sich an die Eiche ansetzt, und gleichsam wie eine besondre Frucht fortwächst und sein eigen Leben zu haben scheint) schrieb man eine Art von göttlicher Kraft zu, und die Zweige dieses Baums brauchte man bei allen zum Gottesdienst gehörigen Gebräuchen.

Von den Uiberbleibseln der Eichenwälder haben die Engländer auf der Insel Mona, oder itzo Anglesey, in ihrem großen historischen Werke Th. XVI. §. 425. davon eine Beschreibung gemacht, welcher man deswegen trauen kann, weil sie sich auf den Augenschein bezieht. In der Mitte des Hains war ein Platz, der oben offen, und mit verschiednen Reihen sehr dicht gepflanzter Eichen umgeben war. Innerhalb des großen Kreises waren verschiedne kleinere, die, wie man vermuthet, mit großen Steinen umsetzt waren, welche zu den Opfern und andern feierlichen Stücken ihres Gottesdienstes dienten. In der Mitte dieser kleinen Zirkel oder nahe an denselben, standen

den

g) Keysler de Visco Druidum, Antiquit. Septent. p. 304. welcher nachzulesen.

den starke Steine von ziemlicher Größe und Höhe, auf welchen die Opferthiere geschlachtet und geopfert wurden. Jeder derselben scheint eine Art von Altar gewesen zu seyn; er war mit einer andern Art Steine umgeben, deren Gebrauch man aber nicht errathen kann, wo diese Steine nicht etwan dazu gedienet haben, das Volk in einer gewissen Entfernung von den opfernden Priestern abzuhalten. Man sieht auch in Gedanken, einige dieser Kreise wären zu Gerichtshöfen und öffentlichen Versammlungen bestimmt gewesen. Doch zweifeln einige, ob die große Ehrfurcht, die diesen Hainen, welche eigentlich nur den gottesdienstlichen Gebräuchen gewidmet worden sind, es erlaubt habe, daß weltliche Sachen in selbigen hätten dürfen abgehandelt werden, zumal da man weiß, daß Celten und deutsche Völker ihre gerichtlichen Zusammenkünfte ausser den Hainen unter großen Eichen gehalten haben. Doch ist auch dieses noch nicht deutlich genug erwiesen, daß man deswegen die Gerichte unter Eichen gehalten habe, damit die Heiligkeit dieser Bäume Richtern und Parteien eine gehörige Ehrfurcht einflößen, und Zänkereien und Unanständigkeiten verhüten möchte. Denn kein Baum giebt mehr Bequemlichkeit wegen seiner Etär-

Stärke eine versammlete Menge Volkes unter seine Zweige aufzunehmen, und da die Gerichtsplätze beständige Oerter waren, welche die Nachkommen beibehielten, und ein gewisses Kennzeichen haben mußten, um ihrer zu schonen, und weder die Erde wegzunehmen, noch den grünen Boden zu verderben, so war die Eiche, welche das höchste Alter unter den Bäumen erreichet, am allerschicklichen zum Zeichen eines beständigen Gerichtsplatzes. Sonst muß man sich auch einbilden, daß die Haine nicht einerlei Gestalt gehabt haben, denn einige waren zirkelförmig, andre länglich rund, einige weitläuftig, andre enger, nach dem die Versammlungen größer oder kleiner waren. h)

Ver-

h) Celten, Deutsche und andre Völker haben unter Eichen ihren Gottesdienst verrichtet, das erste Volk aber hat nach dem Maximus Tyrius, dissert. 38. p. 225. Ed. Heins. die Eiche für ein Sinnbild des Jupiters gehalten. Bei den Catten oder Hessen stand weiland eine große Eiche, bei welcher die höchste Gottheit verehret wurde, welche deswegen der heilige Bonifacius umhauen ließ, davon Herr Schmink an. 1714. zu Marpurg eine Disputazion gehalten hat. Die Preußen hatten erstaunliche große Eichen, bei welchen der Gottesdienst gehalten wurde, davon man Hartknochs dissert. 6. ad Dusburg. Chron. Pruss. nachsehen kann. Die heiligen Haine haben den

Verwandtschaft zwischen der celtischen Religion und dem Glauben der Patriarchen und Juden.

Der oben genannte französische Skribent Jac. Martins in seinem Buche von der Religi-

den Namen von dem Worte Hägen, schonen, erhalten, und daher kommt auch Gehäge und Hecke, ein von der Natur gemachter Zaun von Bäumen. Von den Hainen und Eichen haben viel Oerter und Klöster den Namen. Denn wenn man nach eingeführtem Christenthume, die Haine und darinne befindlichen Abgötter, um die Gelegenheit zur Superstizion zu benehmen, vertilgte, bauete man Kirchen an diese Stellen, die davon benennet wurden. Hieher gehören Eichenbrun, das Benediktinerkloster in Schwaben bei Gundelfingen; Eichlingen, oder wie man es itzo ausspricht, Elchingen, bei Ulm, und Zur Aych, ein berühmter Ort ohnfern Straßburg, wegen der Wallfahrten, welche ebenfalls den Namen vom Hain oder Walde scheinen erhalten zu haben, weil man in den heiligen Hain oder Wald fahren oder reisen mußte. Mehr dergleichen Oerter hat Herr Keysler Antiquit. Septentr. p. 69. angeführt. Was aber die Gerichte anbelangt, ist es an dem, daß Celten und Deutsche ebenfalls in den Hainen und bei Eichen, dieselben, wie auch die Zusammenkünfte gehalten haben. Man hat deswegen, weil man sich in den Versammlungen wegen gemeiner Angelegenheiten mit einander besprechen mußte, die Versammlungen selbst Hagespraken genennet, indem in Hage, oder Hain Sprache gehalten wurde. In Ostfriesland kamen weiland die alten Friesen auf einem Felde im Auricher Amte jährlich unter drei sehr hohen Eichbäumen zu-

sam-

ligion der Gallier, hat in vielen Stücken eine sonderbare Gleichheit zwischen der celtischen, patriarchalischen und jüdischen Religion bemerken wollen, welche hier zu wiederholen eckelhaft seyn würde.

Da man aber, nach Anleitung der Engländer, den alten gallischen Staat und die Begebenheiten der Gallier vorträgt, so sieht man sich genöthigt, dergleichen Einfälle, welche den Franzosen auf eine unbehutsame Art sind abgeborgt worden, und eine Aehnlich-

sammen; und weil dieselben vermacht oder eingeschlossen waren, ein vermachter Platz aber ein Stall heißt, so hat man diesen Platz Upstalboom, indem sich die Friesen auf dem Stalle der Eichenbäume versammleten, genennet. Vid. Emmo in Chron. ad an. 1220. pag. 85. Tom. 3. Matth. Analect. Man machte hier die geschwornen Richter und Gesetze. Man findet das Aychending oder Gerichte bei den Eichen; und auch noch in neuern Zeiten dergleichen Zusammenkünfte von dem Landesherrn und Adel, wie diese ist, welche der Graf von Blankenburg bei dem hohen Baume (ad altam arborem, worunter vermuthlich eine Eiche zu verstehen ist) im Jahre 1251 gehalten hat, woselbst auch der Bischof von Halberstadt und die Aebtissin von Quedlinburg um eben diese Zeit Gerichte gehegt haben, wie die Urkunden bei dem Leuckfeld Antiquit. Blankenburg. Pag. 53. und Antiquit. Præmonstrat. de monaster. Gratia Dei pag. 50. 58. 59. bezeugen.

lichkeit mit angenehmen Träumen haben, kurz zu zeigen, wie wenig Grund vorhanden sey, die Celten oder Gallier, was den Gottesdienst betrift, mit den Patriarchen und Juden zu vergleichen, zumal weder die Franzosen noch Engländer Acht gegeben haben, daß sie selbst den Ursprung der Celten und ihres Gottesdienstes (indem sie oben zurücke bis auf den Gomer gegangen sind) älter gemacht haben, als daß der letztere von dem Gottesdienste der Israeliten hergeleitet werden könnte. So weit wird sich aber wohl niemand vergehen, die gottesdienstlichen Gebräuche der Israeliten gar von den Celten herzuleiten; folglich sieht man gleich ein, daß alle angestellte Vergleichungen nur auf eine zufällige Aehnlichkeit hinauslaufen, wie solches bereits auch Herr Baumgarten angemerkt hat. Einige Vergleichungen sind erzwungen, einige abgeschmackt, und wer die gottesdienstlichen Gebräuche der Griechen und Römer, auch der alten Aegyptier inne hat, wird dergleichen Vergleichungen zwischen diesen Völkern und den Celten ebenfalls machen können, aber auch damit der gelehrten Welt wenig Nutzen schaffen. Wenn die Gallier einen Hohenpriester oder ein Haupt des druidischen Standes hatten, so ists abgeschmackt auf

den Hohenpriester der Juden, oder gar auf den Melchisedek zu sehen, weil man sonst auch von den Römern würde sagen müssen, daß ihr geistlicher Staat mit dem patriarchalischen und jüdischen etwas ähnliches habe, indem ihr Pontifex Maximus eine große Gewalt in gottesdienstlichen und bürgerlichen Sachen hatte, ja dem Könige Numa, der bei den Römern die geistliche Verfassung festgesetzt hat, möchte man eine Kenntniß der jüdischen gottesdienstlichen Einrichtung zuschreiben, da er doch vielleicht nicht mag gewußt haben, daß Juden im Orient vorhanden seyn. Und ist es nicht ein lächerlicher Einfall, eine Vergleichung zwischen den Druiden, die sich jährlich in der Gegend von Chartrain versammleten, und den Juden, die auf die Festtage nach Jerusalem reiseten, anzustellen? Sind denn alle Juden geistliche Personen, wie die Druiden? Die Vergleichung würde noch einigermaßen passen, wenn sich nur die jüdischen Leviten in Jerusalem hätten einfinden müssen. Und wie viele Priester andrer Völker haben weiße Kleider getragen? Will man auch diese mit den Juden vergleichen? Lächerlich ists, wenn man sagt, die Patriarchen hätten in Wäldern gelebt. Denn die Patriarchen waren meistentheils Sceniten, oder Leute die unter

ter den Zelten lebten, also schlugen sie ihre Zelte der Bequemlichkeit wegen an Wäldern auf, denn daselbst lagen sie im Schatten, sie fanden mehr Weide für das Vieh, weil die Sonne das Gras nicht so leicht verdorren konnte, und hatten endlich das nöthige Holz zur Feurung bei der Hand. Hätten doch die Engländer sowohl als die Franzosen ein Auge auf die heutigen Einwohner in der Barbarei, die unter Zelten wohnen, gehabt, und sich von ihren Kaufleuten oder Consuls informiren lassen, so würden sie vielleicht selbst über eine solche Vergleichung mit den Druiden haben lachen müssen; da zumal diese in Hainen wohnen mußten, weil selbige ihre gottesdienstlichen Oerter waren, wie man überall den geistlichen Personen ihre Wohnungen bei den Tempeln oder Kirchen anweiset. Hingegen war die Gegend, die sich die Patriarchen erwählten, willkührlich, und hätten sie, wenn es sonst ihre Bequemlichkeit gewesen wäre, eben wie Loth in Städten wohnen können. Die weiblichen Druiden haben gar nichts ähnliches mit den Prophetinnen des jüdischen Volkes, viel weniger mit der Debohrah, als welche Gott ganz besonders erwählte, um dem sündigen Volke zu zeigen, daß er es, wenn es sich bekehren würde, auch durch ein Weib retten

könne. Hingegen waren die Druidinnen bei den Galliern und Deutschen beständige Priesterinnen. Noch weniger kann man eine Vergleichung anstellen, wenn die Celten und Deutschen dem Mars die Beute gewidmet haben, und Rücksicht auf den göttlichen Befehl bei Eroberung der Stadt Jericho haben. Denn dieser Fall war besonders, die celtische Gewohnheit aber beständig. Wenn die Gallier einen Stier verehrt haben, so gehört diese Verehrung zu den gottesdienstlichen Handlungen, es schickt sich aber nicht diese mit dem Kälberdienste der Israeliten zu vergleichen, die von Gott abtrünnig worden sind, und dessen Verehrung wider die Religion der Patriarchen und frommen Juden war. Kein vernünftiger Mensch kann sagen, daß die Gott getreuen Juden Kälber angebetet haben. Die Franzosen hätten eben so gut gethan, wenn sie den celtischen und ägyptischen Ochsen mit einander verglichen hätten. Es hat auch die Vergleichung der Gewalt, welche die Gallier über ihre Knechte hatten, mit derjenigen, welche die Patriarchen ausübten, nicht Statt. Denn die Patriarchen muß man als Fürsten betrachten, wie solches Nicolaus Damascenus gethan hat, welcher schreibt, Abraham hätte zu Damascus regiert, und wäre mit einer

Ar-

Armee aus Chaldäa dahin gekommen. i) Die Gallier hatten gedachte Gewalt als Privatleute, und man hätte lieber eine Vergleichung mit den Römern, Griechen und andern Völkern mehr anstellen sollen. Wenn die Gallier die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, so hatten sie diese Lehre mit Griechen, Römern, Aegyptiern und andern gut gesitteten Völkern mehr gemein, weil sie aber in Gedanken gestanden haben, daß die Seelen von einem Körper in den andern wanderten, so ist es abgeschmackt, sie mit den Patriarchen und Juden zu vergleichen, welche der Seele eine weit größere Glückseligkeit nach dem Untergange des Körpers zueigneten. Wer wollte sich auch unterstehen, die Tochter des Jephtha als ein Beispiel anzuführen, nach welchem die Gallier, um ihr Leben zu erhalten, das Leben ihrer Knechte aufgeopfert haben? Auch reimen sich der Gallier Wasserprobe, um von der Treue ihrer Weiber überzeugt zu werden, mit dem jüdischen Wasser der Eifersucht gar nicht zusammen, ja die gallische Wasserprobe ist unvernünftig gewesen, theils weil es un-

i) Nicolaus Damascenus in Excerpt. Valef. pag. 491. Αβράμης ἐβασίλευσε Δαμασκῦ.

möglich ist, daß ein neugeborenes Kind die Unschuld seiner Mutter erweisen könne, theils aber weil es mit der höchsten Wahrscheinlichkeit übereinstimmt, daß ein in das Wasser geworfnes Kind, wenn man ihm nicht zu Hilfe kommt, allemal untersinken werde, folglich die unschuldigste Frau auch in den Verdacht der Untreue habe kommen müssen. Wenn auch die gallischen Druiden nichts von geistlichen Sachen aufgeschrieben haben, und diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet hatten, die dahin gehörigen Dinge, welche in Versen enthalten waren, auswendig lernen mußten, so hat davon bereits Cäsar die Ursache angeführt, weil sie nämlich die Geheimnisse der Religion dem unverständigen Pöbel nicht haben bekannt machen wollen. Welche Gewohnheit man bei Griechen und Römern findet, solche auch nicht von den Patriarchen, den Völkern in Canaan und dem Propheten Moses herleiten darf, wenn man gleich findet, daß sie heilige Gesänge gemacht haben. Denn diese bestanden in Lob- Dank- und Siegesliedern, und enthielten keine Geheimnisse der Religion, die letztern erhielten das Andenken herrlicher Thaten und Wunder, welche Gott, sein Volk zu beschützen und groß zu machen, gethan hatte.

Die

Die göttlichen Gesetze oder Gebote waren bei dem jüdischen Volke gar keine Geheimnisse, und mußten dem Volke bekannt gemacht und vorgelesen werden. Alles was zur Verehrung Gottes gehörte, haben die Patriarchen ihren Familien bekannt gemacht, und sind zugleich Väter, Herren und Priester gewesen. Jedermann in ihrem Hause sah und lernte den Gottesdienst, sie machten es jedermann bekannt, wenn sich Gott ihnen offenbaret hatte. Endlich, wenn man findet, daß einige gallische Völker ihre Götter mit in den Krieg geführt, ist es den Franzosen kaum zu vergeben, daß sie dieses für eine Nachahmung der Israeliten ausgegeben, weil diese anfänglich die Bundeslade auf ihren Heerzügen bei sich gehabt haben. Es thaten dieses die Israeliten, weil sie des Herrn Kriege führten, und für sein Gesetz fochten, auch Gott ihnen, wenn sie diese Absichten hatten, und in seinem Gesetze wandelten, den Sieg verheißen hatte; allein die Gallier und andre Völker, welche eben die Gewohnheit gehabt haben, hatten hierbei politische Absichten, und glaubten, der von der Superstizion eingenommene Pöbel würde in Gegenwart seiner Götter mit größerm Muthe fechten. Wir wissen, daß auch einige slavische Völker in gleicher Absicht ihre Götter

mit zu Felde geführt haben, es ist aber noch niemand auf die Gedanken gekommen, daß sie es nach dem Exempel der Bundeslade sollten gethan haben. Wenn meine Leser dieses, was ich nur in der Kürze beigebracht habe, etwas genauer bedenken wollen, werden ihnen vielleicht selbst mehr Gründe einfallen, welche sie in Stand setzen können, solche gelehrt scheinende Einfälle, die von einer übertriebnen Begierde, ein Volk zu loben, herkommen, zu verlachen.

Menschenopfer der Gallier.

Man hat sogar Gelehrte und Ungelehrte bereden wollen, die Gewohnheit der Gallier, Menschenopfer zu bringen, habe ihren Ursprung von Abrahams Bereitwilligkeit, seinen Sohn Isaac zu opfern. Allein Herr Martins, dem die Engländer in ihrem grossen historischen Werke Beifall gegeben haben, hat sich bei Verständigen durch seinen sonderlichen oder vielmehr lächerlichen Einfall schlecht empfohlen. Denn es mögen vielleicht wenig Menschen, außer diejenigen, so zu Abrahams Hause gehört haben, und einige andere, die den wahren Gott vor Augen hatten, und sich an dem Glauben

Abra-

Abrahams spiegelten, von dieser Bereitwilligkeit, Gottes Befehl zu befolgen, eine Kenntniß gehabt haben, die Moses lange hernach erst dem ganzen jüdischen Volke, um selbiges den Gehorsam gegen Gott zu lehren, schriftlich bekannt gemacht hat. Ich will nicht hoffen, daß sich Herr Martins einbilden können, als wenn die Bücher Moses den gallischen Druiden in die Hände gerathen können: und wenn auch dieses möglich gewesen wäre, so hätten sie doch in selbigen kein Menschenopfer gefunden, weil Isaac nicht geopfert worden, sondern als ein großer Mann in Canaan bekannt, und sogar wegen seiner Macht den Philistern fürchterlich gewesen ist. Es hat bereits Herr Baumgarten angemerkt, daß nach der Folgerungsart, der sich Herr Martins und die Engländer bedienen, man die Verzehrung der gefangnen Feinde von den Wilden in Amerika, die eine Art von Opfermahlzeit ist, ebenfalls von Abrahams Bereitwilligkeit den Isaac zu opfern, herleiten könnte.

Man muß ohne alle Heuchelei sagen, daß die Gallier, in Betracht der Menschenopfer, die gröbsten und abscheulichsten Abgötter gewesen sind. Ja sie haben diese blutige Gewohnheit vielleicht länger als andre Völker behalten, welche, wenn sie gesitteter wor-

den sind, einen Abscheu getragen, ihren Göttern Menschen aufzuopfern. Doch muß man sich mit den Engländern auch nicht einbilden, daß bei den Galliern sogar einige Zeit nach angenommener christlichen Religion diese grausamen Opfer im Brauche gewesen seyn; denn eine Stelle des Procopius, worauf sie sich berufen, beweist nicht nur nichts, sondern mag auch von ihnen nicht einmal recht angesehen worden seyn. Wenn gedachter Geschichtschreiber erzählet, daß der fränkische König Theodebert zu der Zeit, als des Kaiser Justinians General Belisarius wider den gothischen König Vitiges fochte, in Italien eingefallen sey, und nachdem er bei Ticinum oder der itzigen Stadt Pavia über den Po gegangen, die gothischen Weiber und Kinder, welche die Franken daselbst antrafen, aufopfern, und ihre Körper in den Fluß werfen lassen, setzt er dazu: diese Barbaren wären solche Christen, welche vieles von den alten heidnischen Gebräuchen beibehalten, Menschen geopfert, auch noch andere gottlose Opfer, um das Zukünftige zu erfahren, verrichtet hätten. k) Hieraus sieht man erstlich, daß hier gar nicht

k) Procopius de bell. Goth. lib. 2. c. 25.

nicht von Galliern, sondern von den Franken die Rede sey, welche schon lange zuvor die christliche Religion angenommen hatten, und nicht einmal als Abgötter Menschen geopfert haben. Zweitens hat Procopius aus Neigung geschrieben, weil er empfindlich war, daß sich die Franken den Progressen des Belisarius widersetzten, da zu eben der Zeit Agathias ihnen das Lob giebt, daß sie ziemlich gesittet, auch nicht so grausam als andre barbarische Nazionen, und gute Christen gewesen wären. Der gute Procopius mag gehört haben, daß man mit Weibern und Kindern grausam umgegangen sey, und hat dieses harte Bezeigen den Franken zugeschrieben, da er doch die Schuld vielmehr auf die Alemannen hätte schieben sollen, die bei der fränkischen Armee, und damals größtentheils noch Heiden waren, ob er gleich auch darinnen diesem Volke zu viel gethan hat, wenn er es der Menschenopfer beschuldiget.

Was aber der Gallier blutige Gewohnheit der Menschenopfer anbelangt, so kann man von selbigen nur insofern, als sie ausserhalb ihren Hainen verrichtet worden sind, etwas sagen: denn was innerhalb derselben geschehen ist, davon wissen wir mit Zuverläßigkeit nichts zu berichten, weil kein Fremder davon Nachricht bekommen hat, viel

weniger zum Anblick desselben zugelassen worden ist, die Druiden auch davon nichts haben aufschreiben lassen. Von den öffentlichen Menschenopfern aber geben Cäsar und Plutarch Nachricht. Der erste berichtet: wenn eines Menschen Leben, entweder durch Krankheit oder in Schlacht, oder auch durch andre Zufälle in Gefahr gekommen wäre, so hätten sie entweder sogleich einen Menschen geopfert, oder doch wenigstens das Gelübde gethan, einen zu opfern, weil sie geglaubt, eines Menschen Leben könne nur durch das Leben eines andern losgekauft, auch die unsterblichen Götter durch nichts anders versöhnt oder besänftiget werden. Er sagt weiter: sie hätten öffentliche Menschenopfer gehabt, welche für das Wohl des ganzen Volkes wären gehalten worden. Wenn er aber die Art, selbige zu verrichten beschreibt, sind seine Ausdrücke so dunkel, daß man kaum einsehen kann, auf was für eine Weise dergleichen zum Opfer bestimmte Menschen hingerichtet worden sind, und gewinnt es das Ansehen, daß er eine so grausame Zeremonie weder selbst gesehen, noch auch von andern sich einen deutlichen Begriff haben machen lassen. Denn wenn wir lesen: „einige Gallier hätten Götzenbilder von ganz ungeheurer Größe gehabt; die Glie-

Glieder dieser Bildnisse wären mit Reiß umgeben, und dazwischen lebendige Menschen gesteckt, das Reiß darauf angezündet, und die Menschen als Opfer verbrannt worden," so kann man aus dieser Beschreibung die Sache schwerlich erkennen, und muß sich über dieses einbilden, daß die ungeheuren Maschinen von Göttern allemal mit verbrannt seyn müssen, weil es nicht glaublich ist, daß sie von Erz gewesen seyn sollten. Die Leser können die eignen Worte des Cäsars nachlesen, die ich mich nicht anders zu übersetzen getraue. l) Deswegen ziehe ich auch die Nachricht des Strabo, m) die

er

l) Cäsar lib. 6. de bell. Gall. c. 19. Plutarchus de superstition. p. 171. Tom. 2. Ed. Francf. sagt weiter nichts, als daß es besser gewesen wäre, die Gallier hätten gar keine Götter geglaubt, als sich vorgestellt, es gäbe Götter, die sich am Blute der getödteten Menschen vergnügten, und daß das Menschenopfer das vollkommenste sey.

m) Strabo lib. 4. p. 203. Edit. Almelov. (Die lateinische Uibersetzung ist nicht richtig gerathen, denn κατασκευάσαντες κολοσσὸν χόρτῳ, καὶ ξύλον ἐμβαλοντες εἰς τὸν, heißt nicht defixo ligno, wie dort steht, sondern sie warfen Holz auf das Heu.) Diodor. Sicul. lib. 5. p. 309. Edit. Rhodom. Beinahe eben so werden itzo bei uns die Missethäter an einem Pfahl auf dem Scheiterhaufen gebunden, und halb strangulirt verbrannt.

Cäsar

er von dem Menschenopfer gegeben hat, des Cäsars seiner vor; er sagt, die Gallier hätten Heuschober wie Koloſſen gemacht, Holz darauf geworfen, und auf selbigen Menschen und Vieh verbrennet. Hieraus sieht man deutlich, wie die Menschen hingerichtet worden sind; es stimmt auch Diodorus Siculus mit dieser Nachricht überein. Weil nun Cäsar gleich dazu setzt, die Gallier hätten die Räuber, Diebe, oder die man sonst über einem Verbrechen ertappt, also hingerichtet, und geglaubt, diese Art der Todesstrafe wäre den Göttern die angenehmste, so erkennet man hieraus, daß die Druiden die Scharfrichter, und die alten Gallier eben so politisch als die Römer gewesen, welche um freien Leuten ohne großen Widerspruch, wegen der Verbrechen das Leben nehmen zu können, vorgaben, die Götter könnten die Verbrecher, weil sie sich an ihnen versündiget hätten, nicht länger auf Erden leiden, und verlangten, daß sich die Missethäter durch den Tod mit ihnen versöhnten. Wenn also bei den Galliern Missethäter geopfert wurden, so war dieses Opfer nichts anders als eine öffentliche Exekuzion oder Hinrichtung, wel-

Sonst kann man von den Menschenopfern auch den Mela lib. 3. c. 3. nachsehen.

welche von den Druiden geschah, damit kein freier oder edler Gallier sich dem Ausspruche der Götter widersetzen möchte. Ja ich komme auf die Gedanken, daß man vielleicht des Cäsars Worte, publiceque ejusdem generis habent instituta sacrificia, hieher ziehen, und selbige so verstehen könne, daß man die Missethäter zu einer gewissen Zeit zusammen hingerichtet, und den Göttern geopfert habe, zumal man bei dem Diodorus an oben gedachter Stelle liest, sie hätten die Uibelthäter fünf Jahre aufbehalten, ehe sie hingerichtet worden, nämlich um eine Anzahl derselben auf einmal am Leben zu bestrafen, oder nach gallischer Art zu reden, zu opfern, welches nach des Cäsars Ausdruck eine öffentliche Exekuzion oder öffentliches Opfer war.

Wenn bei den Galliern keine andre Menschenopfer im Brauche gewesen wären, so hätte man nicht Ursache, sie einer Unmenschlichkeit zu beschuldigen, man könnte sie vielmehr für klug halten, weil sie als freie Leute, die wohl einsahen, zu was für Ausschweifungen öfters die Freiheit Gelegenheit zu geben pflege, auch wie schwer es falle, manche Verbrecher zu bestrafen, und was für Bewegungen in diesem Falle ganze Familien machen, gewußt haben, die Götter

selbst

selbst mit in das Spiel zu ziehen. Allein gesetzt auch, man spräche die Gallier in diesem Falle von der Unmenschlichkeit frei, so kommt man dennoch nicht fort, wenn man darauf Acht giebt, was Cäsar von ihnen im folgenden sagt, nämlich wenn es an Missethätern gefehlet, so hätten auch Unschuldige müssen geopfert werden. n)

Bei ihren Leichenbegängnissen, welche sehr prächtig waren, warfen sie alles auf den Scheiterhaufen, woran der Verstorbne Gefallen getragen hatte, auch sogar lebendige Thiere, als Pferde und andre, welche Gewohnheit auch die heidnischen Franken gehabt haben. Wenn uns aber die Franzosen und Engländer weiß machen wollen, Cäsar berichte, daß nicht lange vor seiner Zeit auch Knechte mit in das Feuer geworfen worden, und daß sich einige der nächsten Verwandten selbst verbrannt, in Hoffnung, in

n) Man hat von den gallischen Menschenopfern auch Stellen bei dem Plinius lib. 7. c. 2. lib. 30. c. 1. Solinus cap. 24. Lactantius lib. 1. cap. 21. Minutius Felix Octav. p. 314. Ed. Gronov. Tertullian. in Apologet. c. 9. Besonders ist eine Stelle des Cicero merkwürdig Orat. pro Fontejo. c. 10. welcher behauptet, daß sie noch zu seiner Zeit im Brauche gewesen.

in jener Welt mit ihnen glücklich zu leben, so zeigen sie, was die Verwandten anbelangt, ihre Unwissenheit in der lateinischen Sprache, führen auch einen Bewegungsgrund an, den sie sich selbst ausgedacht haben. o) Cäsar hat an die Verwandtschaft nicht gedacht, und Klienten, die sich zu gleicher Zeit haben aus Liebe zum Verstorbnen verbrennen lassen, wären auch mit denselben dem Blute nach nicht verwandt, welches man leicht hätte aus dem, was Cäsar vom gallischen Adel schreibt, sehen können. Denn die gallischen Adelichen oder Ritter, wenn sie in Krieg zogen, hatten ihre Klienten um sich, welche in der gallischen Sprache Ambachte hießen. p) Ein Ambaht, wie es eigentlich muß geschrieben werden, (ob gleich das ht mit einem Lispeln ausgesprochen worden ist, deswegen auch Cäsar Ambactus geschrieben hat) war eigentlich ein freier Mann, der aber unter eines mächtigerm Schutze stand, von dem er theils etwas am Lande zu seinem Unterhalt bekam, theils einen Theil der Güter und des Ver-

mö-

o) Cäsar lib. 6. c. 19.

p) Cäsar lib. cit. c. 15. Hier wird das gallische Wort ambactus durch das lateinische cliens erklärt.

mögens des größern und ansehnlichern verwaltete, und schuldig war, ihm in gewissen Fällen Dienste zu thun und Folge zu leisten. Es hat dergleichen Ambath den Namen von athon, welches im alten Belgischen, folgen und dienen bedeutet, und dem Celtischen amb, welches so viel als unser um oder herum anzeiget, folglich ist ein Ambaht ein Mann, der um den Herrn ist und ihm folget, weil er von ihm Wohlthaten oder auch Lebensunterhalt zu genießen hat. Es sind diese Ambahte oder Ambacti eben die Leute, welche Cäsar an einem andern Orte q) Soldurii, und Tacitus r) Comites nennet, und die der Longobarden Vasallen waren. Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie unser Wort Ambt, Amtmann von Ambaht herkomme, und wie sehr sich diejenigen irren, welche des Cäsars Ambactus gar zu einem lateinischen Worte haben machen wollen, denn mir ist genug, den Lesern gezeigt zu haben, daß die nächsten Verwandten des Verstorbnen, nach des Cä-

q) Cäsar lib. 3. c. 22.

r) Tacitus de Mor. c. 13. 14. Bei dem Diodor. Sicul. lib. 5. pag. 306. heißen sie θεράποντες ἐλεύθεροι, ministri ingenuæ conditionis, qui satellitum operam præstant.

Cäsars Bericht, nicht mit verbrennet worden sind. s)

Weil sich die Franzosen und Engländer in Kopf gesetzt haben, alles Jüdische bei den Galliern zu finden, so sind sie ferner der Meinung, sie hätten nach der Art des jüdischen Bocks, der in die Wüste gejagt wurde, zuweilen ein Schlachtopfer an ihre Stelle dem Tode gewidmet, und die Götter gebeten, daß aller ihnen gebührende Fluch dasselbe treffen möchte. Nun lesen wir zwar bei dem Petronius, daß bei den Massiliensern, wenn sie von der Pest geplagt wurden, sich einer von den armen Leuten für das Volk zum Schlachtopfer angegeben, dem man aber ein ganzes Jahr für seine Willfährigkeit, lauter leckerhafte Speisen gegeben, oder ihn so zu sagen mästen müssen, weil er sich gleichsam für den Staat verkaufte. Nach Verlauf dieser Zeit zog man ihm heilige Kleider an, setzte ihm einen Kranz von geweihten Kräutern auf, führte ihn in der ganzen Stadt herum, belegte

s) Das Wort Ambath und Andbath kommt auch in der gothischen und deutschen Sprache vor, und bedeutet einen Bedienten. Evangel. Goth. Joh. c. 7. v. 45. c. 18. v. 18. Luc. 1. v. 23. Willeram. Cant. Caut. p. 15. Vid. Lindenbr. Gloss. v. Ambascia.

ihn mit den bitterſten Flüchen, damit alles Unglück, welches die Stadt betraf, auf ihn fallen möchte; worauf er endlich geopfert oder hingerichtet wurde. Allein die Maſſilienſer ſind keine Gallier, folglich iſt dieſer Gebrauch hieher nicht gehörig, und haben ſich die Engländer vom Servius verführen laſſen, welcher dieſe Art des Opfers einen galliſchen Brauch nennet, weil die Maſſilienſer in Gallien wohnten. t) Uiberhaupt iſt der Vergleich mit dem jüdiſchen Söhnbocke einfältig.

Sonſt wurden die Menſchen, die geopfert werden ſollten, nach dem Strabo, an oben gedachter Stelle, in ihren geweihten oder heiligen Oertern, entweder mit Pfeilen erſchoſſen, oder an das Kreuz geſchlagen. Die im Kriege Gefangnen wurden ebenfalls ihren Göttern geopfert, und auf allerhand Art getödtet oder verbrannt, auch die erberten Pferde niedergemacht, und mit auf den Scheiterhaufen geworfen. u) Man kann

ſich

t) Petronius Satyr. in fin. Servius ad Virgil. Æn. III. v. 57. Voſſius in den Anmerkungen zum Cäſar lib. 6. c. 16. hat eine Stelle des Placidus, der Anmerkungen zum Statius geſchrieben hat, angeführt, welcher aber dieſes aus dem Petronius berichtet.

u) Diodor. Sicul. lib. 5. p. 309. Ed. Rhodom.

sich leicht vorstellen, daß die Opfer der Gallier, wie bei andern Völkern, gelegentlich und ohne gewisse Bestimmung gewesen seyn, wenn aber die Franzosen und Engländer diejenigen ausnehmen, welche Lucanus Nazionalopfer soll genennet haben, die beständig zu Mittage und zu Mitternacht verrichtet worden, möchte man mit dem Beweise aus diesem Dichter wohl nicht fortkommen, und folglich lieber aus Bescheidenheit sagen, daß uns die zu den Opfern bestimmte Zeit unbekannt sey. v)

v) Lucanus lib. 3. v. 400. seq. beschreibt einen Wald oder Hain bei Massilien mit dichterischen Ausdrücken und Erfindungen. Unter andern sagt er: In diesen Hain wären die Leute nicht gegangen, sondern hätten ihn den Göttern überlassen: selbst die Priester hätten sich nur um die Mittagszeit und um Mitternacht in denselben begeben, und sich gefurcht, daß ihnen nicht etwan der Herr des Hains oder die Gottheit erscheinen möchte. Sowohl die Franzosen als Engländer haben die Verse des Dichters übersetzt, und nach ihrem Vorurtheil und Einbildungskraft sogar mehr erdichtet, um hier Nazionalopfer zu finden, die vielleicht sonst niemand angetroffen haben würde. Denn man sieht in der ganzen Stelle nichts als eine poetische Begeisterung, und trift solche Umstände an, besonders, daß der Wind nicht einmal die Bäume habe bewegen können, darüber man lachen würde, wenn sie nicht von einem Poeten herrührten. Da die Massilier Griechen waren,

Da die Gallier allen Arten vom Aberglauben ergeben waren, welches, da taugliche Nachrichten deswegen vorhanden sind, weder die Franzosen noch Engländer haben leugnen können, so erhellet auch daraus, wie unschicklich man verfahren habe, wenn ihre gottesdienstlichen Gebräuche mit den patriarchalischen sind verglichen worden. Sie achteten auf den Gesang und Flug der Vögel, und alles das, was zu dieser Art von Wahrsagerkunst gehört, und hatten diesen Gebrauch mit andern heidnischen Völkern gemein. Bei wichtigen Handlungen thaten sie nichts ohne Rath ihrer Wahrsager, welche wegen ihrer Wissenschaft bei dem

waren, und eine ziemliche Strecke Landes besassen, welches sie etliche Jahrhunderte vor Cäsars Zeiten an sich gebracht hatten, so ist nicht zu vermuthen, daß nahe bei ihrer Stadt ein Hain der Druiden gestanden habe: es scheint vielmehr, daß es ein Lustwald der Massilier gewesen, auf den sie viel mögen gehalten haben, deswegen ihn auch Cäsar, um ihnen wehe zu thun, umhauen ließ, und das Holz zur Belagerung brauchte. Man kann überhaupt diese Stelle nicht brauchen, wenn man etwas mit Grunde behaupten will, und aufs höchste könnte sie dazu dienen, zu erweisen, daß die Gallier Menschen geopfert haben, weil wir dieses aus andern Skribenten wissen, auch noch deutlicher aus dem Lucanus selbst lib. 1. v. 444. erhellet.

dem Volke in solcher Achtung standen, daß es ihnen in allem folgte. Sie untersuchten die Eingeweide und das Blut der Opferthiere sorgfältig, und hatten gewisse, seit langen Zeiten und von ihren Vorfahren und Lehrmeistern erlernte Kennzeichen, aus denen sie den Schluß auf Glück und Unglück machten, oder was sich zutragen würde, vorher sagten. Wenn sie ein Menschenopfer brachten, so gaben sie dem Menschen von hinten zu den Streich mit dem Schwerte über dem Zwergfelle, und hatten dabei genau auf seinen Fall, auf die Zuckungen der Glieder, und auf das aus der Wunde fliessende Blut acht. w)

Oben ist bereits bei den Hainen gedacht worden, daß in selbigen gewisse große Steine gewesen, deren eigentlicher Gebrauch, aus Mangel der Nachrichten, nicht zu bestimmen ist. Einige derselben sind in verschiednen Gegenden von Frankreich, Deutschland, England, Wallis, Irland und der

w) Diodorus Sicul. lib. 5. pag. 308. Strabo lib. 4. p. 303. Ed. Almelov. sagt, die Römer hätten bei den Galliern, den Gebrauch zu wahrsagen, welcher dem ihrigen so sehr entgegen war, abgeschafft. Justinus lib. 24. cap. 4.

Insel Anglesey noch vorhanden, und haben so eine ungeheure Größe, daß die abergläubischen Einwohner ihre Herbeischaffung und Aufrichtung denjenigen Geistern zuschreiben, die dieser Art von Gottesdienste beiwohnten, besonders in Betrachtung, daß, wie man vorgiebt, sich in keiner nur erträglichen Entfernung von dem Orte, wo sie stehen, Steinbrüche antreffen lassen. Einer von solchen Steinen, soll nach dem Vorgeben der Engländer auf den Grenzen des Elsasses zu sehen seyn, und im Umfange sechs und dreissig Fuß, in der Breite zwölf und einen halben Fuß, in der Dicke aber vier und ein Viertel Fuß haben. Man beruft sich auf den Herrn Keysler in seinen nordischen Alterthümern, dessen Buch aber diese neue Geschichtschreiber entweder gar nicht angesehen, oder wenigstens seine Nachricht nicht verstanden haben müssen. Denn der Stein liegt in Ditmarsen in der Kirchspielvogtei Albersdorf an der holsteinischen Grenze, und man findet dessen Abbildung bei gedachtem Keysler. x) Was geht also dieser Stein die Gallier oder Celten an? Man müßte denn die alten Cimbrer auch zu Galliern ma-

x) Keysler Antiqu. Septentr. p. 44.

machen. Dieses aber kann man bemerken, daß die Gallier von den Opfern, nachdem sie zum Altar waren gebracht worden, etwas entweder mit dem Munde oder auch mit den Händen zu sich oder mit weggenommen haben, wie man aus dem Pomponius Mela schließen kann. y)

Daß die Gallier den Mars angebetet haben, berichtet Cäsar, z) und setzt dazu, sie hätten die Gewohnheit gehabt, wenn sie sich in eine Schlacht einlassen wollen, demselben alle Beute zu geloben, die sie den Feinden abnehmen würden. Die eroberten Thiere hätten sie geopfert, die übrigen Sachen aber wären zusammen an einen gewissen Platz gelegt worden, die man so heilig gehalten, daß sich niemand unterstanden, das geringste davon anzugreifen oder wegzustehlen, wie man denn auch die Verbrecher deswegen mit der härtesten Todesstrafe beleget. Cäsar fand in verschiednen gallischen Städten ganze Haufen von solcher geheiligten Beute, machte sich aber kein Bedenken, wie uns Sveton erzählet, selbige

y) Mela lib. 3. c. 2.

z) Cäsar lib. 6. de bell. Gall. c. 17.

zu plündern. a) Diejenigen, welche die Celten oder Gallier von den Scythen ableiten, nehmen an, die Gallier hätten den Mars unter der Gestalt eines bloßen Schwerts, welches man auf den Altar im Haine gelegt, verehrt weil Herodotus b) von den Scythen schreibt, sie hätten in ihren Horden dem Mars einen Tempel von Reißbündern in der Länge und Breite von drei Stadien gemacht, der aber nicht sehr hoch gewesen wäre: oben auf demselben hätten sie einen ebnen viereckichten Platz zugerichtet, und in denselben ihre alten Degen gesteckt, welche das Bildniß des Mars vorstellen sollen. Nach dem Cäsar waren die britannischen Druiden die Muster der gallischen Religion, und die Gallier reiseten nach Britannien, wenn sie einen vollkommnen Unterricht in selbiger erlangen wollen.

Tacitus schreibt, die Römer hätten, als sie unter der Regierung des Kaisers Nero, und unter der Anführung des britannischen Gou-

a) Sveton. in Cæsar. c 54. In Gallia fana templaque Deum donis referta expilavit

b) Herodotus lib. 4. n. 62. p. 241. Ed. Gronov. Eben dieses sagen von den Scythen Mela lib. 2. c. 1. Solinus c. 20. Ammianus lib. 31. c. 2. Vid. Lindenbrog. und Vales. in not. ibid. Keysler Ant. Sept. p. 163.

Gouverneurs Svetonius, auf der Insel Mona oder Anglesey, wo der Hauptsitz der Religion und der Druiden war, gelandet, und die Druiden und Wahrsagerinnen, welche, wie die Furien am Strande mit Fackeln herumgelaufen wären, theils aus einander gejagt, theils niedergemacht, sogleich alle Haine, in welchen die Altäre mit Blute von Menschenopfer befleckt gewesen, niederreißen lassen. c) Da aber der Zerstörung der Tempel nicht gedacht wird, so läßt sich daraus schließen, daß weder die Britannier, noch auch die Gallier dergleichen Gebäude gehabt haben müssen. Denn die Gallier, anstatt die Religion ihrer Nachbarn anzunehmen, machten sichs zur beständigen Regel, ihre Tempel zu schleifen, vermöge eines unter ihnen fortgepflanzten Grundsatzes, man begegnete dem höchsten Wesen unanständig, wenn man es an einem Orte einsperren wolle; daher auch Cicero in seiner Rede für den Fontejus, den Richtern vorstellet, es bestünde die gallische Religion blos in einer feindlichen Widersetzlichkeit gegen alle andre. d)

Doch

c) Tacitus Annal. lib. 14, c. 30.

d) Cicero pro Fontejo. c. 10. Von den Deutschen, die vieles mit den Galliern gemein hatten,

Doch scheinen sie, noch vor ihrer Besiegung, eine Mehrheit von Göttern und Göttinnen angebetet zu haben. Des Mars ist bereits gedacht worden. Sie hatten aber auch durchgängig die größte Ehrfurcht vor den Merkur, und fand man von dieser Gottheit bei ihnen viele Bildsäulen. Cäsar schreibt; e) sie hätten den Merkur für den Erfinder aller Künste gehalten, und geglaubt, er sey ihr Führer auf den Reisen, und habe die Gewalt, ihnen die größten Vortheile im Handel und Gewinnst zu verschaffen. Man sieht aus dieser Stelle, daß die Gallier dieser Gottheit damals weder Tempel noch Altäre, sondern nur Bildsäulen aufgerichtet haben, ja es gewinnt beinahe das Ansehen, als wenn selbiger anfänglich nur eine bürgerliche Verehrung erwiesen worden sey, aus welcher Ehrerbietung für diese Bildsäulen, nach der Zeit, eben so wie bei den Deutschen mit der Irmensäule, ein völliger Götzendienst und Vielgötterei entstanden zu seyn scheint. Uiberhaupt erhellet

sen, schreibt Tacitus de Mor. c. 9. Nec cohibere parietibus Deos, neque, in ullam humani oris speciem adsimulare, ex magnitudine cælestium arbitrantur.

e) Cäsar lib. 6, c. 17.

let aus des Cäsars Berichte, daß die gallische Religion von der griechischen und römischen sehr verschieden gewesen sey; vermuthlich aber wurden die Gallier nach ihrer Uiberwindung veranlaßt, sich nach der Religion ihrer Besieger zu achten, und ihre Götter anzunehmen. Denn einige mögen gesucht haben, sich den Römern beliebt zu machen, diese aber thaten wiederum alles, um durch ihre geistlichen Anstalten sich der Treue dieses kriegerischen Volkes nach und nach zu versichern.

Die gallischen Frauen (oder vielmehr die Druidinnen) scheinen in alten Zeiten in bürgerlichen Händeln die meiste Herrschaft gehabt zu haben, denn wir finden in einem Vertrage, den die Celten in Spanien mit dem Hannibal getroffen haben, daß, wenn ein Celte einen Carthaginienser beleidigte, er vor dem Gerichte der carthaginiensischen Generale in Spanien stehen sollte; würde aber ein Carthaginienser mit einem Celten Verdrießlichkeiten bekommen, sollte jener vor dem Gerichte der celtischen Weiber erscheinen, und diese den rechtlichen Ausspruch thun. Plutarch berichtet dieses, und wir sehen aus dessen Nachricht, daß diese Gewohnheit auch bei den Galliern statt gefunden habe, weil der Geschichtschreiber mel-

det, daß die Celten, ehe sie nach Italien gegangen, den Weibern wegen ihrer, bei einem innerlichen entstandnen Kriege, bezeigten Klugheit, das Vorrecht zugestanden, daß sie allen Kriegs und Friedensberathschlagungen beiwohnen, und die unter den Bundsgenossen entstandnen Streitigkeiten entscheiden sollten. f)

Allein dieses Ansehn der Weiber muß nicht lange gedauert haben: oder man muß, wie es wahrscheinlich ist, in den gedachten Stellen, nicht gemeine, sondern heilige Weiber oder Druidinnen verstehen, welche von den Galliern auch in spätern Zeiten sehr hoch gehalten worden sind. Die Druiden aber schwangen sich, vermöge des Aberglaubens dieses Volks, zur höchsten Macht auf, in welcher wir sie zu Cäsars Zeiten finden. Da diese nun den eingeführten römischen Neuerungen, nach ihren angenommenen Grundsätzen von der Religion, feind seyn mußten, wandten sie auch das äußerste an, um sich denselben zu widersetzen, und zugleich das Volk zu Abwerfung des von den Römern auf-

f) Plutarchus de virtut. mulier. p. 246. Tom. 2. Edit. Francf. Eben dieses steht bei dem Polyänus lib. 7. Stratag. p. 541. Ed. Casaubon.

aufgelegten Jochs zu bewegen. Die Römer hingegen, welche diese Abneigung gewahr wurden, waren eifrig beflissen, die Druiden ihrer Gewalt zu berauben, und die Gallier hierauf zur Unterwürfigkeit zu nöthigen. Wir finden, daß verschiedne Kaiser sich einer sehr kräftigen Art bedient haben, das Ansehen der Druiden zu unterdrücken, welches darinne bestand, daß sie strenge Befehle gegen die blutigen Menschenopfer ergehen ließen. Augustus muß sogar befürchtet haben, es würden sich die in Gallien stehenden römischen Bürger in den Besatzungs- oder Pflanzörtern von den grausamen Gewohnheiten der Druiden hinreißen lassen, zumal da die Römer nicht nur keinen Abscheu von Vergießung des Menschenbluts trugen, sondern vielmehr die größte Begierde bezeugten, wenn sie den Fechterspielen beiwohnen und zusehen konnten, wie sich Menschen untereinander auf eine unmenschliche Art niedermachten. Wir lesen bei dem Svetonius, g) daß Augustus die grau-

g) Sveton. in Claud. c. 25. Druidarum religionem apud Gallos diræ immanitatis, & tantum civibus sub Augusto interdictam, penitus abolevit. Also gieng des Augustus Befehl blos die Bürger in Gallien, aber nicht die Gallier selbst und die Druiden an. Augu-

grausamen Gebräuche der Druiden den römischen Bürgern verboten, nicht aber, wie die Franzosen und Engländer wollen, er der erste gewesen sey, welcher einen Befehl wider die Menschenopfer in Gallien, und die Religion der Druiden ausgehen lassen, als woran er vielleicht nicht mag gedacht haben, zumal da wir wissen, daß die Römer den Einwohnern der eroberten Provinzen ihren unveränderten Gottesdienst gelassen, ob ich gleich sonst gerne zugebe, daß August fremden gottesdienstlichen Gebräuchen, wenn selbige nicht etwan von den Römern selbst waren gutgeheißen worden, nicht gewogen gewesen ist, wie solches aus einer andern Stelle des Svetonius h) erhellet. Allein so weit gieng Augustus, daß er die Gallier mit größern Abgaben beschweren, und vielleicht biegsamer machen wollte. Denn sie hatten bisher einen gewissen jährlichen Tribut zahlen müssen, i) Augustus aber

gustus hatte politische Ursachen, um die Bürger von einem grausamen Gebrauche zu entfernen, der, da er in hohen Zeiten in Rom selbst statt gefunden hatte, zu seiner Zeit nicht mehr gewöhnlich war.

h) Svet. in Aug. c. 93.

i) Id. in Cæs. c. 25.

aber hat nach dem Berichte des Livius k) im Jahr 742 nach Erbauung Roms, oder 12 Jahre vor Christi Geburt einen Census oder

k) Livius Epit. 137. Ara D. Cæsari ad confluentem Araris & Rhodani dedicata; sacerdote creato C. Julio Vercondaridubio Aeduo. Die Leser dürfen sich an den Ausdruck D. Cæsari, (wenn anders das D. in den besten geschriebnen Büchern zu finden ist) nicht stossen. Denn Livius hat zwar seine Gesch. noch beim Leben des Augustus zu Stande gebracht, allein der Auszug aus seinen Büchern, (Epitome) scheint nicht von ihm, sondern von einem andern, den man gemeiniglich für den Florus hält, nach Augustus Tode gemacht zu seyn, folglich ist der Ausdruck Divus Cæsar, wenn man die Zeit vor Augen hat, nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar nöthig gewesen. Ferner dürfen niemanden des Heduers Vercondaridub Vornamen C. Julius befremden, und etwan die Gedanken erregen, dieser Priester wäre vielmehr aus römischem als gallischem Blute entsprossen, weil es bekannt ist, daß kein gallisches Volk in solchem Ansehn bei dem Cäsar gestanden, als die Heduer, welche wiederum so viel Hochachtung für den Cäsar hatten, daß die Großen ihren Kindern seinen Namen beilegten. Bei dem Svetonius in Claud. c. 2 findet man von der Einweihung des Altars, den die Gallier dem Augusk errichtet, eine zwar kurze, aber doch taugliche Nachricht, auch beim Dio lib. 54. ad. an. V. C. 742. Die Hauptstelle aber steht bei dem Strabo lib. 4. p. 292. Ed. Almelov. woselbst er die heutige Stadt Lion beschreibt. Die letzten Worte

oder Schatzung angefangen, um von dem Vermögen, Gütern und Personen eine genaue Nachricht einzuziehen, und nachher die jährlichen Steuern in eine andre Ordnung zu bringen. Die Gallier sahen dieses als einen Versuch, ihre bisherige Freiheit zu unterdrücken, an, und machten sich fertig zu den Waffen zu greifen. Drusus führte dazumal in Deutschland Krieg, und war kaum benachrichtiget worden, daß ein Feuer in der Asche glimmte, als er sich die Mühe gab, selbiges zu ersticken. Er beschied alle gal-

te darinne καὶ ἐικονες τέτων (ἔθνων) ἑκαξε μία, mögen wohl die Herren Engländer in ihrem großen Werke Th. 12. 3. B. 17. Hauptst. §. 133. nicht recht verstanden haben, wenn sie uns bereden wollen, jedes Volk hätte eine Bildsäule zur Auszierung des neuen Altars geschickt. Es ist ein großer Unterschied unter ἐικὼν und ἀνδριὰς einer Bildsäule oder Statue, oder auch ἄγαλμα, welches Wort ein eingegrabnes oder gleichsam aufgedrucktes und erhabnes Bild anzeiget, und es mag damals noch in gallischen Provinzen mit der Bildhauerkunst schlecht ausgesehen haben. Aber in Lion waren viel Römer, und mögen auch unter denen, die am Altar gearbeitet haben, Künstler gewesen seyn, welche die Zeichen und Bilder der Völker, der sie sich im Kriege auf ihren Fahnen (Signis) und Schildern bedienten, haben vorstellen, und den Namen beisetzen können.

gallische Oberhäupter nach Lugdunum (Lion) woselbst man dem Augustus zu Ehren einen Tempel errichtet hatte, um der Feierlichkeit der Einweihung beizuwohnen, und gewann durch seine Geschicklichkeit die Zuneigung der Gallier dergestalt, daß sie nicht nur ihr Vorhaben, sich von dem römischen Joche zu entledigen, fahren ließen, sondern auch ihre Ehrfurcht gegen Augustum zu bezeigen, eins wurden, ihm einen Altar zu errichten, und bei seinen Lebzeiten gleichsam göttliche Ehre zu erweisen. In diesen Altar sind die Namen sechzig gallischer Völker eingehauen worden, die dadurch zu erkennen gaben, daß sie dem August eine ewige Treue geloben wollten. Aus diesen Umständen kann man schließen, daß August die Gallier zu gewinnen gesucht habe, zumal da man sogar einen Heduer zum Priester bei dem eingeweihten Altare bestellte. Man sieht zugleich aus dieser Priesterwürde, daß man die gallische Religion weder angefochten noch verachtet habe, weil man sich schwerlich einbilden wird, daß ein Gallier geistliche Handlungen nach dem Gebrauch der Römer verrichtet haben werde, von dem er keinen Begriff hatte. Endlich erkennet man auch, wie biegsam oder nachgebend die Gallier schon zu Augustus Zeiten gewesen, da sie wider

ihre Religionsgründe, um den Römern zu gefallen, einen noch lebenden Menschen durch Errichtung eines Altars gleichsam göttliche Ehre angethan haben, ob ich mich gleich überrede, daß der Altar blos den Namen vom Augustus erhalten, die gottesdienstlichen Handlungen aber bei und auf demselben anfänglich nach gallischen Zerimonien verrichtet worden sind. Nachdem nun die Gallier bereits unter dem Augustus dahin gebracht waren, daß sie sich nach der römischen Einrichtung bequemten, so gieng hierauf der Kaiser Claudius weiter, und schaffte nach dem Bericht des Svetons, wie oben gedacht worden ist, die Menschenopfer in Gallien gar ab. Allein dieser Befehl, wie bald soll gedacht werden, ist nicht in Erfüllung gegangen, oder wenn man sich ja nach selbigem geachtet, so hat man in Gallien nur die öffentlichen und so zahlreichen Menschenopfer eingestellt, in den abgelegnen Hainen aber, wohin die Römer nicht kamen, die Grausamkeit vielleicht mit einiger Behutsamkeit fortgestellet. Ja es scheint nicht einmal, daß die Religion Anlaß zu solchen Befehlen gegeben habe, weil die Römer dergleichen nicht auch an andre unter ihnen stehende Völker ergehen lassen, bei denen, wie wir wissen, dergleichen Grausam-

samkeiten ebenfalls im Schwange gegangen sind. Wahrscheinlicherweise sind die Befehle wider die grausamen Gebräuche der Druiden deswegen ergangen, um die Priester in Furcht zu setzen, an den Gehorsam zu gewöhnen, und ihre übermäßige Macht nach und nach zu dämpfen. Nun mag man wohl ihr Ansehen einigermaßen vermindert haben, dasselbe aber gänzlich zu unterdrücken, ist man, da das gemeine Volk der Superstizion zu sehr ergeben war, nicht im Stande gewesen, und haben die Druiden noch einige Jahrhunderte in Achtung gestanden. Ja Solinus, der entweder zu Vespasianus Zeiten, oder gleich darauf geschrieben hat, gedenket sogar der Menschenopfer der Gallier, doch redet er schon zweifelhaft, und bekennet, daß er die Gewähr für seine Nachricht nicht leisten könne. l) Folglich wird man in der Meinung bestärkt, daß selbige schon damals nicht mehr so öffentlich, wie ehedem, geschehen seyn mögen. Die Druiden und Druidinnen sind unter der Regierung des Kaisers Alexander Severus noch im Ansehen gewesen, und der Lebensbeschreiber dieses Kaisers Lampridius m) erzählet uns, daß, als er seinen letzten Zug gegen die Deutschen, welche in Gallien eingefallen

l) Solinus c. 24.
m) Lampridius in Alexandr. c. 60.

waren; gethan, ihm auf dem Marsche in Gallien eine Druidin in gallischer Sprache zugerufen hätte: Marschire nur, aber bilde dir keinen Sieg ein, traue auch deinen Soldaten nicht. Der Kaiser Aurelianus muß die gallischen Druidinnen nicht nur hoch, sondern auch für solche Personen gehalten haben, welche künftige Dinge vorhersagen könnten, wenn es wahr ist, was Vopiscus n) von ihm berichtet, daß er von ihnen zu wissen verlangt; ob das Reich an seine Nachkommen gelangen würde, und die Antwort erhalten habe, es würde kein Name im römischen Staate berühmter werden, als der Nachkommen des Claudius. Es ist mehr als zu bekannt, was dem Kaiser Diocletianus, als er in Tongern im belgischen Gallien in dem Quartier gestanden, mit einer Druidin soll begegnet seyn, und zeigt uns diese Begebenheit, daß auch damals diese geistlichen Personen noch in Achtung gewesen seyn müssen. Vopiscus erzählet die Sache aus dem Munde seines Großvaters, der sie von dem Diocletianus selbst erfahren hatte. Nämlich Diocletian mußte mit einer Druidin in Tongern wegen seiner täglichen Verpflegung zusammen rechnen, und verfuhr hierbei sehr genau, vielleicht weil er noch nicht im Stande war

n) Vopiscus in Aurelian. c. 44.

war, viel aufgehen zu lassen. Die Druidin sagte deswegen zu ihm: Mein lieber Diocletian, du bist gar zu geizig und zu genau; worauf er gleichsam im Scherze antwortete: Ich will freigebig seyn, wenn ich werde Kaiser werden. Die Druidin versetzte: Spaße nicht, denn du wirst Kaiser werden, sobald du das wilde Schwein wirst getödtet haben. Es ist diese Weissagung wirklich in Erfüllung gegangen, denn Diocletian wurde Kaiser, als er den Präfectus Prätorio oder höchsten Minister in Kriegs- und Staatssachen bei dem Kaiser Carus, welcher den Namen Aper (wildes Schwein) führte, niedergemacht hatte. Aus allen diesen Begebenheiten mit den gallischen Druiden und Druidinnen erhellet, daß um diese Zeiten selbige als ansehnlichen Personen, die gar nicht Ursache gehabt, sich etwan im Verborgnen zu halten, oder ihre vermeinte Wissenschaft zu verheimlichen, öffentlich bekannt, und bei den ihrigen ohne Zweifel auch geehrt gewesen sind, die sie noch in allen zweifelhaften und ungewissen Dingen mögen zu Rathe gezogen haben. Man muß sich aber hieraus nicht von den Engländern vorspiegeln lassen, als wenn durch die gedachten Kaiser der Druiden Ansehn gleichsam berechtigt worden wäre. Denn es erhellet weiter nichts aus dem

was uns die Geschichtschreiber erzählen, als daß man die Gallier bei ihrem Aberglauben gelassen habe. Von Menschenopfern finden wir um diese Zeit keine taugliche Nachricht, zumal auch Solinus, wie wir oben gesehen, selbige schon in Zweifel gezogen hat, wie es denn unrichtig ist, wenn die Engländer schreiben, daß die Menschenopfer noch bis auf die Zeiten des bekannten Kirchenschribenten Eusebius von Cäsarea gedauert haben sollen, als bei welchem man sogar das Gegentheil findet. Man hat den Eusebius entweder gar nicht, oder doch nur flüchtig angesehen, und die Stelle des Dionysius von Halicarnassus, eines römischen Geschichtschreibers zu Augustus Zeiten, für des Eusebius gehalten. Dieser führt wegen der Menschenopfer des römischen Geschichtschreibers eigne Worte an, o) welcher berichtet, noch zu seinen, und also zu Augustus Zeiten hätten, nach dem Frühlings-Aequinoctium, zu Anfang des Maimonats die Pontifices und vestalischen Jungfrauen, in Gegenwart der Prätoren und einer Anzahl Bürger, dreißig, wie Menschen gemachte und angekleidete, Bildnisse von der heiligen Brücke herunter in die Tiber gestürzt, zum Andenken, daß ehedem die Lateiner, bis zur

An-

o) Eusebius de Præpar. Evangel. lib. 4. c. 16.

Ankunft des Hercules nach Italien so viel lebendige Menschen, als Opfer, in den Fluß geworfen hätten. Eben dieser Dionysius sagt daselbst, die Gallier und einige okzidentalische Völker hätten damals, als er seine Historie schrieb, noch Menschen geopfert, worinnen er auch Recht hat, weil Augustus den Bürgern in Gallien diese Art von Opfern verboten hat. Was aber den Eusebius selbst anbelangt, hat dieser die Meinung, p) daß, sobald die christliche Lehre ausgebreitet worden, die Menschenopfer aufgehört hätten, und man aus den Geschichtbüchern wisse, daß solches nach den Zeiten des Kaisers Hadrianus geschehen sey. Diese Meinung ist wahrscheinlich, denn man muß sich nicht, wie die Engländer gethan, vorstellen, daß, wo Druiden noch im Ansehn gewesen, man auch Menschenopfer finden müsse. Druiden und ihr Gottesdienst haben sich sehr lange unter den Galliern erhalten; man findet auch nicht, daß die römischen Kaiser die Religion der Gallier zerstöret, oder sie gezwungen haben sollten, nach römischen Gebräuchen die Götter zu verehren. Aber die abscheulichen Menschen-

p) Eusebius lib. cit. c. 17.

opfer, zumal die öffentlichen, mögen schon nach den Zeiten des Hadrianus, wie Eusebius angemerkt, gänzlich abgekommen seyn, zumal da die Gallier aus dem Umgang mit den Römern nach und nach immer mehr gesittet wurden, und die barbarischen Gebräuche ablegten. Wenn ja einige in den belgischen und armorikanischen abgelegnen Landen länger rauh geblieben, und vielleicht auch in ihren geistlichen Handlungen hartnäckiger gewesen sind, so müssen sie doch heimlicher verfahren haben, daß, wo ja noch hin und her Menschenopfer geschehen sind, man davon nichts hat laut werden lassen, wie denn auch die Geschichtschreiber davon nichts gemeldet. Es kann so zugegangen seyn, wie Tertullianus von den Afrikanern schreibt, daß sie ehedem ihre Kinder dem Saturnus öffentlich geopfert, und als diese Opfer verboten worden, solches heimlich gethan hätten. q) Wenn auch dieser Skri-

q) Tertullian. in Apologet. c. 9. Eben dieses giebt man den Aegyptern schuld, welche dem Serapis heimlich sollen Menschen geopfert haben. Denn als im Jahr 391 der Tempel des Serapis in Alexandrien zerstört wurde, hat man eine große Menge Kinderköpfe mit vergoldeten Lippen, die nicht lange mochten seyn geopfert worden, gefunden. Rufinus lib. 2. c. 22.

Skribent sich wegen der Gallier eines Ausdrucks bedienet, r) woraus man schließen könnte, daß noch zu seiner Zeit, und zu Anfang des dritten Jahrhunderts, die Gallier Menschen geopfert, so muß man hierbei Bedacht auf seine Schreibart nehmen, die selten nach den Regeln der Sprachkunst abgemessen ist. Denn aus dem Minucius Felix, der mit dem Tertullian zu gleicher Zeit gelebt, auch sein Buch nicht lange nach der Schutzschrift des Tertullian geschrieben, und sich in Rom befunden hat, folglich von den Galliern bessere Nachrichten als Tertullian hat haben können, kann man deutlich schließen, daß die Menschenopfer damals bei den Galliern nicht mehr gewöhnlich gewesen seyn müssen. s) Wie denn auch des Lactantius Nachricht auf vergangene Zeiten zurücksieht. t) Ja wenn man gedachten dreien Skribenten, ohne auf gewisse Umstände Acht zu haben, schlechtweg nachgehen wollte, so müßten die Römer noch barbarischer als die Gallier gewesen seyn, weil sie einhellig berichten, daß man in Rom zu ihren Zeiten

r) Tertullian. ibid. Major ætas apud Gallos Mercurio profecatur

s) Minucius in Octav. p. 314 Ritus fuit Mercurio Gallos humanas vel inhumanas victimas cædere.

t) Lactantius lib. 1. c. 21. Galli Esum atque Teutatem humano cruore placabant.

ten dem lateinischen Jupiter Menschen geopfert habe. u) Wer sollte sich aber einbilden, daß auch zu Constantin des Großen Zeiten dergleichen Abscheulichkeit, die lange zuvor Kaiser Claudius nicht einmal in Gallien hat dulden wollen, in Rom selbst sollte gebräuchlich gewesen seyn? Man muß hier die grausamen Fechterspiele in dem Amphitheater verstehen, welche die abgöttischen Römer auch nach Constantins Zeiten dem lateinischen Jupiter zu Ehren gehalten haben, wobei Menschenblut vergossen wurde, wie wir bei dem Prudentius v) deutlich sehen können. Es mag wohl der gemeine Mann aus Superstizion geglaubt haben, dergleichen bis auf den Tod fechtende Menschen wären gleichsam Opfer des Jupiters, allein eigentlich waren sie Verbrecher, die man auf diese Art bestrafte. Es kann gar wohl seyn, daß sich die Druiden und die heidnische Religion in der Provinz Chartrain,

u) Tertullian. l. c. Ecce in illa religiosissima urbe Aeneidarum viorum est Jupiter quidem, quem ludis suis humano proluunt sanguine. Minucius l. c. Hodieque ab ipsis Romanis Latiaris Jupiter homicidio colitur. Lactantius l. c. Siquidem Latiaris Jupiter etiam nunc sanguine colitur humano.

v) Prudentius l. 1. contra Symmach. v. 385. seq.

train, und in den Städten da herum bis in das fünfte Jahrhundert erhalten haben, wie Herr Martins w) angemerkt hat. Denn wenn gleich das Christenthum in Gallien eingeführt worden ist, so hat sich doch die Abgötterei auf dem Lande erhalten, und sie ist, als die Franken in das Land gekommen, gleichsam wieder aufgewacht, weil die Steger anfänglich selbst dem Heidenthum zugethan gewesen sind. Deswegen aber darf man hieraus den Schluß nicht machen, daß man auch bis dahin Menschen geopfert habe, es müßte denn dieser unmenschliche Gebrauch, wie schon bemerkt worden ist, ganz in Geheim statt gefunden haben. Man darf sich auch von den Engländern nicht vorspiegeln lassen, die öffentlichen Menschenopfer wären noch zu Constantin des Großen Zeiten im Schwange gewesen, und der Kaiser Gratianus hätte diesen abscheulichen Gebrauch erst gänzlich abgeschafft. Denn es ist offenbar, daß die englischen Geschichtschreiber x) die Stellen des Lactantius, Eusebius und Prudentius unrecht verstanden und erklärt haben. Man muß niemals, was im Verborg-

w) Relig. des Gaul. lib. 1. c. 32.
x) Allgem. Welt. Th. 13. B. 3. Haupt. 21. §. 858.

borgnen geschehen ist, für gebräuchlich oder gewöhnlich halten, und da die göttesdienstlichen Handlungen, als öffentliche sich von andern unterscheiden, alles dasjenige was heimlich und ohne daß der Staat davon Wissenschaft gehabt hätte, geschehen ist, vielmehr unter die Verbrechen, als unter erlaubte Sachen rechnen. Von diesen aber, wenn man vom Gottesdienste eines Volkes handelt, ist blos die Rede.

Bereits oben ist angezeigt worden, daß die Gallier dem Augustus zu Lion einen Tempel gebauet haben. Die Stellen der alten Skribenten, welche ich angeführt habe, besagen solches, und ist ein Irrthum der Engländer, wenn sie sich einbilden, gedachter Tempel wäre dem Cäsar zu Ehren errichtet worden. Das Wort Cäsar hat viel neuere Geschichtschreiber, besonders die Franzosen verführt, die, wenn sie nur den Strabo angesehen, und seine Nachricht mit andern verglichen hätten, vielleicht hinter die Wahrheit gekommen wären. Strabo sagt, es sey dem Cäsar Augustus von den Galliern ein Tempel beschlossen worden. Man schließt aus den alten Stücken von halb erhabner Arbeit, die man in der Hauptkirche zu Paris gefunden, und welche, wie schon oben erwähnt worden ist, Baudelot und Ec-

card nach ihm in Kupfer stechen lassen, daß die Gallier oder ihre Druiden unter der Regierung des Tiberius ihre Hauptgottheit Esus, in den Jupiter, den Gott des Himmels und der Erde verwandelt, oder vielmehr die göttliche Verehrung zwischen beiden eine Zeitlang getheilt hätten. Aber es hat vielleicht niemals ein elenderer Schluß als dieser gemacht werden können, dessen Grund darinne besteht, weil in dem Steine zwei eingegrabne Bilder mit der Uiberschrift Jovis und Esus neben einander stehen. Denn eben so könnte jemand schließen, daß der Vulcan in den Jupiter verwandelt worden sey, weil auf eben dem Steine das Bildniß des Vulcanus neben des Jupiters steht. Cäsar schreibt schon an dem oft angeführten Orte, daß die Gallier den Jupiter verehret, und gedenket nicht einmal des Esus, welches der Meinung der Engländer ganz entgegen ist, die sich eingebildet haben, daß erst unter dem Tiberius der Gott Esus in den Jupiter verwandelt worden sey, und sich hierauf der erstere Gott in dem letztern gänzlich verloren habe. Wenn wir auch annehmen, daß Cäsar den Esus wegen seiner göttlichen Eigenschaften, die ihm die Gallier zueigneten, mit dem Jupiter verglichen, und folglich, den Römern einen Begriff von

dem

dem Gotte Esus zu machen, selbigen zeigen wollen, daß die Gallier einen Jupiter angebetet, so bleibt es doch ein Räthsel, warum er den Namen Esus nicht einmal genennet habe, der ihm unmöglich hat unbekannt seyn können, da ihn spätere Schriftsteller, besonders Lactantius erwähnen, welches wiederum zum Beweis dienet, daß nach Tiberius Zeiten der Name der Gotth it nicht verschwunden seyn müsse. Man darf sich auch dieses die Engländer und Franzosen gar nicht vorspiegeln lassen, daß die Gallier eigentlich nicht den Namen Jupiter sondern Jov oder Jovis angenommen hätten. Man giebt sogar dem Jovis einen celtischen Ursprung, und verfällt auf etymologaische Grillen, die keinen Grund haben. Vielleicht hätte man besser gethan, wenn statt Jov das Wort Jor wäre angenommen worden, welches im Celtischen einen Herrn bedeutet, um den Herrn des Himmels anzuzeigen. Aber zu was dienen solche Einfälle? Cäsar hat nichts von dem Jovis gewußt, und nach so vielen Jahrhunderten unterstehen sich Leute so etwas zu errathen oder zu erfinden, das in höhern Zeiten von niemand aufgezeichnet worden. Es ist wahr, daß auf dem gedachten Pariser Steine Jovis steht: weiß man aber, ob ein geschickter

oder

oder ungeschickter Mensch diese Aufschrift gemacht habe: und überhaupt ist es nicht ausgemacht, ob der Gallier Esus oder Hesus den Jupiter oder Mars vorgestellet habe. Die Leser können deswegen des Vossius Anmerkungen zu den so oft angeführten Stellen des Cäsars zu Rathe ziehen, welcher Gelehrte sich für den Mars erklärt, und wahrscheinlich macht, daß unser Dienstag, Gelchen die Römer dies Martis nennen, der Celten und Deutschen Esdagh sey. Denn man sprach und schrieb in ältern Zeiten Dysdagh, welches aus d'Esdach entstanden zu seyn scheint. y)

Durch den beständigen Umgang mit den Römern geschah es nach und nach unter den folgenden Kaisern, daß die Gallier sich an die Gottheiten ihrer Oberherrn gewöhnten, zumal da man in den Besatzungsörtern römische Tempel angelegt hatte, und die gottesdienstlichen Handlungen der Römer auch dem gemeinen Manne in die Augen fielen. Doch muß man sich wiederum nicht von den Engländern bereden lassen, als wenn fast keine Spur der alten gallischen Religion

y) Auch Herr Keysler Ant. Sept. 139. ist der Meinung, daß der gallische Esus der Mars sey.

len und Brunnen für heilig gehalten haben, anführt, zugleich aber zu verstehen giebt, daß er, als weit entfernt von beiden Völkern, einer bloßen und zwar unrichtigen Sage getrauet, und selbige niedergeschrieben habe. a) Wenn dieser Römer in der Meinung gestanden hat, daß der geführte Krieg wegen der Religion geführt worden sey, hat er sich geirret, wenn er ferner den Grund der Heiligkeit des Flusses darinne setzt, weil die Deutschen vorgegeben, die Oerter wo die Salzquellen waren, wären dem Himmel näher, muß er einer sehr thörichten Sage gefolgt seyn, oder die Deutschen, die ihm den Vorgang erzählet, gar nicht verstanden haben, welche ohnfehlbar keinen andern Grund von der Heiligkeit der Salzquellen angegeben, als weil die Götter bei denselben wohnten, und also das Gebet der dahin kommenden Menschen gleichsam in der Nähe hören könnten: deswegen auch diese Götter den Menschen die Wohlthat erwiesen, ihnen eine ganz andre Art von Salz als das Seesalz ist, zu verschaffen. Dieser Grund der Heiligkeit der Salzquellen hat alleine seine Richtigkeit, und das war der Glaube der Deut-

a) Tacitus Annal. lib. 13, c. 57.

Deutschen und Gallier, daß wenn Menschen zur Quelle kämen, so kämen sie gleichsam zur Wohnung der Gottheit, welche das Gebet ganz nahe hören könnte. Endlich ist des Tacitus Nachricht auch darinne falsch, wenn er berichtet, man hätte das Wasser auf angezündete Holzhaufen gegossen, und hierauf Salz erhalten. Wir wissen besser, wie man in den hällischen Salinen, die hier zu verstehen sind, verfahren habe.

Die Franzosen, welchen die Engländer gefolgt sind, haben die Anmerkung gemacht, es hätten sich die gallischen Druiden endlich genöthigt gesehen, den Römern zu gehorsamen, um den Strafen zu entgehen, die auf ihre abscheulichen Opfer waren gesetzt worden; ja sie hätten sich so folgsam erwiesen, daß sie entweder, um sich bei den Römern beliebt zu machen, oder dem Hasse, welchen ihnen der Name Druide zuzog, zu entgehen, denselben mit dem Namen Senaner, welches in ihrer Sprache alte und ehrwürdige Leute soll bedeutet haben, verwechselt. Nun kann man den ersten Satz, den Gehorsam gegen die Römer betreffend, da diese die Gewalt in Händen hatten, und ihre Gesetze befolget haben wollten, ohne Einschränkung annehmen, wenn man zurücke denket, daß diese Gesetze nur offenbare

Verbrechen bestrafen können; allein es ist die Frage, ob die Druiden nicht noch lange Zeit heimlich wider die Gesetze gesündiget haben? davon oben bereits etwas erinnert worden ist. Diese Frage aber kann man deswegen nicht auflösen, weil Heimlichkeiten nicht aufgeschrieben und bekannt gemacht werden. Hingegen möchte der Gedanke von dem Namen Senaner vielleicht wenig Eindruck bei meinen Lesern machen, wenn ich ihnen zeige, woher selbiger entstanden, und wie unwahrscheinlich er sey. Zuförderst hat man zu bemerken, daß der Name Senaner bei keinem tauglichen Skribenten vorkomme, und man die Druiden und ihren Namen so lange antreffe, bis die christliche Religion die Oberhand in Gallien gewonnen, und das Heidenthum und die heidnischen Priester gänzlich verdrängt hat. Weil aber die Franzosen auf den alten zu Paris gefundnen Stücken von halb erhabner Arbeit (deren oben gedacht worden ist) ein Bild, auf dem sechs Mannspersonen stehen, davon die meisten Bärte und Kränze auf dem Kopfe haben, mit der Uiberschrift: Senanie wieilom erblickten, fielen sie auf den Gedanken, die abgebildeten Personen stellten Druiden vor, und führten den Namen Senani. Nun weiß man aus der Uiberschrift dieser Steine, welche

che vermuthlich zu einem gallischen Altare gehört haben, daß sie unter der Regierung des Kaiser Tiberius von Pariser Schiffern sind errichtet worden, denn wir finden auf dem ersten Steine folgende Worte: Tiberio Cæsare Augusto Jovi optumo maxsumo nautæ Parisiaci publice posierunt. Es scheinen folglich die abgebildeten Personen die Schiffer zu seyn, welche damals in Paris eine besondre Gesellschaft ausmachten. Hätten die Franzosen und Engländer gehörige Achtung auf diese Uiberschrift gegeben, so würden sie vielleicht nicht auf den Einfall gekommen seyn, unter Senani Druiden zu verstehen, und sogar vorzugeben, daß diese geistlichen Personen ihren alten Namen abgelegt hätten. Denn sie haben ja selbst erkannt, daß unter Tiberio die Druiden noch im Ansehen gewesen, und Claudius zuerst denselben die Menschenopfer verboten, folglich den ersten Eingriff in ihre Religion gethan habe. Uiberdies ist (wie ich oben gesagt habe) keine Stelle in dem ganzen Alterthum vorhanden, daraus zu ersehen wäre, daß die Druiden den Namen Senani geführt hätten, denn der Name Druiden kommt in den spätern Zeiten vor. Da die Pariser Schiffer obige Steine machen lassen, so ist die Muthmaßung des Baudelot viel wahr-

scheinlicher, daß der gemeine Mann schon damals die Sequana (Seine) Senan oder Senana genennet, und folglich die Schiffer auf der Seine zu verstehen seyn; welche Muthmaßung Herr Eccard b) noch mehr bestätiget, indem er das Wort Wieilom aus der celtischen Sprache erklärt hat. Er weiset, daß bei den übrigen Celten in Bretagne, schiffen, hvvyliollong, und führen oder regieren, hvvylio, die Fahrt, die Reise, ja auch das leinene Tuch und Segel, welches, das Schiff regiert oder führt, und die Fahrt ganz alleine befördert, hvvyl, heiße. Da nun die Alten das ei wie ein langes i ausgesprochen haben, so ist vvieilom eben so viel als vvülom oder hvvylom, und Senanie vvieilom bedeutet Schiffer auf der Seine, oder Leute, welche die Schiffe auf der Seine führen und regieren, denn die Endigung om oder on zeigt in dem Celtischen die mehrere Zahl an, und heißen dannenhero die Druiden Dervvyddon. Endlich ist es verwegen, wenn die Franzosen dem Worte Senani nach ihrem Gutdünken die Bedeutung ältester oder ehrwürdig beilegen, welche man aus der celtischen Sprache nim-

b) Eccard in Præf. ad Leibnitii Collectan. Etymol.

nimmermehr wird herleiten können, denn man hat das römische Senior, und nachherige Seigneur, auf eine einfältige Art mit dem Celtischen vermischet. Aus dem aber, was ich angeführt habe, wird man nunmehro einsehen können, daß Senani keine Druiden bedeute, ja daß man dieses Wort in dem angenommnen Verstande gänzlich aus der Geschichte und besonders aus dem gallischen geistlichen Staate, als erdichtet oder wenigstens übel verstanden, verbannen, und den Namen der Druiden beibehalten müsse.

Man findet bei dem Gregorius Turonensis, daß sich die Superstizion unter dem gemeinen Volke in Gallien bis in das sechste Jahrhundert, und vielleicht noch länger erhalten habe. Er gedenket eines heiligen Sees, auf einem Berge, in den das Landvolk zu gewissen Zeiten, Tuch Kleider daraus zu verfertigen, Leinwand, Felle, Brod, Käse, Wachs und andre Sachen geworfen, um der daselbst, oder in dem See wohnenden Gottheit, Opfer zu bringen; wobei man ganzer drei Tage geschmauset. Wir finden ferner Nachricht von einer ungeheuren Bildsäule der Diana, welche noch unter den fränkischen christlichen Königen nicht weit von Ivois in dem heutigen Luxenburgischen von dem noch heidnischen gemeinen gallischen

Volke verehret wurde. c) Es ist aber sehr lächerlich, wenn Herr Martins diese Bildsäulen der gallischen Götter so genau beschreibt, und gar vorgiebt, einige hätten auf einem Fußgestelle gestanden, das zugleich zum Altar gedienet, andre auf einer Säule von erstaunlicher Höhe. Denn was die erste Art dieser Götterstatuen anbelangt, fehlet es am Beweise, und wenn er sich wegen der andern auf die angeführte Stelle des Gregorius beruft, hat er seine Schwäche verrathen, und offenbar zu erkennen gegeben, daß er seinen Hausskribenten Gregorius nicht verstanden. Denn dieser saget nicht, daß die Bildsäule der Diana auf einer hohen Säule gestanden, sondern daß der heilige Wulf auf dem Berge, wo die Diana verehrt wurde, sich eine hohe Säule errichtet, und nach dem Exempel des bekannten antiochenischen Simeon Stylites sich auf selbige gestellet, um seinen Leib zu kasteien und Busse zu thun. d) Wir haben von den Gö-

c) Gregorius Turonensis de glor. Confess. c. 2. & hist lib. 8. c 15.

d) Gregorius Turonensis l. c. Vid. Ruinart. in not. ibid. Ich leugne nicht, daß die Götzenbilder auf Säulen gestanden haben, nur die erstaunliche Höhe ist unwahrscheinlich. Einer Gottheit, die auf einer Säule gestanden, ge-

den-

Götzenbildern der Gallier so wenig und so unvollkommne Uiberbleibsel, daß man sich kaum

denket Sulpitius Severus dialog. 3. c. 9. wo es heißt: Martinus columnam immensæ molis, cui idolum superstabat, parabat evertere. Aber columna immensæ molis, ist keine Säule von erstaunlicher Höhe wie die Franzosen übersetzen. In dem Kapitel vorher kommt das Wort idolum vor, und man hat sich dasselbe zu Nutze gemacht, um die hohen Säulen zu erweisen. Sulpitius sagt vom heiligen Martin: In castello illo veteri, quod nunc frequens habitatur a fratribus, idolum noveratis grandi opere constructum. Politissimis saxis moles turrita surrexerat, quæ in conum sublime procedens, superstitionem loci operis dignitate servabat. Allein hier wird ein Tempel und kein Götzenbild beschrieben, welches ein Gelehrter gleich einsehen kann, der über dieses merken wird, daß ein Schreibfehler vorgegangen sey, weil in dem Worte idolum, entweder ein i oder e fehlet, und man idolium oder idoleum lesen muß, womit die Skribenten dieser Zeiten den Ort anzeigen, in welchem man die Götzenbilder aufstellte und verehrte. Meine Verbesserung hat den Grad des höchsten Beweises, nicht nur wenn man obige Stelle betrachtet, sondern weil Sulpitius berichtet, als Martinus gesehen, daß der Tempel, den er niederzureißen befohlen, noch stand, increpat presbyterum, cur adhuc idoli structura consisteret: ille causatus, vix militari manu & vi publicæ multitudinis, tantam molem posse subverti, nedum id facile putaret per infirmos monachos quiviſſe curari. Hierauf folget ein Wunder: Martinus noctem totam in orationibus pervigilat, mane orta tem-

kaum unterstehen kann, von Stellung derselben eine Beschreibung zu machen. Einige mögen unter freiem Himmel auf Bergen und Erhöhungen, unter Bäumen oder einer Art von Hainen gestanden haben, wie das Bild der Diana, dessen Gregorius Turonensis gedacht hat: andre hat man in Tempeln aufgestellet. Denn durch den Umgang mit den Römern, und dieselben nachzuahmen, haben die Gallier Tempel, und in selbigen Altäre errichtet, und ihre Götzenbilder aufgestellet. Viele dieser Tempel waren von gutem Geschmack und sehr prächtig, wie man aus den Ueberbleibseln erkennet. Zum Beispiel dienet der berühmte Tempel, Vasso genannt, zu Clermont in Auvergne, dessen Mauren, wie die Franzosen angeben, dreißig Fuß dick, an der Außenseite mit gehauenen Steinen bedeckt, an der innern aber mit kleinen sauber gearbeiteten und geschliffenen Steinen ausgelegt, oben mit Marmor eingefaßt, und mit mosaischer Arbeit besetzt waren. Auch der Fußboden war von Mar-

tempestas, ædem idoli (das ist das obige idolium oder der beschriebne Tempel) usque ad fundamentum provolvit. Diese Stelle ist sonst gut zu gebrauchen, wenn man beweisen will, daß die Gallier starke und schöne Tempel oder Götzenhäuser aufgebauet haben.

Marmor und das Dach mit Zinn belegt. Man findet von diesem Tempel Nachricht in des Herrn Martins Buche von der Religion der Gallier, doch hätte eine genauere Untersuchung angestellet werden sollen, ob er nicht etwan von Römern, die sich zeitig in Auvergne ausgebreitet haben, aufgebauet worden sey. Denn für die Gallier, deren Religion unter römischer Hoheit, nicht mehr die herrschende war, ist er nach der Beschreibung zu schön und zu prächtig. Es ist längst angemerkt und erwiesen, daß man bei Einführung des Christenthums die heidnischen Tempel anfänglich ruinirt, nachher aber stehen lassen, und dem christlichen Gottesdienste gewidmet hat.

Jupiter wird von Galliern angebetet.

Daß die Gallier den Jupiter, oder eine Gottheit, welcher sie eben diese Kräfte und Eigenschaften beilegten, die Römer und Griechen dem Jupiter zugeschrieben haben, verehrt, ist schon erinnert worden. Wir haben auch bereits gezeigt, daß diese Gottheit unter dem Sinnbilde einer Eiche angebetet worden sey. Was man von gestaltlosen Stumpfen von Eichen saget, denen man gleiche Verehrung soll erwiesen haben, ist schwerlich zu erweisen, denn des Lucanus dichterische

Aus-

Ausdrücke, die oben angeführt worden sind, sind zur Uiberzeugung nicht hinreichend. Auf den zu Paris gefundnen Steinen wird Jupiter, oder wie man ihn nennet, Jovis, als ein ziemlich alter Mann mit einem runden und zugleich starken Knebelbarte, wie die Gallier und Deutschen zu tragen pflegten, in der einen Hand eine Lanze, in der andern einen Donnerkeil haltend, und mit nackteten Armen und Busen vorgestellet. Wie Griechen und Römer ihrem Jupiter nach den verschiednen Kräften, mit welchen er seine göttliche Gewalt äußerte, oder von den Oertern, woselbst er verehrt wurde, verschiedne Beinamen beigelegt haben, e) so ists auch von den nachahmenden Galliern geschehen. Denn wir finden einen Jupiter Taranus und Peninus bei ihnen. Der erste Beiname der Gottheit kommt nur verstümmelt in den oft gedachten Pariser Steinen vor, und Herr Eccard hat uns denselben durch wahrscheinliche Muthmaßungen bekannter gemacht. f) Die Gallier sagten Taramo oder Taran, welches den Donner bedeutet, und ist er eben die Gottheit, so

bei

e) Vid. Luciani Timon init. und daselbst des Barläus Anmerkung.

f) Eccardus de Origin. Germ. part. I. §. I. 57.

bei den Deutschen Thor hieß. Die Engländer nennen der Römer dies Jovis, oder den Donnerstag Thorsday. Es hat aber Gelehrte gegeben, denen es wahrscheinlich geschienen, daß man den Namen Taran auch dem Mars, des donnernden Getöses wegen, welches die Gallier mit ihren Schilden machten, wenn sie ihn vor dem Treffen oder nach erhaltnem Siege anriefen, beigelegt habe. Da wir keine hinlängliche Nachricht von dieser Gottheit haben, so will ich mich bei Muthmaßungen nicht aufhalten. Von dem peninischen Jupiter wissen wir etwas mehr. Es verehrten ihn die Gallier, die an den Alpen wohnten. Diese Gebirge hatten von ihrer Höhe den gallischen Namen Peninä erhalten. Denn Pen heißt im Celtischen das Haupt, die Höhe, die Spitze. Man hat von diesem Jupiter eine alte Aufschrift bei dem Guichenon, g) die auf der Säule eines Bildnisses, welches ein gewisser Lucilius auf dem kleinen S. Bernhardsberge errichtet, gestanden hat. Das Bild selbst hat nach des gedachten Geschichtschreibers Nachricht, einen jungen nackenden Mann vorgestellt, die Aufschrift aber ist folgenden In-

g) Guichenon hiſtoire de Savoye Tom. I. lib. I. c. 4.

Inhalts: Lucius Lucilius Deo Penino optimo maximo donum dedit. Man sieht in den Gedanken, dieser peninische Jupiter sey in solches Ansehn bei den Einwohnern in Ober-Deutschland gekommen, daß die Einwohner in Bayern und die Augspurger von ihm den Donnerstag (dies Jovis) den Pfingstag oder Penstag genennet hätten. h)

Desgleichen Mars.

Mars ward von den Galliern für den vornehmsten Beschützer ihres Volkes gehalten, und stand in solcher Ehrfurcht, daß sie ihm nach ihrer kriegerischen Gemüthsart, wenn sie sich in eine Schlacht einlassen wollten, alle Beute widmeten, ja es scheint, daß sie ihn auf den Fall, wenn sie bleiben sollten, zum Erben eingesetzt haben. i) Ka-

men

h) Glossar. Celtic. voc. Pen. p. 137. in Leibnit. Collectan. Etymolog. Eccardus Origin. Germ. Part. I. §. 57.

i) Cäsar de bell. Gall. lib. 5. c. 17. Der gallischen Testamente, in welchen Mars zum Erben eingesetzt worden ist, gedenket Ulpianus tit. 22. §. 6. Deos heredes instituere non possumus, præter eos, quos SC. constitutionibus Principum instituere concessum est. sicuti Martem in Gallia.

men sie nun siegsam zurücke, so opferten sie oftmals ihre Gefangen sowohl als ihr Vieh, die Köpfe der erschlagnen Feinde aber hiengen sie um die Hälse ihrer Pferde. Wir finden dieses bei dem Diodorus und Strabo, und beide erzählen, sie hätten die Köpfe der Großen, die sie in der Schlacht getödtet, mit Zedernöl vor der Fäulniß bewahret, in Kasten aufgehoben, und den Nachkommen als einen Beweis der Tapferkeit hinterlassen. Dergleichen Köpfe wurden hoch gehalten, bei Gelegenheit den Gästen und Freunden gezeigt, um zu beweisen, was für herrliche Thaten sie selbst oder ihre Vorfahren gethan hätten: ja, wenn jemand von des Erschlagenen Freundschaft so viel Gold für den Kopf bot, als er schwer war, schlug der Gallier dieses Anerbieten aus, und sein todter Kopf war ihm lieber. Wie elende Nachrichten die Engländer in ihrem großen Werke davon gegeben haben, können die Leser selbst begreifen, wenn ich ihnen sage, daß sie uns bereden wollen, die Gallier hätten einige der ansehnlichsten Köpfe in Einfassungen von Zedernholz eingeschlossen, und bei Gelegenheit den Fremden gezeigt, hätten auch auf keine Art auf der Welt bewogen werden können, ihnen etwas davon abzugeben. Der vermeinte Gelehrte muß gedacht

haben, die Köpfe wären Kupferstiche, die man in Rahmen eingefaßt, und eine Art von Reliquien gewesen, davon man Stückchen als Heiligthümer auszutheilen pflegt. Hätte dieser Mann doch wenigstens, als er von Galliern schrieb, die ersten Theile seines Werkes zuvor angesehen, so würde er gefunden haben, daß die Aegypter die Körper vornämlich durch Zedernöl vor der Verwesung bewahret, und zu den bekannten Mumien gemacht. Die Leser mögen von dieser gallischen Gewohnheit, aus den angeführten Anmerkungen selbst urtheilen. k)

Man

k) Diodorus lib. 5. p. 306. Strabo lib. 4. p. 303. Edit. Almelov. Wie aus dem letztern erhellet, so ist dieser Gebrauch unter den Galliern, nachdem sie sich nach römischen Befehlen haben achten müssen, nicht mehr in Schwange gegangen. Eben dieser Strabo gedenket daselbst aus dem Posidonius, daß sie die Köpfe der Erschlagnen an die Pferdehälse gehenkt, und nachhero zum beständigen Ansehen an die Stadtthore befestigt. Daß die Gallier die Beute dem Mars gewidmet, und das erbeutete Vieh geopfert haben, finden die Leser bei dem Cäsar l. c. und daß die gefangnen Menschen gleiches Schicksal gehabt, berichtet Diodorus Siculus lib. cit. p. 309. Ed. Rhodoman. und von den spanischen Celten Strabo lib. 3. p. 132. Edit. cit. Die Deutschen hatten eben diese Gewohnheit. Tacitus Annal. 13. c. 57.

Man hat den Galliern auch Schuld gegeben, daß sie ihre Wurfspieße mit einem Safte vergiftet, den sie aus der Frucht eines bei ihnen wachsenden Baumes gezogen, welcher dem Feigenbaume ähnlich gesehen, und von einer tödtlichen Eigenschaft soll gewesen seyn. Strabo aber schreibt von dieser Sache nur zweifelhaft. l) Daß der Mars unter dem Sinnbilde eines Schwertes verehrt worden, ist oben erinnert worden. Man hat ihn nachher als einen römischen Krieger mit einem Spieße und Schilde vorgestellt, wie er auf einer marmornen Tafel erscheint, wo man ihm den Beinamen Camulus gegeben. m) Daß aber dieser Beiname Gallisch sey, erhellet aus einer Aufschrift sehr deutlich, wo wir die Worte lesen: Marti Camulo ob salutem Tiberi Claudi Cæs. Cives Remi templum constituerunt. n) Ja gedachte Tafel, ob sie gleich in Rom gefunden worden ist, hat einen gallischen Soldaten zum Urheber. Der Beiname ist also celtisch, aber schwer oder gar nicht zu errathen, was er bedeute, wo er nicht etwan von dem celtischen Cam-

l) Strabo lib. cit. p. 304.
m) Gruterus Inscript. XL. 9.
n) Gruterus Inscript. LVI. 12.

mawnlais zusammen gesetzt worden, und so viel als Kampfgeschrei oder Feldgeschrei bedeuten soll. Denn Cammawn heißt die Schlacht, der Streit, und Lais die Stimme, der Thon, und hat mit unserm Laut eine Verwandtschaft. Durch die geschwinde Aussprache und Nachahmung der römischen Zusammenfügung der Worte, kann Camulus entstanden seyn.

Apoll.

Die Gallier beteten auch den Apoll an, und hielten ihn, weil er der Gott der Arzneikunst war, in großer Ehre. o) Man steht in den Gedanken, die Aquilejer und Tectosager hätten ihn als ihren Schutzgott angesehen. Die letztern, welche ein großes Gebiete um Toulouse besaßen, sollen in dieser Hauptstadt einen schönen und prächtigen Tempel, von dem man vorgiebt, er wäre dieser Gottheit gewidmet gewesen, gehabt haben. Nun gedenket zwar Strabo p) eines berühmten Tempels in dieser Stadt, den die Nachbarn fleißig besucht, weil sie ihn für besonders heilig gehalten, und deswegen

o) Cäsar lib. 5. c. 17.
p) Strabo lib. 4. pag. 287.

wegen reichlich beschenkt hätten; aber der Geograph berichtet nicht, daß es ein Tempel des Apollo gewesen sey. Es haben die Franzosen, und nach ihnen die Engländer sich in Kopf gesetzt, daß Constantin der Große, als er seinen Schwiegervater Maximinianus Herculius (die Engländer nennen ihn den Schwiegervater Hereules) welcher die kaiserliche Würde wiederum angenommen, und den Constantin sogar zu ermorden gesucht hatte, in Marseille strangu-liren lassen, dem Gott Apollo in Toulouse für die erwiesene Wohlthaten Dank abgestattet, und eine Reise zu diesem prächtigen Tempel gethan. Nun ists zwar an dem, daß Eumenius des Constantinus Panegyrist sagt, q) Constantin wäre in dem berühmtesten Tempel in der Welt auf der Reise gegangen, um dem Apollo für seine Erhaltung im dreißigsten Jahre des Alters den Dank abzustatten. Allein er sagt auch nicht, daß der Kaiser nach Toulouse gekommen sey, und der berühmte Tempel in dieser Stadt gestanden habe. Ja ich getraue mich wahrscheinlich zu machen, daß dieser gallische Tempel des Apollo ein französisches

q) Eumenius in Panegyr. Const. Aug. dict. c. 21.

Hirngespinnste sey, und wundre mich desto mehr, daß man ihn sogar als ein Zehneck, in dem des Apollo Bildniß in Gestalt eines lebhaften Jünglings gestanden, abzuschildern gewagt hat. Denn nicht zu gedenken, daß es an einem tüchtigen Zeugnisse von diesem Tempel fehlet, so kann man sich kaum einbilden, daß es ein gallischer Tempel, das ist, ein solcher gewesen sey, in welchem die Zeremonien nach gallischem Gebrauche verrichtet wurden, welchen Constantin nach der Meinung der Franzosen soll besucht haben. Denn Constantin hat vor seiner Bekehrung und Annehmung der christlichen Religion, als ein Römer, sich nach dem römischen Gottesdienste gerichtet, und hatte er in Gallien Gelegenheit genug, dem Apollo in römischen Tempeln seinen Dank abzustatten, ohne sich mit den Zeremonien der Drüiden, die er als fremde, sogar nach römischen Gesetzen ansehen' mußte, einzulassen. Da nun nach dem Eumenius Constantin einen berühmten Tempel des Apollo auf seiner Reise besucht hat, um der Gottheit Dank zu sagen, so kann dieses kein andrer Tempel als ein römischer gewesen seyn. Ferner kann es auch nicht der Tempel zu Toulouse gewesen seyn. Denn als er in dem Jahre 310 seinen Schwiegervater ums Leben bringen lassen,

sen, damit er des seinigen sicher wäre, lag ihm der Krieg mit den Deutschen schon auf dem Halse, und er mußte eilen, sie von einem Einbruche in Gallien abzuhalten. Nun sagt Eumenius, er wäre auf der Reise zu diesem berühmten Tempel gekommen, folglich ist er von Marseille nach dem Rheine zu gegangen, dahin aber kommt man nicht, wenn man nach Toulouse reiset. Wollte man sagen, er sey mit Fleiß, und wegen eines Gelübdes, noch ehe er sich in Marsch gesetzt, dahin gereiset, so streitet diese Muthmaßung wider die Worte des Eumenius, nach welchen man deutlich sieht, daß der Tempel auf dem Wege, den der Kaiser nahm, gelegen. Deswegen hat auch schon unser Cellarius in der Anmerkung zu dem Panegyrist eingesehen, daß man diesen Tempel vielmehr zu Vienne oder Lion suchen müsse. Es ruhet also die Muthmaßung, daß die Tectosager den Apoll als ihren Schutzgott zu Toulouse verehrt, nach dem was die Franzosen und Engländer angeführt haben, auf einem seichten oder fast gar keinem Grunde. Einen sichern Grund hat hingegen das Vorgeben, daß sich die Aquitanier den Apoll zum Schutzgott erwählet, und demselben den Beinamen Belenus gegeben haben. Denn obwohl die Aufschrif-

ten von dem Apollo Belenus, welche die Einwohner der Stadt Aquileja dieser Gottheit haben setzen lassen, nicht alleine hinlänglich sind, zu erweisen, daß Apollo der Schutzgott gewesen sey, weil wir den Apollo Belinus oder Belenus, auch in Vienne und zu Clermont antreffen, über dieses Apollo Abellio, der eben derjenige ist, in der heutigen Grafschaft Comminges zu St. Bertrand, oder dem alten Lugdunum Convenarum, in Novempopulania verehrt worden ist, wie die Aufschriften einiger Altäre zeigen, r) folglich man ebenfalls sagen könnte, es sey Apollo auch der Schutzgott dieser Oerter gewesen; auch daher niemals gefolgert werden kann, daß eine Gottheit, welcher in einer Stadt mehr Altäre zur Verehrung errichtet worden sind, deswegen der Schutzgott gewesen seyn müsse, weil besondre Ursachen und Bewegungsgründe vorhanden gewesen seyn können, warum die Einwohner ihre Absichten mehr auf diesen als

r) Hieher gehören die Inschriften bei dem Gruterus. Pag. XXXVI. n. 6. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. Pag. XXXVII. n. 1. 2. 3. 4. 5. Eben auf dieser Seite finden die Leser auch den Apollo Grannus. Denn man hat dieser Gottheit, wie andern, verschiedne Beinamen zugelegt.

als einen andern Gott gerichtet haben: so ist doch von dem aquilejensischen Schutzgott dem Apollo Belenus ein tüchtiges Zeugniß des Herodianus vorhanden, welches das Vorgeben außer Zweifel setzt, und deutlich sagt, daß die Einwohner dieser Stadt sich auf ihren Schutzgott Belenus bei einer vorhandnen Gefahr verlassen haben. Als in dem Jahre 238 der Kaiser Maximinus der Thrazier die Stadt Aquileja belagerte, erzählet gedachter Geschichtschreiber, die Einwohner hätten sich nicht ergeben wollen, weil sie sich auf die Hilfe ihres Schutzgottes Belin verlassen, welcher der Apoll gewesen sey. Die merkwürdige Stelle finden die Leser in der Anmerkung. s) Wie nun dieses seine Richtigkeit hat, so möchte hingegen dasjenige wenig Beifall finden, was die Franzosen und Engländer von der Bedeutung des Beinamens Belenus vorgegeben haben, daß er nämlich so viel als schön anzeigen solle, zumal wenn man auf die gallische oder celtische Sprache Rücksicht nimmt. Es werden dannenhero Leibnitzens und Eccards Meinungen vielleicht den meisten Lesern besser gefallen, welche aus der celtischen Spra-

s) Herodianus lib. 8. c. 3.

che gewiesen haben, man müsse den Belenus nach der Einbildung der Gallier als den Vorsteher und Beschützer der Metalle und besonders des Eisens ansehen. t) Noch itzo heißt in der cambrischen und brittischen Sprache Balain, Stahl und Eisen, und deswegen trift man auch des Belenus Altäre so häufig in solchen Landen an, wo Eisengruben waren, als im Noricum, den julischen Alpen, wo Aquileja lag, in Dauphiné und Gascogne. Und da beim Gruterus am gedachten Orte auch dem Fonti Beleno eine Inschrift gesetzt worden ist, so kommt man auf die Vermuthung, daß ein Brunnen zu verstehen sey, welcher seine Stärke von Stahl und Eisen gehabt, und dem Apollo geheiliget war. Wir sagen, daß dergleichen Sauerbrunnen Stahlwasser bei sich führen. Und wenn die Römer den Apollo Belenus genennet, so ists vermuthlich deswegen geschehen, weil sie glaubten, die Sonne zeuge die Metalle. Wie denn auch Apoll gemeiniglich jung und nackend, mit einer Stralenkrone oder goldnen Haarlocken abgebildet wird. Da die Gallier den Apoll

als

t) Leibnitius in Glossar. Celt. p. 92. Collectan. Etymol. Eccardus Origin. German. P. I. §. 56.

als den Gott der Arzneikunst angesehen, so darf man sich nicht verwundern, wenn sie ihm ein gewisses Kraut geheiliget, das sie von dem Beinamen Belenus, Apelinuncia genennet. Davon ist unser Wort Bilsen und Bilsenkraut entstanden, dem die Römer vom Apoll den Namen Apollinaris gegeben haben. In Spanien soll es noch vom Belenus, Beleno, und in Ungarn, Belend genennet werden. Herr Martins hat in seinem Buche von der Religion der Gallier weitläuftig aus dem Apulejus und Dioscorides von diesem Kraute gehandelt. u) Man giebt vor, sie hätten mit dem Safte desselben ihre Pfeile vergiftet, wenn sie auf die Hirschjagd ausgegangen wären, da sie denn sehr geschickt, nur Streifschüsse zu thun gewußt, und geglaubt hätten, dieses subtile und nicht sehr schädliche Gift mache das Fleisch des angeschossenen Thieres zärtlicher und saftiger. Sonst will ich noch hinzusetzen, daß man den Apoll auch Penninus und Dolichenus genennet, ja man soll ihm sogar den persischen Namen Mithras gegeben haben. Der erste Name kommt von der Gegend her, in der er verehrt wurde, der

Na-

u) Relig. des Gaul. lib. 2. c. 36. Apulejus de virt. herb. c. 4. Dioscor. lib. 4. c. 67.

Name Mithras von der Sonne und den Sonnenstralen, nur zweifle ich noch, ob er auch auf ächten Denkmalen angetroffen werde, und zu eigentlichen gallischen Gottesdiensten gehöre: und was den dritten anbetrift, ist selbiger auf einer zu Marseilles gefundnen Bildsäule entdeckt worden, und sonst gar nicht bekannt, an dessen Erklärung sich Herr Martins gewagt hat, vielleicht aber besser gethan hätte, wenn er seine Unwissenheit bekannt hätte. Ich würde diesen Namen weggelassen haben, weil es noch nicht ausgemacht ist, ob die Bildsäule, die ein gewisser Octavius Paternus dem Dolichenus setzen lassen, dem Apoll oder einer andern Gottheit gewidmet gewesen sey, wenn ich mich nicht genöthiget gesehen, nach der Anleitung der Engländer zu schreiben. Denn der Name Dolichenus ist überhaupt dunkel, man findet auch noch mehr Schwierigkeiten, wenn man ihn von dem griechischen δολιχὸς ableiten will, welches einen gewissen abgemessenen Raum bei den Wettrennen von etlichen Stadien bedeutet, und gar keine Nachricht vorhanden ist, daß man in Gallien den Apoll für den Vorsteher solcher öffentlichen Uibungen gehalten hätte. Uiber dieses, wenn wir auch zugeben, daß man der Gottheit in Marseille-

den

den griechischen Beinamen Dolichenus gegeben, so geht dieselbe die Gallier nicht an, weil der Massilienser Religion von der gallischen gänzlich unterschieden war. v)

Merkur.

Der Merkur erhielt bei den Galliern die größte Ehre, und wurden ihm durch das ganze Land Tempel und Altäre aufgerichtet. Der Tempel gedenket Cäsar nicht, aber der vielen merkurialischen Bildsäulen. w) Es scheint, da die gallischen Städte und Provinzen ihre besondern Gottheiten verehrten, daß der Merkur von allen Galliern durchgängig angebetet worden sey, weil er für den Gott des Handels und Gewerbes, der Künste und Wissenschaften, der Landstraßen und Reisenden gehalten wurde. Man giebt gemeiniglich vor, Livius habe den Merkur Teutates genennet, und beruft sich auf eine Stelle, wo die Rede von Carthago oder dem

v) Von dem Apollo Belenus und von der Gottheit Mithra können die Leser weitläuftige Nachricht in des Phil. a Turre monumentis veteris Antii. p. 157-252. bis 289. finden.

w) Cäsar lib. 6. c. 17. Das ist die Hauptstelle, die wir aus dem Alterthum vom gallischen Merkur haben.

dem heutigen Cartagena ist, welche spanische Stadt Scipio erobert hat, und der Geschichtschreiber meldet, es hätte der römische Feldherr die Festung von einem Hügel, der vom Merkur den Namen geführt, rekognoszirt. x) Allein diese Stelle ist verdächtig und zum Beweis nicht hinlänglich, weil das Wort Teutates von einem vielleicht unschicklichen Zusatze herrühret. Theut oder Teutates war eine celtische Gottheit, deren Lactantius gedenket, es ist aber nicht bewiesen, daß die Celten unter diesem Namen den Merkur verehrt haben. Einige Gelehrte nehmen an, daß Teutates der Mars gewesen sey. Denn man kommt überhaupt in der dunklen Götterhistorie der Celten niemals aufs reine, und lauft das meiste auf Muth-

x) Livius lib. 26. c. 44. Scipio egressus in tumulum, quem Mercurii vocant., animadvertit, nudata defensoribus moenia esse. In einigen Ausgaben steht, quem Mercurium Teutatem appellant. Allein die besten geschriebnen Bücher wissen von dem Teutates nichts, und scheint das Wort von einem gelehrt seyn wollenden Abschreiber in den Text gekommen zu seyn. Noch lächerlicher ist es, wenn die Engländer in ihrem großen Werke Th. 4. §. 595. die Worte egressus in tumulum für das Grab des Merkurs Teutat angenommen, und aus der elenden Uibersetzung sogar Schlüsse gemacht haben.

Muthmaßungen hinaus. Das Wort Teut bedeutet eigentlich einen Heerführer oder Anführer des Volkes, und mag in den hohen Zeiten ein tapfrer Mann gelebt haben, der herrliche Thaten verrichtet, und deswegen von den Nachkommen göttlich verehret worden ist. Ich mag mich in die Ableitung des Wortes vom Celtischen, Gothischen und alten Sächsischen nicht einlassen, um zu erweisen, daß des Tacitus Tuisco, der Gallier Dis und Teutates einerlei sey, daß der Held Teutates seine Celten in andre Länder geführt, daß seine Leute die Titanen der Griechen seyn, auch die Deutschen von ihm herkommen, daß er endlich sogar bis nach Aegypten gekommen sey, und der ägyptische Thot von ihm den Namen haben solle; denn man vertieft sich ohne Noth in die Fabel, und kommt endlich mit dem Herrn Eccard dahin, daß Griechenland, Asien und Aegypten seine Einwohner von den Celten bekommen habe. Ich verweise dannenhero die Leser auf Herrn Leibnitz und Eccard selbst, welcher letztere weitläuftig vom Teutates geschrieben hat. y) Man giebt ferner vor, Mer-

y) Leibnitius in Excerpt. veter. auctor. p. 8. 9. Tom. I. Script. Brunf. not. c. Eccardus Orig. Germ. Part. I. §. 12. 58. Auch Vossius de

Merkur hätte seinen Namen daher, weil er die Menschen gesitteter gemacht, und die Handelschaft unter ihnen eingeführt: es bedeute auch Merk=ur eigentlich einen Kaufmann in der celtischen Sprache. Aber man spielt in diesem Falle vielleicht gar zu sehr, und läßt sich alles gefallen, was von des Pezrons Erfindung herkommt. Denn mit dem celtischen ur oder wr hat es zwar seine Richtigkeit, daß es einen Mann bedeutet, allein das Vorwort Merk oder auch Mer macht in der Verbindung mit ur, wenn man nicht die Einbildungskraft oder gar die deutsche Sprache zu Hilfe nimmt, schwerlich einen Kaufmann aus, ja man begeht den Hauptfehler bei Untersuchung der Religion der Gallier, daß man den Gottesdienst der Celten und Römer mit einander vermenget, auch die Zeiten nicht aus einander setzt, da es unleugbar ist, daß unter der römischen Regierung in etlichen Jahrhunderten

de Idololatr. lib. 1. c. 35. hat von Teutates gehandelt, und die besten Stellen der Alten gesammlet. Alle aber haben sich auf die falsche Leseart bei dem Livius berufen, um aus dem Teutates den Merkur zu machen. Auch Wachters Glossar. voc. Teutscher gehört hieher, der sich aber mit dem Merkur nichts zu schaffen gemacht hat.

ten die Gallier ganz umgeschmolzen worden sind. Das ist nicht zu leugnen, daß die Gallier den Merkur für den Gott der Reichthümer gehalten haben, denn Cäsar berichtet es. Wenn er mit dem Pluto deswegen verwechselt worden, so ist die vorher gedachte Vermischung römischer und celtischer Gottheiten die Ursache, und die Muthmassung der Engländer sehr ungereimt, daß Merkur, nachdem er verstorben war, zu Pluto, dem Gotte der Reichthümer und der untern Gegenden geworden sey. Man hat Bildsäulen und Aufschriften gefunden, wo Merkur mit einer Göttin mit Namen Postverta zusammen gesetzt wird, und die Franzosen sind so einsichtig gewesen, einer solchen Göttin die Kraft den Weibern bei der Geburt Hilfe zu leisten, zuzuschreiben, sie auch Anteverta zu nennen, weil sie das Kind in die rechte Lage der Geburt gebracht. Allein erstlich kennet kein alter Geschichtschreiber diese Göttin, und vors andre hat sie einen lateinischen Namen, folglich gehört sie nicht zu den Galliern. Ja man weiß nicht einmal, ob derjenige, der sie entdeckt, recht gelesen habe, da andre in Aufschriften die Worte, Rosmerte und Fortvert. gefunden. Die letztern Worte, Fortuna verte, sind ein Wunsch für besser

Glücke, und schicken sich zum Merkur, aber wenn man eine Göttin, die eine Kindermutter soll abgegeben haben, zum Merkur gesellen will, muß man weit ausholen, und annehmen, Teutates oder Dis, This, des Cäsars sey der Gallier Stammvater, dieser aber der Merkurius, folglich könne gar wohl eine göttliche Hebamme bei dem Merkur stehen. Da aber völlig ungewiß ist, ob Teutates der Merkur sey, der Name der Postverta unbekannt ist, und man sich auf das Vorgeben der Franzosen nicht zu verlassen hat, so ist zu rathen, die Postverta so lange für ein bloßes Wesen der Einbildung zu halten, bis man deutlicher von ihrem vormaligen Daseyn überzeugt werde.

Nach dem Lucian z) beteten zwar die Gallier den Herkules, den sie Ogmius nannten, als den Gott der Beredsamkeit an. Da aber Merkur zuweilen, als ein alter Mann mit seinem Bogen, Köcher, Keule und

z) Lucianus de Hercule Gallico, sagt gleich zu Anfang, den Herkules nennen die Gallier in ihrer Sprache Ogmius. Also ist Ogmius ein celtischer Name. Diese kleine Schrift müssen weder die Franzosen noch Engländer gelesen haben, weil sie die Gottheit Ognius nennen (Ognius) und sich statt des Lucians auf den Poeten Lucanus berufen.

und Löwenhaut, der eine Menge von Leuten mit den Ohren an seine Zunge gefesselt hält, vorgestellt wird, so ist vielen wahrscheinlich, daß Ogmius der gallische Name des Merkur gewesen sey. Es hat aber auch Leute gegeben, die den Ogmius für den Josua gehalten, welcher den Og überwunden, auf welche Grille besonders Dickinson gefallen ist, da hingegen Rudbeck, der alle Alterthümer in Schweden fand, den Beinamen Ogmius in dem schwedischen Worte Oga, einem ein Schrecken einjagen, suchte, welche wunderliche Einfälle Herr Keysler a) aus der celtischen Sprache widerlegt hat, als in welcher Oga, Ogum und Ogma Gelehrsamkeit und Wissenschaft bedeutet, wie denn noch itzo in der irrländischen Sprache eine heimliche und gelehrte Schreibart den Namen Ogum führet. Herkules Ogmius ist dannenhero der gelehrte Herkules, oder nach einiger Meinung der gelehrte Merkur.

Sonst findet man den Merkur als Gott der Kaufleute und Reisenden, nackend, ohne Geschlecht und Bart, mit dem geflügelten Hute und umschlängelten Stabe vorgestellt:

a) Keysler Ant. Septentr. p. 38. 39. woselbst die Leser auch des Dickinsons und Rudbecks Meinungen finden.

stellt: zuweilen auch mit einem Beutel in einer Hand, und einem Horne des Uiberflusses in der andern, mit Flügeln an den Füssen, und halben Monde über den Flügeln seines Hutes. Die Leser werden von dergleichen Bildsäulen eine überflüssige Nachricht in des Herrn Martins Buche von der Religion der Gallier finden, weil er alles zusammen getragen hat, ohne doch zu bedenken, daß das wenigste den Galliern könne zugeeignet werden, weil die meisten Bildsäulen von den Römern herrühren. Doch glaube ich, daß auch nach und nach Gallier von römischen Kaufleuten, die den Merkur nach ihrer Weise verehrten, gewisse Gebräuche mögen angenommen haben. Eine Bildsäule des Merkur bei den alten Galliern mag nicht viel besser ausgesehen haben, als eine Wegsäule, denn es sind die Zierathen und Kennzeichen seiner göttlichen Kräfte eine viel jüngere Erfindung. Wie die römischen Kaufleute den Merkur verehret haben, kann man bei dem Ovid finden. b)

Es beteten die Gallier noch andre Götter männlichen Geschlechts an, worunter Herr Martins auch den Gott Mithras der Per-

b) Ovidius Fastor. lib. 5. v. 663. seq.

Perser rechnet. Ich zweifle, wie schon oben gesagt, daß Mithias eine gallische Gottheit sey, denn ich finde dieselbe in Aufschriften meistentheils in Rom oder in Gallien, an solchen Orten, wo sich Römer aufhielten, wie man bei dem Gruterus sehen kann, in dessen Werke die Leser das hieher Gehörige ohne Schwierigkeit aufsuchen können, indem ich durch Anführung einer Menge beschriebner Steine nicht weitläuftig seyn will. Eben so halte dafür, daß Neptunus und Orcus, der einerlei mit dem Pluto gewesen seyn soll, von den Römern nach Gallien gekommen seyn, von welchen vielleicht einige Gallier, die sich nach und nach an römische Sitten gewöhnt, und zugleich auch etwas von der Römer Religion angenommen haben mögen, eine Kenntniß dieser Gottheiten erhalten. Denn gallische Gottheiten sind es nicht, man mag sagen was man will, und man irret sich und fällt in Vorurtheile, wenn man annimmt, daß alle Götternamen, die man in Gallien gefunden hat, den eigentlichen alten gallischen Göttern zugehört haben.

Der Gallier Göttinnen.

Wenn Cäsar die gallischen Götter nennet, so erwähnet er zugleich die Göttin Minerva, und sagt, es hätten die Gallier geglaubt, daß von ihr der Anfang der Künste herrühre. c) Von andern Göttinnen finden wir bei den alten Skribenten nichts, mittlere und besonders neuere nennen die Luna, Juno, Venus, Proserpina, Arduina, die einige für den Mond halten, und sogar die Cybele, von der man eine Bildsäule zu Paris mit einem Kopfe, der mit einer Art vom sechseckigen Tempel gekrönt gewesen, ausgegraben haben soll. Man soll diese Göttin besonders in Autun verehrt haben, und die Priester ihr zu Ehren alle verschnitten gewesen, und daher Galli genennet worden seyn. Ich leugne wieder nicht, daß man in Gallien dergleichen Göttinnen mag verehrt haben, aber es reicht alles nicht zu, was Herr Martins zum Beweise angebracht hat, daß diese Verehrung von den eigentlichen Galliern geschehen sey. Den Mond ausgenommen, sind die übrigen lauter ausländische Göttinnen, und von einer

in

c) Cäsar lib. 6. c. 17.

in Paris gefundnen Statue der Cybele ist kein Schluß zu machen, daß sie eine gallische Göttin gewesen. Paris war ganz voll von Römern unter der Regierung der Kaiser. Wer wollte sich auch auf eine Sage des Hieronymus von dem Namen Gallus verlassen? Dieser Kirchenvater will uns weiß machen, die Römer hätten die verschnittenen Priester der Cybele zum Schimpf Gallos genennet, weil die Gallier das römische Capitolium vergeblich belagert, und mit grosem Nachtheil davor wären geschlagen worden. d) Der Cybele Priester Galli schickten sich nicht für die tapfern Gallier, ja sie sind sogar zu Rom in Verachtung gewesen, und waren gemeiniglich phrygische Müssiggänger und Betrüger. Gesetzt auch dergleichen Betrüger seyn mit ihrer Göttin, die sie gemeiniglich zu Pferde mit sich herum führten, nach Gallien gekommen, und haben geistliche Bettler abgegeben, will man denn deswegen die Gallier zu Verehrern der Cybele machen?

d) Hieronymus in Hos. cap. 4.

Die Druiden der Gallier.

Bereits oben ist erinnert worden, daß die gallischen Druiden allein die Besorgung aller gottesdienstlichen Sachen gehabt haben. Sie wußten diese auf eine geschickte Art in alle öffentliche und besondere Angelegenheiten einzuflechten, und haben sich in eine solche Verfassung gesetzt, daß die alten Gallier nichts ohne ihre Gutheißung vornahmen. In diesem Ansehn haben sie sich auch noch einige Zeit erhalten, als Gallien schon unter die Römer gerathen war. Der Name Druide hat seinen Ursprung von der Eiche, als dem heiligsten Baume bei den Galliern, bei dem alle heilige und geistliche Handlungen vorgenommen wurden. Bei solchen Bäumen wohnten die alten gallischen Priester, oder die gallischen Druiden, als an dem Orte, der ihnen statt des Tempels war. Jedermann weiß, daß alle Völker denjenigen Personen, welche die heiligen Handlungen verrichten mußten, die Wohnungen an denjenigen Oertern, die dem Gottesdienste gewidmet waren, angewiesen haben, um theils in der Nähe des Heiligthums zu seyn, theils Acht zu geben, daß selbiges nicht entheiliget werden mochte. Sie waren also gleichsam die Bewahrer und Herren des

Hei-

Heiligthums oder der Eiche, und eben daher hatten sie die Benennung. Im Celtischen oder Gallischen heißt die Eiche Dar und Derw, und udd, der Herr, Derwyddon sind bei den alten Celten und Britten die gallischen ansehnlichsten und gerechtesten Personen, und gleichsam die Herren der Eichen, aus welchem Worte Cäsar und andre, indem sie die Aussprache ausdrücken wollen, Druiden gemacht haben. e) Weil nun diese gallischen und brittischen Geistlichen sich durch allerhand geheimnißvolle Künste bei dem gemeinen Manne sowohl als den Grossen im Lande in noch größer Ansehn zu setzen wußten, so glaubte man, daß sie zaubern und wahrsagen könnten. Cäsar sagt ausdrücklich von ihnen, daß sie sich um das Gestirn und die Bewegung desselben, und um die natürlichen Dinge bekümmert hätten. Dannenhero ist geschehen, daß in der irrländischen Sprache die Zauberer Draoithe heißen, welches der Name Druide ist, wie solches Herr Keysler bemerkt hat; f) darinnen aber zu weit gegangen ist, daß er den

e) Vid. Wachter in Gloſſar. voc. Prieſter. Leibnitzii Gloſſar. Celtici Specim. voc. Derwyddon. Eccard in Præfat. ad Leibnitii Collectan. Etymolog.

f) Keysler Antiquit. Septentrional. p. 31.

Namen der Druiden nur alleine von dem irrländischen Draoi, Zauberer, ableiten wollen. Denn die Druiden haben wirklich ihren Namen von der heiligen Eiche, man hat aber nachhero, weil sich dieselben, wie andre heidnische Priester, auf Zauberei und das Wahrsagen legten, einen Wahrsager und Zauberer einen Druiden genennet, folglich ist diese Benennung blos zufälligerweise entstanden.

Die Engländer, welche dem Herrn Martins in allen Stücken, und gleichsam blindlings gefolget sind, haben ihre Leser bereden wollen, die Druiden hätten auch den Namen Semnothei oder Verehrer der Gottheit, und Senaner oder Senani, welches ehrwürdig und weise bedeuten soll, geführet. Ja man beruft sich sogar auf eine Stelle des Diodorus Sieulus, woselbst sie Saronides sollen genennet worden seyn, und sind die Franzosen und Engländer so einsichtig gewesen, den Sinn dieses sonst gänzlich unbekannten Wortes zu errathen und vorzugeben, die Druiden wären wegen ihrer grossen Achtung für solche alte Eichen, die in Verfall gerathen und von ihrer Rinde entblößt waren, Saronides genennet worden. Es sind aber alles wunderliche und theils lächerliche Einfälle, die sogar von einer

schlech-

schlechten Einsicht und Sprachkunde zeigen. Es ist nicht zu leugnen, daß Diogenes Laertius in der Vorrede zu seinen Leben der Philosophen schreibe, die Perser hätten ihre Mager, die Babylonier und Assyrier ihre Chaldäer, die Indianer ihre Gymnosophisten, die Celten oder Gallier ihre Druiden gehabt, welche Semnothei genennet worden. g) Allein diese Stelle beweist gar nicht, daß die Druiden den Namen Semnothei jemals geführt haben, sondern Diogenes hat durch das Wort Semnothei die Leser unterrichten wollen, wer die Druiden eigentlich gewesen seyn, und worinnen ihr geistliches Amt bestanden habe. Σεμνόθεοι sind bei den Griechen Leute, welche alles, was zur Religion gehörte, besorgten, und das geistliche und weltliche Recht verstanden. Die gallischen Druiden besorgten alle Religionssachen, und waren nach der Einbildung der Gallier ganz alleine die Männer, welche die Rechte inne hatten. Jedermann wird nunmehr schließen können, daß der

g) Diogenes Laertius init. Proœmii. Wer sollte sie Semnothei genennet haben? Gewiß die Gallier nicht, denn diese redeten nicht Griechisch. Die Römer und Griechen aber, wenn sie nach Gallien gekommen sind, haben blos den Namen Druide gehört.

der Ausdruck Semnothei eine Erklärung des Amtes der Druiden sey. Von dem Worte Senani habe ich bereits oben meine Gedanken eröffnet, und gewiesen, daß es nirgends, außer auf einem in Paris gefundnen Steine angetroffen werde, und Pariser Schiffer aber keine Druiden anzeige, auch weder weise noch ehrerbietig bedeute. Aus der celtischen Sprache (wie schon erinnert worden ist) kann man diese Bedeutung nicht herleiten. Endlich ist der Name Saronides auf eine ganz lächerliche Art entstanden, und noch lächerlicher, daß man demselben sogar eine Bedeutung beigelegt hat, da das Wort, was die Druiden anbelangt, ohne allen Zweifel in neuern Zeiten aus bloßem Unverstande ist erdacht worden. Diodorus Siculus beschreibt die alten Gallier, ihre Sitten und Religion, und sagt, sie hätten Poeten, die sie Barden genennet, wie auch Philosophen, die ihre Theologen gewesen, gehabt, welche bei ihnen in dem größten Ansehen gestanden. Wie er nun der Poeten gallischen oder celtischen Namen Barde nennet, so hat er auch der Philosophen oder Theologen eigentliche oder gallische Benennung bekannt machen wollen, und seinen Lesern den Bericht gegeben, die Gallier hätten diesen den Nnmen Druiden beigelegt. Es ist

aber

aber ein Schreibfehler in dem griechischen Texte vorgegangen, den auch bereits Rhodoman angezeigt hat, und es wundert mich, daß Herr Wesseling denselben in seiner neuen Ausgabe stehen lassen, da ihm doch die Saronides ebenfalls verdächtig gewesen sind. h)

Der

h) Es hatte Diodorus geschrieben: ὃς Δρυΐδας ὀνομάζεσι, nämlich die Gallier hätten die Theologen Druiden genennet, ein ungeschickter Abschreiber macht aus Δρουΐδας Σαρουΐδας, und wieder ein andrer aus dem υ ein ν, daß man endlich σαρονίδας bekommen hat. Diodorus Siculus lib. 5. p. 308. Edit. Rhodomanni. Rhodoman hat in der Anmerkung gelesen, daß der bekannte Ramus in seinem kleinen Buche de moribus veterum Gallorum, die Σαρωνίδας zuerst aus einer Randglosse angenommen habe. Es war aber Ramus ein elender Kritikus. Ich will gar nicht leugnen, daß nicht Σαρονίδες ein gutes und altes griechisches Wort sey, zumal da es bei dem Callimachus hym. in Jovem. v. 22. vorkommt. Die alten Ausleger und Wortforscher, Hesychius, und derjenige, der das Etymologicum magnum zusammengetragen hat, legen demselben die Bedeutung holer, und wegen Alterthum hinfälliger Eichen bei, die das Laub verloren, und gleichsam wie Besen (von σάρος) da stehen. Es heißt in dem Etymologico, σαρωνίδες, αἱ κοῖλαι δρυες. Deswegen sind auch die Franzosen und Engländer auf den Einfall gekommen, von diesen abgestorbnen Eichen den Druiden einen Namen zu geben. Allein diese Benennung ist ganz unschicklich. Die Druiden waren gleichsam

Her-

Der Fehler ist beinahe augenscheinlich, die Verbesserung aber desselben sehr leichte, hat auch die höchste Wahrscheinlichkeit, deswegen ich mir schmeichle, man werde die Saronides künftig, wie die oben gedachten Senani aus der Geschichte verbannen.

Man setzt das Alter der Druiden, der Brachmanen in Indien, der Magen in Persien, der Chaldäer in Babylon und Assyrien auf einerlei Zeitpunkt, darwider ich nichts einzuwenden habe, weil das allerälteste Volk der Celten nicht ohne Religion gewesen ist, und folglich gewisse Personen, welche die gottesdienstlichen Handlungen verrichteten, haben mußte. Wenn man aber ferner vorgiebt, es sey eine erstaunliche Aehnlichkeit unter der Lehre der Druiden, der Brachmanen, Mager und Chaldäer, und müsse man dannenhero den Schluß machen, daß sie dieselbe alle von einer Hand, nämlich vom Noah und seinen unmittelbaren Nachfolgern erhalten, und jeder nach dem besondern Orte seiner Zerstreuung mitgenommen

Herren und Beschützer der lebendigen und nicht todten Eichen, dergleichen man nicht in den heiligen Hainen litte. Sie brauchten zu den gottesdienstlichen Handlungen grüne Zweige, sie suchten die Eichenmistel, die auf todten Bäumen nicht gefunden werden konnte.

men habe, weil man sich nicht einbilden könne, daß sie dieselben einander mitgetheilt haben sollten, da keine Gemeinschaft oder Unterhandlung zwischen Druiden, Magern und Brachmanen in den hohen Zeiten statt haben können; so sind dieses gelehrte Grillen, die wenig Nutzen haben. Denn erstlich ist die Uibereinstimmung der Lehren nur in gewissen Stücken vorhanden, und findet man zwischen allen diesen Sekten einen merklichen Unterschied; zweitens haben alle Völker ihren Ursprung von des Noah Geschlechte, und würde man dannenhero bei allen Völkern eine Uibereinstimmung der Lehren antreffen müssen. Es ist zwar wahrscheinlich, daß des Noah Nachkommen, als sie sich in verschiednen Ländern ausbreiteten, anfänglich die Lehre ihres Stammvaters, was die Verehrung Gottes anbelangt, mögen beibehalten haben, aber sie sind bald so sehr davon abgegangen, daß es lächerlich seyn würde, die gottesdienstlichen Gebräuche der Druiden vom Noah herzuleiten.

Die große Macht der Druiden.

Der Druiden Macht erhellet besonders aus einer Stelle des Cäsars, wo er berichtet, daß sie die jährlichen obrigkeitlichen Per-

Personen, welche die höchste Gewalt als Könige bei ihrem Volke führten, gewählt und eingesetzt haben. Einige von diesen Obrigkeiten führten sogar bei manchen Staaten den königlichen Titel. i) Da nun Cäsar an einer andern Stelle schreibt; die Würde der Druiden wäre so groß gewesen, daß sie alle öffentlichen und Privatstreitigkeiten entscheiden müssen, die Gerichte wegen des Todtschlages, der Erbschaften, streitigen Grenzen gehegt, und das Urtheil gesprochen, Belohnungen und Strafen verordnet, und diejenigen öffentlichen und Privatpersonen, welche ihre Aussprüche nicht befolgen wollen, mit dem Banne beleget, dadurch aber von aller Gemeinschaft ausgeschlossen, und gleichsam ehrlos gemacht hätten, dergestalt, daß jedermann von ihnen geflohen, damit er nicht, (als wenn dergleichen Leute von der Pest angesteckt wären) wenn er mit ihnen redte oder umgienge, verunreinigt würde; so kann man den Schluß hieraus machen, daß den hohen obrigkeitlichen Personen und Königen bei den Galliern wenig Macht übrig geblieben sey, und sich ihre Gewalt am meisten bei den Feldzügen gezeigt

i) Cäsar lib. 7. c. 33. und zuvor c. 32.

gezeigt habe. k) Deswegen auch Dio Chrysostomus l) mit einem rednerischen Ausdrucke sagt, die gallischen Könige wären gleichsam der Druiden Diener gewesen, und hätten ohne sie keine Versammlung berufen, oder etwas wichtiges vornehmen können.

Sie sind Häupter der gallischen Staaten.

Es wurden dannenhero auch die Druiden für die Häupter jedes gallischen Staats gehalten. Sie hatten die einige Unterrichtung und Anweisung der Jugend in allen Stücken unter sich, nur die Kriegskunst ausgenommen. m) Denn mit dem Kriege hatten sie eigentlich nichts zu thun, waren auch von Kriegsdiensten und allen Abgaben frei. Dieses mußte nicht nur ihr Ansehen sehr vermehren, sondern auch bei andern die Begierde erwecken in ihren Orden zu treten. Man kann aus einer Stelle des Cäsars n) schließen, daß jedermann, ohne Unterschied des Stammes und der Familie, in denselben aufgenommen worden sey, wenn er nur die

k) Cäsar lib. 6. c. 13.
l) Dio Chrysost. orat. 49. p. 538. Edit. Morell.
m) Cäsar l. c.
n) Cäsar lib. cit. c. 14.

die Genehmhaltung der Gesellschaft erhalten hatte. Man schreibt, als von einer ausgemachten Sache, daß die Druiden in abgesonderten Gesellschaften, und hauptsächlich in Wäldern oder Hainen gewohnt hätten, und beständig unverheirathet geblieben wären. Nun hat es mit dem ersten zwar seine Richtigkeit, weil, wie oben gedacht worden ist, sich geistliche Personen gemeiniglich bei den Oertern, wo die gottesdienstlichen Handlungen verrichtet wurden, befanden, und ihre Wohnungen daselbst hatten. Man muß sich aber doch nicht vorstellen, als wenn die Druiden wie in einer beständigen Einsamkeit von andern Menschen abgeschlossen gelebt, und sich der öffentlichen Gesellschaften und Geschäfte enthalten hätten. Denn da sie die höchsten Richter waren, und zugleich die Geschäfte des Staats durch ihr Ansehen besorgten, so wird man leicht den Schluß machen können, daß sie sich öfters in den gallischen Städten, und sogar in öffentlichen Versammlungen werden eingefunden haben. Was den Großdruiden oder das Haupt der Druiden anbelangt, so scheint es, daß er gleichsam eine besondere Residenz, und die Ansehnlichsten des Ordens um sich gehabt habe. Ob aber alle Druiden im ehelosen Stande gelebt haben, ist mit

einer

einer völligen Gewißheit nicht zu behaupten. Man suchet einen Beweis in einer Stelle des Ammianus Marcellinus, o) woselbst berichtet wird, die Druiden hätten nach der Lehre des Pythagoras in einzelen und besondern Gesellschaften gelebt Allein dieser Grund ist zu schwach, eine so wichtige Meinung darauf zu bauen, zumal Pythagoras selbst verheirathet gewesen ist; und ich wollte selbiges vielmehr daher behaupten, weil wir wenig oder gar nichts von den Frauen und Kindern der Druiden aufgezeichnet finden, da doch die letztern wahrscheinlicherweise in jedem gallischen Staate leichtlich hätten in Ansehen kommen können, weil die Väter am Ruder desselben saßen, und die Liebe zu den Kindern sie reizen mußte, für derselben Glück zu sorgen. Nicht alle geistliche Personen haben bei den alten Völkern außer der Ehe gelebt, und ich werde die Meinung von dem ehelosen Stande der Druiden so lange in Zweifel ziehen, bis ich deutliche Beweise gefunden habe. Ja was will man von einer Stelle des Ausonius p) sagen, da er schreibt, der Gram-

o) Ammian. Marcellin. lib. 15. c. 9.

p) Ausonius de Profess. Burdigalens. n. 11. Sed tamen stirpe satus Druidum gentis Aremoricæ.

matiker Phädritius wäre aus einem druidischen Stamme entsprossen?

Alle Druiden standen unter einem Oberhaupte, welchem man schicklich den Namen des Großdruiden beilegen kann. Wir haben von demselben eine kurze Nachricht bei dem Cäsar; q) dieser schreibt, es wäre allemal der Würdigste aus dem Orden zu dieser ansehnlichen Stelle gelanget: wenn aber mehr Druiden von gleicher Würde und Ansehen vorhanden gewesen, hätte der Orden der Druiden eine Wahl vorgenommen, und durch Mehrheit der Stimmen das Oberhaupt bestellet. Manchmal wäre es auch geschehen, daß wegen dieser wichtigen Ehrenstelle Streit entstanden, da sodann der Degen entscheiden müssen. Wenn nun der Orden der Druiden unter seinem Oberhaupte jährlich zu einer gewissen Zeit eine öffentliche Versammlung bei Chartres, welchen Ort man für den Mittelpunkt Galliens hielte, gehalten hat, und auf selbiger alle wichtige Streitigkeiten der Gallier entschieden worden sind; so ist hier-

cæ. Ja es ist mir bedenklich zu glauben, daß des Cäsars Freund, der Aeduer Divitiacus, dessen Cicero de divinat. l. c. 40. gedenket, unverheirathet gewesen seyn soll.

q) Cäsar lib. 6. c. 13.

hieraus mehr als zu deutlich zu erkennen, daß diese Versammlung gleichsam das höchste geistliche Gericht vorgestellet habe, und daß sich nach desselben Ausspruche alle Magistratspersonen und Könige achten müssen.

Die Grundsätze und Lehren der Druiden.

Der Druiden drei Hauptstücke der Religion bestanden darinnen: erstlich, in Anbetung der Götter; zweitens in der Enthaltung von allem Bösen; und drittens, in Beweisung eines unerschrocknen Muthes bei allen Gelegenheiten. r) Diesen letztern mehr zu bestärken, lehrten sie die Unsterblichkeit der Seelen, und gaben vor, sie wanderten in einen andern Körper, in welchem sie gleichsam ein neues Leben anfiengen. Dannenhero machten sich auch die Gallier nicht viel aus dem Verluste des Leben, und giengen dem Tode mit einer solchen Verachtung entgegen, daß sie sogar nackend gegen ihre Feinde gefochten haben. s)

r) Diogenus Laertius in proœm.

s) Cäsar lib. 6. c. 14. Inprimis hoc volunt persvadere, non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios; atque hoc maxime ad virtutem excitari putant, metu mortis neglecto. Diodor. Sicul. lib. 5. p. 306.

Die Geschicklichkeit der Druiden in der Sternkunde.

Die Druiden lehrten, nach dem Berichte des Cäsars, die Jugend die Sternkunde und Erdbeschreibung, und redten von der Größe der Welt und Erde, der Natur der Dinge und von der Macht der unsterblichen Götter, berühmten sich auch, nach dem Zeugnisse des Mela, der Kenntniß des göttlichen Willens, und der Geschicklichkeit in die Zukunft zu sehen. t) Diejenigen, wel-

306. Edit. Rhodom. Mela lib. 3. c. 2. berichtet nicht nur eben dieses, sondern setzt noch dazu, sie hätten die Rechnungs- und Schuldbücher des Verstorbnen mit auf den Scheiterhaufen, wenn sein Körper verbrannt worden wäre, gelegt, um davon in der andern Welt Gebrauch machen zu können, ja einige hätten sich zugleich aus Begierde zu einer größern Glückseligkeit mit verbrennet. Hieher gehören auch die Stellen beim Strabo lib. 4. p. 302. Edit. Almelov. Lucanus lib. 1. v. 454. seq. Ammianus lib. 15. c. 9. in fin. Ja wir finden sogar bei dem Valerius Max. lib. 2. c. 6. n. 11. eine lächerliche Gewohnheit der Gallier, die man vielleicht kaum glauben wird, aufgezeichnet, daß sie nämlich Geld verborgt, und die Wiederbezahlung sich in dem zukünftigen Leben bedungen haben sollen.

t) Cäsar lib. 6. c. 14. Mela lib. 3. c. 2. Eben das sagt Lucanus lib. 1. v. 452. seq. Allein ihre ganze Sternkunst ist nicht weit her gewesen, und Plinius lib. 18. c. 25. schreibt von Gallien deutlich: nemo enim observavit in Gallis, qui siderum proderet ortus.

welche bei den alten Celten und Galliern schon so viel großes finden, gehen so weit, daß sie sogar vorgeben, es wären die Druiden, besonders die britannischen, welche man für die geschicktesten und einsichtigsten gehalten hat, mit Ferngläsern bekannt gewesen, und hätten damit den Mond in der Nähe sehen, und Berge und Felsen darinnen entdecken können. Wenn dieses erwiesen werden könnte, so müßte man nothwendig annehmen, daß es die Druiden in der Sternkunde höher gebracht hätten, als die weisen Leute andrer Nazionen. Man beruft sich hierbei auf ein Zeugniß des Hecatäus, eines alten Schriftstellers, welches Diodorus Siculus anführt, dem man aber eine viel zu willkührliche Erklärung scheint gegeben zu haben. Hecatäus u) schreibt, es hätte eine mitternächtige Insel Gallien gegen über gelegen, die nicht kleiner als Sicilien, und sehr fruchtbar gewesen wäre. Man hätte sie dem Apoll gewidmet, und diese Gottheit hätte alle neunzehn Jahr die Einwohner besucht, welche gleichsam derselben Priester gewesen wären. Hier soll ein prächtiger Hain, runder und schöner

u) Bei dem Diodorus Siculus lib. 2. pag. 130. Edit. Rhodoman.

Tempel gestanden haben: den Mond hätte man auf dieser Insel so genau betrachten können, als wenn er der Erde viel näher und in demselben Berge gewesen wären. Weiter berichtet Hecatäus, gewisse Priester, die man Boreaden genennet, hätten die Herrschaft auf dieser Insel gehabt. Das ist die wahre Nachricht aus dem Diodorus, und diese soll die Druiden zu so großen Künstlern und Astronomen machen. Sie ist aber so beschaffen, daß nach meinem Urtheile nichts Vortheilhaftiges aus selbiger für die Druiden gefolgert werden kann. Denn Hecatäus hatte ohnfehlbar gehöret, daß auf einer brittischen Insel berühmte Priester wohnten, von denen man große Dinge sagte. Er machte aber diese Insel viel zu groß, da es keine andre kann gewesen seyn als Mona oder Anglesey, die Gallien auch gegen über, ob gleich über Britannien liegt. Die Druiden zu Mona mögen freilich dem gemeinen Manne mehr weiß gemacht haben, als sie in der That verstanden, und da die Griechen und Römer, auch mehr Völker vorgaben, sie könnten sich die Kräfte des Mondes zu Nutze machen, und damit besondre Dinge ausrichten, so haben sich auch die Druiden als listige Köpfe der Einfalt bedienet, und dem Volke

viel

viel vom Mond vorzureden gewußt, da sie gewiß nicht mehr, als alle andere Menschen, mit bloßen Augen gesehen, und aufs höchste den Schluß gemacht haben, es müßten in diesem Planeten ansehnliche Berge seyn. Hecatäus sagt nichts von Ferngläsern, und sein Ausdruck v) von der Nähe des Mondes kommt von eben einem so lächerlichen Vorgeben her, als der Griechen und Römer war, daß sie die Hecate vom Himmel herunter ziehen könnten. Wären die Ferngläser den Druiden bekannt gewesen, so würde sich derselben Gebrauch viel eher verbreitet haben, und nicht noch so viel Jahrhunderte unbekannt geblieben seyn.

Es nicht nur wahrscheinlich, daß die Druiden, welche sich auf die Naturlehre legten, und die Eigenschaften der Gewächse zum menschlichen Gebrauche, bei allerhand Vorfällen untersuchten, die Arzneikunst bei den Galliern getrieben haben, weil eben dieses die geistlichen Personen bei andern Nazionen auch thaten, sondern wir haben davon sogar das deutliche Zeugniß des Plinius, und es ist bereits oben beigebracht worden, was sie der Eichenmistel für eine Heilungs-

v) Diodorus l. c.

kraft zugeschrieben haben. Anfänglich mag ihre Kunst in einer bloßen Kenntniß der Kräuter und derselben heilsamen Gebräuche innerlich und äußerlich bei Wunden und Schäden bestanden haben, und in dem Falle waren ihre Bemühungen eben so zu loben, wie wir noch itzo solche Leute hoch halten, die ihren Mitbürgern mit wohl ausgesonnenen, bewährten und unschuldigen Hausmitteln, wie man sie nennet, behilflich sind. Aber die Druiden suchten gar bald ihr Ansehen durch die Arzneikunst noch höher bei dem gemeinen Manne zu bringen, und verwickelten dieselbe mit geheimnißvollen Dingen, vermischten auch damit die Sterndeuterei und anders abergläubisches Zeug, um dem albernen Volke gleichsam etwas göttliches vorzuspiegeln. In dieser Absicht wurde nach dem Plinius die Stellung der Planeten zu Rathe gezogen, das Kraut, welches man zur Heilung brauchen wollte, mußte mit der einen, aber nicht mit der andern Hand, abgepflückt werden; die Hand mußte mit dem gegenüber hangenden Schoos von des Mannes Kleide bedeckt werden; er selbst weiß bekleidet, seine Füsse aber unbeschuhet, und zuvor gewaschen seyn; so daß jedermann sieht, die Absicht sey hierbei gewesen, dem gemeinen Manne die Meinung beizubringen,

gen,

gen, daß die dergestalt präparirte Heilungs-mittel von einer ganz sonderbaren Kraft wären. x) Zugleich werden die Leser aus der beigefügten Anmerkung gewahr werden, daß die Druiden nicht allein für die Gesundheit der Menschen Sorge getragen haben, sondern auch auf Hilfsmittel für kranke Ochsen und Schweine bedacht gewesen sind. Ehe ich die Abhandlung von den Druiden schließe, will ich noch erinnern, daß Theodorus Hasäus eine Abhandlung von dem Ursprunge des Worts Druiden geschrieben habe, welche man in dessen Sammlung philosophischer Anmerkungen finden kann. Wenn es aber diesem Gelehrten nicht glaublich hat scheinen wollen, daß man solchen ansehnlichen und vielgeltenden Leuten als die Druiden gewesen sind, einen so schlechten Namen von Eichenbäumen sollte beigelegt haben, so hat er die alte Einfalt, wo man von dem Unterschiede zwischen dem prächtigen und verächtlichen noch wenig wußte, nicht genugsam

x) Plinius lib. 24. c. 12. Und lib. 29. c. 3. steht die Fabel vom Schlangenei, das aus dem Schaume einer Menge von Schlangen soll gebildet worden seyn, mit dem die Druiden beinahe Wunder thun, und den Leuten damit die Gunst bei Königen haben zuwege bringen wollen.

sam vor Augen gehabt. Uiber dieses sahen die Alten wenig auf die Bedeutung des Namens, sondern auf das Amt selbst, und ein Pontifex bei den Römern würde, wenn man bei der Bedeutung des Namens stehen bleiben wollte, eine schlechte Figur gemacht haben. Deswegen man auch dem Herrn Hasäus darinnen keinen Beifall geben darf, wenn er uns bereden wollen, man könne den Namen Druide schicklicher von dem gothischen oder deutschen Druhtin oder Drottin, das einen Herrn und Hausvater bedeutet, ableiten. Denn obgleich richtig ist, daß die Gothen einen Herrn Drottin, die Frau Drotte und Drotna, herrschen, heißen, ja sogar Gott und seinen Sohn Drottin genennet haben, wie denn Truhtin cot Hero, der Herr Gott der Heerscharen, ist, so ists doch unschicklich den Namen einer gallischen geistlichen Person aus dem gothischen abzuleiten, da dessen Ursprung so deutlich aus der celtischen Sprache erhellet.

Die Druidinnen.

Oben ist schon erinnert worden, in was für großem Ansehen die gallischen Frauen bei den Galliern gestanden haben, wobei denn die Anmerkung gemacht wurde, daß

man

man nicht gemeine Frauen, sondern die Druidinnen verstehen müssen. Dergleichen geistliche Frauen oder Druidinnen finden wir sowohl bei den Galliern als den Deutschen, und haben sie bei beiden Nazionen in der grösten Achtung gestanden. Man eignete ihnen die Gabe der Weissagung zu, und die Geschichte liefert uns eine Menge Exempel, die uns von ihrer Geschicklichkeit überzeugen sollen. Schon oben ist derselben gedacht worden. Tacitus y) schreibt von den deutschen Druidinnen, daß man ihren Weissagungen gefolget sey, und hieher gehören auch die Nachrichten des Plutarchus und Polyänus, welche besagen, daß sie die Stelle der Richter vertreten und sogar den Berathschlagungen Kriegs und Friedens wegen beigewohnt hätten. In allen den Stellen der Alten, wo die Rede von dem großen Ansehen der gallischen oder deutschen Weiber ist, muß man keine gemeine, sondern solche heilige Weiber oder Jungfrauen verstehen. Wir wissen aus dem Cäsar, z) daß sich Ariovist in

y) Tacitus de Morib. c. 8. Die Stellen des Plutarchs und Polyänus sind oben angeführt worden.

z) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 50. Eben dieses steht bei Plutarchus in Cæs. pag. 717. Edit Francf. aus dem es Clemens Alexandr. Strom. lib. 1. pag. 305. Edit. Colon. hat.

in keine Schlacht vor dem Neumond hat einlassen wollen, weil ihm die Druidinnen, wenn er das thun würde, einen widrigen Ausgang vorher gesagt hatten. Die in der Anmerkung angezogte Skribenten sagen uns, daß die deutschen Druidinnen aus den Wasserwürbeln in den Bächen, und dem Rauschen der Flüsse künftige Dinge vorher gesagt hätten. Die Deutschen führten sie deswegen in den Heerzügen bei sich, und Strabo a) beschreibt die Druidinnen, welche bei der cymbrischen Armee gewesen sind, als alte Weiber, die weiß gekleidet gewesen, barfuß gegangen, und mit blanken Degen den Gefangnen entgegen gelaufen wären. Diese Gefangnen warfen sie nieder, schnitten ihnen die Kehle ab, das Blut ließen sie in einen großen Kessel laufen, den Körper schnitten sie auf, und aus dem Eingeweide und aufgefangnen Blute prophezeieten sie den Ausgang des Treffens. Man kann wahrscheinlich annehmen, daß eben dieses, was die deutschen Druidinnen gethan, auch bei den gallischen bräuchlich gewesen sey.

Die Engländer und Franzosen machen drei Gattungen der gallischen Druidinnen, davon

a) Strabo lib. 7. p. 451. Ed. Almelov.

davon diejenige die vornehmste gewesen seyn soll, welche beständig in dem Stande der Jungfrauschaft geblieben. Diese Jungfern sollen die eigentlichen Wahrsagerinnen gewesen seyn. Die andre Art der Druidinnen soll verheirathet, aber verbunden gewesen seyn, sich der ehelichen Beiwohnung zu enthalten, ausgenommen einige Zeit im Jahre, in der sie die Erlaubniß gehabt, zu ihren Männern zu gehen, um Kinder zu bekommen. Die letztere Art soll eine Art Aufwärterinnen oder Mägde der andern gewesen seyn. Woher diese Nachricht sey, habe ich nicht ergründen können, ja ich muß offenherzig gestehen, daß ich sie für falsch und erdichtet halte, zumal ich aus einer langen Erfahrung weiß, daß die neuern Skribenten gemeiniglich mehr von alten Sachen wissen wollen, als den Alten bekannt gewesen ist. Daß die Druidinnen verheirathet gewesen sind, erhellet aus dem Cäsar, der sie matresfamilias nennet, und was wir bei dem Vopiscus von derjenigen Druidin lesen, die dem Diocletian das Reich prophezeiet hat, bekräftigt solches. Daß sich die Verheiratheten des Beischlafs enthalten müssen, finde ich nirgends aufgezeichnet, man müßte sich denn auf eine offenbare Fabel berufen wollen, die bei dem Stra-

bo von einer Insel steht, welche nicht weit entfernt von der Mündung der Loire soll gelegen haben. In dieser sollen, nach dessen Berichte, den man auch in des Dionysius Erdbeschreibung antrift, gewisse Priesterinnen des Bacchus gewohnt haben, zu denen die Männer nicht gekommen, sie aber zu ihnen jährlich einmal des Beischlafs wegen gereiset seyn sollen. b) Allein auf so elende Nachrichten muß man sich niemals verlassen. Ich überrede mich, daß die meisten Druidinnen unverheirathet mögen geblieben seyn. Tacitus sagt, die bekannte Velleda wäre eine Jungfrau gewesen, und unter dem Domitianus war die Gauna, welche Dio ausdrücklich eine Jungfrau nennet, berühmt. c) Was die Franzosen von denjenigen Druidinnen

b) Strabo lib. 4. p. 303. Edit. Almelov. Dionysius Orb. descript. v. 570. seq. Eustathius in not. ad h. l. p. 219. Edit. Oxonienf. Eine sehr ähnliche Nachricht von einer solchen Insel finden die Leser auch bei dem Mela lib. 3. c. 6. Dieser Erdbeschreiber aber setzt nur neun Priesterinnen in selbige, die beständig Jungfrauen geblieben wären, Wind und Wetter hätten machen, unheilbare Schäden heilen, und zukünftige Dinge vorhersagen können.

c) Tacitus histor. lib. 4. cap. 61. Dio in reliqu. libror. amissor. p. 961. Edit. Francf.

nen sagen, die gleichsam nur Aufwärterinnen der andern gewesen seyn sollen, haben sie aus Denkmälern und Aufschriften zu erhärten gesucht, aber überall nichts taugliches vorgebracht, vielweniger die Sache erwiesen.

Der Ausdruck des Cäsars, der die Druidinnen Matres familias nennet, scheint anzuzeigen, daß man dieselben sowohl bei den Galliern als Deutschen mit dem Namen Mutter als einem Ehrennamen belegt habe; zumal da das gemeine Volk ihre mütterliche Liebe, die sie für Kranke trugen, wie auch die mütterlichen Warnungen, indem sie das Künftige vorher sagten, und Glück und Unglück anzeigten, in Betracht zog. Deswegen findet man von den Druidinnen in unzähligen lateinischen Aufschriften den Namen Matres, und sogar nach dem barbarischen Ausdrucke, dessen sich das Landvolk bedienen mochte, Matræ, wie die Leser in einem Traktat des Herrn Keyslers von den celtischen Wahrsagerinnen d) finden werden.

Und

d) Keysler. differt. de mulieribus fatidicis veterum Celtarum & gentium Septentrional. Der Traktat steht in Ant. Septentr. pag. 371. und die Leser finden hier eine Menge alter und gut erklärter Aufschriften.

Und da solche Wahrsagerinnen für Göttinnen, nach dem Bericht des Tacitus gehalten, auch göttlich verehrt wurden; e) so heißen sie deswegen in den Aufschriften Matres Augustæ. Auf einigen Steinen werden sie Mair genennet, weil Meijar im Celtischen eine Jungfrau bedeutet, und im Cambrischen Meiriones Priesterinnen sind. f) Man findet auch die Namen Matronæ und Dominæ von ihnen, wozu man noch den Beinamen von den Oertern, wo sie verehrt worden sind, gesetzt hat. g)

Da diese Druidinnen oder heilige Mütter und Wahrsagerinnen öfters in Wäldchen oder Hainen, auf Bergen und in Hölen, oder auch an Wasserquellen, einsam, um eine größere Heiligkeit in den Gemüthern zu erwecken, wohnten, so sind dergleichen Oerter hoch gehalten, ja bei der Nachwelt fürchterlich geworden, weil man sie für Wohnungen der Feen oder Hexen gehalten hat. Bei Vienne ist noch ein Ort auf einem Felsen bei einer Quelle, welcher den Namen

le

e) Tacitus hist. lib. 4. cap. 61.

f) Keysler l. c. pag. 394. seq.

g) So finden wir Matres Aufanæ, Pannoniorum, Delmatarum. Vid. Keysler l. c. p. 426. seq.

le Puit de Fées führet. h) Der gemeinste Name der deutschen und mitternächtigen Druidinnen war Alruner, Halruner oder Alyrune, welches eine heilige Wahrsagerin anzeiget. Hali, Holi, Hel ist unser Heilig und Heil, und Runa eine Wahrsagerin, und Geheimniß, und in dem gothischen Evangelium Mark. am 4. Kap. v. 11. heißt es: izvis atgiban ist kunnan runa thiudangardjos Goths, d. i. euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes. Da diese Alrunen so viel Geheimnisse vorgaben, so hat die abergläubische Welt Gelegenheit gefunden, die Hexenhistorien von ihnen zu erdichten. i)

h) Nic. Chotier Recherches de l'Antiquité de Vienne lib. 2. pag. 168. Mehr Stellen hat Herr Keysler gesammlet l. c. pag. 446.

i) Hieher gehört die läppische Tradizion vom Ursprunge der Hunnen bei dem Jornandes de Reb. Getic. c. 24. Daher kommen die Alrünken, da die Betrüger aus gewissen Wurzeln Bilderchen gemacht, und vorgegeben haben, sie müßten mit vieler Gefahr in der Erde gesucht werden, brächten aber viel Glück und bewahrten das Haus, in welchem sie verwahrt würden, vor Unglück, sey gut, wenn eine Frau in Kindesnöthen wäre, und nicht gebären könnte, wenn man das Alrunkenmännchen badete, und derselben von dem Wasser einen Löffel eingäbe; ja man ist so weit gegangen, daß man geglaubt, wenn die Alrunks vor Gerich-

Die Barden.

Der nächste Stand, für den die Gallier große Achtung trugen, war der Barden ihrer, die einige irrig mit den Druiden vermengt haben. Strabo, Diodorus und Ammianus Marcellinus haben sie deutlich von einander unterschieden. Der erste berichtet, daß bei den Galliern drei Stände im größten Ansehen gewesen wären, nämlich die Barden, die Vates oder Wahrsager, die sich um die natürlichen Dinge bekümmert und die Opfer verrichtet hätten, und endlich die Druiden. Die Barden, sagt er ferner, wären der Gallier Poeten gewesen, und hätten die Lieder abgesungen. Bei dem Diodorus lesen wir: die Gallier hätten Poeten gehabt, von welchen Gesänge verfertigt worden: man hätte selbige Barden genennet, und von ihnen wären nach einem Instrumente, welches eine Aehnlichkeit mit der Leier gehabt hätte, die Tugenden und Laster der Menschen abgesungen worden. Die Druiden, (von denen gehandelt worden ist) nennet er die Theologen der Gal-

richte unter den rechten Arm gesteckt würde, so würde die Sache gewonnen, sie möchte recht oder unrecht seyn.

Gallier, und die dritte Stelle unter den geistlichen Personen weiset er den Wahrsagern (die er ausdrücklich μαντις nennet) ein, und berichtet, sie hätten aus den Eingeweiden der Opfer zukünftige Dinge geweissaget, und jedermann hätte ihre Prophezeiungen für wahr gehalten. Er setzt dazu: niemand hätte eine gottesdienstliche Handlung oder ein Opfer, ohne Beiseyn eines Druiden oder ohne dessen Bewilligung verrichten können, weil man sich eingebildet, diese allein kenneten die göttliche Natur, unterredten sich mit den Göttern, und wären im Stande, den Menschen göttliche Wohlthaten zu erbitten. Hier sehen also die Leser den Unterschied zwischen Druiden, Barden und Wahrsagern oder Weissagern sehr deutlich. Eben diesen Unterschied, wie auch die angezeigten drei Stände finden wir bei dem Ammianus, wenn er schreibt: es hätten bei den Galliern die guten Künste geblüht, und ihren Anfang von den Barden, Euhages und Druiden bekommen. Die Barden hätten die Heldenthaten berühmter Männer in Verse gebracht, und bei der Leier abgesungen: die Euhages die Reihe der Dinge und das Hohe in der Natur zu ergründen gesucht, die Druiden aber wären noch weiter gegangen, und hätten sich mit ver-

borgenen und lauter hohen Dingen beschäftigt, mehr auf die Seele als auf das Körperliche gesehen, und deswegen auch die Unsterblichkeit der Seelen behauptet. Ich setze die eignen Worte dieser Schriftsteller in die Anmerkung, damit auch geübte Leser Gelegenheit haben, selbst zu urtheilen, und nicht mit fremden Augen sehen dürfen. k)

Ich

k) Strabo lib. 4. pag. 302. Edit. Almelov. nach eben dieser Stelle war ein Druide kennbar an seinem goldnen Halsbande, und wenn einer von denselben ein gefärbtes und mit Golo besetztes Kleid trug, so war dieses ein Anzeigen, daß er in einer höhern geistlichen Würde stand. Die Gallier, Mannspersonen sowohl als Weiber, trugen sich überhaupt, nach dem Ammianus Marcellinus lib. 15. c. 12. sehr sauber und reinlich, aber aus dieser Stelle des Strabo kann man schließen daß der Druiden Anzug eben so, wie der gallischen kleinen Könige und höchsten Magistratspersonen ausgesehen habe, wo er nicht vielleicht gar glänzender gewesen ist. Sonst muß ich noch bemerken, daß die Franzosen und Engländer sehr voreilig geschrieben haben, wenn sie sagen, Strabo berichte, die Druiden hätten den Vates, Euhages und Barden Gesetze gegeben, diese hätten ihnen allenthalben Platz machen müssen, und nicht das geringste ohne ihre Einwilligung thun dürfen. Vergebens werden die Leser diese Nachricht bei dem Strabo suchen, bei dem ich nichts weiter finde, als daß die Druiden grosses Einkommen gehabt, und wie oben erinnert worden, die höchsten Richter in bürgerlichen und Staatssachen, und bei allen gottesdienst-

Ich will, was man von den Barden sagen kann, zuerst anführen, und nachhero

dienstlichen Handlungen zugegen gewesen. Folglich ist aus dem Strabo nicht zu erkennen, wie weit sich die Gewalt der Druiden über die andern geistlichen Personen bei den Galliern erstreckt habe, ob man gleich aus ihrem Ansehen die Folgerung machen kann, daß man sie als die Häupter in dem geistlichen Staate betrachtet habe. Die Stelle des Diodorus Siculus von den drei geistlichen Ständen lib. 5. p. 308. Edit. Rhodoman. ist bereits oben von den Opfern angeführt worden. Hier aber erhellet aus ihr, daß die Vates eigentlich, obwohl unter der Direkzion der Druiden, diese Opfer verrichtet haben. Diese Stelle weiset ferner aus, daß die Druiden gleichsam die Präsidenten bei allen gottesdienstlichen Handlungen gewesen sind, und daß die Vates die Opfer geschlachtet haben: ferner daß die Barden nächst den Druiden die ansehnlichsten, die Vates aber gleichsam die Opferknechte, aber von großem Ansehen, (denn an den Ausdruck Knecht muß man sich nicht stossen) gewesen sind. Ammianus Marcellinus lib. 15 cap. 9. schreibt: Per hæc loca hominibus paulatim excultis, viguere studia laudabilium doctrinarum, inchoata per Bardos, & Euhages & Druidas. Et Bardi quidem fortia virorum illustrium facta heroicis compositа versibus cum dulcibus lyræ modulis cantitarunt: Euhages vero scrutantes seriem & sublimia naturæ pandere conabantur. Inter hos Druidæ ingeniis celsiores, ut auctoritas Pythagoræ decrevit, sodaliciis adstricti consortiis, quæstionibus occultarum rerum altarumque erecti sunt, & despectantes humana pronuntiarunt animas

meine Gedanken von den Euhages eröffnen. Aus den angeführten Stellen erhellet sattsam, worinne das Amt der Barden bestanden habe. Es waren diese Personen den Galliern ganz eigen. Denn obgleich die Deutschen auch ihre Sänger und Poeten gehabt haben, so findet man doch nicht, daß selbige Barden wären genennet worden. Was den Namen anbelangt, den sie geführt haben, so kommt selbiger von Bar her, welches Wort bei den Celten ein Gesang heißt; auch die deutschen Meistersänger, welche in unsern Ländern nach Einführung der christlichen Religion, dem wahren Gott, und nicht allein von kriegerischen Helden, sondern den frommen Märtyrern und andern heiligen und frommen Leuten Lieder dichteten, haben ihre Lieder oder Gedichte Bar genennet. Es hat Wagenseil schon gewiesen, daß Morhof in dem Unterricht der deutschen Sprache und Poesie unrecht habe, wenn er schreibt, Bar hätte einen gewissen Ton oder Melodie angezeigt. Denn aus einer Menge Stellen, die Wagenseil angeführt hat, erhellet diese Bedeutung, sonder-

immortales. Außer diesen Hauptstellen findet man von Barden und Euhages wenig erhebliches bei andern Skribenten.

derlich aus Hans Sachsen, welcher Mann von klugen Leuten mit ganz andern Augen, als von einfältigen und lustigen Köpfen angesehen wird, auch wirklich einen Platz unter den ersten Sprachverbesserern verdienet. Dieser Sachse sagt von sich selbst: Wo ich im Lande hört Meistergesang, da lernet ich in schneller Eil, der Bar und Thön ein großen Theil. Und an einem andern Orte setzt er: In einer Summa dieser Bar, der Meistergesang aller war. So schreibt auch der Meistersänger Wildnauer: er habe etliche Bar zusammengeschrieben, und im Register würde man bei der Ziffer jedes Bar finden. Die gemeinen und gewöhnlichen Gesänge heißen gemeine Baren. 1) Man kann aber aus dem Tacitus und Ammianus sehen, daß bei den Galliern und Deutschen der Ton entweder Barrit oder Bardit seygenennet worden. Denn wenn diese Völker sich zum Angriff des Feindes fertig machten, erhoben sie auf einmal ein fürchterliches Geschrei, und hielten die Mäuler an die Schilder, um einen doppelten Wiederhall zu bewirken. Dieses Geschrei nennen die Geschichtschreiber Barrit oder Bardit. Durch

1) Wagenseil von der Meistersinger holdseligen Kunst, p. 499. 500. seq.

diesen fürchterlichen Ton wollten sie die Gemüther zur Tapferkeit anfeuren, ja sie schlossen aus dem Tone selbst, wenn er nämlich recht laut ausfiel, auf den glücklichen Ausgang der Schlacht. Die angeführten Stellen können die Leser davon überzeugen. m) Bei den Galliern und Celten hieß ein Poet Bard. n) Es scheint, daß die Barden, wie die Druiden, sich von andern durch die Kleidung unterschieden haben, zumal da Strabo sagt, sie wären in großen Ehren gehal-

m) Die Stelle beim Tacitus de Mor. c. 3. ist bekannt. Bei dem Ammianus lib. 16. c. 12. lesen wir von den gallischen Soldaten, die unter dem Cäsar Julianus wider die Alemannen fochten: Cornuti & Braccati, usu prœliorum firmati, (Alemannos) jam gestu terrentes, (gesturientes) barritum civere vel maximum; qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens, paulatim adulescens, ritu extolli ur fluctuum cautibus illisorum. Wenn Tacitus hist lib. 4. c. 18. von dem Aufstande des Civilis redet, und wie er die Legionen angegriffen hat, und sich des Ausdrucks bedienet, ut virorum cantu sonuit acies, so ist unter dem Worte cantus der barritus oder barditus zu verstehen. Diesen Barrit hat man nach der Zeit sogar bei der römischen Armee eingeführt, wie aus dem Vegetius lib. 3. c. 18. de Re mil. erhellet. Vid. Stewechius ibid.

n) Gloffar. Celt. in Leibnitii Collectan. Etymol. Bard, poëta, propheta.

gehalten worden. Ob aber der Bardocucullus, welche Kleidung der Poet Martial erwähnet, von ihrer Tracht den Namen habe, wie es dem Herrn Leibnitz geschienen, ist nicht klar genug zu erweisen, ja ich stehe vielmehr in den Gedanken, daß man in Gallien, nach dem Exempel dieser gelehrten Barden, eine andre Art solcher Leute gehabt habe, die hieher gar nicht zu rechnen seyn. Da die Barden nämlich gleichsam die öffentliche und so zu sagen privilegirte Poeten waren, welche mit ihren Liedern oder Baren die Menschen zur Nacheiferung der tugendhaften und tapfern Handlungen bewegen sollten, so mögen sich andre gefunden haben, die sich auf die Poesie, wie sie damals gebräuchlich war, gelegt, und mit ihren Lobliedern wohlhabenden Leuten haben gefällig machen wollen, um ihren Unterhalt von ihnen zu erhalten, und bequemer leben zu können. Der gemeine Mann belegte sie mit dem Namen der Barden, weil sie nämlich ebenfalls Baren oder Gesänge machten. Diese Art der Barden begleiteten die ansehnlichen Männer unter den Celten und Galliern, wenn sie zur Armee giengen, um als aufgeweckte und lustige Köpfe bei den Beschwerlichkeiten mit ihren Liedern zum Vergnügen, besonders bei Tische zu dienen, wie

uns

uns zwo deutliche Stellen bei dem Athenäus belehren können, die ich in die Anmerkung gesetzt habe. o) Ihr Anzug mag auch nicht der beste gewesen seyn, weil sie sich theils damit behelfen mußten, was ihnen die Reichen von Kleidungsstücken zuwarfen, und deswegen öfters nicht zum Körper paßte, auch zeitlich schmutzig wurde, indem man der-

o) Die Stellen im Athenäus Dipnos. lib. 4. cap. 13. und lib. 6. c. 5. wo er von den Schmarotzern handelt. Valesius ad Ammianum l. c. führt eine Stelle aus des Appianus celtischen Geschichte an, (die ich aber in den gemeinen Ausgaben vergebens, wie ich aufrichtig gestehen muß, gesucht habe, und deswegen vermuthe, er müsse ein vollständiger geschriebnes Exemplar gebraucht haben) nach welcher der Gesandte des arvernischen Königs Bituitus einen solchen lustigen Barden mit sich herum geführt hat, der ihm zugleich mit Musik vergnügen müssen. Eine recht schöne Stelle, um jedermann zu überzeugen, daß es schon damals eine solche Art Poeten bei den Galliern gegeben habe, die man nach langen Zeiten in Deutschland Pritschmeister und auch Hofpoeten genennet hat. Es hätten aber weder Valesius hieraus, noch auch Casaubonus aus dem, was wir bei dem Athenäus lesen, den Schluß machen sollen, daß die eigentlichen gallischen Barden, Parasiten, oder eine Art von Schmarotzern gewesen wären, und man sie mit derjenigen Art Menschen vergleichen könne, die bei den Römern den Namen Scurræ führten. Die Gleichheit des Namens hat sie verführt.

dergleichen Menschen bei der Tafel wenig schonte, und sie als Lustigmacher betrachtete. Deswegen auch der Bardocucull ein schmutzig Kleid anzeiget, daß sich für einen gelehrten Barden gar nicht schickte. p) Welche Art von Barden Hesychius anzeige, wenn er schreibt, die Barden wären bei den Galliern Poeten gewesen, q) mag ich nicht entscheiden, denn der Ausdruck schickt sich für die lustigmachenden Barden. Lucanus aber malt die ächten Barden ab, und zeigt zugleich, daß sie sich mit ihren Heldenliedern Ansehn erworben haben. r) Sie giengen

p) Der Bardocucullus bei dem Martialis lib. I. ep. 54. woselbst ein schlechter Poet abgemalt wird; war ein schmutziger Rock, der nach der Küche roch, weil die Schmarotzer oder die Barden, welche Lustigmacher abgaben, sich öfters in den Küchen, wegen der guten Bissen einfinden mochten; ja daß die Großen dergleichen Leuten Kleider, die sich nicht für sie schickten, müssen gegeben haben, sieht man daraus, weil eben dieser Poet lib. 14. ep. 128. schreibt, es hätte einer einen Bardocucull erhalten, der zuvor eine Meerkatze getragen. Dergleichen Kleidung schickte sich nicht für Leute, von denen Strabo sagt, sie würden in besonderer Ehre gehalten. Hingegen mußten sich schlechte Barden, als arme und hungrige Leute, mit dem behelfen, was ihnen andre gaben.

q) Hesychius voc. βαρδοὶ.

r) Lucanus lib. I. v. 447. Vos quoque qui fortes animas belloque peremptas Laudibus in lon-

gen deswegen mit in Krieg, um sowohl Augenzeugen von den Heldenthaten zu seyn, als auch durch ihre Lieder den gemeinen Mann zur Tapferkeit aufzumuntern, wie man aus der angeführten Stelle des Diodorus schließen kann. Ja nach dieses Geschichtschreibers Aussage gewinnt es das Ansehn, daß sie gleichsam der Gallier Herolde gewesen, die man als beredte Leute zur feindlichen Armee geschickt, um an Herstellung des Friedens zu arbeiten. Die Worte des Diodorus leiden beinahe keine andre Erklärung, wenn er schreibt, Freunde und Feinde hörten sie willig an, und wenn die Armeen schon zum Angriff bereit standen, so erschienen sie zwischen beiden Heeren, und verhütteten das Treffen, gleichsam als wenn sie wilde Thiere zahm machen könnten. Da der Geschichtschreiber den Schluß macht, daß also auch bei den wilden Barbaren der Zorn der Weisheit, und Mars den Musen weiche, so erhellet deutlich genug, daß er auf die Geschicklichkeit der Barden oder Poeten gesehen habe. Aber es ist ein großer Fehler der Engländer, wenn sie die Leser be-

longum vates dimittitis ævum, Plurima fecuri fudistis carmina Bardi,

bereden wollen, zwo Stellen bei dem Gellius und Macrobius besagten, daß die Barden bei dem Kriegsheer und mit den Fechtenden in gleicher Gefahr gewesen, weil ein gewisser Barde Pomponius, als er sich vor dem Feinde in großer Gefahr befunden, dem Mars ein Gelübde gethan, ihm ein Schwein zu opfern, wenn er sicher davon kommen würde: denn der gedachte Pomponius, welcher atellanische Fabeln in Versen geschrieben, ist ein italienischer Poet, welcher auch von den Galliern eine Fabel oder ein Gedicht gemacht hat, und zwar in lateinischen Versen. Wer wird aber so unbesonnen seyn, und glauben, daß die gallischen Barden ihre Gesänge in lateinischer Sprache verfertigt hätten. s) Folglich fallen beide Stellen als Beweise weg, obgleich sonst seine Richtigkeit hat, daß sich die Barden bei der Armee aufgehalten haben,

s) Macrobius Saturn. lib. 6. c. 9. Cum Pomponius egregius Atellanarum poëta in Gallis Transalpinis (das heißt nicht ein gallischer Barde und Dichter, sondern, in seiner poetischen Fabel, in der er einen Gallier vorgestellt hat) Hoc scripserit. u. s. w. Eben diese Stelle findet man bei dem Gellius lib. 16. c. 12. woraus Macrobius vielleicht das seinige entlehnt hat.

ben, als welches aus dem Diodorus Siculus mehr als zu deutlich erhellet. Die Gesänge der Barden hat man auswendig gelernet, besonders die Heldenlieder, und sie haben den Stoff zur Geschichte gegeben, die wegen der poetischen Zusätze und Erdichtungen nothwendig hat fabelhaft werden müssen.

Vates oder Euhages der Gallier.

Die Vates der Gallier, wie sie vom Strabo genennet worden, sind des Ammianus Euhages, wie jedermann aus Zusammenhaltung der Stellen erkennen kann. Daß sie Wahrsager gewesen, zeigt der griechische Ausdruck des Diodorus, dessen Stelle uns zugleich, (wie schon in der Anmerkung gewiesen worden ist) belehret, daß sie die Schlachtopfer geschlachtet haben. Daher muß man sich billig über die Franzosen und Engländer wundern, daß sie wider alle Nachrichten der Alten haben vorgeben können, die Vates oder (wie sie selbige auch aus bloßer Einbildung nennen) Evates oder Eubates, wären die Sänger der bardischen Sangweisen gewesen, man hätte sie in den Häusern der Großen gehalten, um ihr Lob und Heldenthaten zu preisen. Es ist dieses ei-

ne offenbare Vermengung der ächten und unächten Barden, deren zuvor als eine Art Tellerlecker gedacht worden ist, und streitet überdies diese Beschreibung gänzlich mit dem Begriffe, den man sich von dem Worte μαντις bei dem Diodorus, und des Strabo Ουάτεις, (welches entweder das römische Vates oder das gallische Euhages oder Fades anzeigen soll) machen muß. Der Name Euhages, welchen Ammianus diesen Wahrsagern, Zeichendeutern und Opferschlächtern (denn das sind sie eigentlich gewesen) beigeleget, hat Schwierigkeiten gemacht, und es ist vor langer Zeit Keysler auf die Gedanken gekommen, es wäre ein Schreibfehler bei dem Ammianus vorgegangen, und müsse man statt Euhages, wie bei dem Strabo Vates oder Fades lesen. Andre haben gar Evartes statt Evhages oder Evages schreiben wollen, welches Wort eigentlich einen Beobachter oder Hütter der Gesetze, von Eh, das Gesetz und Wart, warten, Hüter, hüten, wachen, anzeiget. Nun hat dieses zwar seine Richtigkeit, daß Fad und Fada in dem alten Celtischen, einen Wahrsager und Wahrsagerin bedeutet hat, und in der irländischen Sprache annoch eine Prophetin Fhada, und die Prophezeiung Faighe heiße, man auch von der Wahrsa-

gerkunft, dergleichen Menschen für begeistert, und solche gehalten, die wir Hexenmeister und Hexen nennen, auch nach der Wahrscheinlichkeit von dem alten Fada das französische Fée seinen Ursprung habe; hat auch Keysler eine vorgebliche Aufschrift eines Steines, (den man gemeiniglich den schottischen Stein nennet) aus der bodlejanischen Bibliothek in alter normannischer Sprache bekannt gemacht, in welcher des Moses Tochter Scota heißt, und eine Fata oder Wahrsagerin genennet wird, (Scota la file fata) daß man folglich meinen könnte, des Strabo Vates wäre das alte gallische Wort Fades oder Fadus, Fade, welches er vielleicht könnte gehöret haben. Allein ich überrede mich vielmehr, daß die Römer den gallischen Wahrsagern den Namen Vates beigelegt haben, (ohne sich bei ihrem eigentlichen Gallischen aufzuhalten,) und daß Strabo diesen lateinischen Namen den Lesern anzeigen wollen, um ihnen einen Begriff von dem Amte solcher Leute, die beständig um die Druiden seyn mußten, zu machen. Und da ich nicht zweifle, daß Ammianus, der sich selbst in Gallien aufgehalten hat, den eigentlichen Namen gehört und ausgedrückt habe, so wollte ich lieber des Strabo Vates aus dem Ammianus verbessern, und

und statt Ουατεις Ευαγεις schreiben; wenn es ja nöthig wäre, eine Verbesserung des ersten Wortes vorzunehmen. t) Die Verbesserung aber des Wortes Evhages in Ewardes ist zu sehr gezwungen, auch nicht ein-

t) Keysler Antiquit. Septent. p. 29. seq. In der alten normannischen oder gallischen Aufschrift lauten die Worte von des Moses Tochter: En Egipte Moise a le poeple precha, Scota la file fata ó bien lescota: Moise in Egypto multitudine concionante Scota filia ejus fatidica dicto non fuit audiens. Ehe, Ee, heißt nicht nur das Gesetz, sondern auch die Religion, als das Hauptgesetz der Menschen, und deswegen wurde der Priester Ewart genennet. Bei dem Otfridus in der Uibersetzung der Evangelien steht lib. I. c. 4. vom Zacharias, was ein Euuarto, erat sacerdos, und der hohe Priester heißt lib. 4. c. 19. Ther furisto Euuarto. Man braucht diese Bedeutung zum bessern Verstande des Wortes Euhages oder Ehagis. Sonst hat auch Keysler p. 36. gewiesen, daß noch itzo in der irrländischen Sprache die Magie oder Zauberei fhada heiße, und wenn wir in der Apost. Geschichte c. 8. v. 11. vom Simon Magus lesen, daß groß und kleine auf ihn gesehen hätten, weil er sie lange Zeit mit seiner Zauberei bezaubert hatte, so wird in der irrländischen Bibel von dem Worte der Zauberei der Ausdruck fhada gebraucht. Hieher gehört auch die Stelle des Gervasius Tilberiens. Otior. Imper. decis. 3. c. 86. Hoc scimus probatum, quod quosdam hujusmodi larvarum, quas Fadas nominant, amatores audivimus.

mal nöthig, da man die Benennung schicklich aus dem Gallischen ableiten kann. Ich habe schon vor vielen Jahren eine Anmerkung über die Stelle des Ammianus der gelehrten Welt vorgelegt, und die Meinung geäußert, daß gedachter Geschichtschreiber den gallischen Wahrsagern ihren rechten und eigentlichen Namen beigelegt habe, und man sie wirklich Euhagis oder Evhagissen genennet habe, um ihr Amt anzuzeigen, welches dorinnen bestand, künftige Dinge vorher zu sagen oder zu prophezeien. Ich bin noch itzo der damals geäußerten Meinung, und will selbige auch hier beibringen, in der Hoffnung, sie werde vielleicht bei einigen Lesern Beifall finden. Ammianus hat vermuthlich Euagis geschrieben, und die besten geschriebnen Bücher seines historischen Werkes haben Euhagis, das h aber ist wegen der Aussprache in dieses Wort gekommen, da es eigentlich überflüßig ist. E, ee, eu bedeutet sowohl bei den Celten als Deutschen die Religion und Gesetze, gissen aber, das Künftige vorher sagen, vermuthen und vorher sehen, aus welchem Worte man dannenhero eine kluge Frau oder Wahrsagerin mit dem Namen Gisel und Gisala v) be-

legt

v) Vid. Wachter in Gloffar. voc. Gisala.

legt hat. Das Wort giſſen iſt in der alten Bedeutung vor muthmaßen, überlegen und wahrſcheinlich angeben, bei den alten Sachſen üblich, und noch in dem vierzehnten Jahrhundert im Brauche geweſen, wie denn in der braunſchweigſchen Rathsordnung oder Ordinarius Senatus Bruſvicenſ. §. 40. dieſe Worte befindlich ſind: Dck ſcholden se giſſen unde over proiven, wat dat uppet negeſte koſten moſte: nämlich die Baumeiſter ſollten überlegen, muthmaßen und prüfen, was der Bau auf das nächſte oder genaueſte koſten möchte. x) Giebt man nun auf das Amt der galliſchen Wahrſager, welche die Opfer ſchlachteten, die Eingeweide genau betrachteten, und aus ihrer Beſchaffenheit auf zukünftige Dinge ſchloſſen, ſo iſt zu erkennen, daß Strabo recht geſchrieben, ſie wären ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι, Opferer, und nach der galliſchen Regierungsverfaſſung die Erforſcher der natürlichen Beſchaffenheit der Opfer und der bedeutenden und künftigen Dinge geweſen, und hätten folglich nach der Eua, das iſt, nach Vorſchrift der Religion, giſſen, oder

x) Ordinarius Brunſvicenſ. Tom. III. Script. Rer. Brunſv. Leibnitii p. 459.

das Zukünftige vermuthen müssen. Es erhellet dannenhero ihr Name Euagissen oder Euagis, wie bei dem Ammianus steht, daß also Valesius, ich weiß nicht, ob aus einer Muthmaßung, oder nach Anleitung eines geschriebnen Exemplars bei dem Strabo ἑάγεις lesen wollen, zumal er auch nach dieser Lesart sogar die Stelle des Ammianus als die richtigste erkannt hat. Auf diese Art denke ich den Unterschied zwischen Barden und Euhages den Lesern deutlich gemacht zu haben.

So wäre endlich die Abhandlung von der Religion der Gallier beendiget, und den Lesern das Nöthige und hin und wieder Brauchbare zur Gnüge bekannt gemacht worden. Ich würde auch weiter kein Wort hinzugethan haben, wenn ich nicht gefunden hätte, daß die Engländer beim Schlusse dieser Materie die gallischen Flamines oder Flamens erwähnet, und hierauf zuletzt erinnert hätten, daß trotz aller der strengen Befehle der römischen und christlichen Monarchen, noch bis auf die Mitte des sechsten Jahrhunderts sichtbare Spuren der gallischen Religion zu finden, und sogar die ärgsten der druidischen Gebräuche beobachtet worden wären, wie solches aus den Menschenopfern erhelle, welche von Galliern

in

in Italien verrichtet worden, wovon Procopius ein Augenzeuge gewesen seyn soll. Was nun die Flamines in Gallien anbelangt, die häufig bei den alten Schriftstellern vorkommen, gehen dieselben die Gallier gar nichts an, und sind römische geistliche Personen. Jedermann kann übersehen, daß die Römer, nachdem sie Gallien erobert hatten, als Landesherren ihre Religion im Lande eingeführet, ausgeübet, und sogar ausgebreitet haben. Folglich bekommt Gallien römische Flamines. Was aber die Spuren der druidischen Gebräuche in Gallien noch in dem sechsten Jahrhundert anbelangt, muß man sich auf das Zeugniß des Procopius gar nicht berufen, wie schon oben gewiesen worden ist. Die christliche Religion ist zwar schon vor Constantin des Großen Zeiten in Gallien eingeführt worden, und hat unter diesem Kaiser und nach ihm einen großen Zuwachs erhalten, aber unter dem gemeinen Manne hat sich dennoch die Abgötterei heimlich erhalten, wie solches auch in andern Ländern geschehen ist. Als die heidnischen Franken nach Gallien kamen, fand die Superstizion an den fränkischen Regenten neue Beschützer. Nachdem sich hierauf Chlodovich, der fränkische König, zu Ende des fünften Jahrhunderts zur christ-

lichen Religion bekannte, blieben noch Franken genug in dem heidnischen Aberglauben; es war auch derselbe nicht sobald bei den Galliern zu vertilgen. Deswegen kann man den sichern Schluß machen, und selbigen über dieses mit Zeugnissen erhärten, daß im sechsten Jahrhundert noch häufige Spuren von der gallischen Religion vorhanden gewesen seyn mögen. Aber des Procopius Zeugniß beweist gar nichts. Dieser Geschichtschreiber ist nicht nur parteiisch, sondern hat auch von dem, was bei der fränkischen Armee in Italien passirt ist, keine richtige Nachricht gehabt, wie ich denn schon oben gewiesen habe, daß er den Franken eine grausame Handlung beigemessen, die eigentlich die Alemannen, welche unter fränkischer Hoheit standen, begangen haben. Die Stelle des Procopius y) ist auch so be-

y) Procopius de bell. Goth. l. 2. c. 25. schreibt: Die Franken schlachteten der Gothen Weiber und Kinder, so viel sie antraffen, und warfen ihre Körper in den Fluß als die Erstlinge des Krieges. Die griechischen Worte, ἱέρευον, und ἀκροθίνια τῷ πολέμῳ können manchen bedenklich scheinen, und zu glauben verleiten, daß unter ἱερευον ein wirklich Opfer verstanden werden müsse, wie es denn auch Procopius selbst muß geglaubt haben, weil er von den Franken sagt, sie wären zwar

Chri-

beschaffen, daß nach genauer Untersuchung kein Menschenopfer aus selbiger kann gefol-

Christen gewesen, hätten aber viele heidnische Gebräuche behalten. Allein da man die Opfer nicht in den Fluß wirft, Procopius selbst auch in andern Stellen die Franken als Rechtgläubige lobet, und sich also offenbar widerspricht, wie solches aus den Stellen lib. 1. de bell. Goth. c. 5. und 13. erhellet, auch was er in dieser Stelle den Franken vorwirft, nicht von ihnen, sondern von den heidnischen Alemannen geschehen ist, so darf man sich keinen andern Begriff machen, als daß die Alemannen gothische Weiber und Kinder bei dem gählingen Uiberfalle todtgeschlagen, und damit gleichsam den Anfang zur Feindseligkeit gegen die Gothen, welche sich vielmehr Freundschaft vermuthet hatten, gemacht haben. Deswegen man auch die ἀκροθίνια nicht in dem Verstande nehmen muß, als wenn es die Erstlinge von der Beute gewesen, die man den Göttern gewidmet hätte, zumal da bei einem Uiberfalle keine Zeit Menschenopfer zu bringen übrig war, sondern es haben nach dem Gregorius Turonens. die Alemannen, welche unter dem fränkischen Könige Theodebert standen, nach dem Jahre 539. unter der Anführung ihres Herzogs Bucelin, und auf Befehl des fränkischen Königs, einen Einfall in Italien gethan, und gedachte Grausamkeiten begangen, die niedergemachten Menschenkörper zusammen geschleppet, und in den Fluß geworfen. Vid. Gregorius lib. 3. c. 32. Hieher gehören auch die Nachrichten des Paullus Diaconus lib. 2. c. 2. Des Agathias Bericht von dem fränkischen Kriege finden die Leser in dessen erstem Buche weitläuftig.

gert werden, wenn man zumal die Erzählung bei dem Gregorius Turonensis zu Rathe zieht.

Regierungsform der Gallier.

Aus der geographischen Nachricht wissen die Leser, daß Gallien in viele kleine Staaten vertheilt gewesen sey. Die Regierungsform war in selbigen theils monarchisch, theils aristokratisch, theils aber demokratisch. Weil der gallische Adel zahlreich und mächtig war, so ist leicht zu ermessen, daß die aristokratische Regierung die gewöhnlichste gewesen sey. Cäsar gedenket der gallischen Könige, die er zum Theil selbst mit dieser Würde bekleidet hatte. Aus eben diesem Geschichtschreiber erhellet, daß bei den Heduern und Biturigern die Großen das Regiment geführet haben. Die königliche Gewalt, war wie bei den Deutschen, sehr eingeschränkt, und die wichtigsten Dinge wurden von dem Volke beschlossen. Wenn Krieg zu führen war, wählten sie einen besondern Feldherrn. Es wurden jährlich zu gewissen Zeiten Versammlungen des ganzen Volkes gehalten, und in selbigen alles, was das gemeinschaftliche Beste betraf, untersucht und ausgemacht. Sämtliche

liche Staaten hatten dieses zu einem Gesetze gemacht, daß, wer ein Gerüchte von den angrenzenden Einwohnern hörte, welches einige Beziehung auf das allgemeine Beste hatte, er solches der Obrigkeit entdecken, vor dem Pöbel aber verhehlen sollte, um allen Ausschweifungen vorzubeugen, z) und den

z) Wir finden bei dem Cäsar gallische Könige. Vercingetorix wurde von seinen Anhängern zum Könige ernennet. Cäsar lib. 7. c. 4. Rex ab suis appellatur. Und da sich die Senoner, Pariser, Pictoner, Cadurcer, Turoner, Aulerker, Lemovicer, und andre zu ihm gehalten haben, so muß ihnen die königliche Würde nicht mißfällig, oder gar verdächtig gewesen seyn, zumal da sie ihm die Feldherrenwürde aufgetragen. Cäsar gedenket, lib. 7. c. 31. des Theutomatus, Königes der Nitiobriger: und lib. 6. c. 31. des Cativulcus, unter dem der halbe Theil der Eburoner stand. Nach seinem Berichte lib. 5. c. 25. waren des Tasgetius Vorfahren Könige der Carnuter gewesen, und Tasgetius selbst hatte diese Würde vom Cäsar erhalten. Cavarinus war König der Senoner, und Comius der Atrebater. Cäsar lib. 4. c. 21. lib. 5. c. 54. Daß die Gewalt dieser kleinen Könige sehr eingeschlossen gewesen, und das Volk das meiste zu sagen gehabt hatte, zeiget Cäsar lib. 5. c. 27. wo die Rede von dem Ambiorix ist. In Trier war eine Aristokratie, Cäsar lib. 6. c. 2. Bei den Heduern hatte eine Person ein Jahr durch die höchste Gewalt, und diese Würde war dem Adel eigen, welcher aber der zugefügte Senat ihre Grenzen setzte. Cäsar lib. 7. c. 32.

den Magistratspersonen Gelegenheit zu geben, besorglichen Fällen entgegen zu gehen.

Sonst

32. aus welcher Stelle man auch die Einrichtung des Regiments am deutlichsten erkennen, und zugleich urtheilen kann, was die Aeduer für kluge Anstalten dabei getroffen haben. Von der Demokratie findet man beim Cäsar lib. 6. c. 11. Sie scheint am meisten bei einem Volke, welches sehr für die Freiheit besorgt war, statt gefunden zu haben; man vergleiche Strabo lib. 4. p. 301. Ed. Almel. Die Leser des Cäsars werden häufige Stellen bei demselben von der Wahl der Feldherren antreffen. Auch der Versammlungen wird öfters, und sogar lib. 5. c. 53. der nächtlichen, an wüsten Oertern, um alles desto heimlicher zu halten, gedacht, und gedachter Cäsar sagt lib. 6. c. 20. überhaupt de republica nisi per concilium loqui non conceditur. Man sehe das folgende daselbst. Bei den gewöhnlichen Versammlungen durfte niemand demjenigen, der den Vortrag that, einreden, oder einen Tumult erregen, geschah es aber, so trat der öffentliche Knecht mit einem bloßen Messer vor ihn, und hieß ihn erstlich schweigen, wenn er aber das Maul auf dreimalige Erinnerung nicht halten wollte, schnitt er ihm vom Rocke so viel ab, daß das übrige ganz unbrauchbar war, nach Strabo l. c. Oefters wurde von den sämtlichen oder doch den meisten gallischen Staaten eine allgemeine Versammlung wichtiger Angelegenheiten wegen gehalten, um mit gemeinschaftlichen Kräften für das Wohl zu sorgen. Dergleichen Versammlung verlangten die Gallier vom Cäsar, nachdem er die Helvetier aus Gallien gejagt hatte: lib. 1. c. 30. Als die Aeduer von den Römern

Sonst waren die gallischen Staaten sehr aufmerksam darauf, damit nicht etwan ihre eingeführte Staatsverfassung von jemanden über den Haufen geworfen werden möchte. Wir lesen bei dem Cäsar, daß die Arverner des Vercingetorix Vater Celtil oder Certil, einen Mann von der größten Macht und Ansehen, als er mit Gedanken umgegangen, sich zum Könige in dem celtischen Gallien zu machen, hinrichten lassen. a) Zugleich war eine Republik auf die Macht der andern eifersüchtig. Sie ließen sich deswegen gegen einander in Bündnisse ein, die kleinern aber sahen sich genöthiget, unter den Schutz der größern zu begeben. Bei dem Eintritt des Cäsars in Gallien fand er selbiges in zwo Parteien getheilet. Die Aeduer waren an der Spitze der einen, und die Sequaner und Arverner an der Spitze der andern. Zu den Aeduern hatten sich vie-

mern abgefallen waren, wurde eine solche allgemeine Versammlung zu Bibracte gehalten, und Vercingetorix zum Feldherren gewählet. Cäsar lib. 7. c. 63. Eben dieser Vercingetorix suchte ganz Gallien wider den Cäsar aufzuwiegeln, und sagte lib. cit. c. 29. se unum consilium totius Galliæ effecturum, cujus consensu ne orbis quidem terrarum possit obsistere.

a) Cäsar lib. 7. c. 4.

viele kleine Staaten geschlagen, um sicher unter dem Schutze derselben zu seyn. Die Sequaner und Arverner hiengen sich dannenhero, um die Oberherrschaft zu behaupten, an die Deutschen und den König Ariovist, worauf sie nach erhaltener Verstärkung die Aeduer angriffen, und so glücklich waren, eine Menge vom äduischen Adel niederzumachen, einen Theil von ihrer Landschaft zu behaupten, und sie sogar zu zwingen, Geisel zu geben. Die Aeduer hatten sich sogar eidlich verbinden müssen, nichts wider die Sequaner und Arverner vorzunehmen. Ein Mann von großem Ansehen bei den Aeduern, Divitiacus, hatte deswegen in Rom Hilfe gesucht, aber selbige nicht erlangen können. Allein nach der Ankunft des Cäsars veränderten sich die Sachen. Die Sequaner und ihre Bundsgenossen waren unter das Joch der Deutschen und des Ariovists gerathen, und in einer völligen Ohnmacht. Cäsar nahm sich der Aeduer an, und die Sequaner gaben die Geisel zurücke, diejenigen kleinen Staaten, die ehedem ihre Partei verlassen hatten, traten nebst andern wieder auf der Aeduer Seite, und die Sequaner dachten nicht mehr an eine Oberherrschaft. Diese Spaltungen zwischen den gallischen Völkern gaben dem Cäsar und den

Rö-

Römern die erwünschte Gelegenheit, sich Galliens zu bemeistern. Denn wie Cäsar die geschwächten Aeduer bald wieder in die Höhe brachte, so bewog er zugleich viel andre kleine Staaten, des zu hoffenden Vortheils wegen sich an die Aeduer und an die Römer zu halten, und derselben Macht zu verstärken. b)

Wir wissen nicht zu bestimmen, wie viel kleine Königreiche in Gallien gewesen sind, und müssen uns blos an des Cäsars Nachrichten halten, der einige derselben genennet hat. Dieser große Geschichtschreiber gedenket auch des Catamantaledes, der bei den Sequanern König gewesen war, und welchen die Römer sogar mit dem Titel eines Freundes beehret hatten. c) Man sieht aber aus der angeführten Stelle, daß Catamantaledes sich vielleicht mit Gewalt den Sequanern zum Könige aufgedrungen haben müsse, weil nach seinem Tode das königliche Regiment aufgehört, und der Helvetier Orgetorix, dessen Sohn Casticus den Rath gegeben hat, er möchte sich nach dem Exempel seines Vaters des Reichs bemächtigen,

zu

b) Cäsar lib. 1. c. 31. lib. 6. c. 12.

c) Cäsar lib. 1. c. 3.

zu welcher Unternehmung er ihm seine Hilfe versprach. Wir finden ferner bei dem Cäsar, d) daß Piso ein tapferer und edler Aquitaner, einen aquitanischen König zum Großvater gehabt habe. Nun kann man zwar aus Stellen bei dem Cäsar so viel erkennen, daß die Könige die Würde Zeitlebens geführt, aber man muß zugleich annehmen, daß sie entweder gewählet worden seyn, oder sich mit Gewalt der Waffen, oder mit Hilfe der Menge von Klienten auf den Thron geschwungen haben, weil ihnen ihre Kinder nicht in der Würde gefolget sind, und man so viel große gallische Privatpersonen antrift, deren Vorfahren selbige bekleidet haben. Ich überrede mich, da so wenig gewisse und entscheidende Nachrichten von den gallischen kleinen Königen vorhanden sind, daß die meisten von ihnen den griechischen Tyrannen ähnlich gewesen sind, und das Regiment mit Gewalt behauptet haben, welches sie aber, nachdem sie einmal fest gesessen, glimpflich und mit Bescheidenheit geführt haben mögen, so, daß dem gemeinen Volke besonders dasselbe annehmlich geworden, und der Adel sich nicht hat rühren dür-

d) Cäsar lib. 4. c. 12.

dürfen. In den ältesten Zeiten muß bei den Galliern eine ganz besondre Regimentsverfassung gewesen seyn; wenn anders dem Livius taugliche Nachrichten in die Hände gerathen sind. Dieser berichtet, daß zu den Zeiten des römischen Königes Tarquinius Priscus unter den Celten die Bituriger das mächtigste und ansehnlichste Volk gewesen, und selbiges den übrigen Celten einen König gegeben, oder, (wie man die Stelle eigentlich erklären muß) unter den übrigen Völkern das Ansehen gehabt, daß es den König, welcher über die Celten herrschen sollte, ernennen können. Es erhellet ferner aus dem Livius, daß der damals von den Biturigern erwählte König Ambigatus über die Bituriger, Arverner, Senoner, Aedüer, Ambarrer, Carnuter, Aulerker und andre Völker das Regiment geführet habe. In folgenden Zeiten aber ist diese Verfassung geändert worden, auch das Ansehen der Biturigr gefallen. e) Ich unterstehe mich nicht zu behaupten, daß in Gallien die Erbfolge in

e) Livius lib. 5. c. 24. Prisco Tarquinio Romae regnante, Celtarum, quæ pars Galliæ tertia est, penes Biturigas summa imperii fuit. Ii Regem Celtico dabant.

in Reichen gewesen sey; weil es mir an tüchtigen Beweisen fehlet. Dieses aber ist ausgemacht, daß alle Könige, wie zuvor schon gedacht worden, außer der Ehre, dem äußerlichen Ansehen, dem Rechte des Vortrages bei den Versammlungen, und wenn sie als Feldherren bei ihrer Armee standen, wenig Macht gehabt, die gänzlich bei dem Volke stand. Die Römer fuhren bei dieser vermischten gallischen Staatsverfassung sehr wohl, und schmeichelten bald den Königen, bald den freien Staaten, nachdem sie selbige zu gebrauchen dachten, um denjenigen, die ihren Absichten entgegen waren, und sich den Eroberungen widersetzten, die Kräfte zu entziehen, und sie ohnmächtig zu machen. Daher geschah es, daß sie öfters sehr schwache Staaten hochschätzten und selbigen Vorzüge gönnten, um durch dieses Mittel andre zu bewegen auf die Seite des römischen mächtigen Staats zu treten.

Gesetze der Gallier.

Nirgends findet man aufgezeichnet, welches die besondre und herrschende Gesetze und Grundsätze bei den Galliern gewesen sind. Wer sich mit den Engländern und Franzosen bereden will, Merkur habe das

celti-

celtische Volk gesittet gemacht, und selbigem sogar ein Gesetzbuch gegeben, der verfällt in lauter Fabeln, zumal da wir wissen, daß die Druiden, welche am meisten mit Gesetzen zu thun hatten, alle Dinge, die ihr Ansehen betrafen, verheimlichet haben. Nach dem, was uns Livius von den Galliern aufgezeichnet hat, scheinen sie als einen allgemeinen Grundsatz beobachtet zu haben, daß das längste Schwert das beste Recht habe, und daß es die Absicht des höchsten Wesens gewesen wäre, daß der Stärkere den Schwächern berauben solle; auch derjenige, der nicht Macht genug habe sein Recht zu vertheidigen, es einem andern überlassen müsse, der dasselbe ihm abzunehmen im Stande wäre. Zu diesem Grundsatze bekannten sich die Gallier öffentlich gegen die römischen Gesandten, welche sich der Clusier annahmen, die unrechtmäßigerweise von ihnen waren angegriffen worden. f) Wenn Brennus damals sich dergestalt ausgedrückt hat, wie uns Plutarchus benachrichtiget,

f) Livius erzählet dieses lib. 5. c. 36. Bei dem Plutarchus in Camillo pag. 136. Edit. Franc. findet man nicht allein eben dieses, sondern auch, daß Brennus der Gallier Heerführer den Römern vorgeworfen habe, daß sie nach gleichem Grundsatze handelten.

so sieht man sich genöthiget anzunehmen, daß die Gallier schon in hohen Zeiten sehr auf ihre Macht getrotzt und deswegen aus bloßem Uibermuth auch die offenbare Gerechtigkeit verletzet haben. Wir haben davon ein merkwürdiges Beispiel an eben diesem Feldherrn Brennus. Denn als er mit den im Capitol belagerten Römern einen ordentlichen Vertrag geschlossen hatte, gegen Erlegung tausend Pfund Goldes die Belagerung aufzuheben, und die Belagerten ihm bereit waren, das Gold zuzuwägen, fälschte er nicht nur vorsetzlich das Gewicht, sondern legte auch endlich seinen schweren Degen auf die Wagschale, und ließ sich gegen die Römer, welche sich deswegen beschwerten, verlauten, die Uiberwundenen müßten sich alles gefallen lassen, wie solches die Leser in der angeführten Stelle des Livius finden werden.

Eben dieses auch war der herrschende Grundsatz bei Entscheidung ihres Privatrechts unter einander, welchen nicht die Gallier, sondern alle deutsche und nordische Völker angenommen haben. Denn wenn Streitigkeiten über ihr Eigenthum, über eine verübte oder erlittene Beeinträchtigung oder Beschimpfung unter ihnen entstand, so machten sie, im Fall die öffentliche Versammlung

oder Obrigkeit den Spruch nicht zum Vergnügen beider Theile thun konnte, die Sache durch den Zweikampf aus. Und so ergieng es bei den Galliern in den jüngern Zeiten. Allein, wie es bei diesem Kampfgerichte in alten Zeiten gehalten worden sey, davon sind wir nicht sattsam unterrichtet. Denn was neuere berichten, gehört auch zu neuern Zeiten, in welchen es mehr in Brauch gekommen ist, dergestalt, daß nicht einmal die eingeführte christliche Religion dieser sehr ungeschickten und höchst unbilligen Art sein Recht zu vertheidigen, Einhalt hat thun können. Ich überrede mich, wenn ich den Nachrichten des Cäsars folge, daß in den hohen Zeiten, als die Druiden ihr Ansehen noch behaupteten, der Zweikampf, um die bürgerlichen Streitigkeiten zu entscheiden, nicht so häufig gewesen seyn müsse. Denn Cäsar, wie oben schon erinnert worden ist, schreibt ausdrücklich, die Druiden hätten, wegen eines jeglichen Vergehens oder jeglicher ungerechten Handlung wegen des Todschlages, der Erbschaften, der Grenzstreitigkeiten Gerichte gehalten, der richterlichen Ausspruch gethan, Belohnungen und Strafen verordnet; es hätten sich auch sowohl der gemeine Mann als die in Aemtern und Ehren sitzende Personen nach ihrem Ausspru-

che achten müssen, sonst wären sie von dem Gottesdienste ausgeschlossen, oder gleichsam in Bann gethan worden, welches bei den Galliern die höchste Strafe war, weil einen solchen Verbannten jedermann als die Pest flohe, und er weder Recht erhalten, noch Anspruch auf eine Würde machen konnte. Jeder Beleidigter durfte sich also nur an die Druiden halten, und brauchte sich des ungewissen Kampfrechts nicht zu bedienen. g) Doch will ich nicht leugnen, daß es nicht Fälle könne gegeben haben, da das Kampfrecht bei den Celten und Galliern den Ausschlag gegeben habe, zumal da man beim Livius eine Erzählung hat, daß Scipio, als er in Spanien gegen die Carthaginienser fochte, eine Streitigkeit zwischen zween Vettern, wegen der Folge in einem kleinen Staate, gerne nach Recht und Billigkeit geschlichtet hätte, beide Theile aber hätten sich keinem andern Urtheile als des Mars unterwerfen, das heißt, es auf den Zweikampf ankommen lassen wollen. Diese streitende Parteien waren vermuthlich aus dem Ge-

g) Cäsar lib. 6 c. 14. Si quod est admissum facinus, Druides decernunt. Also haben die Druiden in allen Fällen ihr richterliches Amt behauptet.

Geschlechte der Celtiberen, die einerlei Gewohnheiten mit den Galliern hatten. h) Sonst mögen die meisten Zweikämpfe wohl in der Hitze und beim Trunke, den die Gallier liebten, geschehen seyn, wenn einer sich etwan wegen empfindlicher Reden beleidiget fand. Denn Diodorus Siculus schreibt, sie wären sehr gastfrei gewesen, aber mitten im Schmause wegen einer Zänkerei aufgesprungen, und auf einander mit dem Degen losgegangen, hätten sich auch aus dem Verlust ihres Lebens wenig gemacht. i) Wenn sich die Franzosen und Engländer eingebildet haben, es wären die Gallier zu einem solchen Grad der Neigung für die Zweikämpfe gestiegen, daß sogar die Kandidaten, die um Ehrenstellen oder Aemter von Wichtigkeit anhielten, wenn ihre Ansprüche oder Ver-

h) Livius lib. 28 c. 21. Wir ersehen auch aus der Stelle, daß es Fälle gegeben, da sich ganze Familien einer Sache angenommen, und auf den Zweikampf gedrungen haben, wobei es den Druiden und andern ritterlichen Personen thunlich geschienen hat, die streitige Sache dem Duell zu überlassen, damit nicht etwan ein Aufruhr entstünde, dabei das Ansehen der Richter allemal zu kurz kommen mußte.

i) Diodorus Sicul. lib. 5. pag. 306. Ed. Rhodom.

dienste beinahe für gleich gehalten worden, ihre Zuflucht zu denselben genommen hätten, wäre auch unter den Druiden selbst die Wahl eines Oberhauptes oft dadurch entschieden worden, zumal wenn Streit über die Anzahl oder Gültigkeit der Stimmen derjenigen entstanden, die das Wahlrecht hatten; so haben sie eine Stelle des Cäsars, welche die Leser in der Anmerkung finden, k) nicht nur unrecht erklärt und verstanden, sondern auch daher einen üblen Schluß gemacht. Cäsar berichtet uns nicht, daß man die Rechtmäßigkeit der Wahl eines Oberdruiden durch den Zweikampf entschieden habe, sondern daß es wegen einer streitigen Wahl unter beiden Parteien zu einer Art des Krieges gekommen sey. Denn man kann sich leicht einbilden, daß sich die Ansehnlichsten unter den Druiden, nicht nur unter den Druiden selbst, sondern auch unter dem gallischen Adel werden Anhänger gemacht haben. Es gieng dannenhero eben so zu, als wenn sich in Wahlreichen zween gewählte

k) Cäsar lib. 6. c. 13. Omnibus Druidibus præest unus. Hoc mortuo, si quis ex reliquis excellit dignitate, succedit. At si sunt plures pares, suffragio Druidum adlegitur; nonnunquam etiam de principatu armis contendunt.

te Könige mit Gewalt zu behaupten suchten, und so lange mit einander fochten, bis der eine die Oberhand bekam, und den andern zu weichen nöthigte. Daher aber folgt nicht, daß die andern Kandidaten der Ehrenstellen, sich dieserwegen in einen Zweikampf eingelassen haben; denn wenn das Volk die Magistratspersonen wählte, so kam alles auf die Mehrheit der Stimmen an, und jedermann kann einsehen, daß es vergebens gewesen wäre, sich in ein Amt mit dem Degen eindringen wollen, weil man allemal die Menge der Wähler, die dem Gegentheil gewachsen waren, für sich hatte. Wenn auch überdieses vorgegeben wird, daß Zeugen, sobald ihre Aussagen einander widersprachen, genöthiget worden seyn, die Wahrheit durch den Kampf darzuthun, so gehöret dieses vermuthlich nur in die neuern Zeiten, und finde ich keine Stelle bei einem alten Geschichtschreiber, daß solches vor und zu den Zeiten des Cäsars oder kurz darauf, im Brauche gewesen seyn sollte.

Die Kriegszucht der Gallier.

In der Kriegskunst scheinen die Gallier nicht weit gekommen zu seyn, sondern sich vornämlich auf ihre Stärke und Anzahl ver-

lassen zu haben. Und eben daher läßt sich ihr gehabtes Unglück leiten, so oft sie mit den Römern fochten. Ihre vornehmste Geschicklichkeit scheint mehr im Angriffe als in der Vertheidigung bestanden zu haben. Darinne, daß sie ihre zahlreiche Truppen mit unglaublicher Wuth und Geschwindigkeit eindringen ließen, und aller Orten, wohin sie kamen Schrecken ausbreiteten, daß sie alle Schwierigkeiten überstiegen, alle Beschwerlichkeiten die ihnen vorkamen, erduldeten, und ihre Feinde mit schrecklichem Geschrei und verzweifelter Hitze anfielen, ist es ihnen manchmal geglückt, den Sieg davon zu tragen, zumal, wenn sie nur einen Theil römischer Truppen vor sich hatten, und noch überdieses in einem Hinterhalte lagen. Wenn aber alles dieses fehlschlug, wie es oft mit den Römern, die besser geübt und in allen Kunstgriffen des Krieges erzogen waren, geschah, so war das letzte Hilfsmittel ihre Tapferkeit und Liebe zur Freiheit durch ein so verzweifeltes Ende an Tag zu legen, daß sie das Leben in die Schanze schlugen, und fechtend starben. Vieles von ihren glücklichen Unternehmungen war ihren Pferden und Streitwagen zuzuschreiben, in welchen beiden Arten des Streits sie große Geschicklichkeit

an Tag lezten. Da sie in viele kleine Reiche und Republiken vertheilt waren, so wurde auch die zusammengesetzte Armee dergestalt getheilet, daß sowohl Verdienst und Tapferkeit, als auch die Fehler und schlechte Aufführung jedes Volkes in die Augen fielen, und sie ermuntert werden konnten, der Nazion Ehre zu machen. Diese Einrichtung, so gut sie auch ausgesonnen zu seyn schien, hatte doch gleichwohl die große Unbequemlichkeit, daß sie oft entweder aus Mangel einer allgemeinen Kriegszucht, oder aus Eifersucht und Mißverständniß der Befehlshaber, alles in Unordnung und Verwirrung setzte, zumal da es die Römer nicht an Bestechungen fehlen ließen, und die Anführer zur Verrätherei verleiteten. Die Leser des Cäsars werden in seinen Büchern dasjenige, was kürzlich vorgetragen worden ist, mit Exempeln bestätiget finden, und in der Anmerkung habe ich einige aus diesem Hauptstribenten angeführet. 1)

Bei

1) Von dem hitzigen Angriffe der Gallier, daß sie sich auf die Menge verlassen und wie sie die Städte angegriffen haben, s. Cäsar lib. 2. c. 6. lib. 3. c. 2. lib. 5. c. 51. Ein ganz besonderes Exempel von der Hartnäckigkeit beim Angriffe und Vertheidigung der Städte findet man lib. 7. c. 25. Wie hoch sie die

Frei-

Bei ihren kriegerischen Unternehmungen beobachteten sie den Mond sehr sorgfältig, und hüteten sich so viel als möglich war, mit dem Feinde zu fechten, ehe der Vollmond vorbei war. Eine Mondfinsterniß hielten sie für ein so übles Anzeichen, daß sie, wenn sie sich ereignete, sich des Fechtens enthielten; wurden sie aber angegriffen, so vertheidigten sie sich mehr als verzweifelte Leute, als ordentliche Soldaten. Ueber dieses hielten sie viel auf ihre Druiden und Wahrsager, die, wenn ihnen ihre Kunst Stücke versprach, gemeiniglich mit Singen, Tanzen und musikalischen Instrumenten vor ihnen herzogen, bis das Gefecht angieng. Wurden sie nach einer schlimmen Anzeige zum Fechten genöthiget, so herrschte solche Furcht und Verzweiflung bei der

Freiheit geschätzet, und deswegen das Leben in die Schanze geschlagen haben, zeigt Cäsar lib. 7. c. 77. bei dem ein großer Gallier zu seinen Landsleuten redend eingeführet wird. Hieher gehöret auch eine Stelle lib. 8. c. 12. woselbst Cäsar berichtet, wie geschickt die Gallier gewesen, einen Theil römischer Truppen hinterlistigerweise in das Netz zu locken, und sodann hitzig anzugreifen. Von der Gallier Streitwagen s. Diodorus lib 5. pag. 306. Ed Rhodom. Strabo lib. 4. pag. 299. Ed. Almelov.

der Armee, daß sie vielmehr der Sklaverei durch einen schleunigen Tod zu entkommen, als dem Feinde zu schaden, und ihre betrügerische Wahrsager Lügen zu strafen suchten. Ihre Waffen waren Bogen, Pfeile, Schwert und Spieß. Sie hatten Helme, Panzer und andre Rüstungen zur Vertheidigung, vielen aber waren dieselben zu beschwerlich, und sie wollten lieber halb oder ganz nackend fechten. Von Maschinen, deren sich andre Völker bei Belagerungen bedienten, wußten sie nichts. Die Art zu untergraben hatten sie zwar gelernt, hielten aber, nachdem sie die Feinde zuvor mit Steinen von den Mauren vertrieben hatten, auf einen schnellen und trotzigen Angriff, und erstiegen die Mauren mit äußerster Unerschrockenheit. Diese wilde Art aber war ihnen öfters schädlich, wenn der Sturm nämlich abgeschlagen wurde, denn sie verloren sodann allen Muth und Entschlossenheit, und ließen sich beinahe ohne Gegenwehr niedermachen. Diejenigen, welche sich lieber ergeben wollten, legten ihre Waffen nieder, und hielten zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, dem Feinde ihre linke Schulter blos dar, die Weiber aber ihren entblößten Busen. Auch davon finden die Le-

ser

ser bei dem Cäsar in verschiednen Stellen Nachricht. m)

Die

m) Pelloutier hist. des Celtes hat lib. 1. c. 15. viel Stellen zusammen getragen, allein aus manchen auch zuviel geschlossen, und muß deswegen mit Behutsamkeit gebraucht werden. Wie die Gallier ihre Städte befestiget und Mauren und Thürme angelegt, wie weit sie es in der Art zu untergraben gebracht haben, davon hat Cäsar lib. 7. c. 22. 23. am ausführlichsten gehandelt. Von ihren Waffen ist eine Stelle bei dem Diodorus Sicul. lib 5. pag. 307. Ed. Rhodoman. Kurz zuvor sagt dieser Geschichtschreiber, daß die gallischen Reuter Spieße geführt, selbige unter die Feinde geworfen, und sodann zum Degen gegriffen hätten. Sonst erhellet aus der angeführten Stelle, daß die gallischen Schilde bemalt gewesen seyn, welche Malerei zu den Wappen Anlaß gegeben hat. Es waren auch die Panzerhemden (thoraces hamati) und die Wehrgehänge nicht unbekannt, und haben sich die Großen damit von andern unterschieden. Sonst liest man auch bei dem Diodorus, daß die Gallier, wenn sie in Schlachtordnung gestanden, den Brauch gehabt, daß einige Waghälse vor die Fronte heraus getreten, und einige von der feindlichen Armee zum Gefechte heraus gefordert haben, dergleichen Gefecht auch bei den Deutschen, sogar noch in den mittlern Zeiten geschehen ist. Wenn Strabo lib. 4. p. 300. seq. von den Waffen der Gallier handelt, nennet er das lange Schwert (das ist des Diodorus Spatha oder das Schlachtschwert, dergleichen auch die fremden Soldaten von der Leibwache am constantinopolitanischen Hofe (Spatharii) führten) das an der rechten Seite hieng, den langen Schild, verhält-

Die Sprache der Gallier.

Man ist darüber einig, daß die Sprache der alten Gallier die celtische gewesen sey, die noch, obwohl mit einiger Veränderung, besonders was die Aussprache anbetrift, in Biscaya, Bretagne, Cornwallis, Irrland und Wallis geredet wird, nirgends aber reiner, als im nördlichen Wallis. *) Die celtische Sprache hat vor Alters beinahe durch ganz Europa geherrschet, daher sind

hältnißmäßige Lanzen und die Meris (soll Mataris heißen,) eine Art von Wurfspieß, dessen auch Cäsar lib. I. c. 26. wo von den Helvetiern die Rede ist, gedenket: Inter carros & rotas mataras ac tragulas subjiciebant tragulæ genus: nonnulli etiam arcubus utuntur & fandis: habent & lignum pili forma, quod non amento, sed e manu torquetur, longius etiam atque sagitta, quo maxime utuntur ad aucupium. Die Gallier oder Galater in Asien hatten ebenfalls dergleichen Waffen; s. Livius lib. 38. c. 21. Wenn Polybius lib. 2. p. 120. seq. Ed. Casaubon. Paris. von dem hitzigen Angriffe der Gallier redet, meldet er zugleich, daß ihre Degen nichts nütze gewesen, weil man mit selbigen nur hauen, aber keinen Stoß hätte führen können; er berichtet auch lib. 5. p. 420. es hätte eine Mondfinsterniß unter ihnen ein solches Schrecken angerichtet, daß sie mitten im Marsche halte gemacht, und keinen Fuß weiter fortsetzen wollen.

*) (Vergl. 9. Band. S. 205. b. c.)

sind so viel europäische Sprachen offenbare Mundarten von derselben, die sich bald mehr, bald weniger von ihr entfernen, nachdem nämlich durch die Wanderung der Völker und ihre Vermischung unter einander, auch die Sprachen vermischt worden sind. Wenn Julius Cäsar gleich zu Anfang seiner Nachrichten von Gallien schreibt, die Belger, Aquitanier und Celten wären nicht nur in der Sprache, sondern auch in ihren Gewohnheiten von einander unterschieden gewesen, so muß man, was die Sprache dieser drei Völker anbelangt, nur verschiedne Dialekte oder Mundarten verstehen, die von der celtischen Hauptsprache ihren Ursprung hatten, wie solches bereits Cluverius in seinem Buche von Germanien gezeigt hat. Die gallischen Nazionen verstanden einander, und brauchten keine Dollmetscher, deren Cäsar nothwendig hätte gedenken müssen, wenn anders einige nöthig oder vorhanden gewesen wären. Es sah nicht anders wie bei den Griechen aus, deren verschiedne Mundarten, besonders der Spartaner mehr als zu bekannt sind. Unsere deutsche, vornämlich aber die weitläuftige wendische oder slavische Sprache, bekräftigen dieses. Der Grund, warum die Walliser die celtische Sprache in der größten Reinigkeit behalten

haben, muß daher geleitet werden, weil ihr Land nicht erobert worden ist, und sie von der Vermengung mit andern Völkern frei geblieben sind. Daß die celtische Sprache von der phrygischen abstamme, behauptet der bekannte Abt Pezron in seinem französisch geschriebnen Buche von den Alterthümern der Celten und ihrer Sprache, welches 1703 zu Paris an das Licht getreten ist, daher, weil die Phrygier in Kleinasien weiland das mächtigste Volk gewesen, und sich ihre Kolonien nicht allein in Asien, sondern auch in Griechenland, Thrazien und in den meisten Provinzen des Okzidents ausgebreitet haben. Unserm gelehrten deutschen Wachter hat in der Vorrede zu seinem deutschen Wörterbuche §. 24. diese Meinung gefallen, und es hat ihm wahrscheinlich geschienen, daß nach der Zerstörung des phrygischen Reichs und der Eroberung der Stadt Troja sich die Phrygier zerstreut, nach Italien zur See, zu Lande unter der Anführung des Tutisco nach Deutschland, und des Dites nach Gallien gekommen wären. Selbst der Name der Celten wird von ihm von Cil und Cylidd, welche Worte die Flucht und einen Flüchtling im alten Celtischen bedeuten, hergeleitet. Allein diese Meinungen haben hundert Schwierigkeiten. Man müß-

te annehmen, daß die lateinische und griechische Sprache phrygischen und celtischen Ursprungs seyn. Wenn man aber die noch ältesten übrigen celtischen Worte ansieht, was für einen gewaltigen Unterschied findet man nicht unter diesen und den lateinischen? Und sollten denn keine Menschen vor und zu der Zeit des trojanischen Krieges in Gallien und Deutschland gewesen seyn? Wenigstens war Italien schon bewohnt, und ein phrygischer Aeneas konnte mit seinen wenigen Begleitern keine neue Sprache einführen. Ja wir haben gute Nachrichten, daß die Einwohner Italiens sich aus Griechenland dahin gezogen, und Aeneas gleichsam zu alten Landsleuten gekommen sey. Gewiß ist dieses, daß er und seine Begleiter die Sprache der Einwohner verstanden haben. Aber auch dieses ist ausgemacht, daß die Römer die Sprache der Celten nicht verstanden, und sich deswegen bemühten, die ihrige einzuführen und in Brauch zu bringen. Wenn auch der Name Celte von dem celtischen Cylidd herkommen soll, so muß schon eine celtische besondre Sprache zuvor vorhanden gewesen seyn, weil man den ankommenden Flüchtigen einen celtischen Namen gegeben hat. Uiberdieses zeigen die Nachrichten bei dem Homer, daß die Phrygier

gier griechisch geredt, und nur eine andre Mundart gehabt haben. Es ist aber ein ganz erstaunender Unterschied zwischen der celtischen und griechischen Sprache, wenn wir die ächten Uiberbleibsel der ersten genau betrachten wollen, wird auch eine so gewaltige Veränderung der Worte wenigen glaublich vorkommen. Wenn Pezron und andre eine Uibereinstimmung etlicher Worte anführen, so schließen sie doch zu viel aus derselben, denn die meisten ähnlichen Worte betreffen höchst nothwendige Benennungen solcher Dinge, denen man, sobald nur die Menschen angefangen haben, ein gesellschaftliches Leben zu führen, einen Namen beilegen mußte, und welche, als nach der Zerstreuung die Familien auseinander giengen, deswegen beibehalten worden sind, weil man in allen Ländern Erde, Feuer, Wasser, Luft und davon entstehende Dinge antrift, auch allenthalben seinen Vater, Bruder und Schwester hat, und die einmal erfundenen Namen dieser notwendigen Dinge beibehalten werden konnten, die mit der Zeit blos in der Aussprache eine Aenderung erlitten haben. Allein da jedes Land eigne Früchte und Thiere hat, und von diesen wieder andre Dinge zur Nothwendigkeit, Bequemlichkeit und Vergnügen entste-

hen, die Menschen wegen der Bequemlichkeit auf Erfindungen und Künste fallen; so erhellet hieraus, daß in allen Ländern verschiedne Benennungen haben entstehen müssen, welche endlich eine ganz neue Sprache hervorgebracht. Ich bedaure deswegen diejenigen, die sich von den Einbildungen des Cistertienserm6nchs Pezrons haben hinreißen lassen, denn seine Absicht war dem Vaterlande Bretagne und den brittischen und celtischen Uiberbleibseln daselbst, Ehre zu machen, und deswegen fiel er auf so seltsame Dinge, und verwegne Muthmaßungen, die nur solchen Leuten gefallen können, welche die gelehrten Tändeleien lieben. Ich habe deswegen hier auch der Gomerier nicht erwähnen wollen, welche die Engländer für Celten halten, und den Ursprung der celtischen Sprache von ihnen ableiten, weil alles auf Hirngespinste hinausläuft. Mir soll es vielmehr Ehre bei der Nachwelt machen, wenn ich offenherzig bekenne, daß ich nichts von dergleichen Dingen wisse, die meistentheils von Leuten erdichtet worden sind, welche auf den ganzen Zusammenhang der ältesten Geschichte nicht gehörig Acht gegeben haben.

Es haben sich sogar Leute gefunden, die sich einbilden können, die Gallier hätten

die

die griechische Sprache geredt, weil sie nicht wußten oder wissen wollten, daß sich in einem Theile Galliens in hohen Zeiten eine griechische Kolonie niedergelassen hat. Man hätte deswegen schreiben sollen, in einem Stücke des alten Galliens, das von Griechen bewohnt wurde, redte man griechisch, die Gallier selbst aber hatten von dieser Sprache keine Kenntniß, wenn sie nicht etwan aus Neubegierde oder vom Handelsgeiste getrieben, um mit den Griechen verkehren zu können, dieselbe erlernten. Cäsar verstand Griechisch, als er sich aber mit dem grossen Aeduer Divitiacus unterreden wollte, war er genöthigt, sich eines Dollmetschers zu bedienen. n) Und da Quintus Cicero in seinem Lager von Galliern eingeschlossen war, schrieb Cäsar griechisch an ihn, damit die Gallier, wenn etwan der Brief von ihnen aufgefangen würde, seine Absichten nicht entdecken möchten. Wäre aber die griechische Sprache damals bei den Galliern üb-

n) Divitiacus war sogar eine Druide, wie wir aus dem Cicero de divinat. lib. I. c. 41. wissen, und kann man hieraus sehen, daß auch die großen und gelehrten Gallier nicht griechisch verstanden haben, wenn man nicht vom Divitiacus sagen will, daß er gestissentlich und aus Absichten sich verstellet, und nicht griechisch habe reden wollen.

lich gewesen, so war des Cäsars Vorsicht in diesem Falle ganz vergeblich gewesen. o)

Daß aber in einem Theile Galliens die griechische Sprache in Brauch gekommen, muß man den Massiliern oder den Einwohnern der heutigen Stadt Marseille zuschreiben. Diese waren ihrem Ursprunge nach Phocäenser aus Jonien, und lebten auch nach jonischen Gewohnheiten und Gesetzen. Sie hatten sich als tapfere und kluge Leute um Marseille herum sehr ausgebreitet, auch sogar neue Pflanzstädte als Vormauren gegen die Gallier angelegt, und waren durch den Handel zur See zeitig in Flor und Ansehen gekommen. Mit den Römern hatten sie sich in Allianz eingelassen, um gegen die Barbarn oder benachbarte Gallier sicher zu seyn, welche nicht leiden wollten, daß sie sich weiter ausbreiten sollten. Nach der Zeit, als die Gallier besser mit ihnen bekannt wurden, lerneten sie sogar den Ackerbau von ihnen, und die nächsten Nachbarn schickten ihre Kinder nach Marseille um Unterricht in guten Künsten zu bekommen, und sich an die griechischen Sitten zu gewöhnen.

o) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. c. 19. Id. lib. 5. c. 47.

nen. Dadurch geschah, daß unter den benachbarten Galliern die griechische Sprache, aber nur bei Leuten von Ansehen und guter Erziehung, bekannt wurde, die einige so hoch hielten, daß sie zu den Zeiten des Strabo ihre Vergleiche und Kontrakte in griechischer Sprache verfertigten. Hieraus erhellet so viel, daß die griechische Sprache anfänglich nur unter den ansehnlichsten Galliern, und über dieses auch meistentheils nur in der Nachbarschaft des massilischen Staats eingeführt worden sey. p) Mit der Zeit ist sie mehr mode, und in dem narbonnesischen Gallien, wie auch in den ansehnlichen Städten Lion, Vienne, Arles häufig gesprochen worden, wie wir aus des Irenäus und Cäsarius Schriften ersehen können.

Ich würde nichts weiter von der gallischen Sprache geschrieben haben, wenn ich nicht gefunden hätte, daß die Franzosen und Engländer vorgegeben, es wäre von griechischen und römischen Schriftstellern ein einmüthiges Geschrei über die Rauhigkeit und Härte derselben erhoben worden. Man beziehet sich besonders auf die Zeugnisse des

p) Strabo lib. 4. p. 273. seq. Ed. Almelov.

Diodorus Siculus, Ovidius, des jüngern Plinius und des Kaiser Julianus, und behauptet daher, sie hätten vorgegeben, wenn man einen Celten oder Gallier nur reden gehört hätte, wäre man sogleich von seiner natürlichen Wildheit überzeugt worden, der größte Theil ihrer Worte, besonders der eigenthümliche Name der Männer, Weiber, Städte, Flüsse wären so rauh gewesen, daß sie weder von Ausländern ausgesprochen, noch in ein Gedichte eingeschoben werden können, und ein Ausländer, der sie gehört, hätte sich eingebildet, es würden seine Ohren gleichsam zerkratzt, daß es sogar dem Kaiser Julianus geschienen, es gleiche das Gallische dem Krächzen der Krähen und dem Geheule eines wilden Thieres. Nun will ich gerne zugeben, daß in der gallischen Sprache Gaumbuchstaben und harte Mitlauter vorkommen, auch die starke Häufung derselben eine gewisse Rauhigkeit macht, zumal wenn sie ein Ausländer aussprechen soll, aber daraus folget nicht, daß sie, überhaupt genommen, ohne alle Annehmlichkeit gewesen sey. Jedem Volke gefällt seine Sprache, und jedem Ausländer fällt bei dem Gehör einer fremden etwas unangenehmes in die Ohren, wenn selbige gleich in spätern Zeiten polirt worden ist. Man

muß

muß sich aber um desto mehr über die Engländer wundern, daß sie die Härte der gallischen Sprache aus allen Stellen beweisen wollen, die, wenn man sie recht ansieht, das gar nicht sagen, was sie uns zu bereden suchen, wie die Leser in der Anmerkung finden werden. q)

q) Diodorus Sicul. schreibt lib. 5. p. 307. Ed. Rhodom. Die Gallier hätten einen schrecklichen Anblick und eine harte und ganz rauhe Aussprache, mit welchen Worten er weiter nichts saget, als daß das Gallische gegen das damals schon polirte Griechische etwas harte geklungen habe, weil, wie im Texte steht, sich die Gallier harter Mitlauter bedienten, welches aber auch die bekannten Spartaner gethan haben. Was den Ovidius anbetrift, auf den man sich beruft, so schreibt er von dem Orte seines Aufenthalts unter den Geten Trist. lib. 5. Eleg. 12. v. 55. seq.

Omnia barbariæ loca sunt, vocisque ferinæ.
Omnia sunt Getici plena timore soni.

Wer hat aber jemals geglaubt, daß die getische oder gothische Sprache und die gallische einerlei Sprachen gewesen seyn? Folglich geht diese Stelle die Gallier gar nichts an. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit dem Zeugnisse des Plinius lib. 8. ep. 4. wo er an den Caninius schreibt, der sich vorgenommen hatte, den vom Kaiser Trajan geführten dacischen Krieg in einem Gedichte zu beschreiben, und ihm unter andern, auch die Schwierigkeit gemacht: Nonnullus & in illo labor, ut barbara & fera nomina, inprimis Regis ipsius, Græcis versibus non resultent. Haben

Schrift und Buchstaben der Gallier.

Wir wissen nicht, ob die Gallier eigne Buchstaben ursprünglich gehabt haben oder nicht, denn es fehlet an tauglichen Nachrichten. Daß sie nachhero griechische Buchstaben sollen angenommen haben, will man aus einer Stelle des Cäsars erhärten, wider welche doch viele Gelehrte Zweifel erhoben haben. Cäsar nämlich, wenn er Nachricht ertheilet, daß es die Druiden verboten hätten, etwas von der Religion zu schreiben, sagt dabei, daß sie sich sonst in öffentlichen und Privatsachen der griechischen Buchsta-

ben denn aber die Daeier Gallisch geredt? Die Stelle aus dem Anfang des Misopogon des Julians gehört gar nicht hieher. Der Kaiser Julians, der die Gallier liebte, und wieder von ihnen geliebt wurde, zielet nicht auf die gallischen Barden, sondern auf die über dem Rheine wohnenden deutschen Sänger, die den auf dem Lande befindlichen jungen Leuten zum Vergnügen, und ihrer Vorältern Thaten dem Gedächtnisse einzuverleiben, Verse machten welche sie auswendig lernten und absungen. Freilich mochten damals noch, sowohl die Worte wegen der häufigen Gaumbuchstaben, als auch die Töne bei den Deutschen, rauh, in Ansehung der schon sanften griechischen und römischen Melodie, welche durch Kunst war verbessert worden, klingen.

staben bedient hätten. r) Wir würden den Streit entscheiden können, wenn uns ächte Uiberbleibsel von der alten gallischen Schrift in die Hände gekommen wären. Daß aber die Helvetier, welche unstreitig Gallier oder Celten waren, wie selbst ihr Name bezeuget, griechische Buchstaben gebraucht, und vielleicht einige von ihnen sogar griechisch verstanden haben mögen, wissen wir aus eben dem gedachten Cäsar. s) Die Franzosen und Engländer haben von den Druiden und ihrer großen Einsicht, auch vortreflichen Anstalten, wie wir oben gesehen, ein gewaltiges Aufheben gemacht, wenn aber die Rede von den gallischen oder celtischen Buchstaben ist, so sprechen sie ihnen gleichsam alle Einsicht ab, und stellen uns diese sonst sehr gepriesene Männer als einfältig und dumm vor, die nicht im Stande gewesen wären, Buchstaben zu erfinden, oder wenigstens von andern Nazionen erfundene, mit einer Veränderung, die ihrer Sprache angemessen war, nachzuahmen. Man geht so weit, daß man vorgiebt, die Gallier hät-

r) Cäsar lib. 6. c. 14. Neque fas esse existimant ea literis mandare, quum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus Græcis literis utantur.

s) Cäsar lib. 1. c. 29.

hätten alle auswärtige Gelehrsamkeit verachtet, und wären eben daher so lange vom Schreiben abgehalten worden. Die Druiden aber hätten dieses Vorurtheil vermehrt, und das Volk mit Fleiß in der Unwissenheit erhalten, indem sie vorgegeben, der Gebrauch zu schreiben würde Ursache geben, daß sie die Thaten ihrer Vorfahren vergässen, die sich am besten durch das Gedächtniß behalten ließen: und dannenhero wäre es sogar für eine Schande gehalten worden, wenn einer von ihnen hätte wollen lesen und schreiben lernen. Ja, als sie angefangen den Gebrauch der Buchstaben in bürgerlichen Handlungen einzuführen, wäre doch von Druiden nicht erlaubt worden, daß man etwas aufgezeichnet, was die Gesetze, Geschichte und Religion betraf, und deswegen sage Origenes wider den Celsus, er habe nie das geringste von der Gallier Schriften gehört. Man beruft sich endlich auf eine Stelle bei dem Aelianus aus dem Androtion, einem alten Skribenten, welcher vorgegeben, die alten Thrazier, und in Europa wohnende barbarische Völker, wären nicht nur ohne alle Kenntniß der Buchstaben gewesen, sondern hätten es auch für schimpflich gehalten, sich derselben zu bedienen. Allein diese Dinge scheinen mir nicht hinläng-

länglich zum Beweis, daß unter allen Galliern die Buchstaben gänzlich unbekannt gewesen seyn sollen. Die Stelle des Cäsars, welche von den Anstalten der Druiden handelt, finden die Leser in der Anmerkung, und es ist dieselbe nicht so beschaffen, daß man erhärten könnte, die Druiden hätten gar nichts von Buchstaben gewußt, und gar keine eignen gehabt. Cäsar t) beschreibt blos die geistlichen Anstalten der Druiden, und meldet, sie hätten wegen des Vortheils und besonderer Vorzüge viel Schüler bekommen, die eine Menge Verse bei ihrem Un-

t) Cäsar lib. 6. cap. 14. Druides omnium rerum habent immunitatem. Tantis excitati præmiis, & sua sponte multi in disciplinam veniunt &c. & nonnulli annos vicenos in disciplina permanent; neque fas esse existimant, ea literis mandare (also konnten die Druiden schreiben, denn sonst war es nicht nöthig, es zu verbieten) quum in reliquis fere rebus, (in Dingen, welche die Religion nicht betrafen) publicis privatisque rationibus (wenn Privat oder öffentliche Berathschlagungen gehalten wurden, und etwas aufzuzeichnen war) græcis literis utantur. Id mihi duabus de causis instituisse videntur, quod neque in vulgus disciplinam efferri velint, neque eos, qui discunt, literis confisos, minus memoriæ studere, quod fere plerisque accidit, ut præsidio literarum, diligentiam in perdiscendo ac memoriam remittant.

Unterricht lernen müssen, weil vermuthlich in denselben der Inbegriff der Religion ist enthalten gewesen. Eben diese Druiden haben nach der Aussage des Cäsars es für unerlaubt gehalten, etwas von der Religion aufzuschreiben, sonst aber sollen sie sich bei privat und öffentlichen Sachen griechischer Buchstaben bedient haben. Cäser urtheilet von dieser Anstalt also, daß er glaubt, sie wäre deswegen getroffen worden, daß dasjenige, was die Religion betraf, nicht in die Hände gemeiner und unverständiger Leute kommen möchte, die Schüler aber, wenn sie etwas geschriebnes vor sich hätten, nicht fleißig genug im Lernen seyn, und das Gedächtniß weniger anstrengen würden. Also betrift Cäsars Nachricht blos die Religion, wie jeder einsichtige Leser finden wird. Und wenn er schreibt, die Druiden hätten sich bei öffentlichen und Privatgeschäften griechischer Buchstaben bedient, so erhellet hieraus, daß die Druiden schreiben und lesen können, ist aber noch nicht ausgemacht, ob sie nicht auch eben wie die ägyptischen Priester eigne Buchstaben gehabt haben, die dem gemeinen Manne nicht bekannt gewesen sind, und die, als die Druiden nach und nach das Ansehen verloren haben, gar leicht in Vergessenheit haben kommen

men können. Kein Mensch, der lateinisch versteht, wird aus der Stelle des Cäsars folgern, daß die Druiden untersagt hätten, Gesetze und Geschichte zu schreiben, denn sonst hätten sie auch den Barden verbieten müssen, Heldenlieder aufzusetzen, die aller Vermuthung nach von ihnen sind zuerst aufgeschrieben, und sodann abgesungen, endlich dem Volke durch den Gesang bekannt gemacht worden, damit man die Thaten der Gallier im Gedächtniß erhalten, und eine Geschichte der Vorfahren haben möchte. Was die Gesetze anbetrift, so haben die Druiden nicht nöthig, derselben wegen ein Verbot zu thun, denn die ältesten Völker lebten sämtlich ohne geschriebne Gesetze, und hatten blos das Gewohnheitsrecht vor Augen, die Richter aber thaten die Ausspräche gemeiniglich nach ihrem Gutdünken, und legten die Billigkeit zum Grunde, in zweifelhaften Fällen aber überließen sie das Urtheil dem ganzen Volke. Auch dasjenige, was wir bei dem Aelianus u) finden, ist nicht hinreichend, den alten klugen, und nach ihrer Art gelehrten, Galliern die Kenntniß der Buchstaben abzusprechen. Denn

selbst

u) Aelianus lib. 8. c. 6.

selbst Aelianus hat gezweifelt, ob man den Androtion wegen der Thrazier trauen könne zumal da Pausanias v) berichtet, daß sie an Einsicht und Geschicklichkeit die Macedonier übertroffen hätten, auch der bekannte Orpheus ein Thrazier gewesen ist. Es kann auch des Androtions Nachricht unmöglich von allen barbarischen Nazionen in Europa richtig seyn, weil sonst die alten Römer das Schreiben und Lesen für etwas schändliches hätten halten müssen, welche die Griechen ebenfalls in Ansehung ihrer Sprache für Barbarn gehalten haben. Was das Zeugniß des Origenes w) anbetrift, so finde ich nicht, daß er den Galliern die Kenntniß der Buchstaben, und die Kunst zu schreiben abgesprochen habe, er sagt nur dieses, daß es ungewiß sey, ob von den gallischen Druiden einige Schriften vorhanden wären. Es ist auch eine Grille, wenn sich die Engländer, um zu erweisen, die Buchstaben wären den Galliern unbekannt gewesen, auf die Hunnen berufen, und sogar das Exempel des gothischen Königs Theo-

v) Pausanias in Bœot. c. 29. p. 765. Edit. Kühn.

w) Origenes contra Gelsum lib. 1. p. 14. Ed. Spencer. Cantabrig.

Theodoricus in Italien anführen, der weder hätte lesen noch schreiben können, ob er gleich lange Zeit in Constantinopel gewesen wäre. Denn was die Hunnen anbetrift, ist man auf eine Stelle des Procopius gefallen, woselbst die Rede von einer hunnischen Nazion, den Uturguren ist, mit denen der Kaiser Justinianus der Große zu thun hatte, und von denen der Geschichtschreiber meldet, ihre Gesandten hätten das Anbringen mündlich verrichtet, weil die Nazion sich im Schreiben gar nicht hätte üben wollen. x) Nun ist es erstlich unschicklich, eine hunnische Nazion mittler Zeiten mit den alten Galliern zu vergleichen, und zweitens auch unerweislich, daß andre hunnische Nazionen weder hätten schreiben noch lesen können, und aus gedachter Stelle nimmermehr darzuthun. Der ostgothische König Theodoricus ist einer von den größten Regenten gewesen, hatte aber nicht schreiben

x) Procopius de bell. Goth. lib. 4. c. 19. Die Worte, καὶ ἐδὲ γραμματικήν τινα ἔχειν, zeigen eigentlich nur so viel an, die Nazion hätte keine Schreibeschulen gehabt; und die folgenden: daß die jungen Hunnen keine Lust zum Schreiben gezeigt. Woraus man sogar schließen kann, daß andre hunnische Nazionen sich aufs Schreiben gelegt.

ben gelernet, und bediente sich bei der Unterschrift einer goldnen Platte, auf der die vier Anfangsbuchstaben seines Namens Teod eingeschnitten waren. y) Allein wer wollte daraus, ohne sich lächerlich zu machen, schließen, die Gothen hätten keine Buchstaben gehabt, da sie sogar das Evangelium in ihrer Sprache übersetzt hatten. Man findet um diese Zeit viel große Herren, die ihren Namen nicht haben schreiben können, und zu dieser Zahl gehört sogar der Kaiser Justinus. Dannenhero kann man nicht als eine ausgemachte Sache annehmen, daß die alten Gallier gar keine eignen Buchstaben gehabt haben sollten, und sich blos der griechischen hätten bedienen müssen. Martins in seinem Werke von der Religion der Gallier wird mich nimmermehr überre-

den

y) Excerpta vetusta de Theodorico a Valesio ad calcem Ammiani edita. p. 719. Edit. Gronov. Ibid. p. 722. Es ist dieses nicht einmal ein Beweis, daß er unverständig gewesen, und nicht habe schreiben können, weil dergleichen Platten mit dem Namenszuge, oder einem gebieterischen Ausdruck auch am orientalischen kaiserlichen, und spanischen Höfen in viel neuern Zeiten mode gewesen sind, und sich Kaiser und Könige derselben bedient haben, von denen wir gewiß wissen, daß sie haben schreiben können.

den, daß es mit einer alten Aufschrift, deren Worte in gallischer Sprache und mit griechischen Buchstaben abgefaßt ist, seine Richtigkeit habe, und daher der Beweis könne genommen werden, es wären die griechischen Buchstaben unter den Galliern im gemeinen Gebrauch, und sonst keine vorhanden gewesen. Denn sogar die angeführten Worte aus dem Cäsar von den griechischen Buchstaben, wenn selbige die Leser genau erwegen wollen, zielen blos auf die Druiden, von denen er sagt, sie hätten sich in Privat und öffentlichen Dingen derselben bedient. Ja es ist dieses eine Hauptfrage, ob alle celtische und gallische Wörter nach ihrer eigentlichen Aussprache bequem und verständlich mit griechischen Buchstaben haben ausgedrückt werden können. Vielleicht hat dieses die gelehrten Männer, Hottomann, Vossius und Petit bewogen, das Wort græcis in der Stelle des Cäsars für eingeschoben zu halten, oder zu glauben, man müsse craſſis lesen, und habe Cäsar damit sagen wollen, die eigentlichen gallischen Buchstaben hätten unförmlich und grob, und nicht so zierlich als der Griechen und Römer ihre ausgesehen. Es ist mir nicht unbekannt, daß es Gelehrte gegeben, welche, indem sie vorausgesetzt, daß die Deutschen

und Gallier in den meisten Stücken, und besonders in Gebräuchen einander ähnlich wären, aus einer Stelle des Tacitus beweisen wollen, weder Männer noch Weiber hätten bei den Deutschen schreiben können, und folglich wäre die Vermuthung, die Gallier wären eben so unwissend in alten Zeiten gewesen. Nun ist erstlich, was die Aehnlichkeit der Sitten und Gewohnheiten zwischen Deutschen und Galliern anbelangt, dieselbe in den meisten Stücken nicht zu erweisen, man trift vielmehr eine groſse Unähnlichkeit bei diesen Nazionen an, welche bereits Cäsar erkannt hat, z) und zweitens ist die Stelle des Tacitus so übel von den meisten verstanden worden, daß man Ursache hat, über eine Erklärung, die sogar Männer gemacht haben, von denen man geglaubt, sie hätten die lateinische Sprache in ihrer Gewalt, zu lachen. a) Mit einem

z) Cäsar lib. 6. c. 21.

a) Tacitus de Mor. c. 19. Septa pudicitia agunt, nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptæ. Litterarum secreta viri pariter ac fœminæ ignorant. Kein rechtschaffner Gelehrter, wenn er er sich nicht etwan, wie es öfters geschieht, übereilt hat, hätte auf die Gedanken kommen sollen, daß hier die Rede von Buchstaben oder Geschicklichkeit zu schreiben wäre, und schon Lipsius, Gronov, am deutlichsten aber Ernesti,

nen Worte, um endlich ein Ende dieser unnöthigen und zugleich verdrießlichen Streitigkeit zu machen, ich werde so lange daran zweifeln, daß die Gallier, deren Druiden, Barden und Evhages nicht so gar dumme Leute gewesen sind, und davon viele mit den klugen Griechen in Massilien einen Umgang schon in den spätesten Zeiten gehabt, und ihre guten Anstalten und Einrichtungen eingesehen haben, keine Buchstaben gehabt haben sollen, bis mich jemand auf eine überzeugende Art ein anders belehre, weil alle bisher angebrachte Stellen dazu nicht hinreichend zu seyn scheinen.

Der Gallier Liebe zur Dichtkunst.

Wie von der Gallier Buchstaben viel vergebliches geschrieben worden ist, eben so vergebens würde es seyn, von ihrer Dichtkunst weitläuftige Worte zu machen, da wir nichts davon übrig haben, um ein Urtheil

 fäl-

sti, haben die Leser des Tacitus von dieser falschen Erklärung gewarnet. Secreta litterarum sind nach der lateinischen Sprache nichts anders als literæ secretæ, heimliche Briefe, Liebesbriefchen, welche bei den Römern Liebhaber und Liebhaberinnen einander bei den Schauspielen und Gastereien zusteckten, oder sonst einander durch ihre Unterhändler zuzuschicken pflegten.

fällen zu können. Man hält es für einen listigen Einfall, welchen Pelloutier gehabt, b) daß der Mangel aller Gelehrsamkeit und der Buchstaben, oder deutlicher zu sagen, die Unwissenheit und Verachtung der Wissenschaften, poetischen Aufsätzen bei den Galliern den Ursprung gegeben habe. Ich finde aber in diesem Einfalle wenig witziges, und kann schwerlich glauben, daß ohne Buchstaben zu haben, auch ohne alle Wissenschaft ein tauglicher poetischer Aufsatz von Barden habe entworfen werden können. Wenn sie das Gedichte nicht schreiben konnten, so mußten bei jeden ersten Absingungen, ehe einerlei Worte dem Gedächtnisse einverleibt werden konnten, unzählige Veränderungen vorfallen, und man kann sich hierbei keinen guten Gesang, noch weniger etwas einstimmiges und regelmäßiges vorstellen. Da aber die Barden, wie wir oben gesehen, die Tugenden der Helden in ihren Gedichten lobten, und die lasterhaften Menschen tadelten, so muß man ihnen wenigstens eine Kenntniß und Wissenschaft der sittlichen Handlungen zueignen, ja da sie die Jugend zur Nacheiferung in ihren Liedern anfeuern wollten, so wird man sich leicht über-

b) Pelloutier hist. des Celtes lib. 2. c. 10.

überreden, daß sie die Historie ihres Landes verstanden, und merkwürdige und nachzuahmende Begebenheiten der Vorfahren inne gehabt haben müssen. Die alten Völker handelten hierinne ganz klug, daß sie das Sittliche und Historische in Verse brachten, und selbige die Jugend lernen und singen ließen, denn es ist dieses die allerkräftigste Art, das Andenken wichtiger Wahrheiten und Begebenheiten zu erhalten. Gallier und Deutsche fanden an diesen poetischen Aufsätzen einen Geschmack; ja wir wissen, daß der Kaiser Ludwig der Fromme, als er den Sachsen die göttliche Wahrheiten beibringen wollte, einen geschickten Dichter ausgesucht habe, der die heilige Schrift in Verse bringen mußte. c) So haben auch die Gallier von ihrer Kindheit an ihre meiste Unterweisung sowohl von Druiden als Barden erhalten: sie hörten die Gedichte der Barden entweder lesen oder singen, und

c) Auctor præfationis in librum lingua antiqua Saxon. conscriptum. Bei dem du Chesne Tom. 2. Script. Rer. Franc. p. 326. Ludovicus præcepit cuidam viro de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac novum testamentum in germanicam linguam poëtice transferre studeret, quatenus non solum literatis, sed etiam illiteratis sacra divinorum præceptorum lectio panderetur.

fangen selbige nach. Da aber die meisten Gesänge von heroischer Art waren, gewöhnten sie sich nach und nach an prächtige und hochtrabende Redensarten und Ausdrücke. d) Als sie nachmals mit den Römern bekannt wurden, mögen auch einige an den rednerischen Handgriffen Gefallen gefunden haben, welche wir aus einer Stelle des Tacitus schließen können, woselbst der römische Feldherr Cerialis ihnen die gekünstelte Redekunst vorzurücken scheint. e) Von den gallischen poetischen alten Stücken darf man sich überhaupt keinen großen Begriff machen; denn wenn gleich das Genie der Nazion gut, und zu hohen und figürlichen Ausdrücken geschickt war, so fiel doch das Angenehme und Schöne weg, welches man auch in viel spätern Zeiten bei ihren Poeten, eben so wie bei den benachbarten Deutschen vermisset. Ihre poetischen Aufsätze, so gut sie auch dazu dienten, wichtige historische Begebenheiten, wie schon oben gedacht worden ist, aufzubehalten, haben doch eben so, wie bei den Griechen, den Grund zur Fabelgeschichte gelegt.

Das

d) Die Stelle beim Diodorus Siculus lib. 5 p. 307. Ed. Rhodom. ist merkwürdig.

e) Tacitus hist. lib. 4. c. 73.

Das ganze gallische Volk war zu Cäsars Zeiten in zween Stände, die besonders geachtet wurden, abgetheilt, nämlich in die Druiden, Barden, Euhages und andre Personen, die geistliche Handlungen verrichteten; und in die Edlen, welche sich besonders im Kriege hervorthaten. Die Franzosen und Engländer setzen den dritten Stand der Kaufleute dazu, welcher nach ihrer Vermuthung, der stärkste soll gewesen seyn, ohne zu sagen, was sie zu dieser Vermuthung veranlassen können; denn man sollte sich kaum einbilden, daß Leute von Einsicht aus einer einzigen Aufschrift, in welcher pariſische Schiffer vorkommen, schliessen würden, daß der kaufhandeltreibende Theil des gallischen Volks, der größte gewesen sey, zumal da Cäsar blos der römischen Kaufleute gleich zu Anfang seines Buches erwähnet, die aus der Provinz in die gallischen Lande ihre Waaren verführt haben, aber selten bis zu den Belgern gekommen seyn sollen. f) Und dennoch finde ich keinen

f) Cäsar lib. 1. de bell. Gall. cap. 1. Fortissimi Belgæ, quod a cultu & humanitate provinciæ longissime absunt, minimeque ad eos mercatores saepe commeant, atque ea, quæ ad effeminandos animos pertinent, important. Die letzten Worte zeigen, was für Waaren die römischen Kaufleute gemeiniglich nach Gal-

nen andern Beweis von der starken Handlung der Gallier, als weil der Gott Merkur in Gallien am meisten verehrt worden, und parisische Schiffer zu des Tiberius Zeiten verschiednen Gottheiten einen Altar errichtet haben, dessen Aufschrift ich oben, wo die Rede von gallischen Gottesdiensten war, bereits angeführt habe. Nun zweifle gar nicht, daß die Gallier nicht sollten gehandelt haben, weil eine Stelle des Cäsars, wo er von der Gottheit Merkur, und ihren göttlichen Kräften redet, vor mir habe, g) aber dieses wird mich niemand bereden, daß die Kaufleute der dritte Stand der gallischen Einwohner gewesen sey, weil Cäsar dessen, wenn er eine solche Eintheilung zu seiner Zeit gefunden hätte, gewiß gedacht haben würde. Er nennet aber nur zween Stände, und setzt dazu, der Pöbel wäre nicht viel von den Knechten unterschieden, fienge auch nichts für sich alleine an, würde zu keinen Berathschlagungen gezogen, wie sich denn auch der meiste Theil vom Pöbel,

Gallien gebracht haben. Besonders brachten die italiänischen Kaufleute viel Wein in das Land. Diodorus Siculus lib. 5. p. 304. Ed. Rhodom.

g) Cäsar lib. 6. de bell. Gall. c. 17. Deum maxime Mercurium colunt, hunc ad quæstus pecuniæ mercaturasque habere vim maximam arbitrantur.

bel, wenn ihn entweder Schulden oder Abgaben drückten, unter den Schutz des Adels begäbe, und sodann nichts besser als die Knechte aussähe. Die Leser finden die Stelle in der Anmerkung, h) die mir Anlaß zu muthmaßen giebt, daß der gemeine Mann in Gallien sehr beschwert und in schlechten Umständen gewesen sey, folglich auch großen Handel nicht habe treiben können. Der Handel wurde zu damaligen Zeiten meistens mit Landprodukten getrieben, welche die Natur hervorbrachte, Manufakturwaaren sind außer die nöthigsten Stücke, die man im Felde, der Wirtschaft und an Kleidungsstücken gebrauchte, nicht verfertigt worden, fielen auch nicht so fein aus, daß die benachbarten Römer oder Massilier hätten gereizt werden können, sich selbige anzuschaffen. Was der Deutsche, der Celtiber und Britte brauchte, verfertigte er sich selbst, und folglich ist mit dergleichen, zumal

h) Cäsar lib. 6. c. 13. In omni Gallia eorum hominum, qui aliquo sunt numero atque honore, genera sunt duo. Nam plebs pene servorum habetur loco, quæ per se nihil audet, & nulli adhibetur consilio. Plerique, cum aut aere alieno, aut magnitudine tributorum, aut injuria potentiorum premuntur, sese in servitutem dicant nobilibus. In hos eadem omnia sunt jura, quæ dominorum in servos.

nen andern Beweis von der starken Handlung der Gallier, als weil der Gott Merkur in Gallien am meisten verehrt worden, und parisische Schiffer zu des Tiberius Zeiten verschiednen Gottheiten einen Altar errichtet haben, dessen Aufschrift ich oben, wo die Rede von gallischen Gottesdiensten war, bereits angeführt habe. Nun zweifle gar nicht, daß die Gallier nicht sollten gehandelt haben, weil eine Stelle des Cäsars, wo er von der Gottheit Merkur, und ihren göttlichen Kräften redet, vor mir habe, g) aber dieses wird mich niemand bereden, daß die Kaufleute der dritte Stand der gallischen Einwohner gewesen sey, weil Cäsar dessen, wenn er eine solche Eintheilung zu seiner Zeit gefunden hätte, gewiß gedacht haben würde. Er nennet aber nur zween Stände, und setzt dazu, der Pöbel wäre nicht viel von den Knechten unterschieden, fienge auch nichts für sich alleine an, würde zu keinen Berathschlagungen gezogen, wie sich denn auch der meiste Theil vom Pöbel,

Gallien gebracht haben. Besonders brachten die italiänischen Kaufleute viel Wein in das Land. Diodorus Siculus lib. 5. p. 304. Ed. Rhodom.

g) Cäsar lib. 6. de bell. Gall. c. 17. Deum maxime Mercurium colunt, hunc ad quæstus pecuniæ mercaturasque habere vim maximam arbitrantur.

bel, wenn ihn entweder Schulden oder Abgaben drückten, unter den Schutz des Adels begäbe, und sodann nichts besser als die Knechte aussähe. Die Leser finden die Stelle in der Anmerkung, h) die mir Anlaß zu muthmaßen giebt, daß der gemeine Mann in Gallien sehr beschwert und in schlechten Umständen gewesen sey, folglich auch großen Handel nicht habe treiben können. Der Handel wurde zu damaligen Zeiten meistens mit Landprodukten getrieben, welche die Natur hervorbrachte, Manufakturwaaren sind außer die nöthigsten Stücke, die man im Felde, der Wirtschaft und an Kleidungsstücken gebrauchte, nicht verfertigt worden, fielen auch nicht so fein aus, daß die benachbarten Römer oder Massilier hätten gereizt werden können, sich selbige anzuschaffen. Was der Deutsche, der Celtiber und Britte brauchte, verfertigte er sich selbst, und folglich ist mit dergleichen, zumal

h) Cäsar lib. 6. c. 13. In omni Gallia eorum hominum, qui aliquo sunt numero atque honore, genera sunt duo. Nam plebs pene servorum habetur loco, quæ per se nihil audet, & nulli adhibetur consilio. Plerique, cum aut aere alieno, aut magnitudine tributorum, aut injuria potentiorum premuntur, sese in servitutem dicant nobilibus. In hos eadem omnia sunt jura, quæ dominorum in servos.

mal groben, Manufakturen kein Handel zu vermuthen, und kann man sich leichtlich vorstellen, daß die Einfuhr von fremden Waaren von Massilien und Italien aus allemal stärker als die Ausfuhre habe seyn müssen. Die fremden Waaren wurden gemeiniglich gegen Landprodukten vertauscht, das Feld aber war in den Händen der Druiden und des Adels, und wenn man sich gallische Handelsleute vorstellen will, so müssen sie nothwendig von diesen beiden Ständen gewesen seyn, die, wenn sie das Erhandelte etwan weiter an Mann bringen, und in dem Lande haben vertheilen wollen, dazu Leute vom Pöbel oder Knechte, wie weiland die Römer, gebraucht haben. Die oben angeführte Inschrift, welche parisische Schiffer, die dem Jupiter einen Altar zu den Zeiten des Kaisers Tiberius gesetzt haben, erwähnet, giebt keinen Beweis ab, daß die alten Gallier starken Handel getrieben haben, weil zu vermuthen ist, daß seit Cäsars Zeiten, und unter der langen Regierung Augusts, bis dahin, als Tiberius die kaiserliche Regierung führte, eine gewaltige Aenderung in Gallien vorgefallen sey, und sich nicht nur der Handel mehr verbreitet habe, sondern auch Leute vom geringen Stande in Gallien durch Vorschub der Römer

leicht

leicht Gelegenheit finden können, Vermögen zu erlangen, und denselben mit mehr Nachdruck zu führen; da man sich hingegen, wenn man den alten gallischen Zustand gehörig vor Augen hat, nichts als Krämer oder solche Leute vorstellen kann, die, wie schon gesagt worden ist, der Druiden und des Adels Landprodukte gegen andre Waaren eingetauscht, oder auch in Geld gesetzt und verführt haben.

Man müßte sich überhaupt vom Handel der Gallier einen schlechten Begriff machen, wenn es an dem wäre, was Franzosen und Engländer aus einer Stelle des Athenäus angezeigt haben, i) daß nämlich die Scordiscer, ein gallisches Volk, den Gebrauch des Goldes und Silbers verboten, welches alles dem Gott Mars gewidmet, und als heilig angesehen werden müssen, dafür aber hätten sie nichts als Kupfer und Eisen erlaubt. Allein es haben die guten Leute die Stelle nicht recht angesehen, sonst würden sie bemerkt haben, daß die Scordiscer blos das Gold mit Verachtung angesehen, weil sie desselben wegen bei dem delphischen Tempel so viel Ungemach hatten ausstehen müssen, nach dem Silber aber sollen sie desto eifri-

i) Athenäus lib. 6. cap. 4.

eifriger getrachtet, und deswegen viel Ungerechtigkeiten begangen haben. Hieraus erkennen die Leser, daß diese Stelle, wenn man vom Handel der Gallier redet, weder vor noch wider denselben angeführt werden könne, ja es ist überdies falsch, daß die Scordiscer das Gold dem Gott Mars sollen gewidmet haben, und hat Athenäus dieser Gottheit mit keinem Worte gedacht, hätte auch Herr Baumgarten nicht nöthig gehabt, sein Bedenken zu äußern, und den Leser zu belehren, daß die alten Gallier dem Golde allerdings einen Werth beigelegt. Mir thut es leid, die Leser mit Widerlegungen zu behelligen, aber ich sehe mich dazu genöthigt, um solchen Historien vorzubeugen, die, wenn sie in großen Werken stehen, der Wahrheit und richtigen Geschichte Schaden thun.

Die Jagden der Gallier.

Es wird sich jedermann gar leicht vorstellen können, daß es weiland in den gewaltigen gallischen Waldungen eine Menge Wild gegeben habe, und daß selbiges von den Galliern theils zur Lust, theils aber zum Gebrauch gejagt worden sey. Denn die Wildhäute machten ein Stück von ihrer Kleidung, wie bei den Deutschen aus.

Die

Die alten Schriftsteller erwähnen verschiedne wilde Thiere, als den Alces und Bonassus, welche sowohl die Franzosen als Engländer in den gallischen Wäldern wollen gefunden haben, obgleich Cäsar das Gegentheil berichtet, und ausdrücklich vom Alces sagt, man hätte dieses wilde Thier in dem grossen Harzwalde in Deutschland angetroffen. Aber weder Cäsar mag den Alces, noch Plinius den Bonassus gesehen haben, wie aus der Beschreibung desselben, die sie uns mitgetheilt, und die Leser in der Anmerkung finden, sattsam erhellet. Ich werde so lange zweifeln, daß die Gallier den Alces in ihren Waldungen als ein gewöhnliches Wild gehabt haben, bis ich durch tüchtige Nachrichten überzeugt worden. Dieses will ich aber nicht leugnen, daß nicht manchmal etliche von diesen Thieren durch einen Zufall, oder wenn sie zu heftig von deutschen Jägern verfolgt wurden, sollten übergetreten, und besonders in dem ehemals viel größern Ardenner Walde angetroffen worden seyn. Nach der Beschreibung aber, die Cäsar vom Alces macht, kann man sicher behaupten, daß dergleichen Thiere niemals mögen vorhanden gewesen seyn, und er sich von einem Deutschen eine falsche Beschreibung habe machen lassen.

Es soll der Alces, nach seinem Berichte, keine Gelenke in den Beinen gehabt haben, und habe sich, wenn er schlafen wollen, an einen Baum lehnen müssen, den sich die Jäger angemerkt, und dergestalt angehauen, daß wenn sich das Thier daran gelegt, mit selbigem umgefallen und gefangen worden sey. Man findet dergleichen Fabeln auch von Elephanten bei den alten und neuern aufgezeichnet, welche, nachdem man besser mit diesen Thieren bekannt worden ist, weggefallen sind. Dem Plinius und seinem Ausschreiber Solinus ist es mit der Beschreibung des Alces nicht besser als dem Cäsar gegangen, und man wird sich, wenn man ihre Nachrichten genau ansieht, von diesem Thiere, das wir kennen, einen elenden Begriff machen, auch in des Harduins Anmerkungen zum Plinius schlechten Trost finden. Darinne hat Solinus recht, daß er den Alces zu einem deutschen wilden Thiere macht, nämlich nach dem Begriffe, den die Alten von Deutschlands Größe hatten, die sie bis an den venedischen und codanischen Meerbusen, (sinus Venedicus und Codanus) ausdehnten. Denn aus dem Namen des Alces selbst erhellet sogar, daß die Einwohner des eigentlichen Deutschlandes, und diejenigen, welche in dem Theile

des Harzwaldes, der gegen den Rhein zu lag, und an die Helvetier stieß, wohnten, dieses Thier als ein ungewöhnliches und fremdes, welches nur dann und wann erschienen, angesehen haben müssen. Die Deutschen nenneten es Elah, m) der gothische Name ist Aelgin, Aelgen und wie Menage n) weiset, haben die Franzosen aus dem deutschen Elah, Elan gemacht. Von dem Deutschen ist die Benennung bei den Holländern, Eland, Eeland, und nach der gemeinen Aussprache Elgh übrig. Die letzte Benennung mag auch bei den Deutschen die gewöhnlichste in alten Zeiten gewesen, und vom gemeinen Manne überdies das E in ein A verwandelt worden seyn, daß man statt Elgh, Elch, auch Alch gesprochen hat. Denn wo sich das eine Volk des E bediente, so brauchte das andre ein A, welches man sehr deutlich aus dem Namen der Nazion Allmyn, woraus die andern Almyn und Alleman gemacht haben, wie auch aus dem gothischen Aelgin sehen kann. Aus Alch kommt das Wort Alces bei dem Cäsar, der nach der gemeinen Aussprache geschrieben hat. Es heißt aber Al

im

m) Gloffar. Pez. alx, elah.
n) Origin. Gall.

im Celtischen und in allen alten Dialekten fremd, Elend, ein fremdes Land, ein Fremder oder aus einem andern Lande Kommender wurde bei den Franken und Deutschen ein Elilenter genennet. Das Elah oder Eia war also bei den Deutschen eigentlich ein fremdes Thier, und wurde Elend genannt, weil es nicht einheimisch war, sondern in dem heutigen Preußen, Curland, Litauen und einigen polnischen Provinzen seinen Stand hatte, und nur in die deutschen großen Waldungen übertrat. Die Polen nennen es Los. Ich will die Beschreibung desselben geben, damit die Leser sehen, wie schlecht Cäsar unterrichtet worden sey. Es ist so groß als ein ziemliches Pferd, hat Haare, Füße und Klauen, die einem Hirsche gleichen, einen Kopf wie ein Pferd, jedoch mit einem Geweihe, die Ohren aber sind wie Eselsohren. Es läuft schnell, und schwimmt über große Flüsse. Sein Fleisch ist gut und schmackhaft, das Fell aber wird besonders geschätzt und gesucht. o)

Den

o) Ich setze die Stellen der Alten vom Alces zusammen. Cäsar lib. 6. c. 25. 26. Hercyniæ silvæ latitudo IX. dierum iter expedito patet. Oritur ab Helvetiorum & Nemetum & Rauracorum finibus, rectaque fluminis Danubii regione pertinet ad fines Dacorum. Sinistrorsus se flectit, diversis a flumine regio-

Den Bonassus hätte man aus der gallischen natürlichen Geschichte gar weglassen

gioribus, multarumque gentium fines propter magnitudinem attingit, neque quisquam est hujus Germaniæ, qui se adisse ad initium hujus silvæ dicat, quam dierum iter LX. processerit &c. Multa in ea genera ferarum nasci, constat, quæ reliquis in locis visa non sunt. (Also schließt Cäsar auch Galliens aus.) Ex quibus quæ maxime differunt ab cæteris, hæc sunt. Sunt, quæ appellantur Alces. Harum est consimilis capris figura, & varietas pellium (daraus sieht man, daß Salmasius besser capreis gesetzt habe, denn die Ziegen haben nur einerlei Farbe) sed magnitudine paullo antecedunt; mutilæque sunt cornibus (ist falsch; oder derjenige, der dem Cäsar die Beschreibung gemacht hat, muß das Elendthier zu der Zeit gesehen haben, wenn es das Geweihe abgeworfen hat. Denn das thut das Elendthier eben so, wie der Hirsch) & crura sine nodis articulisque habent; (ist im Texte widerlegt, und ein lächerlicher Umstand) neque quietis caussa procumbunt: neque, si quo afflictæ casu conciderunt, erigere se aut sublevare possunt. His sunt arbores pro cubilibus: ad eas se applicant: quarum ex vestigiis quum est animadversum a venatoribus, quo se recipere consueverint, omnes eo loco, aut a radicibus subruunt aut accidunt arbores tantum, ut summa species earum tantium relinquatur. Huc quum se ex consuetudine reclinaverint, infirmas arbores pondere affligunt; atque una ipsæ concidunt. Plinius schreibt lib. 8. c. 15. Septentrio fert alcem, ni proceritas auriumi & cervicis distinguat jumento similem. Item notam in Scandinavia in-

sula;

sula, nec unquam visam in hoc orbe, multis tamen narratam machlin, haut dissimilem illi, sed nullo suffraginum flexu: ideoque non cubantem sed acclivem arbori in somno, eaque incisa ad insidias, capi, alias velocitatis memoratæ. Labrum ei superius prægrande: ob id retrograditur in pascendo, ne in priora tendens involvatur. Eine sehr schlechte Nachricht, die ein Naturkundiger nicht hätte glauben sollen, zumal er dem Alces eine große Schnelligkeit beigelegt, welche er doch bei einem steifen Thiere nicht vermuthen konnte. Ich muß noch anmerken, daß des Plinius Alces und Machlis, oder wie es in den besten geschriebnen Büchern heißt, Achlis einerlei Thier sey, und man eigentlich Alchis oder Alches lesen müsse, welches das nämliche Wort Alces ist. Wenn Plinius ferner das Elendthier in Scandinavien findet, so wissen wir, daß die Alten unter diesem Namen verschiedne Länder, welcher an der Ostsee gelegen, und sogar Schweden verstanden haben, und können wir seine Nachricht als gegründet ansehen, weil nicht nur in Preußen und Curland, sondern auch in Schweden bis itzo noch Elendthiere vorhanden sind. Bei dem Solinus in Polyhist. cap. 23. lesen wir folgendes · Est & Alces mulis comparanda adeo propenso labro superiore, ut nisi recedens in posteriora vestigia, pasci nequeat. Scandinavia insula e regione Germaniæ mittit animal quale Alces: sed cui suffragines, ut elephantis, flecti nequeunt, propterea non cubat cum dormiendum est: tamen somnolentum arbor sustinet, quæ ad prope casuram secatur, ut fera, dum assuetis fulcimentis innititur, faciat ruinam. Ita capitur, alioqui difficile est eam manu capi. Nam in illo rigore poplitum incomprehensibili fuga pollet. Hier finden die Leser zugleich die Fabel von den Elephanten, und bei der

sollen, denn Plinius p) sowohl als auch vor ihm Aristoteles setzen denselben unter die

päo-

Beschreibung des Elendthiers erkennet man die alte Einfalt, die sich sogar widersprechende Dinge hat einbilden können. Ich schließe die Anmerkung mit einigen Stellen des Pausanias. Dieser nennet den Alces ein celtisches Thier, nach dem Begriffe, den man von dem weitläuftigen celtischen Lande hatte, in Eliac. I. lib. 5. c. 12. p. 404. Ed. Kühn. Τὰς ἄλκας τὸ ἐν Κελτικῇ ἄγριον; er berichtet zugleich, daß das Weibchen ohne Geweih sey. Und in Böot. lib. 9. c. 21 p. 751. Ed. cit. schreibt er: Es giebt ein Thier, mit Namen Alce, der Gestalt nach zwischen einem Hirsch und Kameel; es lebt im Lande der Celten. (ἐν τῇ κελτῶν γῇ, man hat übersetzt in terra Gallia, und dieses kann einige Franzosen bewogen haben, das Elendthier in dem eigentlichen Gallien zu suchen, da doch die Alten unter dem Lande der Celter auch Deutschland und einige benachbarte Lande verstanden haben) das was in der Stelle weiter folget, zeigt an, daß Pausanias von Leuten berichtet sey worden, welche das Elendthier nicht gesehen hatten, sonst würde er es nicht mit einem Kameel verglichen haben. Er hat aber doch nichts davon gehört, daß es ohne Gelenke gewesen sey, und giebt zugleich zu verstehen, daß man es selten in gewissen Gegenden angetroffen haben müsse. Sonst beschreibt Pausanias die Jagd eben so, wie sie noch heut zu Tage von den Wilden in Amerika, und in einigen Gegenden von Afrika und Asien gehalten wird.

p) Plinius lib 8. c. 15. Aristoteles hist. anim. lib. 9. c. 71. Nach dem Plinius soll der Donassus mit Pferdemähnen versehen, sonst

aber

päonischen oder macedonischen wilden Thiere. Wenn man die Stelle des erstern ansieht, so findet sichs, daß er vom Hören und aber einem Ochsen ähnlich gewesen, die Hörner aber so sehr eingebogen gewesen seyn, daß sich das Thier damit nicht vertheidigen können, und sein Heil in der Flucht habe setzen müssen. Hier sind des Plinius eigne Worte: Tradunt in Pæonia feram, quæ bonasus vocetur, equina juba, cetera tauro similem, cornibus ita in se flexis, ut non sint utilia pugnæ: quapropter fugæ sibi auxiliari, reddentem in ea fimum, interdum & trium jugerum longitudine, cujus contactus sequentes ut ignis aliquis amburat. Solinus hat den Plinius vor sich gehabt, und setzt dieses Thier gar in Kleinasien, vermuthlich weil er statt Pæonia, Mæonia mag gelesen haben. Die Nachricht steht in Polyhist. c. 43 In his locis animal nascitur, quod Bonasum dicunt, cui taurinum caput, ac deinceps corpus omne: tantum juba equina: cornua autem ita multiplici flexu in se recurrentia, ut si quis in ea offendat non vulneretur. Sed quicquid præsidii monstro illi frons negat, alvus sufficit. Nam cum in fugam vertitur proluvie citi ventris fimum egerit per longitudinem trium jugerum, cujus ardor quicquid attigerit, amburit: ita egerie noxia fumnovet insequentes. Der letztere Umstand von dem gefährlichen Miste dieses Thieres ist viel zu sonderbar, als daß man ihn glauben könnte, aber darüber werden sich vielleicht einige noch mehr wundern müssen, daß die Engländer die Stellen des Plinius und Solinus so erkläret haben, als wenn die Hörner des Bonasus so weit zurücke gelegen hätten, daß man auf dem Thiere nicht habe reiten können.

und Sagen, und gewiß Dinge geschrieben habe, welche mit der Wahrheit nicht übereinstimmen mögen, und eben so ist es auch mit der Erzählung des Solinus beschaffen. Es scheint, daß der Bonassus ein macedonischer wilder Ochse und schwer zu fangen gewesen sey, deswegen die Jäger allerhand Schwierigkeiten erdacht haben mögen.

Eben so wenig muß man dieses zu Gallien rechnen, was Plinius von einer Art Vögel berichtet hat, deren Federn des Nachts wie ein brennendes Feuer geleuchtet haben sollen: denn dieser alte Naturforscher sagt ausdrücklich, sie wären in dem Harzwalde gefunden worden, ist auch nicht so leichtgläubig gewesen, sich, wie die Engländer vorgeben, einzubilden, daß sich die Reisenden dieser Federn bedient, um den Weg in der finstern Nacht zu finden. q) Den Urus, oder Aurochs setzen sowohl Franzosen als Engländer unter die wahren Thiere, die man in Gallien soll gefunden haben, und dennoch sagt Cäsar ausdrücklich, er hätte sich in dem Harzwalde sehen lassen. Wenn er als ein Flüchtling vielleicht dann und

q) Plinius lib. 10. c. 47. In Hercynio Germaniæ saltu, inusitata genera alitum accepimus, quarum plumæ igniam modo colluceant noctibus.

wann in dem Ardenner Walde erschienen ist, so ist es wahrschinlicherweise eben so, wie ich zuvor von dem Elendthier gemuthmaßet habe, zugegangen, daß ihn die deutschen Jäger verfolget. Denn der Urus ist eigentlich kein gallisches Thier, es muß ihn auch Cäsar weder in Deutschland noch in Gallien zu Gesichte bekommen haben, weil er sonst nicht würde geschrieben haben, er wäre etwas kleiner als ein Elephant, an Farbe und Figur aber von einem Ochsen nicht unterschieden. Denn einem Aurochsen fehlet sehr viel sowohl an der Länge als Größe der Elephanten, und am Kopfe und moosichten Haaren die am Kopfe sind, unterscheidet er sich gar sehr von den gemeinen Ochsen, wie diejenigen wissen, welche dergleichen Thiere in einigen polnischen Provinzen und Preußen, wo sie itzo auch selten sind, gesehen haben. Man muß den Aurochs von demjenigen Thiere unterscheiden, welches auf Polnisch Zubr heißt, und gemeiniglich für den Bison gehalten wird. Es hält sich in Litauen in dicken Wäldern auf, ist einem Ochsen nicht unähnlich, hat aber einen viel dickern Bauch. Der Urochs heißt eigentlich ein großer Ochs. Denn Ur, Or, Aur, wenn es den Wörtern vorgesetzt wird, bedeutet bei den Celten und Deutschen groß

und

und ansehnlich. Man hieß vor Alters ein großes Pferd einen Urgaul, und ein Hauptschwein wird noch an einigen bayrischen Oertern eine Ursau genannt, wie auch die Westphälinger einen großen Eber mit dem Namen Urkempe belegen. r)

Ich will andrer Thiere nicht gedenken, zumal da die meisten von den Alten unrecht sind beschrieben worden; es sind auch die Abbildungen vom Urus, Bison und Alces, die man in einigen, obwohl sonst guten, Ausgaben des Cäsars findet, so übel gerathen, daß sich besonders junge Leute einen ganz verkehrten Begriff von diesen wilden Thieren machen müssen.

Im Vogelfange sollen die Gallier so geschickt gewesen seyn, daß sie dieselben im Fluge mit dem Wurfspieß erlegten: andre sollen sich der Schleuder, des Pfeils und Bogens nach dem Vorgeben der Engländer bedient haben, die sich deswegen auf das

r) Des Cäsars Worte, der das schwarzwäldische Wild beschreibt, lib. 6. c. 18. kann der Leser selbst nachsehen. Plinius lib. 8. c. 15. gedenket des Urochsen ebenfalls, und setzt ihn in die deutschen Wälder: Gignit Germania boum ferorum genera, jubatos bisontes excellentique vi & velocitate uros; und von ihren Hörnern lib. 11. c. 37. Solinus in Polyhist. c. 23. redet ebenfalls von den Hörnern, die als Trinkgeschirre sind gebraucht worden.

Zeugniß des Strabo berufen. s) Daß die gallischen Jäger jährlich der Diana zu Ehren ein Fest begangen, und derselben jeder unter andern Opfern auch einen Beutel, worinnen eine gewisse Summe für jedes Thier war, das er in diesem Jahre erlegt hatte, gebracht haben sollen, hat uns Arrian in seinem Jagdbuche berichtet; es betrift aber dessen Nachricht eigentlich die asiatischen Gallier, in deren Nachbarschaft er gelebet hat, und ich finde von unsern Galliern dergleichen dankbare Verehrung gegen die Jagdgöttin nicht.

Es ist bereits angemerkt worden, daß die Gallier gute Reuter gewesen seyn, und da diese Geschicklichkeit durch lange Uibung erlangt wird, so finden wir, als die Nazion die römischen Sitten und Gewohnheiten nachzuahmen angefangen hat, in den gallischen Städten Rennplätze und Pferderennen; auch die fränkischen Könige haben dem

s) Strabo lib. 4. pag. 301. Ed. Almelov. Daß sie sich des Bogens bedient, ist kein Zweifel, und eine Stelle des Aul. Gellius lib. 17. c. 15. gehört hieher, woselbst wir lesen, daß sie die Pfeile auf der Jagd mit einem gewissen Safe bestrichen, davon das Fleisch des geschossenen Thieres zärter soll geworden seyn. Aber daß die Schleuder zur Jagd gebraucht worden sey, davon finde ich bei dem Strabo nichts, ist auch nicht glaublich, sonderlich bei dem Vogelfange.

dem gemeinen Volke zu Gefallen dergleichen Uibungsplätze angeleget. t) Die alten Gallier sahen nach dem Strabo sehr darauf, daß der Körper nicht zu dick und fett, und folglich zur Arbeit und Kriegsdiensten ungeschickt werden möchte; deswegen nöthigten sie die jungen Leute einen Gürtel von einer gewissen Länge zu tragen, und wenn selbiger zu enge wurde, war es ihnen nicht nur schimpflich, sondern man belegte sie auch mit einer gewissen Strafe. u) Uiberdies waren die Gallier, besonders die Belger, vortrefliche Schwimmer, setzten auch zu Pferde gewaffnet über die Flüsse. Wenn aber die Franzosen sowohl als die Engländer leichtgläubige Leser haben überreden wollen, sie hätten die Geschicklichkeit gehabt, über die Ströme zu setzen ohne Reihen und Glieder zu brechen, so haben sie eine Stelle des Tacitus auf eine lächerliche Art erklärt. Es giebt noch izo Nazionen, die haufenweise

t) Gregorius Turonens. lib. 5. c. 12. berichtet vom Könige Chilperich, daß er einen Rennplatz zu Paris und Soissons erbauet habe.

u) Strabo lib. 4. pag. 304. Ed. Almelov. Ich habe diese Nachricht so gegeben, wie sie Strabo dem Ephorus nachgeschrieben hat, und gestehe offenherzig, daß ich mir aus des Ephorus Erzählungen, die meistens vom Hören und Sagen sind, zumal, wenn sie entfernte Völker betreffen, nicht viel mache.

weise zu Pferde über die Flüsse setzen, aber Glieder zu halten sind sie nicht im Stande. v)

Die Gastmale der Gallier.

Die Gastmale der Gallier, wenn sie anders zuverläßig sind beschrieben worden, scheinen verschwenderisch, aber ohne Ordnung und Wohlanständigkeit gewesen zu seyn. Alle öffentliche Versammlungen und Leibesübungen, die Geburtstäge, Hochzeiten, Begräbnisse, jährliche Feste, scheinen mit Gastmalen, wobei sich vermuthlich Vokal- und Instrumentalmusik hören ließ, begleitet gewesen zu seyn. Zu solchen Gastmalen wurden diejenigen, welche man für die klügsten und tapfersten hielt, als die vornehmsten Gäste eingeladen, um durch ihr Ansehen dem Vergnügen einen größern Nachdruck zu geben. Nach dem Diodor sahen dergleichen Gastmale eben so aus, als wenn bei uns in Deutschland den Bauern zu gewissen Zeiten von der Herrschaft öffentliche Mal-

v) Tacitus Vit. Agricol. c. 18. schreibt von den Batavern, die zu Gallia Belgica gehören: Depositis sarcinis, lectissimos auxiliariorum, quibus nota vada, & patrius nandi usus, quo simul fegue & arma & equos regunt, &c. und Histor. lib. 4. c. 12. Erat & domi delectus eques, præcipuo nandi studio, arma equosque retinens, integris turmis, Rhenum perrumpere.

Malzeiten unter freiem Himmel gegeben werden. x) Sie hatten bei der Mahlzeit weder Tische noch Bänke und saßen auf der Erde, die mit Wolfs- und Hundshäuten bedeckt war. Knaben und Mädchen, die aber noch nicht mannbar waren, hatten die Aufwartung. Nicht weit von dem Orte, wo sie saßen, war der Heerd, ebenfalls auf der Erde, und man sah die Töpfe und Bratspiese. Man kochte und bratete ganze Stücke, und beobachtete die Gewohnheit, daß den ansehnlichsten Leuten das Beste vorgeleget wurde. Wenn von ohngefähr Fremde dahin kamen, wurden sie eingeladen, und nach der Mahlzeit erst gefragt, wer sie wären und woher sie kämen. Athenäus y) hat aus dem Posidonius erzählet, die Celten hätten sehr niedrige Tische gehabt, und wenig Brod, aber desto mehr gekochtes, und über den Kohlen geröstetes Fleisch aufgesetzet, selbiges aber mit beiden Händen gehalten und mit den Zähnen zerrissen; was sie nicht auf diese Art zertheilen können, wäre von ihnen mit kleinen Messern, welche sie in Gürteln bei sich getragen, zerschnitten worden. Die Fische hätten sie mit Salz, Essig und Kümmel abgekocht,

Del

x) Diodorus lib. 5. pag. 305. Ed. Rhodoman.
y) Athenäus Dipnos. lib. 4. c. 13.

Oel aber nicht gebraucht, sondern selbiges für unschmackhaft gehalten. Bei einer zahlreichen Gesellschaft wären runde Tische gesetzt worden, und in der Mitte derselben hätte allemal der Ansehnlichste und Tapferste, nebst ihm aber die Vornehmsten Platz genommen. Hinter ihnen hätten die Schildträger gestanden. Man gab auch den Begleitern der Vornehmern an besondern Tischen zu essen. Es wurde von bestellten Bedienten das Getränke in irdenen und silbernen Schalen herum getragen oder gereicht; wie denn auch das Essen in erznen und hölzernen Schüsseln soll aufgesetzt worden seyn. Die Vornehmen tranken italienischen Wein, den sie aus Marseille erhielten, und vermischten denselben bei der Tafel mit etwas Wasser. Der vornehmste Gast trank zuerst, und reichte die Schale seinem Nachbar, welche so die Reihe herumgieng, und kann man hieraus die Gewohnheit des Zutrinkens herleiten. Sie tranken aber stark, und Diodorus rechnet ihnen die Trunkenheit als einen Hauptfehler an. Aus Trunkenheit entstanden meistentheils über der Tafel Händel, da sie denn gleich aufsprangen, und dieselben durch den Zweikampf ausmachten. z) Eben dieser Dios-

dos

z) Diodor. lib. cit. pag. 304. 306. Ed. cit.

dor erzählet von den Celtiberen in Spanien, daß sie, ob sie gleich sonst grausam gewesen, dennoch alle Fremde, sie mochten hergekommen wo sie wollten, in ihre Häuser eingeladen, und in dieser Liebespflicht es einander zuvor gethan, und geglaubt hätten, diejenigen, welche die Fremden aufnehmen, würden von den Göttern besonders geliebet. a) Ob diese Gewohnheit auch von den eigentlichen Gallieru beobachtet worden sey, finde ich nirgends aufgezeichnet. Dieses aber ist anzumerken, daß die vermögenden Gallier, um sich einen Anhang bei dem gemeinen Manne zu machen, und dadurch das größte Ansehen im Lande zu erhalten, große Gastmäler gegeben, dabei sich jedermann einfinden und etliche Tage nach einander hat vergnügen können. Es erzählet gedachter Posidonius, b) daß Luernius, oder wie ihn Strabo nennt, Luerius, des Bituitus Vater, welcher ein Fürst der Arverner war, nicht allein von seinem Wagen, goldne und silberne Münze unter das gemeine Volk, um dessen Liebe zu gewinnen, ausgeworfen, sondern auch ein Viereck von zwölf Stadien habe einzäunen lassen, darein man allerhand Eewaaren und Getränke

in

a) Diodor. lib. cit. p. 310 Ed cit.
b) Posidonius apud Athenæum l. c.

in Menge gebracht, und jedermann Erlaubniß gegeben worden, etliche Tage nach einander zu erscheinen und nach Belieben zu essen und zu trinken. Daß auch von den gemeinen Barden, welche Schmarotzer abgaben, und mit ihren Liedern das Volk vergnügten, einige sich daselbst eingefunden haben, kann man aus eben dieser Stelle erweisen, die aber weder die Franzosen noch Engländer recht angesehen haben müssen, weil sie sonst von einem gewissen Sänger oder Barden, der die Zeit versäumt hatte, und seiner Schmausbegierde nicht genug thun konnte, nicht Umstände würden erdichtet haben, an welche Positonius vielleicht nicht gedacht hat. Auch die asiatischen Gallier oder Galater haben den Brauch ihrer alten Landsleute beibehalten, und nach dem Athenäus c) öffentliche Mahlzeiten gegeben, wie denn dieser Skribent aus dem Phrlarchus etwas, (welches beinahe unglaublich ist,) von einem reichen Galater Ariamnes erzählet, welcher versprochen haben soll, daß er alle Galater ein ganzes Jahr durch traktiren wolle, und hätte er deswegen geräumige Schuppen an den öffentlichen Landstraßen aufbauen lassen, in welchen vierhundert und mehr Menschen Platz finden kön-

c) Athenäus lib. cit. cap. 11.

können. Hieher wären Weinfässer, Mehl und Fleisch, das man in großen Kesseln gekocht, und andre Eßwaaren gebracht worden, man hätte sogar Fremde vorbei reisende genöthiget, etwas von Speisen zu sich zu nehmen. Wenn wir annehmen wollen, wie solches gemeiniglich geschieht, daß alle celtische Völkerschaften, einerlei Sitten und Gewohnheiten gehabt haben, selbige auch sogar bei den Deutschen gewöhnlich gewesen seyn sollen; so müssen wir uns, wie die Franzosen und Engländer gethan haben, ebenfalls überreden lassen, die Gastfreiheit der Gallier habe sich so weit erstreckt, daß sie jedermann, Bekannte und Unbekannte in ihre Häuser eingeladen, und selbigen alles, was vorräthig war, vorgesetzt haben; wenn aber Küche und Keller (nach unsrer Art zu reden) nichts mehr vermocht, sey der Wirth mit seinem Gaste zugleich zu einem andern gegangen, der sie mit eben der Bereitwilligkeit aufgenommen und bewirthet habe. Tacitus sagt, die Deutschen hätten dieses gethan. d) Man kann aber, wie ich schon erinnert, mit keiner Gewißheit sagen, daß die Gebräuche eines ursprünglich verwandten Volkes, nachdem sich selbiges in verschied-

d) Tacitus de moribus. G. cap. 21.

schiedne Theile abgesondert, und auch verschiedne Länder und Gegenden zu bewohnen angefangen hat, allgemein geblieben seyn sollen; wir finden vielmehr eine große Verschiedenheit, und besonders haben sich Deutsche und Gallier in Sitten und Gewohnheiten auf eine merkliche Art von einander unterschieden. Deswegen ist es auch nach meiner Einsicht ein sehr lächerliches Vorgeben der Franzosen, daß die Gallier, wenn sie einen Fremden nicht bewirthet, sowohl von ihren Verwandten und Bekannten mit Abscheu angesehen, als auch von der Obrigkeit mit einer Geld- oder Leibesstrafe belegt worden seyn sollen. Denn man bezieht sich auf ein burgundisches Gesetz, e) welches sich we-

e) Lex Burgund. tit. 38. n. 6. Si in causa privata iter agens ad Burgundionis domum venerit & hospitium petierit, & ille domum Romani ostenderit, & hoc potuerit adprobari, inferat illi cujus domum ostenderit, solidos tres & multæ nomine solidos tres. Und n. 6. steht die Verordnung: Si quis in agro regio vel colonica voluerit adplicare, & non permissus fuerit, colonus fustigetur. Die Franzosen und Engländer, ihre Nachschreiber, haben diese burgundische Verordnungen nicht einmal verstanden, und bei der ersten den Unterscheid zwischen Romanus und Burgundio vernachläßiget. Denn das Gesetz geht blos auf Burgunder, die, wenn sie im Lande herumreiseten, allemal freie Herberge bei einem Burgunder bekommen sollten, ohne Auf-

weder für die Gallier, noch zu den Zeiten, in welchen sie Herren und Besitzer von Gallien gewesen sind, schicket. Denn erstlich wa-

Aufwand machen zu dürfen. Es befiehlt folglich der König, ein Landsmann solle dem andern frei Quartier und Zehrung geben. Da es aber auch Geizhälse gab, welche diesen Liebesdienst als eine Last ansahen, so geschah es öfters, daß sie einem ankommenden reisende. Burgunder das Haus eines Römers zeigten, und ihm vermuthlich zu verstehen gaben, daß er daselbst bessere Gelegenheit und Bequemlichkeit finden würde. Nun waren die Römer der Burgunder Unterthanen, und mit Abgaben ohnedem sehr beschweret, da die Burgunder hingegen als freie Leute angesehen wurden. Folglich geschah den Römern durch eine solche Einquartierung Uiberlast, und ein geiziger und seine Menschenpflicht vergessender Burgunder konnte selbigen gleichsam eine Art von Abgabe auflegen, wenn er Landsleute bei ihnen einquartierte: deswegen nun mußte er nicht nur nach dem Gesetze, den Römer schadlos halten, sondern auch Strafe geben. Die königlichen Pächter mochten nach dem andern Gesetze, die Reisenden ebenfalls nicht haben aufnehmen wollen, deswegen sind sie mit der Leibesstrafe belegt worden. Daß aber diese Gesetze blos Burgunder, und nicht allerlei Fremde, die in das Land kamen, angehen, zeiget der folgende Titel 39. woselbst verboten wird, einen Fremden, er mochte seyn wer, und woher er wollte, zu hausen. Es mußte sogleich dem Richter angezeiget werden, welcher jeden Fremden befragte, um zu erfahren, ob er etwan ein entlaufner Knecht war, ja die Fremden, wo einiger Verdacht entstand, wurden sogar mit der Tortur belegt.

ren die Burgunder Deutsche, ob sie gleich zu Anfang des fünften Jahrhunderts in Gallien eingerückt sind, und daselbst ein Reich errichtet haben; zweitens sind die burgundischen Gesetze erst zu Anfang des sechsten Jahrhunderts unter dem König Gundebald, nachdem dieses Volk sich in Sitten und Gewohnheiten ganz verändert hatte, verabfasset worden. Ich getraue mich auch, eben gedachter Ursache wegen, nicht zu behaupten, daß die fröhlichen und friedlichen Gastmale der Gallier mit Tänzen, in welchem die Tänzer vom Fuß bis auf den Kopf gewaffnet gewesen, und den Takt mit ihren Schwertern auf ihren Schultern geschlagen, sollen begleitet gewesen seyn. Denn es gedenken zwar einige Skribenten solcher Schwert- und Schildtänze, welche die Deutschen bei gewissen Feierlichkeiten gehalten haben, aber ich finde nicht, daß dergleichen bei den Mahlzeiten der Gallier sollen üblich gewesen seyn. Ja bei den alten Deutschen war dieses eine Hauptlust für die Zuschauer, wenn junge Leute ohne Harnische mit Degen und Spiessen herumsprangen, und gleichsam unter den Waffen tanzten, wie uns Tacitus erzählet. f)

Das

f) Tacitus de Mor. c. 24.

Das gewöhnliche Getränke der Gallier war Bier und eine Art von Meth, den sie aus Honig machten. Eben dieses Getränkes bedienten sich die Celtiberen in Spanien und die Lusitanier. Als die letztern angefangen hatten den Wein zu bauen, wurden sie so begierig darauf, daß Strabo sagt, sie hätten sogleich den ausgekelterten Vorrath mit ihren Freunden vertrunken. g) Man kann sich leicht einbilden, daß nur reiche und begüterte Gallier haben Wein trinken können, weil sie denselben weiland noch nicht baueten, sondern von den italienischen Kaufleuten erhielten, welche nach der Aussage des Diodorus denselben in einem hohen Preise anschlugen. Wie denn auch sonst die Gallier überhaupt, wenn sie nicht große Gastereien ausrichteten, ziemlich sparsam lebten, und nach dem Strabo, mit Milch und einem Gerichte Fleisch vorlieb nahmen, gemeiniglich aber frisches und eingesalzenes Schweinefleisch auftrugen. h)

Die kriegerische Neigung der Gallier brachte ihnen eine Verachtung gegen den

g) Diodor. Sicul. lib. 5. pag. 304. Ed. Rhodom. Strabo. lib. 3. p. 233. Ed. Almelov. Ammianus lib. 15. c. 12. & ibi Lindenbrogius.

h) Strabo lib. 3. p. 301. Ed. cit. Es gab in den hohen Zeiten in Gallien große Eichenwälder, und also Mast genug für die Schweine.

Ackerbau bei, und es scheint, daß sie, wie die Deutschen, die Besorgung desselben, den Weibern, alten und unvermögenden Menschen überließen, welches auch wohl angieng, da sie den Pflug nicht sehr brauchten, und die Erde nur gleichsam aufrührten. Als aber die Römer die Oberhand in Gallien bekamen, sind die Einwohner genöthiget worden, den Ackerbau mit mehrerm Fleiße zu treiben. i)

Der Gallier Gemüthsart und Fehler.

Die Gallier werden der Trunkenheit, Faulheit und Wildheit von den alten Schriftstellern beschuldiget. Bei ihren Gastmalen ist schon angemerkt worden, daß sie sich im Trunke übernommen, und Ausschweifungen begangen haben. Sie hatten diesen Fehler mit den deutschen Nachbarn gemein, und da sie wenig von feinern Vergnügungen wußten, konnte ein Rausch von ihnen leicht für eine entzückende Lust gehalten werden. Livius und Plutarch berichten aus alten Schriftstellern, daß die nahe an den Alpen wohnenden Gallier, nachdem sie einmal den italienischen Wein gekostet hätten, so

i) Strabo lib. 4. p. 269. Von den Deutschen schreibt Cäsar eben so, lib. 6. c. 22. und Tacitus de Mor. c. 26. und cap. 14. und 15.

so verliebt in denselben geworden wären, daß sie sich entschlossen hätten, dieses Land zu erobern. k) Hieher gehöret auch des Diodorus Nachricht, l) daß sie die Begierde Wein zu trinken veranlasset hätte, den italienischen Weinhändlern für ein Faß, das etwan einen halben Eimer hielt, einen Sklaven statt der Bezahlung zu geben. Die Engländer haben hierbei die Anmerkung gemacht, daß es itzo die englischen Kaufleute den italienischen nachthäten, und die Wilden in Amerika mit Rum versorgten, in welchem diese unwissende Barbaren sich nach aller Lust berauschten, sie aber den größten Profit machten. Darinnen aber haben sie geirret, wenn sie vorgeben, daß den Galliern auch aus Griechenland Wein zugeführet worden sey. Denn wir finden davon keine Nachricht, es haben auch griechische Kaufleute nicht nach Gallien gehandelt, und wenn ja griechische Weine nach Italien und Marseilles gebracht worden sind, sind selbige von Italienern oder den Einwohnern zu Marseilles weiter auf den gallischen Flüssen oder zur Achse verführet

k) Livius lib. 5. c. 33.

l) Diodorus lib. 5. p. 304. Ed. Rhodom. Die Stelle ist bereits oben, wo die Rede vom Handel der Gallier war, angeführt.

worden, wie solches die Stelle des Diodorus ausdrücklich besaget. Die außerordentliche Begierde zum Weine aber hat die Gallier öfters in großes Unglück gestürzet, und ganzen Heeren Niederlagen zugezogen, wie denn die Griechen, welche den delphischen Tempel vertheidigten, die noch vom Weine taumelnde und halb betrunkene gallische Soldaten, welche zum Sturme anliefen, nicht nur mit leichter Mühe zurückschlugen, sondern auch bald darauf des Brennus Völkern eine gänzliche Niederlage beibrachten. m) Doch muß man nicht auf die Gedanken gerathen, als wäre das gallische Volk überhaupt diesem Laster ergeben gewesen, weil man überall einen Unterschied unter wohl und übel erzogenen, und rohen und gesitteten Leuten machen muß, auch die Exempel, welche die Alten von der Trunkenheit der Gallier, und den daher entstandnen Verwirrungen, angegeben, nicht so häufig vorkommen, daß man daraus auf einen Nazionalfehler einen gegründeten Schluß machen könnte. Wie denn auch die neuern französischen Schriftsteller sehr übel thun, wenn sie sich wegen des Lasters der Trunkenheit, auf die Gesetze Karls des Großen, welche dagegen gegeben wor-

(m Justinus lib. 24. c. 8.

worden sind, berufen, um zu erweisen, daß die Trunkenheit noch damals unter den Galliern im Schwange gegangen sey. Denn diese karolinischen Verordnungen, welche den salischen Gesetzen angehänget sind, gehen die Franken, ein deutsches Volk, und nicht die Gallier an, sind auch, welches ich in der Anmerkung anzeigen müssen, so unschicklich erkläret worden, daß man Ursache hat, andre aus dem Alterthum von solchen Leuten angeführte Stellen, mit Behutsamkeit zu betrachten. n)

Wenn einige Alten den Galliern die Faulheit vorwerfen, so thun sie ihnen Unrecht. Sie waren mehr stolz als faul, und verabscheueten nur eine gewisse Art von Arbeit, von der sie glaubten, sie wäre freien Männern unanständig, und für großmüthige

n) Lex Salica a Carolo M. emendata, n. 15. 16. pag. 176. Edit. Eccard. Ut nullus ebrius suam causam posset conquirere in malo, nec testimonium dicere. Neque Comes placitum habeat, nisi jejunus. Vt nemini liceat alium cogere ad bibendum. Hier muß man nicht, wie die Franzosen gethan haben, übersetzen; die Richter auf der Gerichtsstube, und die streitende Parteien sollten beständig fasten, welches Karln nicht hat in Sinn kommen können, sondern Comes placitum habeat jejunus, heißt: der Graf soll nicht betrunken seyn, wenn er Gerichte heget. Jejunus ist eben so viel als nüchtern, oder nicht betrunken.

niederträchtig. Das war auch die wahre Ursache, daß sie den Ackerbau anfänglich so sehr vernachläßigten. Hingegen ist es aus ihren übrigen Handlungen mehr als zu bekannt, daß sie sich sowohl in ihren Leibesübungen als besonders in Kriegen zu den größten Beschwerlichkeiten, die öfters mit vieler Arbeit verbunden waren, gewöhnet haben. Mit einem Worte, der kriegerische Geist der Nazion sah gewisse Dinge, darunter auch die Handwerke waren, für sklavisch an, und eben daher liefen die Gallier lieber dem Tode entgegen, als daß sie in die Sklaverei geratben und zu den niedrigsten Arbeiten von den Römern verdammt werden sollten.

Der Grund des wilden Wesens und der Grausamkeit lag meistens darinnen, daß sie in der Superstizion und einer besondern Verachtung des Todes auferzogen wurden, ihnen auch weiland die Wissenschaften, welche die Gemüther leutseliger machen, unbekannt waren. Wenn Diodorus ihnen die Grausamkeit vorwirft, sieht er besonders auf die Menschenopfer. Und da sie die gefangnen Feinde geopfert haben; so sind sie von andern Nazionen, eben so wie die heutigen Menschenfresser für grausam ausgeschrien worden, da sie doch ihren Göttern ei-

einen angenehmen Dienst zu erweisen gedachten. o)

Tugenden der Gallier.

Zu den Tugenden der Gallier gehört die oben gedachte Gastfreiheit. Uiber dieses loben die Alten ihre Treue und Gerechtigkeitsliebe. Wegen der Treue hatte Cäsar ein ganz besonder Zutrauen zu ihnen, als er den bürgerlichen Krieg führte, und hatte auf dem spanischen Zuge die edelsten und tapfersten aufgeboten. p) Er machte sogar eine Legion von Galliern, legte ihr auch den gallischen Namen Alauda bei, weil die Helme derselben eine Aehnlichkeit mit den Lerchenkuppen hatten. q) Der mauritanische König Juba hatte eine gallische Leibwache. r) Wir finden hin und her in den Geschichtbüchern die Treue der gallischen Soldaten angemerkt, besonders aber bei dem Ammianus in der Beschreibung der Thaten des Kaisers Julianus. s) Man muß sich aber

o) Diodor. lib. 5. p. 309. Ed. Rhodom.
p) Cäsar de bell. civil. lib. 1. c. 39.
q) Svton. in Cæs. c. 24.
r) Cäsar de bell. civil. lib. 2. c. 40.
s) Besonders gehört hieher eine Stelle des 25. Buchs Kap. 4. wo der Geschichtschreiber von der Ergebenheit, womit die Gallier dem Kaiser zugethan gewesen, redet.

aber nicht einbilden, als wenn alle Gallier einerlei Gesinnungen gehabt hätten. Es giebt unter allen Nazionen getreue und ungetreue Menschen, und Polybius hat Exempel von der Untreue und Verrätherei einiger Gallier beigebracht. t)

Von der Ehe der Gallier wissen wir wenig, und müssen uns mit des Cäsars Nachricht begnügen. Dieser berichtet, v) die Männer hätten der Mitgift der Weiber eben so viel von ihrem Vermögen entgegen gesetzt, und das Einkommen von dieser zusammengesetzten Summe verwahrt und aufgehoben. Welcher Theil den andern überlebet, demselben wären nach unsrer Art zu reden, das Kapital und die währendes Ehestandes gesammleten Interessen zugefallen. Die Männer hatten über ihre Weiber das Recht über Leben und Tod. Wenn ein Mann vom Stande gestorben war, kamen seine Blutsverwandte zusammen, und wenn sich ein Verdacht wegen seines Absterbens ereignete, stellten sie gegen die hinterlassene Frau eben eine solche Untersuchung, als gegen die Knechte, an, nämlich sie mußte die Tortur ausstehen, und wurde, wenn man ge-

t) Polybius lib. 2. p. 93. Ed. Casaubon. Paris.
v) Cäsar lib. 6. c. 19.

gefunden hatte, daß sie Schuld am Tode ihres Mannes gewesen war, nach ausgestandner Marter verbrannt. x) Von der Vielweiberei finden wir nichts, sie legten sich aber nach dem Berichte des Diodorus y) eine Menge Konkubinen zu, sollen auch sogar, wie dieser Geschichtschreiber uns überreden will, der Sodomiterei sehr ergeben gewesen seyn, welches Laster ihnen aber andre nicht vorgeworfen haben; es scheint auch, daß Diodorus entweder die Galater, die vielleicht eher in Asien ausgeartet seyn können, mit den eigentlichen Galliern verwechselt, oder gar falsche Nachrichten erhalten habe, welches daher wahrscheinlich ist, weil man ihm glauben gemacht, z) daß die gallischen Knaben meistentheils graue Haare gehabt, die sich aber mit zunehmenden Jahren gefärbt hätten; denn jedermann wird einsehen, daß man die weißen Haare der gallischen Kinder für graue angesehen habe. Sonst hat Cäsar a) dieses als was besonders bemerkt, daß die Söhne der Gallier nicht eher öffentlich vor ihrem Vater

ha-

x) Cäsar ibid.
y) Diodorus lib. 5. p. 209. Ed. Rhodom.
z) Diodorus lib. eod. p. 308.
a) Cäsar ljb. 6. c. 18.

haben erscheinen können, als bis sie geschickt waren, die Waffen zu tragen. Es war eine Schande für den Vater, wenn sich ihm bei öffentlichen Versammlungen sein noch unerzogner Sohn näherte. Eben diese Gewohnheit finden wir bei den Deutschen.

Oben ist bereits etwas von Begräbnissen der Gallier gedacht worden, und hier noch zu erinnern, daß sie die Todten sowohl verbrannt als begraben haben. Von dem Verbrennen giebt Cäsar Nachricht, Mela aber gedenket des Begräbnisses. b) Der erste Schribent sagt, es wären kostbare Leichenbegängnisse gehalten worden, man hätte alles, was dem Verstorbnen im Leben lieb gewesen wäre, auf den Scheiterhaufen geworfen, und sogar diejenigen Thiere, deren er sich bedienet, ja vor seiner Zeit wären auch die liebsten Knechte und Schutzverwandte, nachdem man selbigen zuvor das Leben genommen hatte, zugleich verbrannt worden. Der Ausdruck des Mela aber zeigt nicht nur sattsam an, daß einige Gallier auch ihre Todten begraben haben müssen, sondern die Engländer haben über dieses bemerkt, daß man in den Hügeln der salis-

b) Cäsar ibid. Mela lib. 3. c. 2.

Bayerische Staatsbibliothek München

lisburgischen Ebne ganze Leiber gefunden habe. Da nun die Gallier, wie bekannt ist, ihre gottesdienstlichen Gesetze und Gebräuche von den brittischen Druiden erhielten, so ist nicht zu zweifeln, daß nicht der Gebrauch, die Körper zu begraben, auch bei den Galliern statt gefunden haben sollte, ob ich gleich glaube, daß das Verbrennen gewöhnlicher mag gewesen seyn.

Ende des siebenzehnten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 17

Troppau (1786)

Bibl.Mont. 1570-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716361-0
VD18 80026907